Depot
I 2239

F22121
F22124
F22131

3 in 1 Bol.

Digitized by Google

Digitized by Google

d. i. J. G. Pahl
Keller 16

Digitized by Google

[Pahl, Johann Gottfried vom]

Der

Krieg in Teutschland

im Jahre 1809

und

dessen Resultate

politisch und militärisch

betrachtet

von

Alethinos.

Mein Sohn! du bist unwiderstehlich!

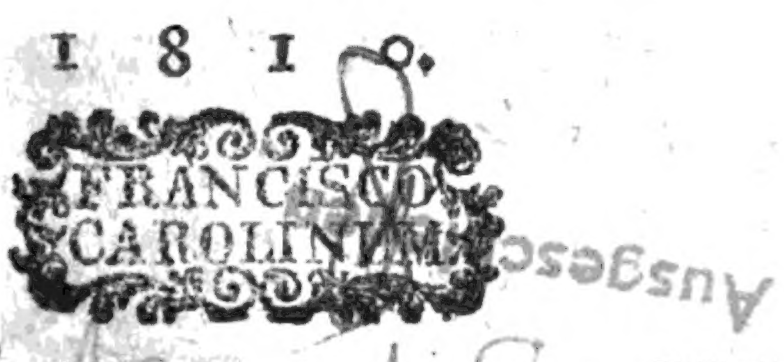
Pythia.

München,

im

Verlage der Lentner'schen Buchhandlung.

1810.


FRANCISCO CAROLINUM

Digitized by Google

DC234
P3
[illegible]
[illegible]

Digitized by Google

Vorrede.

Es ist die Absicht dieses Buches, die Ursachen und Gründe zu entwickeln und in das klare Bewußtseyn der Leser zu bringen, aus welchen die Resultate des letzten Kriegs hervorgegangen sind, und durch die Darstellung dieser Resultate selbst die Wirkungen zu bezeichnen, welche eines der ausserordentlichsten Heldenstücke in dem an Wundern so reichen Leben Napoleons für die europäischen Staaten und für die Kultur der Menschheit überhaupt erwarten läßt.

Man sieht hier einen sehr ungleichen Kampf geistiger Kräfte, und einen glänzenden Sieg der unsichtbaren Macht über die Unmacht. Der Verfasser ist sich keiner Partheilichkeit gegen Oesterreich bewußt; sein Herz hat im Gegentheil an dem Schicksale gerührten Antheil genommen, das über diesem Staate waltete;

Digitized by Google

aber man muß die Fehler aufdecken, welche die Beschränkung und die Leidenschaft begehen, auf daß es, um zur Weisheit zu gelangen, nicht immer wieder der schmerzhaften Warnungen des Unglücks bedürfe.

Jeder einsichtsvolle und wohlmeinende Mann wird von Herzen wünschen, daß endlich in allen Kabineten und unter allen Völkern die Ueberzeugung fest werde: Napoleon sey unwiderstehlich, sein Werk stehe unerschütterlich, und nur in seinen Schöpfungen blühe den europäischen Nationen noch Hoffnung und Heil. — Möchte die Darstellung der neuesten Ereignisse, die in diesem Buche gegeben, und der Gesichtspunkt, unter welchem in ihm ein höchst kritisches Moment der Tagsgeschichte gefaßt ist, dazu beitragen, daß jene Ueberzeugung in redlichen Gemüthern immer mehr befestiget, und allenthalben der Sinn des Friedens und der ächten Bürgertugend gepflanzt werde.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Ursachen und Entstehung des Kriegs.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach den militärischen Resultaten, welche die acht Feldzüge des französischen Revolutionskriegs für Oesterreich herbei geführt, nach den verderblichen Niederlagen, welche die Heere dieser Macht in denselben erlitten, und nach der durch so lange, mühsame Anstrengungen erfolgten gänzlichen Erschöpfung ihrer Hülfsmittel, — erschienen die Bestimmungen des Traktats von Lüneville als eine unerwartete Begünstigung des zu dem Vernachlässigten und Verlassenen wieder kehrenden Glücks. Denn die Entschädigungen, welche dem Staate, für die abgetrettenen Provinzen, angefügt wurden, boten demselben so große Vortheile dar, daß ein Regent von Geist und umfassendem Blicke das ganze neue Arrangement, auf dem friedlichen Wege des Tausches, mit beiden Händen angenommen haben würde. Mochte

man auch auf dem Standpunkte des Kameralisten an Geld und Menschen einen nicht unbeträchtlichen Verlust bemerken, so zeigte sich von der politisch-militärischen Seite desto grösserer Gewinn; und eine weise und thätige Administration konnte, durch die Eröffnung so vieler bisher unbenützten Quellen, jenen Verlust bald reichlich ersetzen. Man hatte abgelegene Provinzen, welche eine Menge unangenehmer und lästiger Berührungen darboten, und nie für einen sichern Besitz galten, hingegeben, und sich statt ihrer mit näher gelegenen zugerundet. Die ganze Monarchie bildete nun, mit Ausnahme der kleinen in Schwaben gelegenen Parcellen, einen festen, eng in sich verbundenen Körper. Das Tyrol kam, durch die Erwerbung von Salzburg, in einen nähern Zusammenhang mit dem Ganzen. Man ward Meister des adriatischen Meers, und man fand an seinen Ufern Hülfsmittel und Menschen, um in Kurzem eine ansehnliche Seemacht zu bilden. Die verkürzten Gränzen stellten, zumal auf der Westseite, eine starke und sichere Defensionslinie dar, und erleichterten den Armeen überall die Angriffspunkte, um nach Aussen zu wirken. Noch immer umschrieb die Monarchie einen Flächenraum von

11,905. Quadratmeilen, auf welchen 25,825,000. Menschen wohnten. *)

Freilich beruht die Macht und Sicherheit der Staaten nicht einzig auf ihrer innern Stärke; sie sind zugleich durch die Verhältnisse bedingt, in welchen man zu den Nachbarn steht. Frankreich hatte sich durch den Gemeingeist und die Tapferkeit seiner Heere, so wie durch das Genie und die Gewandtheit seiner Geschäftsleute, auf eine Höhe erschwungen, auf der es die Besorgniß aller Mächte des Kontinents erregen mußte. Zumal Oesterreich bot diese Ueberlegenheit viele bedenkliche Seiten dar, da es mit der stolzen Republik in so mannigfaltigen Berührungen stand, und der Friede selbst noch nicht alle Steine des Anstoßes, auf dem Wege, den beide wandelten, bei Seite geräumt hatte. Und wie schwer war es, ohne geheimen Groll sich der Demüthigungen zu erinnern, die man im Kriege mit dieser Macht erlitten hatte, und es zu vergessen, daß so viele ihrer wichtigsten Er-

*) S. v. Liechtenstern Skizze einer statist. Schilderung des Oesterreichischen Staats. 8. Wien. 1800.

werbungen österreichische Beute waren? Aber das Kabinet von Wien durfte sich keinen Betrachtungen überlassen, welche die Leidenschaften erregten, und ihm seine wahren und eigentlichen Interessen verschleierten. Der Anblick seiner geschlagenen und desorganisirten Armeen, seiner erschöpften Arsenäle und Vorrathshäuser, seiner zerrütteten Finanzen, seines Papiergelds, seiner Schulden, und seiner leidenden Unterthanen, — so wie die Erinnerung an die so oft vergeblich wiederholten Versuche, den Franzosen seine Absichten mit den Waffen aufzudringen, — predigte ihm unaufhörlich die Wahrheit, daß nun nichts übrig seye, als sich der Nothwendigkeit zu fügen, und das, was aus dem Sturm so glücklich gerettet worden, mit Weisheit und Kraft zu erhalten, zu verwahren, zu veredeln und zu verstärken. Die Uebermacht, und das Gewicht, das Frankreich sich verschafft hatte, mußten anerkannt werden; mochte das auch dem Gemüthe hart ankommen, so hatte man ja den Trost, daß man noch immer kraftvoll genug sey, um selbstständig zu leben; dem Ehrgeize war seine Stimme im Rathe der großen europäischen Mächte noch nicht genommen; und der verbissene Haß konnte sich noch immer der stillen Hoffnung überlassen, daß man einst, bei einer günstigern Lage der Umstände,

und wenn die Zeit alle Wunden der letzten Unglücksfälle werde geheilt haben, mit besserm Erfolge die Wiederherstellung der alten Verhältnisse und des alten Ruhms dürfte versuchen können.

Was bei der Vollziehung des Friedens von Lüneville in Teutschland geschahe, setzte freilich die Geduld des Wiener Kabinets auf eine harte Probe. Meisterhaft wußte hier Frankreich seine Vortheile geltend zu machen, indem es den Gang der Angelegenheiten so lenkte, daß Oesterreich die schmerzhaftesten mittelbare und unmittelbare Nachtheile zuwuchsen. Toskana erhielt eine Entschädigung, die kaum den dritten Theil des Verlustes ersetzte, den es erlitten hatte; und das Breisgau war eine gar zu armselige Abfindung für das Haus Este. Der Erzherzog Anton mußte auf die geistlichen Stühle von Kölln und Münster, ohne ein Aequivalent, verzichten, ob er schon durch eine gesetzliche Wahl auf sie war erhoben worden. Die geistlichen Fürsten und die Reichsstädte, unter allen teutschen Ständen die treuesten und die anhänglichsten an den Kaiserthron, und an die Dynastie, die ihn so lange inne gehabt hatte, verlohren ihre Existenz. Die gleichergebene Reichsritter-

schaft rettete kaum noch ihr wankendes, bedrohtes Daseyn, mit allen Merkmalen einer nahen Auflösung gestempelt. Die grössern Erbfürsten dagegen wurden verstärkt, um ihnen eine desto grössere Unabhängigkeit von dem Oberhaupte des Reichs zu verschaffen, und die Protestanten erlangten durch drei neue Kurstimmen, während zwei katholische erloschen, und durch die Grösse ihrer Acquisitionen, das Uebergewicht in Teutschland. Der Kurfürst von Pfalzbaiern wurde vom Rhein entfernt, und auf Oesterreich hinaufgedrückt, um ihn zu einem natürlichen Bundsgenossen von Frankreich, und zum ewigen Feinde von Oesterreich zu machen. Preußen vermehrte durch große Erwerbungen seine Länder, verstärkte sich durch die Begünstigungen, die es seiner Parthei erwarb, und legte zur Begründung seiner Diktatur im teutschen Norden feste Fundamente. — Der alte Germanische Staat wurde durch diese Operationen in der That schon aufgelöst; er war kein in Einheit bestehendes Reich mehr, sondern eine blose Föderation; die Vortheile, welche die Kaiserwürde dem Hause Oesterreich bisher gewährt hatte, waren von nun an beinahe gänzlich verlohren, und die römische Kaiserkrone erschien als eine Zierde von sehr zweifelhaftem Be-

stand. Man schien dieß selbst in Wien anerkannt zu haben. Warum hätte sonst Franz II. sich die Kaiserkrone von Oesterreich aufgesetzt?

Die Geschäftsleute des Kaisers benahmen sich in dieser kritischen Periode auf eine verständige Weise, obwohl, wie der Erfolg bewiesen hat, ihr Betragen nicht sowohl Resultat richtiger politischer Ansichten, als eine Wirkung des Bewußtseyns war, daß sie sich nicht im Besitze hinreichender Mittel befinden, um zu trotzen. Dieß Bewußtseyn bestimmte sie, ihre Zwecke, die sie mit Gewalt nicht zu erreichen vermochten, durch Unterhandlungen, Geduld und Klugheit zu erstreben, und da, wo man auf diesen Wegen nicht zum Ziele gelangen konnte, auszuweichen und nachzugeben. Sie erlangten zwar in der That sehr wenig; doch behaupteten sie, so weit es sich thun ließ, die Würde ihres Hofes, erwarben demselben den Ruhm der Rechtlichkeit und Konsequenz, und markteten den Franzosen Eichstädt wieder ab, nachdem es von diesen den Baiern bereits in aller Form zuerkannt worden war.

In schnellem und kühnem Schritte entwickelte sich, nach Beendigung der teutschen An-

gelegenheiten, das französische System der Ueberlegenheit und der herrschenden Macht, das, in so vielen siegreichen Feldzügen begründet, durch Napoleons Alleinherrschaft neue Festigkeit und ein Leben voll unwiderstehlicher Kraft erhalten hatte. Der Held setzte sich die eiserne Krone auf das Haupt, vereinigte Genua mit dem Kaiserreiche und Lucca mit dem Gute seines Hauses, knüpfte die um Frankreich her liegenden Staaten durch enge und unzertrennliche Bande an dasselbe an, und traf Anstalten gegen England, welche Erfolge von der ausserordentlichsten Größe und Wichtigkeit verhießen. Richtig beobachtenden Politikern konnte keine dieser Erscheinungen unerwartet seyn; sie mußten aus den Keimen, welche durch die vorhergegangenen Friedensschlüsse gelegt worden waren, unvermeidlich sich entwickeln. In Wien dagegen versetzten die Fortschritte der französischen Macht alle Leidenschaften in die heftigste Spannung. So sehr der alte österreichische Stolz auch gedemüthigt worden war, so konnte er es sich doch nicht abgewinnen, schweigend und ruhig zuzusehen, wenn Frankreich die Vortheile benützte, die er ihm selbst bewilligt hatte, und die untergeordnete Stelle anzuerkennen, auf der man sich in Beziehung auf diesen Staat

befand. Es bemächtigte sich ein neuer Schwindelgeist der Gemüther, — und was auch die Erinnerung an die vorigen Erfahrungen, der Zustand der Armee und der Finanzen, und der Anblick der physischen und moralischen Ueberlegenheit der beneideten Macht predigen mochten, — so glaubte man doch, daß man nun vom Glücke der Waffen erwarten dürfe, was es so oft versagt hatte. Man knüpfte neue Verbindungen mit den Höfen von Petersburg und St. James an; man eröffnete durch gewaltsame und verderbliche Operationen neue Geldquellen; man verstärkte das Kriegsheer; man bezog Lager an den Gränzen; man machte stolze Forderungen an Frankreich. So stürzte man sich in den Krieg der dritten Koalition.

Es bedurfte kaum eines Feldzuges von zweien Monaten, und Oesterreich mußte die Fortdauer seiner Existenz von der Großmuth seines Ueberwinders erbitten. Nie war in den vorigen Feldzügen, so unglücklich sich dieselben auch geendigt hatten, die Geistlosigkeit und Schwäche seines Kabinets, und die Unmacht seiner Heere in einer so jämmerlichen Gestalt erschienen. Alles war ungeschickt angelegt, und auf die armseligste Weise ausge-

führt; der letzte Schimmer des österreichischen Waffenruhms erlosch in den Gefilden von Ulm; und als der Westen der Monarchie von dem Feinde, samt der Hauptstadt, erobert, und die Schlacht bei Austerlitz verlohren war, wußte man keinen Trost und keine Rettung mehr, als in der Gnade des Siegers, die man unter solchen Umständen noch zu preisen hatte, da sie mit einem Opfer von 1300 Quadratmeilen und dritthalb Millionen Bewohnern vorlieb nahm.

Auch dieser Verlust war zu verschmerzen, wenn er in der kameralischen Rücksicht betrachtet wurde; aber in dem militärisch-politischen Lichte erschien er als unersetzlich. Die Länder und Ländchen in Schwaben waren zwar in diesem Betrachte von keiner großen Bedeutung; aber alle die schönen Hofnungen, die in dem Erwerbe der Venetianischen Staaten aufgeblüht hatten, giengen wieder unter; auf dem adriatischen Meere wurden nun die Franzosen Meister, und von einer österreichischen Seemacht war hinfort keine Rede mehr; das Tyrol, dieß herrliche Bollwerk der Monarchie, mußte den Händen eines gefährlich sich verstärkenden Nachbars überlassen werden, und alle Sicherheit, die sonst die Westgränze dar-

geboten hatte, war verlohren; ein Einfluß in die teutschen Angelegenheiten war von nun an nicht mehr möglich, im Gegentheil wurden die teutschen Fürsten unzertrennliche Schutzgenossen von Frankreich, und selbst das Symbol dieses Einflusses, die Kaiserkrone, fiel vom Haupte des Regenten. Napoleon schaltete und waltete nach Belieben über die Staaten des südlichen Europa, ohne daß man es weiter wagen durfte, seine Kreise zu berühren. Oesterreich war, in dem damals bestehenden politischen Systeme, in die Reihe der Mächte vom zweiten Range herunter gesunken. Der kurze Krieg hatte ihm die Lehre auf eine schreckliche Weise bestätigt, daß es nicht versuchen dürfe, mit den Waffen in der Hand gegen Frankreich anzustreben, ohne daß es dieses auf eine neue Stufe von Macht und Herrlichkeit erhebe.

„Dieser Staat, aller seiner Vorwerke beraubt, und ohne zusammenhängende Defensionslinien, stand nun den Anfällen Frankreichs offen. Von drei Seiten von dem großen föderirten fränkischen Reiche umgeben, konnten von Italien, Tyrol, Baiern und Franken aus feindliche Armeen in das Herz der Monarchie vordringen, und gleich im Anfange des Krieges sich des größten Theils der

Finanz- und Streitkräfte Oesterreichs bemächtigen. Selbst die türkischen Gränzen, welche vormals durch die Schwäche der Osmanen gedeckt waren, hatten nun ihre Sicherheit verlohren. Die Pforte, unter dem Schutze und in dem engsten Bündnisse mit Frankreich mußte in der Zukunft blindlings den Impulsionen dieser Macht folgen. Die gebeugte Monarchie, welche sich noch lange nicht von der Verblutung erholt hatte, welche ihr durch den Revolutionskrieg war verursacht worden, war durch die noch mehr angehäuften Staatsschulden, den noch tiefer gesunkenen Kredit ihrer Papiere, die ungeheuere Summe der von Frankreich gezogenen Kontributionsgelder, durch den Verlust des größten Theils seiner Armee und seines Geschützes, so wie auch durch die gänzliche Muthlosigkeit der Nation, auf das äusserste entkräftet. Ein solcher, ohnehin aus den ungleichartigsten Theilen zusammengesetzter Staat konnte gegen das so ausserordentlich angewachsene, mit allen natürlichen und politischen Vortheilen versehene und unter einer unbeschränkten Monarchengewalt vereinte fränkische Föderativreich gar nicht mehr in Anschlag gebracht werden. Oesterreich war nunmehr gegen Frankreich in eben das Verhältniß gestellt, in welchem Neapel und

Sicilien vor dem Revolutionskriege sich gegen das letztre befand, und nichts blieb dem erstern mehr übrig, als ebenfalls ein Bundsgenosse Frankreichs zu werden." *)

Demungeachtet blieb Oesterreich noch immer die dritte Macht auf dem Kontinent von Europa. Noch enthielten die gesamten Provinzen des Kaiserthums 11,328. Quadratmeilen, 790. Städte, 2046. Marktflecken, 65,460. Dörfer und Weiler, und 3,673,610. Wohngebäude. Die gesamte Menschenzahl belief sich auf 23,965,100. Köpfe. Der Bestand der Armee war auf 390,000. Mann gesetzt, die an Infantrie 271,800. M. und 49,000. M. Reserve, an Kavallerie 50,800. M. und an Artillerie 14,840. M. zählte. Die Staatseinkünfte ertrugen 146. Millionen Gulden. Die Domainen allein warfen des Jahrs 20. Millionen ab. **) Dieß war noch immer ein

*) S. Was hat Europa zu fürchten und zu hoffen? Oder Europens polit. Zustand vor und nach dem Frieden von Preßburg ꝛc. S. 305.

**) S. v. Liechtensterns statist. Uebersicht des Oesterreich. Kaiserthums ꝛc. N. Ausgabe von 1809.

Stamm, aus dem unter sorgsamer Pflege und bei günstigern Zeitumständen die Blüthe selbstständiger Kraft und freier Unabhängigkeit wieder ausschlagen konnte.

Es hieng alles von dem Geiste ab, der diese noch immer große und kräftige Masse verwaltete. Ermüdet und erschöpft, wie sie es war, vereinzelt und lediglich auf sich selbst beruhend, so tief in jeder Hinsicht unter dem Riesen, der sie so empfindlich gezüchtigt hatte, und durch eine so lange Reihe immer wiederkehrender Unglücksfälle gewarnt, — mußte ihr Regente fest und unerbittlich auf das Kriegführen Verzicht thun, aus dem für ihn und die Seinen immer nur grösseres Unheil kommen konnte. Zwischen den herrschenden Mächten des festen Landes Rußland und Frankreich mitten inne stehend, mußte er sich der Gunst beider versichern, ohne sich jedoch der einen mit mehr Zutrauen zu überlassen, als der andern. Er durfte keine zum Zorn reizen, an keine aber auch sich anhängen, um den Argwohn der andern nicht zu erregen. Ihre Rivalität gewährte ihm ohnehin den Vortheil, daß er von keiner von beiden verachtet ward. So mußte er sich und seinen

Län-

Ländern den Frieden, der die Bedingung aller Verbesserung ist, erhalten, und was er noch von Selbstständigkeit gerettet hatte, auf die Nachwelt zu bringen suchen. Er mußte sich die Ueberzeugung abgewinnen können, daß die Wiederherstellung der alten Größe, und der ehemaligen politischen Bedeutung seines Hauses nur im Laufe vieler Jahre möglich sey. „Oesterreich hatte seinen ganz geschwächten öffentlichen Kredit herzustellen, es hatte seine Armee neu zu organisiren, es hatte Provinzen, die ein schneller, aber selbst durch seine Schnelligkeit nur noch mehr verheerender Strom vernichtet hatte, ihr Glück durch Ruhe wieder zu geben; es hatte für seine Kavallerie verlohrne Pferde, für seine Arsenale vom Feinde eroberte Vorräthe, es hatte eine ganz neue Artillerie zu schaffen. Eine Macht, welche, vom Schicksale gedrängt, die ungeheuere Aufgabe vor sich sahe, aus der Zerstörung Leben zu schaffen, mußte sich bescheiden, in dem künftigen großen Völkerbunde vorläufig nur eine berathende Stimme zu geben, wenn sie nicht in sich selbst zerfallen, und, unbelehrt über ihre eigene Schwäche, die Beute anderer werden wollte." *)

---

*) S. Von den höchsten Interessen des teutschen Reichs ꝛc. 8. Heilbronn. 1806.

„Aber die veränderte Physiognomie aller Staaten, welche Oesterreich umgaben, forderten es zugleich auf, auch seine Gestalt, seine Grundsätze, sein System und seine Handlungsweise zu ändern, und sein Heil und seine Größe nicht mehr auf dem Wege zu suchen, auf dem es dieselben bisher immer verfehlt hatte. Führte der neue Weg, den es einschlug, durch die heitern und friedlichen Gefilde der innern Verbesserung, so mußte es bald und sicher bei seinem Ziele anlangen, und an diesem mochte es auch wohl die Mittel finden, sich den Verlust wieder zu ersetzen, den es in diesen verhängnißvollen Tagen an geographischer Ausdehnung erlitten hatte." *) Die Vergangenheit gab für die Staatsverwaltung so viele laute Lehren und Warnungen. Sie deckte alle Blösen der handelnden Menschen, der herrschenden Systeme und der bestehenden Formen auf. Das Exempel des Siegers leuchtete so stark auf dem Wege zur Umwandlung der Dinge vor; so gewaltig ertönte der Ruf des seine Rechte fordernden Zeitgeistes. Aber man hat nicht bemerkt, daß die Lehren des Unglücks für Oesterreich nützlich ge-

*) S. J. G. Pahl Nat. Chron. der Teutschen ꝛc. 1806. S. 173.

worden wären. Man fuhr noch immer fort, die alten Ansprüche zu wiederholen. Die Leidenschaften gährten nur um so heftiger in dem Innern der Gemüther, je mehr das Gefühl der Schwäche sie hemmte. Man that keinen Schritt, um solche politische Verbindungen anzuknüpfen, wie die Zeitlage sie nothwendig machte. Man erwartete mit geheimer Sehnsucht den Augenblick, wo der gedemüthigte Stolz es wagen durfte, sich zu rächen. Man unternahm einige Reformen im Innern; aber man wirkte, beschränkt und engherzig, nur auf das Einzelne, ohne das Ganze zu ergreifen, dem, wenn etwas Nützliches geschaft werden sollte, ein neuer Geist eingehaucht werden mußte. Die Verwaltung der Monarchie bedurfte, in allen ihren Zweigen, einer gänzlichen Wiedergeburt; aber man erkannte dieses Bedürfniß nicht, weil das Vorurtheil und die Eitelkeit sich gegen das Geständniß sträubten, daß die vorhergegangenen Unglücksfälle von den armseligen und irrigen Ansichten verschuldet seyen, die man gefaßt, und von den falschen Maaßregeln, die man genommen hatte. Die von der herrschenden Parthie verachteten Patrioten sahen damals schon das nahe Schicksal von Oesterreich voraus.

Denn es verhält sich mit den Staaten, wie mit dem einzelnen Menschen. Welcher in der Schule der Trübsal nicht weise wird, wird es nimmermehr, und sein Untergang ist unvermeidlich.

Während Frankreich und Oesterreich noch miteinander über die Vollziehung des Friedens von Preßburg zankten, und der mystische Sinn des letztern durch die Gründung des Rheinischen Bundes geoffenbart ward, erschallte, gleich als ob die europäischen Kabinete in unsern Tagen es miteinander aufgenommen hätten, welches das andere an Unbesonnenheit überträfe, das Kriegsgeschrei zu Berlin, und zum Erstaunen der Welt rückten die Preussen, durch ihre bisherige Politik und durch die ehrlose Besetzung von Hannover mit allen Mächten entzweit, gegen die im teutschen Süden auf ihren Lorbeeren ruhenden Franzosen an, ohne daß sie, wie es scheint, sich es deutlich bewußt waren, was sie zu einem so plötzlichen Friedensbruche berechtigte, und was sie eigentlich wollten? Der Tag von Jena machte die preussische Monarchie zu einem Probleme, und traurig gieng der alte Waffenruhm der Armee in den folgenden Ereignissen unter. Die Hülfe der Russen verlängerte nur das Elend, und verschlimmerte das Schicksal der Ueberwundenen. Der un-

glückliche König, in den äussersten Punkt seines eroberten Reiches zurückgetrieben, sah das große Werk, was das Genie und die Tapferkeit seiner Väter gebaut hatten, in Trümmern vor sich liegen. Als eine großmüthige Gabe nahm er aus der Hand seines Ueberwinders die Hälfte der Monarchie wieder zurück; in die andere Hälfte theilte sich Napoleon mit seinen Bundsgenossen.

Während diese große Schläge an der Elbe, der Weichsel und der Pregel geschahen, hielt sich, wie die gesunde Politik es auch wollte, Oesterreich ruhig; nur war diese Haltung keine Folge ernster Ueberlegung, sondern des Gefühls der neuen, noch nicht wieder geheilten Erschöpfung. Wenn man aber je im Sinne hatte, die erlittene Schmach seiner Zeit mit den Waffen auszulöschen, oder das Verlohrne durch Eroberung zu ersetzen, so durfte man diesen günstigen Augenblick nicht vorübergehen lassen; man mußte handeln, und mit aller Macht, in deren Besitze man war, eine Parthie nehmen. Aber man konnte es sich nicht abgewinnen, auf die Seite der Franzosen zu treten, weil dieß dem Gewohnheitsbegriffe zu schneidend widersprach, und weil man diese Nation und ihre Regierung, denen man gegenüber so oft mit so viel Unehre bestanden war,

zu sehr haßte; dem Könige von Preussen zu Hülfe zu kommen, hielt man aber gar für unverzeihlich, weil dieser Monarch sich ein Jahr früher auch vergeblich um Hülfe hatte anflehen lassen, und weil er, wenn er unterlag, nichts litt, als was durch sein früheres Betragen von ihm an Oesterreich verschuldet worden war. Man fand es also am zuträglichsten, daß man nichts that; und weil man immer noch für eine Ton gebende Macht gelten wollte, umzog man die Gränze gegen das Kriegstheater hin mit einem starken Truppenkordon, und behauptete die Neutralität in einer Manier, bei der man leicht voraussehen konnte, daß man am Ende von keiner der Partheien einen Dank erwerben, wohl aber sich von Seiten der Siegenden Vorwürfe zuziehen werde, wie es denn auch nachher wirklich geschehen ist.

Der Friede von Tilsit gab dem europäischen Staatensysteme die Gestalt, welche die in den Ereignissen herrschende Tendenz schon lange verständlich genug angedeutet hatte. Frankreich und Rußland knüpften enge Bande der Freundschaft, und damit war das Schicksal des festen Landes entschieden. Es gab nun ausser diesen Beiden, im reinen Sinne, keine selbstständige Macht in Europa mehr.

Der Süden mußte Frankreich, der Norden Rußland unterthan seyn. Oesterreich konnte nicht mehr nach der gewohnten Weise puisançiren; zumal itzt, wo Preussen politisch vernichtet war, mit dem man bisher gegen die besagten überlegenen Mächte gleiches Interesse getheilt hatte. Es sahe vor jeder seiner Thüren einen Riesen liegen; und da unter diesen Riesen das innigste Einverständniß herrschte, — was blieb übrig, als sich ihrem Willen schweigend zu unterwerfen, und alles zu vermeiden, was den einen oder den andern von ihnen zum Zorn reizen konnte.

Man begriff in dem Staatsrathe des Kaisers, daß nun nichts übrig sey, als sich der Nothwendigkeit zu fügen, und durch Bequemung nach den Umständen sich der nun so gewaltig in Europa bestehenden Ordnung der Dinge anzuschliessen. Um die noch unerörterten Gegenstände, welche Frankreich Ursache zum Mißvergnügen geben konnten, beizulegen, bot der Wiener Hof die Hände zu einer gütlichen Ausgleichung. Es kam am 10. Okt. 1807. der Vertrag von Fontainebleau zu Stande, durch welchen Braunau wieder an Oesterreich zurückfiel, und die Gränze dieses Staats gegen das Königreich Italien, so wie die Militärstrasse des letztern an die östli-

chen Küsten des adriatischen Meers berichtigt wurde. Auch konnte man sich nicht mehr erwehren, dem Systeme der Kontinentalmächte gegen England beizutretten. Der österreichische Minister zu London, Fürst von Stahremberg, erhielt unter dem 30. Okt. Instruktionen, vermöge deren er von dem Kabinete von St. James bestimmte Erklärungen über seine Bereitwilligkeit zur Herstellung des Seefriedens fordern sollte; und als die letztern nicht erfolgten, ward er befehligt, seine Pässe zu verlangen. — Zugleich stellte man das diplomatische Verkehr mit den bedeutendsten Höfen des Rheinbundes wieder her, und ein am 3. Dec. mit Baiern geschlossener Vertrag, den Salz- und Holzhandel und den freien Transitozug der kaiserlichen Güter auf den baierischen Strömen betreffend, begründete aufs Neue das Einverständniß zwischen beiden Höfen. Oesterreich hatte nun mit keinem seiner Nachbarn einen Zwist weiter, der seine Ruhe stöhren konnte; keine der grössern Mächte erhob eine Forderung an dasselbe; es stand den Tyrannen des Meers gegen über, in gleicher Reihe mit jenen; nichts hinderte seine Regierung, die Wunden des Staats zu verbinden, und die geschwächten Lebenskräfte, durch weise Reformen, durch thätigen Eifer in jeder Art

von Verbesserung, und durch folgsame Achtung auf die Forderungen des Zeitgeistes, zu restauriren und zu stärken.

Um diese Zeit eröffnete sich ein Schauplatz großer, unermeßliche Folgen verheissender Ereignisse in dem Westen von Europa. Der Hof von Lissabon hatte sich nicht entschliessen können, dem Kontinentalbunde gegen England beyzutretten; erst als der Feind vor seinen Thoren stand, sprach er sein erzwungenes Ja aus. Es kam zu spat, als daß es noch Zutrauen hätte erwerben können. Eine französische Armee unter dem Generale Junot rückte in Portugall ein, der Regent entfloh (29. Nov. 1807.) mit seinen Schiffen und Schätzen aus dem väterlichen Erbe, und das gesamte Reich reihte sich den Eroberungen Napoleons an. Zugleich trat die Königinn von Etrurien ihr Land an Frankreich ab. Bald darauf erhub sich ein Zwist zwischen dem Könige Karl IV. von Spanien, und seinem Thronerben, dem Prinzen Ferdinand von Asturien, und ein in Madrid und Aranjuez organisirter Aufstand zwang den Vater (19. Merz 1808.) dem rebellischen Sohne Krone und Reich zu überlassen. Der gebeugte König suchte Hülfe und Schutz bei dem Kaiser Napoleon und Wiedereinsetzung in die unwillkührlich veräusserten Rechte. Vater

und Sohn erschienen vor dem Schiedsrichter zu Bayonne. Am 5. Mai überläßt der König und am folgenden Tage der Prinz von Asturien alle seine Rechte auf die spanischen Reiche dem Kaiser, sogleich beruft derselbe eine Junta von 150. Deputirten aus den Provinzen zusammen, und am 6. Jun. ernennt er, — ungestöhrt durch die Explosionen des spanischen Nationalgeistes, die zumal in den südlichen Gegenden des Reiches aufsprühten — seinen Bruder, den König Joseph von Neapel, zum Könige von Spanien und Indien. Auf solche Weise wollte Napoleon „das Werk Ludwigs XIV. wieder herstellen, und das Band enger knüpfen, welches seit hundert Jahren den Frieden zwischen beiden Nationen, der französischen und spanischen, erhalten hatte.“ Gelang das Unternehmen, so brachte er zugleich einen lange vernachlässigten und verwahrlosten Staat wieder auf die Stufe von Macht und Ansehen, die er durch seine innern Kräfte zu behaupten verdiente, und führte über ein Volk voll glücklicher Anlagen, das aber unter elenden Regenten in Sklaverei, Trägheit und Aberglauben tief versunken war, den neuen Tag der Kultur herauf. Er gab dem spanischen Reiche eine Konstitution, der König Joseph zog am 20. Jul. in seiner Hauptstadt

ein, und Napoleon gieng wieder nach Paris zurück, nachdem er zuvor den Großherzog von Berg auf den Thron von Neapel erhoben hatte.

Diese Begebenheiten im Westen von Europa erregten in Wien große Sensation. Es bestand an dem kaiserlichen Hofe eine Parthie, an deren Spitze einige ehemalige Reichsstände sich befanden, welche den Verlust der Rechte nicht vergessen konnten, den ihnen die Umwandlung der teutschen Verfassung zugezogen hatte, und die von einem neuen Kriege die Wiederherstellung des Verlohrnen hofften. Leicht zogen sie die Prinzen des österreichischen Hauses in ihr Interesse, die, in jugendlicher Keckheit die Gefahren übersehend, sich in Planen und Unternehmungen gefielen, welche so viel Glanz und Ruhm verhießen. Wer von dem Geiste des Pfaffenthums ergriffen war, gieng gern in Entwürfe ein, welche die Demüthigung der Franzosen zum Ziele hatten, und die in unerleuchteten Gemüthern noch immer unerschütterlich bestehende Meinung von Oesterreichs Größe und Vorrang nahm mit herzlicher Zustimmung jeden Vorschlag auf, der neue Hoffnungen verkündigte, daß man die erlittenen Unglücksfälle wieder werde gut machen können. Es war vorauszusehen, daß die Staatsver-

Umsonst erklärte die österreichische Regierung in den besagten Patenten, daß diese Anstalten durchaus keinen feindseligen Zweck haben, daß man zu ihrer Ausführung absichtlich einen Zeitpunkt gewählt habe, in dem man mit allen Mächten des festen Landes im friedlichsten Einverständnisse stehe, und daß ja nur eine lange Zeit sie zu ihrer Reife bringen könne. Das Publikum ward mit Besorgnissen erfüllt. Es war ihm unbegreiflich, wie ein erschöpfter Staat, ohne Noth, einen so großen Aufwand machen, und eine Regierung, ohne Gefahr, unter ihren Völkern einen solchen Geist erregen mochte. Man sann vergeblich auf einen Erklärungsgrund solcher Rüstungen; und wenn man ihn auch in der Furcht vor der über 200,000. Mann starken französischen Armee, welche damals noch in Teutschland und in Polen stand, zu finden glaubte, so konnte man sich doch nicht überzeugen, daß diese Furcht gegründet sey, und noch weniger, daß sie solche Maaßregeln rechtfertige.

Das Geschrei von den Bewegungen, welche die österreichische Monarchie erfüllte, erscholl durch ganz Europa, und wiederholte Berichte von den auswärtigen Gesandten und dringende Anzeigen von den Höfen des Rheinbundes, bestätigten es vor den Ohren des Kaisers Na-

poleon, der damals in Bayonne die Angelegenheiten Spaniens ordnete. Der Graf v. Champagny, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wandte sich in drei Schreiben vom 16., 27 und 30. Jul. an den Grafen v. Metternich, österreichischen Botschafter in Paris. Er erklärte ihm, in einem ernsten und würdigen Tone, welche Eindrücke die Rüstungen seines Hofes auf ganz Europa, besonders aber auf das französische Gouvernement machen; erinnerte ihn an die friedlichen Verhältnisse, welche zwischen Oesterreich und Frankreich hergestellt worden, und an das Verzichtleisten des letztern auf alle Ansprüche des erstern; betheuerte ihm aufs Neue die truglosen und friedfertigen Absichten seines Hofes; warnte ihn vor den gefährlichen Ränken und Einflüsterungen Englands; erbot sich im Namen des Kaisers, daß alles geschehen sollte, was dazu dienen könnte, Oesterreich zu beruhigen, wenn es je eine Besorgniß geschöpft haben möchte; bewies, wie schwer es sey, eine solche dem Volke einmal gegebene Impulsion wieder zurückzuhalten; und zeigte, wie wenig Frankreich Ursache habe, den Krieg zu fürchten. „Ja, wir fürchten den Krieg nicht, sagte der Minister, aber wir wünschen ihn auch nicht. Wir wünschen ihn nicht, weil wir keinen Be-

weggrund haben, ihn zu führen, weil er uns keinen Zweck darbietet, weil wir keine Beschwerde gegen Oesterreich haben, weil wir nichts von dem ansprechen, was es besitzt, weil diese Ansicht durch viele politische Rücksichten unterstützt wird, weil es in Frankreichs Interesse liegt, daß Oesterreich die Macht behalte, in deren Besitz es gegenwärtig ist, endlich, weil der Kaiser nicht mit Menschenblut spielt, und weil er keinen Krieg anfängt wegen des Vergnügens, ihn zu führen. — Sollte diesen friedfertigen Erbietungen zum Trotze, sollte, dieser blos durch den Wunsch zur Erhaltung des Friedens mit ihrer Regierung eingegebenen Schritte unerachtet, der Krieg ausbrechen; so werden wir ihn um so strenger führen, weil man uns dazu genöthiget hat, und das Unglück, was er mit sich bringen wird, wird uns nicht zugerechnet werden können." — Zugleich erließ Napoleon die Weisung an die Souveraine des Rheinbundes, sich gefaßt zu halten, und ihre Kontingente zu versammeln.

Der Graf von Metternich erklärte sich in zwei Schreiben vom 22. Jul. u. 3. Aug. über die erregten Besorgnisse gegen den Grafen von Champagny auf eine, wo nicht befriedi-

friedigende, doch nichts weniger als auffordernde Weise. Er zeigte, daß die getroffenen Bewaffnungsanstalten keinen andern Zweck haben, als die militärische Stärke der Monarchie in gleichem Verhältnisse mit den benachbarten Staaten, in denen das System der allgemeinen Konskription eingeführt worden, zu heben; bemerkte, daß Einrichtungen, welche für die beständige Fortdauer gemacht werden, ihrer Natur nach keine offensive Absicht haben können; versicherte, daß die entstandenen Kriegsgerüchte nicht von Wien aus in Europa verbreitet, sondern aus den Quartieren der französischen Armee in Nordteutschland, aus Polen und aus den Staaten des Rheinbundes nach Wien gebracht worden; betheuerte die reinen und friedfertigen Gesinnungen seines Hofes; und bat, daß, bis zur Rückkunft des von ihm abgesandten Kouriers, von Seiten Frankreichs jede Maaßregel aufgeschoben werden möchte, welche im Publikum die Meinung von einem nahen Bruche zwischen beiden Mächten verbreiten könnte. — Blose Versicherungen, auch noch so feierlich ausgesprochen, konnten bei einer solchen Lage der Dinge nicht genügen, und Frankreich konnte sich nicht für beruhigt halten, so lange nicht

der Wiener Hof, durch veränderte Maaßregeln, der öffentlichen Meynung eine neue Richtung gab. Deßhalb theilte Napoleon, als er an seinem Namensfeste am 15. Aug. die Großen des Reichs und das Korps diplomatique bei sich empfieng, dem Grafen v. Metternich selbst seine Ansichten und Gesinnungen mit, und sprach mit eben so viel Nachdruck als Gefühl von den Gefahren, in welche Oesterreich sich selbst, und in welche es Europa stürze. „Läge, bemerkte der Monarch, bei den Anstalten des Wiener Hofes die Absicht einer neuen Organisation zu Grunde, so würden Sie diese Maaßregeln langsamer, ohne Lärmen, ohne Aufwand, ohne im Innern eine so ungeheuere Gährung, und im Auslande eine so lebhafte Unruhe zu erregen, ausgeführt haben. Aber Ihre Maaßregeln zielen nicht blos auf Vertheidigung ab. Sie vermehren jedes Ihrer Regimenter um 1300. Mann. Ihre Landmiliz giebt Ihnen eine disponible Macht von 400,000. Menschen. Diese sind in Regimenter getheilt, exercirt und zum Theil gekleidet. Ihre Festungen sind mit den nöthigen Vorräthen versehen. Endlich, was für mich das sicherste Zeichen ist, daß man sich zum Kriege rüste: Sie haben Pferde kaufen lassen; Sie haben 14000. Artilleriepferde; mit-

ken im Frieden macht man diesen Aufwand nicht. Sie geben der Miliz, die Sie in den Waffen üben, eine Entschädigung an Geld; Sie kleiden einen Theil derselben; Sie haben Waffen geliefert; nichts von allem dem hat ohne sehr große Kosten bewerkstelligt werden können. Und doch gestehen Sie selbst den schlimmen Zustand Ihrer Finanzen ein. Ihr schon so niedriger Wechselkurs ist noch mehr gesunken. Ihre Handelsoperationen haben dadurch gelitten. Sollten Sie denn ohne Zweck allen diesen Nachtheilen getrotzt haben?" — „Sie wissen, fuhr der Kaiser fort, daß ich nichts von Ihnen verlange, und ganz keine Forderung an Sie mache, und daß ich selbst die Erhaltung Ihrer Monarchie, in ihrem gegenwärtigen Zustande für das System von Europa, und für die Interessen von Frankreich für vortheilhaft halte." — „Das auf eine so unkluge Art erregte Aufbrausen Ihres Volks, bemerkte er weiter, und die Intriguen der Anhänger der Engländer und einiger Mitglieder der ehemaligen unmittelbaren Reichsritterschaft, die über ihren erlittenen Verlust ungehalten sind, werden Sie zum Kriege bringen. Der Kaiser von Rußland wird vielleicht dessen Ausbruch verhindern, und Ihnen mit Bestimmtheit

erklären, daß er keinen Krieg will, und daß Sie ihn zum Gegner haben werden. Wenn aber Europa nur seiner Vermittlung die Fortdauer des Friedens verdanken soll, so werden weder Europa noch ich Ihnen dafür verbindlich seyn, und ich werde Sie nicht mehr als meine Freunde erkennen können. Man wird mich von jeder Verbindlichkeit lossprechen, sie zur Theilnahme an den weitern Arrangements, welche der Zustand von Europa nöthig machen könnte, einzuladen." — „Wenn aber, setzte der Monarch hinzu, Ihre Absichten wirklich so friedlich sind, als Sie behaupten, so müssen Sie solche offen an den Tag legen; Sie müssen die Maaßregeln wieder einstellen, welche eine so gefährliche Gährung hervorgebracht haben; Sie müssen dieser unwillkührlich erregten Bewegung eine andere entgegensetzen, und wenn von Petersburg bis Neapel bis izt vom Kriege die Rede war, den Oesterreich anfangen wolle, und den Ihre Handelsleute als bestimmt ankündigen, so muß ganz Europa davon überzeugt werden, daß Sie den Frieden wollen; alle Zeitungen müssen Ihre friedlichen Gesinnungen verkündigen, und solche durch Ihre Handlungen, wie durch Ihre Worte gerechtfertigt werden. Ich von meiner Seite werde Ihnen alle

Sicherheit gewähren, die Sie nur wünschen können."

Auf der Iberischen Halbinsel hatten unterdessen die Dinge eine für die Franzosen nichts weniger als vortheilhafte Gestalt gewonnen. Die Flamme der Empörung loderte über ganz Spanien auf. Besonders in den südlichen Provinzen des Reichs sah man die Gemüther von der äussersten Heftigkeit ergriffen. Es bildete sich zu Sevilla ein Generalausschuß, der die Nationalbewegung leitete. Man knüpfte Verbindungen mit den Engländern an. Der General Dupont ward, in Andalusien, genöthigt, sich mit seinem ganzen Korps den Insurgenten zu ergeben. Die leztern bemächtigten sich der Hauptstadt, der König ist gezwungen (am 1. Aug.) Madrid wieder zu verlassen, und die Macht der Franzosen zieht sich, in eine defensive Stellung, über den Ebro zurück. Der Marquis della Romana trennt sich mit einem Theile seiner Truppen von der Armee des Fürsten v. Ponte Corvo und eilt seinem Vaterlande zu Hülfe. Der Herzog v. Abrantes räumt, in Gemäßheit eines mit den Engländern geschlossenen Vertrags, Portugall, und übergiebt den leztern die russische Flotte im Tajo. Diese Ereignisse machten in ganz Europa tiefe Ein-

drücke. Die Feinde des französischen Systems sahen in ihnen eine Reaktion sich entwickeln, von der sie die ausgebreitetesten und entscheidendsten Folgen erwarteten.

Napoleon, unabhängig von dem wechselnden Gange der Erscheinungen, und selbstständig ruhend auf sich und seinem Willen, ward weder durch diese Gefahren erschüttert, noch wegen der Eindrücke, die sie auf seine Neider machen mochten, besorgt. Er beschloß, so viele Truppen an den Gränzen von Spanien zu versammeln, um bei dem Wiederanfange der offensiven Operationen eines schnellen und durchgreifenden Erfolges gewiß zu seyn, und dann sich der Gesinnungen seiner Nachbarn zu versichern, damit nicht ein Sturm in seinem Rücken die große Unternehmung verhindern möchte. Ein großer Theil der in Teutschland stehenden Armee eilte auf 5 verschiedenen Strassen dem Rheine zu. Der Monarch erklärte dem Senate, daß er unerschütterlich entschlossen sey, die spanischen Angelegenheiten mit der größten Thätigkeit zu betreiben, und die Heere zu vernichten, die England daselbst ausgeschifft hatte. Der Kriegsminister verlangte die ganze Aushebung der Konskription des Jahrs 1809. und 80,000. Mann auf die Reserveklassen der vier vorher=

gegangenen Jahre. Ein Vertrag, welchen der Graf von Champagny und der Prinz Wilhelm von Preussen am 8. Sept. zu Paris unterzeichneten, legte alle Zwistigkeiten bei, welche noch mit dem Berliner Hofe obwalteten. Und, worauf es unter diesen Umständen am meisten ankam, um der Gesinnungen Rußlands ganz gewiß zu seyn, veranstaltete der Kaiser Napoleon einen Zusammentritt mit dem Kaiser Alexander. Am 27. Sept. sahen sich beide Monarchen, umgeben von den Souverainen des Rheinischen Bundes, in Erfurt, befestigten aufs Neue ihre freundschaftlichen Verhältnisse, trafen Verabredungen für die Erhaltung der Ruhe des Kontinents, und erließen eine gemeinschaftliche Aufforderung an das englische Kabinet, daß es der Welt endlich den Frieden geben möchte.

Die Bewegungen im Westen von Europa und die augenblicklichen glänzenden Resultate, welche dort den Widersachern Frankreichs gelungen waren, hatten in Wien große Aufmerksamkeit und schmeichelhafte Hofnungen erregt. Doch hatte man noch Besonnenheit genug, um sich dadurch weder zu übereilten Schritten, noch zu Aeußerungen, die das Geheimniß verrathen konnten, hinreissen zu lassen. Es war leicht einzusehen, daß die über-

legene Macht, die Napoleon damals noch in Teutschland hatte, ohne Rücksicht auf die spanischen Angelegenheiten, über Oesterreich herseinströmen würde, sobald dieses seinen Sinn deutlicher aussprach; man war auch mit den Rüstungen bei weitem noch nicht bis auf den Punkt der Vollendung gekommen; überdieß zogen im August die Souveraine des Rheinbundes ihre Truppen in Lagern zusammen, und sezten sie in einen Stand, daß sie jeden Augenblick marschiren konnten. Man beschloß deßhalb, seine Gesinnungen so viel möglich zu verbergen, alle auffallende Schritte zu vermeiden, und überall die beruhigendsten Versicherungen zu ertheilen; waren die französischen Heere aus Teutschland abgezogen, um gegen Spanien zu operiren, so konnte man ja wieder aus dieser gespannten Haltung heraus treten, indem es dann keine Gefahr mehr darbot, Verdacht zu erregen. Früher schon war in dem Hafen von Triest ein englischer Parlamentair angekommen, welchen der Admiral Collingwood, Befehlshaber der englischen Schiffe auf dem Mittelmeere, abgeordnet hatte, um die österreichische Regierung zu benachrichtigen, daß die spanischen Insurgenten Willens seyen, ihre Krone dem Erzherzoge Karl zu übergeben, und eine Fregatte

zur Ueberfahrt dieses Prinzen darzubieten. Aber der Wiener Hof ließ dem Parlamentair bedeuten, daß er nichts zurückzunehmen bekäme, und der Graf v. Metternich machte den französischen Minister selbst mit diesem Vorfalle bekannt. — Der Kaiser von Oesterreich schickte den Generallieutenant v. Vincent nach Erfurt ab, der ein eigenhändiges Schreiben seines Monarchen, worin die friedlichsten Versicherungen enthalten waren, an Napoleon übergab, und zugleich mündlich über die Gesinnungen seines Hofes alles verhieß, was den Argwohn niederschlagen konnte. Zwar mußte es auffallen, daß in demselben Augenblicke, in dem man sich so verbindlich erklärte, der ungarische Reichstag vermocht ward, die adeliche Insurrektion der freien Verfügung des Kaisers auf drei Jahre zu überlassen, (4. Okt.) so daß dieselbe, ohne Theilname der Stände, nach dem Gutbefinden des Regenten, aufgerufen und verwendet werden konnte. Aber Napoleon ließ sich diesen Umstand in seinem Vertrauen auf das kaiserliche Wort nicht irren, zumal da auch von Seiten Rußlands kräftige und ernste Erklärungen an den Wiener Hof gemacht worden waren. Er erließ deshalb unter dem 12. Okt. von Erfurt aus Schreiben an die Souve-

raine des Rheinbundes, worin er ihnen erklärte, daß nun die Ruhe ihrer Staaten nicht mehr bedroht sey, und daß es bei ihnen stehe, ihre Truppen aus den bezogenen Lagern wieder in ihre Friedensquartiere zurückzuführen. Am 14. Okt. aber erwiederte der Monarch den Erlaß des Kaisers von Oesterreich, erinnerte denselben, in einem starken Tone, an die Mäßigung, die er mitten unter seinen Siegen, dem Wiener Hofe gegen über beobachtet habe, versicherte ihn seiner Friedfertigkeit und seiner Entfernung von allen nur möglichen Ansprüchen, warnte ihn vor den Ränken der Engländer und vor den Verführungen seiner Rathgeber, und endete mit der Betheuerung, „daß er ganz allein das Wohl und die Ruhe Europens und damit zugleich das Glück Oesterreichs im Auge habe.“ So schien eine Flamme, die den ganzen Kontinent in Brand zu setzen drohte, in ihrem ersten Aufglimmen glücklich vertilgt. Am 18. Okt. kam Napoleon wieder nach St. Cloud zurück. Nach einem kurzen Aufenthalte begab er sich zur Armee nach Spanien, und mit einem raschen und glänzenden Erfolge wurde der Angriffskrieg gegen die Insurgenten und die mit ihnen vereinigten Engländer eröffnet. Am 14. Dec. zog das siegende französische Heer wieder in Madrid ein.

Die Resultate, welche aus den zwischen Frankreich und Oesterreich in Erfurt statt gehabten Verhandlungen hervorgiengen, waren nur täuschend. Der Kongreß hatte dem Wiener Kabinete neuen Stoff zum Mißtrauen und zur Unzufriedenheit gegeben. Schon das fand man verdächtig und im höchsten Grade demüthigend, daß man den Kaiser von Oesterreich zu einem, wie es schien, die Interessen von ganz Europa geltenden Geschäfte nicht eingeladen, ja sogar den Vorschlag des Grafen v. Metternich, dem Kaiser Napoleon nach Erfurt nachzufolgen, abgewiesen hatte. Auch das Schreiben des letztern an Franz II. erregte Unwillen und Bitterkeit. Man betrachtete die Erinnerung an die frühern Niederlagen, als eine tiefe Kränkung; die Worte: „was die österreichische Monarchie ist, ist sie durch mich und durch mein Wohlgefallen" — waren an einem stolzen, noch immer in dem Traum seiner alten Größe lebenden Hofe unerträglich. Eben so wenig hatte die Sprache von Rußland gefallen. Und über alles dieses sahe man nun Napoleon und Alexandern unzertrennlich vereinigt, und ihren Bund aufs Neue befestigt. Es war nicht zu bestimmen, welche Verabredungen sie getroffen, und welche Plane sie entworfen haben mochten. Wer noch Selbststän-

digkeit ansprach, hatte alles zu besorgen. Oesterreich war förmlich der von ihm behaupteten Befugniß entsetzt, in den Angelegenheiten von Europa mitzusprechen. Zwar hatte es sich diese Entsetzung, durch sein bisheriges zweideutiges Betragen, selbst zugezogen; dadurch hörte sie aber nicht auf, kränkend und indignirend zu seyn. Indessen mußte man das in Beziehung auf die Bewaffnungsanstalten gegebene Wort erfüllen. Dagegen unterließ man nicht, im Stillen Vorbereitungen zu demselben Zwecke zu treffen, und unter der Hand die öffentliche Meinung zu bearbeiten. Man streute Gerüchte von Ansprüchen aus, welche die französische Regierung auf Triest, Fiume und Kroatien gemacht haben sollte. Man verkaufte in Wien öffentlich Schmähschriften gegen den Kaiser Napoleon. Die österreichischen Zeitungen verbreiteten falsche Nachrichten von dem Stande der Angelegenheiten im westlichen Europa. Ueberdieß weigerte man sich, den König Joseph von Spanien anzuerkennen, und wollte sich endlich nur auf ein bedingtes Anerkenntniß einlassen. Verschiedene Vorfälle gaben eine neue Annäherung an England zu bemerken. Der österreichische Geschäftsträger in Spanien setzte sich in Verbindung mit der Junta, und besorgte sogar ihren Brief-

wechsel ins Ausland. Auch nahm man es mit der Einstellung der Waffenübungen nicht so genau, als verheissen worden war; dieselben dauerten im Gegentheile an Sonn- und Feyertägen noch immer fort.

Unterdessen hatte der Kaiser Napoleon die Angelegenheiten der Franzosen in Spanien wieder in einen glänzenden Stand gebracht; überall wurden die Heere der Insurgenten geschlagen, zurückgeworfen und vernichtet, und die Hülfe, die aus England herbeigekommen war, zog sich, verzweifelt an der Sache, die sie verfechten sollte, vor der siegreich andringenden Macht zurücke. Einer der Zufälle, welche die Ereignisse des Kriegs herbeiführen, entdeckte die geheimen Ränke der österreichischen Regierung. Man kam nicht nur zur sichern Kenntniß eines wirklichen Verkehrs derselben mit den spanischen Junten; man fand sogar, daß sie denselben eine Hülfe von 100,000 Mann zugesichert hatte, zwar, wie es sich von selbst verstand, ohne den Willen, diese Zusage zu erfüllen, aber in der Absicht, den Muth der Insurgenten durch trügerische Hoffnungen zu beleben, und ein Feuer zu unterhalten, das man zu eigenem Vortheile benützen wollte. Zu gleicher Zeit kündigte die Erklärung, welche der König von England am 16. Dec. aus Ver-

anlassung der gemachten Friedensanträge ab= gegeben hatte, deutlich an, wessen man sich zu Oesterreich zu versehen habe. Es ward dar= in gesagt: „Wenn unter denjenigen Staaten, „welche noch eine zweifelhafte und prekäre „Unabhängigkeit von Frankreich erhalten, sich „solche befinden, die in dem gegenwärtigen „Augenblicke selbst zwischen dem Untergange, „der die Folge einer fortgesetzten Unthätigkeit „seyn würde, und den ungewissen Gefahren „einer Anstrengung schwanken, wodurch sie „dem Untergange entgehen könnten; so müßte „die trügerische Aussicht auf einen Frieden „zwischen Großbrittanien und Frankreich noth= „wendig für diese Staaten von den schädlich= „sten Folgen seyn. Die eitle Hoffnung auf „Wiederkehr der Ruhe könnte die Richtung „ihres Ganges aufhalten, oder die Besorgniß, „sich selbst überlassen zu bleiben, könnte sie „in ihren Entschließungen wankend machen.“ Auf welchen Staat ließ sich diese Stelle deu= ten, wenn es nicht Oesterreich war?

Zu der nämlichen Zeit kam es zur Kennt= niß des Kaisers Napoleon, wie geschäftig sich der Wiener Hof in Konstantinopel bewie= sen hatte, um die Türken und die Franzosen zu entzweien, und jene wieder mit den Eng= ländern zu versöhnen. Der österreichische In=

ternuncius bei der Pforte, Baron v. Stürmer, gab nicht nur seine Vorliebe für die Engländer durch auffallende Handlungen zu erkennen; er verhehlte es auch den Türken nicht, daß der Bruch zwischen Oesterreich und England nur ein Werk augenblicklicher Noth und ihre gegenseitige Haltung nur scheinbar sey; er versicherte sie, daß sein Hof die Feindseligkeiten gegen die Franzosen nächstens wieder eröffnen werde; er sprach viel von den Niederlagen und Unglücksfällen, welche die letztern in Spanien erlitten haben; er bewies den Türken, wie viele Vortheile ihnen das Einverständniß mit den Britten gegen ihre natürlichen Feinde, die Russen, gewähren müßte. Es war hauptsächlich das Werk des Herrn v. Stürmer, daß nachher (13. Jan.) die Pforte ihren Entschluß, sich mit Großbrittanien zu setzen, öffentlich erklärte, und den Frieden wirklich abschloß.

Napoleons Siege in Spanien waren glänzend und entscheidend genug, um den Wiener Hof zur Kenntniß der Gefahren zu bringen, denen er entgegen gieng, und Reue über die Schritte zu erregen, die er bereits gemacht hatte. Aber die Leidenschaft nahm keine Belehrung mehr an. Trotz der Versicherungen, die man in Erfurt ertheilt hatte, gab

man den Bewaffnungsanstalten seit dem Anfange des neuen Jahres wieder die sichtbarste Publicität. Die Uebungen der Bürgerkorps wurden mit größter Thätigkeit betrieben. Man kündigte in den Zeitungen an, daß die Landwehr, so bald bessere Witterung eintrete, ihre Waffenübungen fortsetzen, daß sie vermehrt, in Legionen eingetheilt, und dem regulirten Militär mit besonderer Auszeichnung an die Seite gesetzt werden sollte. Man fieng an, die Stadt Ens zu befestigen. Man nahm patriotische Beiträge an. Durch die ganze Monarchie lief das Geschrei, der Krieg sey unvermeidlich.

Die besagten Entdeckungen und die wiederbeginnenden kriegerischen Bewegungen in Oesterreich, so wie die allenthalben so deutlich verrathene Gesinnung des Wiener Hofes, nicht zu erfüllen, was er auf das feierlichste verheissen hatte, mußten in dem Kaiser Napoleon die ernsthaftesten Besorgnisse erregen. Denn welchen Werth hatten für ihn die Siege jenseits des Ebro, wenn Oesterreich die Staaten des Rheinbunds unversehens überfiel, und dadurch zum Beßten der spanischen Insurgenten eine Diversion machte, deren Folgen nicht zu berechnen waren? Der Monarch erließ deßhalb in der Mitte des Januars, von

Valladolid aus, Briefe an die teutschen Souveraine, worin er sie aufrief, ihre Kontingente vollzählig zu machen, und in einem marschfertigen Stande zu halten; er befahl den Divisionen, welche auf dem Marsch nach Brest, Boulogne und Toulon begriffen waren, an der Meurthe und Saone Halt zu machen, und er bewies, welch' eine Wichtigkeit er der von Osten her drohenden Gefahr beilegte, indem er den spanischen Kriegsschauplatz verließ und nach Paris zurückkehrte, wo er am 23. Jan. ankam. Zugleich ließ er geschehen, daß den französischen Journalen einige in einem starken und festen Tone verfaßte Artikel eingerückt wurden, welche die in dem Wiener Kabinet herrschende Unbesonnenheit und Leidenschaftlichkeit schilderten, und die Eindrücke bezeichneten, welche die Schritte in ganz Europa machten, die von den Tongebern an dem Hofe des Kaisers Franz veranlaßt und ausgeführt worden waren.

Aber Napoleon wollte keinen Krieg mit Oesterreich. Seine ersten und theuersten Interessen lagen in den Angelegenheiten von Spanien, welche nicht so leicht und so schnell in Ordnung gebracht werden konnten, als er wünschte, wenn eine neue Bewegung seine

Person und einen Theil seiner Kräfte forderten. Er machte deßhalb einen abermaligen Versuch, das glimmende Feuer auszulöschen. Es war der russische Minister der auswärtigen Geschäfte, Graf von Romanzow, in Paris anwesend. Der Kaiser ertheilte diesem den Auftrag, sich zu dem Grafen v. Metternich zu begeben, und ihm ein Arrangement vorzuschlagen, das die drei Kaiser durch die Bande einer dreifachen Gewährleistung verknüpfen, und wornach Oesterreich, als Pfand für die Integrität seiner Staaten, die Garantie Rußlands gegen etwaige Unternehmungen Frankreichs, und die Gewähr Frankreichs gegen etwaige Unternehmungen Rußlands erhalten sollte; eine gleichmäßige Garantie Oesterreichs sollte von den beiden andern Mächten angenommen werden. Der Graf v. Romanzow trug dieß Ansinnen dem österreichischen Botschafter vor, und unterstützte es auf das nachdrücklichste. Um seine friedliche Gesinnung zu bethätigen, vermied es der Kaiser sorgfältig, irgend eine Bewegung unter seinen Truppen oder unter den Kontingenten der teutschen Fürsten anzuordnen. Ein am 29. Jan. in den Pariser Journalen erscheinender Artikel sprach mit großer Mäßigung von den entstandenen Kriegsgerüchten, erklärte dieselben für ungegründet,

und nahm gewissermaßen die Invektionen gegen Oesterreich zurück, welche dieselben Journale einige Tage früher enthalten hatten. Der Graf v. Metternich ward mit Aufmerksamkeit und Auszeichnung behandelt.

Mit einer unbegreiflichen Verblendung ließ der Wiener Hof auch diesen Augenblick unbenützt. Wenn er je Besorgnisse hatte, so wurden sie durch das vorgeschlagene Einverständniß der drei Mächte gänzlich beseitigt; und nahm er die angebotene gegenseitige Gewährschaft an, so erreichte er, auf dem leichtesten Wege dasselbe, was auch der glücklichste Krieg ihm nicht vollkommener gewähren konnte, nämlich Sicherheit für seine Existenz und Integrität, und Sitz und Stimme in dem Rathe der herrschenden Mächte von Europa. Auch mußte der Ehrgeitz eine große Befriedigung in dem Bewußtseyn finden, daß man alle diese Vortheile durch kühne Entwicklung seiner Kräfte und durch eine trotzige Haltung gewonnen hatte. Aber die Sprecher in dem Kabinete des Kaisers von Oesterreich hatten für diese Ansichten des kalten Verstandes keinen Sinn. Was auf dem Wege der gütlichen Vereinigung zu erreichen stand, genügte ihnen nicht. Frankreich sollte gedemüthigt, alles,

4*

was man früher erlitten hatte, sollte gerächt, die Souveraine des Rheinbundes sollten ihrer Kronen und Länder entsetzt, und Oesterreich sollte auf den Gipfel von Macht erhoben werden, auf dem es in den Tagen Karls V. stand. Und nie war, wie sie meinten, ein Zeitpunkt, um alles dieses auszuführen, günstiger. Auch verrieth es ja der Kaiser Napoleon, durch sein Streben, den Frieden zu erhalten, deutlich genug, daß er die Ungunst der Umstände selbst fühle, und daß er Oesterreich fürchte. Jetzt, wo er die Fürsteu des Rheinbundes zu den Waffen gerufen, seinen zu andern Bestimmungen eilenden Truppen Stillstand geboten, und seinen Journalisten solche beleidigende Ausfälle gestattet hatte, war es nicht mehr nöthig, seine Absichten zu verbergen, und die Vorbereitungen zu ihrer Ausführung zu verschleiern. Man verkündigte dem Publikum, daß man alle Anstalten für die Sicherheit des Kaiserstaates getroffen habe; man betrieb die Organisation der Landwehr mit ängstlicher Thätigkeit und Eile; man sah im Innern der Monarchie große Truppenbewegungen; die Armee bildete sich in einen marschfertigen Stand; viele Regimenter zogen sich nach Böhmen und gegen den Inn; man setzte Luxuspferde in Requisition; am 1. März kam die

ganze Armee auf den Kriegsfuß, und am 2ten. desselben Monats erklärte der Graf v. Metternich dem Grafen v. Champagny: „er habe von seinem Hofe den Befehl erhalten, die Nachricht zu ertheilen, daß die Rückkehr des Kaisers Napoleon, der an die Fürsten der rheinischen Konföderation ergangene Aufruf, und endlich einige, in französische und teutsche Journale eingerückte Artikel, seinen Hof zu gegründeten Besorgnissen veranlaßt haben, und derselbe für nöthig erachtet habe, seine Truppen auf den Kriegsfuß zu setzen; wobei er aber zugleich die Versicherung zu ertheilen beauftragt sey, daß der Kaiser, sein Herr, immer durch die gleichen Gesinnungen geleitet, diese Maaßregel nur ergreife, weil er sich dazu gezwungen sehe, und daß er gegen Frankreich fortdauernd die friedlichsten Gesinnungen hege." — So lag denn der Handschuh in der Mitte! Es war, da die Sachen einmal auf diesem Punkte standen, keine Versöhnung mehr möglich. Napoleon rief seine Heere und die Macht seiner Bundsgenossen zu den Waffen. Vergeblich erhub Rußland seine drohende Stimme. Der Krieg war aus dem Innern feindseliger Gemüther hervorgequollen; es gab kein Objekt des Streits, durch dessen Beseitigung oder

Bestimmung ein Vermittler die Zwietracht heben konnte. Am 9. April verkündigte der Erzherzog Karl dem ihm gegenüber stehenden Heere, „daß er Befehl habe, mit seinen Truppen vorzurücken, und alle die, die ihm Widerstand leisten, als Feinde zu behandeln."

Zweiter Abschnitt.

Synchronistische Uebersicht der Kriegsereignisse.

Digitized by Google

Gegenseitige Streitkräfte.

Französische Macht in Teutschland: das Korps des Herzogs von Auerstädt zu Regenspurg. Das Korps des Herzogs von Rivoli zu Ulm. Das Korps des Generals Oudinot zu Augspurg. Drei baierische Divisionen unter dem Herzoge von Danzig in Baiern. Die würtembergische Division unter dem Generale Vandamme zu Heidenheim. Die sächsischen Truppen unter dem Fürsten von Pontecorvo in Dresden.

Truppenzahl : : : 212,000 Mann.

Oberbefehlshaber: der Kaiser Napoleon.

Oesterreichische Macht in Teutschland: hinter dem Inn, und in Böhmen, die sechs Armeekorps, kommandirt von den Generälen Bellegarde, Kollowrat, Hohenzollern, Rosenberg, dem Erzherzog Ludwig und Hiller, und zwei Reservekorps unter

dem Fürsten von Lichtenstein und dem Generale Kienmayer.

Truppenzahl : : : 220,000 Mann.

Oberbefehlshaber: der Erzherzog Karl, Generalissimus.

Französische Macht in Pohlen: das Korps des Herzogthums Warschau.

Truppenzahl : : : 12,000. Mann.

Befehlshaber: Fürst von Poniatowsky, Kriegsminister.

Oesterreichische Macht in Pohlen: das siebente Armeekorps in Gallicien.

Truppenzahl: : : : 36,000. Mann.

Oberbefehlshaber: der Erzherzog Ferdinand.

Französische Macht in Italien: drei Korps unter den Befehlen der Generäle Macdonald, Grenier und Baraguay d'Hilliers.

Truppenzahl: : : : 70,000. Mann.

Oberbefehlshaber: der Vicekönig Eugen Napoleon von Italien.

Oesterreichische Macht in Italien: das achte und neunte Korps, samt den besondern Korps der Generäle Chasteler und Giulay.

Truppenzahl: : : : 90,000. Mann.

6. Apr. Der Erzherzog Karl macht der Armee bekannt, daß der Kaiser von Oesterreich sich in der Nothwendigkeit befinde, für seine Selbstständigkeit die Waffen zu ergreifen.

8. — Der Kaiser Franz reist von Wien zur Armee ab.

Als der alte Graf v. Wallis den Kaiser zur Armee abreisen sahe, brach er in die Worte aus: „Es ist Darius, der dem Alexander entgegen zieht; das nämliche Schicksal wird ihn treffen." s. VIII. Bullet. der Armee in Teutschl.

9. — Der Erzherzog Karl kündigt den ihm gegenüber stehenden Truppen an, daß er Befehl habe, vorzurücken, und alle, die ihm Widerstand leisten, als Feinde zu behandeln.

— Der Erzherzog Karl meldet dem Könige von Baiern, daß er Befehl habe, in seine Staaten einzurücken, und fordert ihn auf, „das Verlangen seines Volkes zu hören, das in den Oesterreichern nur seine Befreier sehe."

— F. M. L. Chasteler dringt über Lienz durch das Pusterthal ins Tyrol ein.

10. — Die österreichische Armee geht bey Braunau, Obernberg und Schärding über den Inn, und bewegt sich gegen Markel, Eggenfeld, Pfarrkirchen und Ortenburg.

= — F. M. L. Dedovich rückt in Passau ein.

= — Der Erzherzog erläßt eine Proklamation an die teutsche Nation.

„Oesterreichs Streitkräfte sind auf den Wink ihres Monarchen aufgestanden; ich führe sie dem Feinde entgegen, um dem gewiß nahen Angriff zuvorzukommen. Wir überschreiten die Gränze nicht als Eroberer, nicht als Feinde Teutschlands, nicht um teutsche Verfassungen, Sitten und Gebräuche zu vernichten, nicht um Thronen umzustürzen und damit nach Willkühr zu schalten, nicht um Teutschlands Haabe uns zuzueignen, und teutsche Männer in entfernten Unterjochungskriegen aufzuopfern. Wir kämpfen, um die Selbstständigkeit der österreichischen Monarchie zu behaupten, und Teutschland die Unabhängigkeit und Nationalehre wieder zu verschaffen, die ihm gebühren. Dieselben Anmassungen, die uns izt bedrohen, haben Teutschland bereits gebeugt; unser Widerstand ist seine lezte Stüze zur Rettung. Unsre Sache ist die Sache Teutsch-

lands. Mit Oesterreich war Teutschland glücklich und selbstständig; nur durch Oesterreichs Beystand kann Teutschland wieder beides werden."

10. Apr. Zugleich wird eine heftigere anonyme Proklamation ausgestreut.

„Oesterreich sah mit tiefer Kränkung, wie man euch, Völker Teutschlands! die über dem Rhein schon längst geschmiedeten Fesseln anlegte; wie man euere Selbstständigkeit bis zum Gespötte herabwürdigte, und die Souverainetät euerer Regenten so tief erniedrigte, daß ihre Existenz nur von der Gnade eines einzigen abhieng, der heute winken durfte, um sie morgen aus der Reihe eurer Fürsten auszulöschen. Es sah, wie man die ehrwürdigen, aus teutschem Geiste und Gemüthe hervorgegangenen und seit Jahrhunderten bestandenen Grundformen der Verfassung, die so oft euern Vätern und euch selbst Schutz gegen Eigenmacht und Willkühr geleistet hatten, gewaltsam aufhob; wie man Millionen teutschen Eigenthums und teutschen Erwerbs in fremde Kassen abführte. Es sah, wie zwei hohe altteutsche Fürstenhäuser von ihrem angestammten Erbe schmählich vertrieben wurden, um zum Hohn edler teutscher Völker für einen fremden Jüngling einen Königsthron zu gründen; wie teutsches Landeigenthum zum Lohn

für Erpressungen, auf teutschem Boden verübt, an übermüthige fremde Heerführer vergeudet wurde. Es sah — jedes teutsche Herz blutete bei diesem Anblick — es sah euch so tief erniedrigt, daß man euch gleich unterjochten Völkern ein fremdes Gesezbuch aufdrang, und euere Söhne, teutsche Jünglinge, gegen andere noch nicht unterjochte teutsche Völker zum Kampfe führte, oder über die Pyrennäen schleppte, um in Spanien für die habsüchtigen Plane eines Fremden, und für die empörendste Ungerechtigkeit zu bluten."

10. Apr. In einer vom Fürsten von Rosenberg unterzeichneten Proklamation werden die Baiern förmlich zur Empörung aufgerufen.

„Habts ihr baierischen Bauern, Bürger, Güterbesizer dabey gewonnen, daß euer Fürst nun König heißt, und daß er über einige Quadratmeilen Landes mehr herrschen darf, als zuvor? Zahlt ihr deßwegen weniger Abgaben, habt ihr grössere Sicherheit der Personen und des Eigenthums, ist euere Religion, die euch so theuer, so heilig war, unangetastet geblieben? Nicht blos von euerer auswärtigen Politik, auch von eurer verderblichen Staatsverwaltung wollen wir euch befreien! Die Klagen von euern Edelsten und Vornehmsten sind bis zu dem Throne

unsres erhabenen Monarchen gedrungen; nicht ohne Würdigung wird dieses edle Zutrauen bleiben."

10. Apr. Im Tyrol entbrennt der Aufstand gegen die Baiern, erregt durch Chasteler's Proklamation, zuerst im Pusterthale, und dann in andern Gegenden.

= — Der Erzherzog Johann kündigt in Italien die Waffenruhe auf, und sogleich werden die französischen Vorposten angegriffen. Durch ähnliche Proklamationen, wie in Teutschland, wirkt man auf die Völker Italiens.

11. — Der Fürst von Pontecorvo bricht mit dem sächsischen Armeekorps bei Dresden auf, und bewegt sich in der Richtung gegen Franken und die obere Pfalz.

12. — Napoleon reist von Paris zur Armee nach Teutschland ab.

= — Die österreichische Armee rückt gegen die Vils und Isar vor. Das Hauptquartier ist in Alten-Oettingen.

= — Der Herzog von Auerstädt erläßt, aus seinem Hauptquartier Hemau, einen Tagsbefehl an seine Soldaten,

worin er ihnen verkündigt, daß Oesterreich die Feindseligkeiten angefangen habe, sie zur Treue und Tapferkeit ermahnt, und ihnen den Sieg verheißt.

12. Apr. Der Vicekönig stellt seine Truppen am Tagliamento auf. Mit der Division Broussier hatten die Feindseligkeiten schon angefangen.

: — Die tyroler Bauern überfallen Inspruck, die baierische Besatzung wird getödtet, gefangen und zersprengt.

13. Apr. Die tyroler Insurgenten nehmen eine getrennte baierische Kolonne von 380 Mann auf dem Sterzinger Moose gefangen.

14. — Freiherr v. Hormayr kündigt sich den Tyrolern, als österreichischer Intendant ihres Landes, in einer Proklamation an.

„Ich habe die Thaten der Väter, unsre Freiheiten und Rechte, ich habe die Geschichte des theuern Vaterlands geschrieben; ich will mir auch einen Platz in derselben verdienen.“

: — Der Erzherzog Ferdinand erläßt aus seinem Hauptquartier Odrzywal eine Proklamation an die Einwohner des

Herzog=

Herzogthums Warschau, rückt über die Gränze dieses Landes ein, und besetzt Nowemiasto, an der Piliza.

15. Apr. Die Armee des E. H. Karl steht an der Vils; F. M. L. Jellachich, der bei Rosenheim und Wasserburg über den Inn gegangen, rückt mit einer Abtheilung des 6. Armeekorps gegen München an; Chasteler kommt in Innspruk an.

: — Der Fürst Poniatowsky nimmt eine Stellung zu Rascyn, 2 Meilen vor Warschau.

16. — Die Oesterreicher rücken in München ein. — Der König von Baiern hatte sich nach Dillingen begeben.

: — Die Oesterreicher bemächtigen sich unter einem heftigen Feuer der Stadt Landshut. — Die Erzherzoge Karl und Ludwig nehmen daselbst ihr Hauptquartier.

: — Gefecht bei Pfaffenhofen zwischen dem 2. und 3. baierischen Chevauxlegers Regiment, und den Husaren von Stipschütz und den Dragonern von Rosenberg.

: — Das erste und zweite Armeekorps, welche aus Böhmen in die Oberpfalz ein-

gebrochen waren, nehmen eine Stellung an der Raab.

16. Apr. Der königl. sächsische Hof begiebt sich von Dresden nach Leipzig.

= — Schlacht bei Pardenone.

Der Vicekönig griff den Erzherzog Johann an. Das durch das Anschwellen der Ströme verursachte Zurückbleiben der italienischen Kavallerie, die Nachlässigkeit des General Sahuc, der sich an der Spitze der Avantgarde überfallen ließ, und eine glückliche Bewegung der österreichischen Kavallerie gegen die Livenza, entschieden den Sieg für den Erzherzog. Der Vicekönig nahm seinen Rückzug gegen die Etsch.

17. — Der Kaiser Napoleon kommt in Donauwörth an, und erläßt eine Proklamation an seine Armee.

„Das Gebiet der Konföderation ist verletzt worden. Der österreichische General will, daß wir bei dem Anblicke seiner Waffen fliehen, und unsre Bundsgenossen seiner Willkühr überlassen. Ich eile mit Adlersschnelle herbei! Soldaten! ihr umgabt mich, als der Souverain von Oesterreich zu meinem Bivouacq kam. Ihr sahet ihn meine Gnade anflehen, und mir ewige Freundschaft schwören Wir waren Sieger in drei Kriegen; Oesterreich verdankt unsrer Großmuth alles; dreimal

wurde es wortbrüchig. Unsre vormaligen Erfolge sind die sichern Bürgen des Siegs, der uns erwartet. Laßt uns marschiren! Der Feind erkenne bei unserm Anblicke seine Ueberwinder wieder!"

17. Apr. Der König von Baiern stellt in einer Proklamation seinem Volke den ungerecht erlittenen Angriff, Oesterreichs Absichten, und seine Hoffnungen dar.

, — Der König von Würtemberg entwickelt in einem Manifeste seine Beschwerden gegen Oesterreich.

, — Der Erzherzog Johann fordert den in Dalmatien kommandirenden Herzog von Ragusa auf, die Waffen niederzulegen.

18. — Der Kaiser Franz erläßt, von Schärding aus, eine Proklamation an die Tyroler.

„Ich bin durchdrungen von euern Anstrengungen. Ich kenne euern Werth. Gerne komme ich euern Wünschen entgegen, euch stets unter die besten, getreuesten Bewohner des österreichischen Staats zu zählen. Alles anzuwenden, damit euch das harte Loos, meinem Herzen entrissen zu werden, nie wieder trifft, wird mein sorgfältigstes Bestreben seyn. Millionen,

die lange eure Brüder waren, und sich freuen werden, es nun wieder zu seyn, drücken das Siegel auf dieses Bestreben. Ich zähle auf euch, ihr könnt auf mich zählen, und mit göttlichem Beistande soll Oesterreich und Tyrol immer so vereinigt bleiben, wie es eine lange Reihe von Jahren hindurch vereinigt war."

19. Apr. E. H. Karl marschirt nach Eckmühl, Ludwig nach Siegburg an der Abens.

= — Treffen bei Tann.

Der Herzog von Auerstädt griff in zwei Kolonnen den Erzherzog Karl an. Es ward zu beiden Seiten mit großer Erbitterung und Tapferkeit gestritten; und auf beiden Seiten war der Verlust groß, doch ohne entscheidende Folgen. Es begründete den Vortheil der Aliirten, daß der Herzog von Danzig, von Abensberg herkommend, dem Feind in den Rücken fiel, und sich mit dem Herzog von Auerstädt vereinigte.

= — Die Oesterreicher, unter dem General Klenau, dringen, nach vorhergegangenem Bombardement, stürmend in Stadt am Hof ein, verlassen es aber wieder.

= — Treffen bei Falenty.

Der Erzherzog Ferdinand greift den Fürsten Poniatowsky in einer sehr vortheilhaften Stellung an. Nach hart-

näckiger Vertheidigung gegen die Uebermacht zieht sich der Fürst in seine Feldverschanzungen vor Warschau zurück.

20. Apr. Regenspurg ergiebt sich den Oesterreichern. Das 65. Infanterie-Regiment wird kriegsgefangen. Das 2te aus Böhmen kommende Armeekorps vereinigt sich mit dem Erzherzoge Karl, und stellt sich zwischen Regenspurg und Eglofsheim auf.

: — Schlacht bei Abensberg.

Der Angriff des Kaisers Napoleon war auf die Korps des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller gerichtet. Die beiden Divisionen Morand und Gudin, die Baiern und die Würtemberger führten denselben aus. Die Herzoge von Auerstädt und Rivoli wirkten auf den Flanken Alles gelang auf das vollkommenste. Die geschlagenen Korps zogen sich gegen die Isar, zur Deckung von Landshut, zurück Der Tag war entscheidend, indem er die Stellungslinie der Oesterreicher brach. Die Sieger erbeuteten 8 Fahnen und 12 Kanonen, und machten 18000 Gefangene.

: — Eine Abtheilung österreichischer Ulahnen und leichter Infanterie streift nach Nürnberg.

20. Apr. In den ehemaligen kurhessischen Bestandtheilen des Königreichs Westphalen entsteht ein Aufruhr. Obrist von Dörnberg tritt an die Spitze der Empörer. Die Bewegung nimmt einen drohenden Character an, wird aber bald wieder gestillt.

„ — Der König von Würtemberg läßt das teutschordensche Fürstenthum Mergentheim, das ihm von Napoleon überlassen worden war, besetzen.

21. — Treffen bei Landshut.

Napoleon verfolgte die Geschlagenen von Abensberg Der Herzog von Istrien warf die österreichische Kavallerie vor Landshut Man drang stürmend über die Brücke in die Stadt. Der Herzog von Rivoli vollendete die feindliche Niederlage. 30 Kanonen, 9000 Gefangene, 600 Munitionswagen, 3000 Packwägen, ꝛc. sind der Preis des Sieges.

„ — Der Großherzog von Würzburg kommt, nachdem er sein Land, wegen der Kriegsgefahr verlassen, in Frankfurt am Mayn an.

„ — Die Oberbefehlshaber in Pohlen kommen überein, daß Warschau zweimal 24 Stund lang für neutral gehalten,

und während dieser Zeit von den Pohlen geräumt werden sollte.

22. Apr. Schlacht bei Eckmühl.

4. österreichische Korps, 110,000 Mann stark, unter dem Erzherzog Karl, standen bei Eckmühl. Der Kaiser Napoleon, von Landshut herbei eilend, leitete selbst den Angriff auf diese Macht, die auf allen Seiten von den Herzogen von Montebello, Auerstädt und Danzig angefallen ward. Den vorher getroffenen meisterhaften Dispositionen konnte der Sieg nicht entgehen. Die Geschlagenen zogen sich nach Regenspurg zurück. Eine Menge Artillerie, 15 Fahnen und 20,000 Gefangene, wurden den Siegern zu Theil. Der Divisionsgeneral Cervoni fiel durch eine Kanonenkugel.

— Proklamation des Fürsten Primas, worin er als „Organ des Rheinbundes" das Interesse der teutschen Völker an diesem Kriege ausspricht, und einen baldigen Frieden zusichert.

23. — Treffen bei Regenspurg.

Die vor der Stadt haltende österreichische Kavallerie wird zurückgeschlagen. Die Stadt wird im Sturm genommen; sie leidet viel durch Brand und Plünderung. Gleiches Schicksal hat Stadt am Hof. Die Sieger machen 8000 Gefangene.

„Napoleon schlug also in der Schlacht bei Abensberg die abgesondert stehenden Korps des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller. Im Treffen bei Landshut bemächtigte er sich des Mittelpunkts der Kommunikationen der Feinde, und des Generaldepots, ihrer Magazine und ihrer Artillerie. Endlich in der Schlacht bei Eckmühl wurden die 4 Korps von Hohenzollern, Rosenberg, Kollowrath und Lichtenstein geschlagen und in die Flucht gejagt. Das Korps des Generals Bellegarde, welches am Tage nach dieser Schlacht ankam, konnte nur Zeuge von der Einnahme von Regenspurg seyn, und rettete sich nach Böhmen hinein.“ I. Bull. der Armee in Teutschl.

23. Apr. Die Oesterreicher räumen München.

„ — Der Erzherzog Ferdinand rückt in Warschau ein.

„ — Die Oesterreicher in Italien machen einen vergeblichen Angriff auf Malghera.

24. — Napoleon erläßt aus dem Hauptquartier Regenspurg eine Proklamation an die Armee.

„Soldaten! Ihr habt meiner Erwartung ganz entsprochen. Ihr habt durch euere Tapferkeit die nöthige Anzahl ersetzt, und glorreich den Unterschied gezeigt, der zwischen Cäsars Soldaten und Xerxes

bewaffneten Horden statt findet In wenigen Tagen haben wir in drei Schlachten gesiegt, bei Tann, Abensberg und Eckmühl, so wie in den Gefechten bei Peissing, Landshut und Regenspurg. 100 Kanonen, 40 Fahnen, 50,000 Gefangene, 3 Schiffbrücken, der ganze feindliche Artilleriepark, mit 600 bespannten Munitionswagen, 3000 Wagen mit Gepäck, alle Regimentskassen, — dieß sind die Resultate der Schnelligkeit euerer Märsche und eueres Muthes."

24. Apr. Eine Bekanntmachung des Kaisers Napoleon, aus dem Feldlager bei Regenspurg, erklärt den teutschen Orden in den Staaten des Rheinbundes für aufgehoben, und theilt seine Besitzungen den Souverainen zu, in deren Gebieten sie liegen.

= — Das Hauptquartier des Vicekönigs Eugen rückt wieder nach Verona vor.

25. — Die zweite baierische Armeedivision, unter dem Generale v. Wrede, liefert dem Korps des E. H. Ludwig ein lebhaftes Treffen bei Neumark an der Rott, und ist genöthigt, vor der Uebermacht zurückzuziehen.

= — Der König von Baiern erscheint wieder in München.

25. Apr. Der Großherzog von Baden proklamirt den Friedensbruch mit Oesterreich, und ermahnt sein Volk zur Treue und Geduld.

26. — Der Herzog von Rivoli kommt in Passau an, und entsetzt die Festung Oberhaus. Er rückt bis Schärding vor, welche Stadt sehr durch Feuer leidet.

= — Dem Fürsten von Schwarzenberg, österreichischem Botschafter in Petersburg, wird von Seiten des russischen Hofes erklärt: „daß durch den Einfall der Oesterreicher in das Herzogthum Warschau alle Relationen zwischen Rußland und Oesterreich aufgehoben seyen, daß gedachter Botschafter sich nicht mehr am Hofe zeigen möchte, und daß der russische Geschäftsträger in Wien die Befehle zur Abreise, und die russische Armee die Weisung erhalten habe, feindlich gegen die österreichischen Truppen zu verfahren.“ — Der General, Fürst Sergei Gallicin, reist zur Armee in Pohlen ab.

27. — Napoleon kommt zu Mühldorf und der Herzog von Danzig zu Wasserburg an.

27. Apr. Der Herzog von Ragusa versammelt sein Armeekorps vor Knin; die Feindseligkeiten in Dalmatien beginnen.

= — Der Erzherzog Palatinus ermahnt in einem Aufrufe die ungarische Insurrektionsarmee, sich in Bewegung zu setzen.

28. — Der General von Wrede kommt zu Laufen, der Herzog von Danzig zu Altenmark, die Herzoge von Istrien und Montebello zu Burghausen an, wo ein Vortrab auf dem rechten Innufer aufgestellt wird.

= — Der Eskadronschef Margaron macht bei Dittmanning ein Bataillon von der österreichischen Landwehr gefangen.

= — Der preussische Major von Schill entwischt mit seinem Husarenregimente und einem Korps reitender Jäger, ungefähr 500 Mann, aus Berlin, und zieht sich gegen die Elbe. — In der Nacht vom 1=2. Mai folgt ihm der Lieutenant von Quistorp, mit 280 Mann, nach.

29. — Die Division des Generallieutenants v. Wrede nimmt Salzburg mit stürmender Hand ein, schlägt das Korps des Generals Jellachich, erbeutet 4 Kanonen und viele Wägen, und macht 13 Officiers und 500 Gemeine gefangen.

30. Apr. Der Herzog von Danzig kommt in Salzburg an, und schickt eine Brigade gegen Rastadt, und eine andere gegen Kufstein.

= — Die Korps der Herzoge von Istrien und Montebello gehen bei Burghausen über den Inn.

= — Napoleons Hauptquartier zu Braunau.

= — Der Erzherzog Johann, zum Schutze der österreichischen Hauptstadt zurückgerufen, tritt seinen Rückzug an.

= — Der König von Baiern erläßt einen umständlichen Aufruf an die Tyroler, worin sie über das Unrecht ihrer Empörung belehrt, und zur Wiederunterwerfung ermahnt werden.

1. Mai. Schill geht bei Wittenberg über die Elbe, und streift in dem Königreiche Westphalen, und im Herzogthum Anhalt umher.

= — Napoleons Hauptquartier bricht nach Ried auf. — Oudinot macht auf demselben Wege 1500 Gefangene. — Der Vortrab der Division St. Cyr, unter dem kommandirenden Adjutanten Trinqualy, tödtet bei Riedau 50 Oesterreicher, und macht 500 Gefangene.

1. Mai. Der König von Neapel legt auf die österreichischen Schiffe Beschlag, und ruft seine Residenten aus dem Kaiserstaate zurück.

2. — Napoleons Hauptquartier im Lambach. — Die Herzoge von Istrien und Montebello rücken in Wels ein. — Der Herzog von Rivoli marschirt gegen Linz.

3. — Der Herzog von Istrien und Oudinot, und der Herzog von Rivoli vereinigen sich zu Ebersperg.

" — Treffen bei Ebersperg.

Der Kampf entbrannte zwischen den Korps der Herzoge von Istrien und von Rivoli, und denen des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller Da die Oesterreicher die Stadt angezündet hatten, konnte die Division Claparede keine Unterstützung erhalten, und sie kämpfte 3 Stunden lang gegen 30,000 Feinde. Endlich vereinigten sich die Generäle Legrand und Durosnell mit ihr, und der Feind zog sich zurück. Der Tag kostete ihn 12,000 Mann, worunter 7500 Gefangene, 4 Kanonen und 2 Fahnen. „Die Brücke, die Stadt und die Stellung von Ebersperg werden bleibende Denkmale des Muths der Sieger seyn Der Wanderer wird still stehen und ausrufen:

Hier aus dieser prächtigen Stellung, von dieser so weit ausgedehnten Brücke, aus diesem durch seine Lage so festen Schlosse wurde eine 35,000 Mann starke österreichische Armee durch 7000 Franzosen vertrieben." V. Bullet. d. fr. Arm. in Teutschl.

3. Mai. Die Avantgarde der pohlnischen Armee unter dem General Sokolnicky erstürmt den Brückenkopf bei Gora, und macht 1500. Oesterreicher zu Gefangenen. Die Pohlen werden dadurch Meister des rechten Weichselufers.

4. — Napoleons Hauptquartier in Ens.

5. — Der Herzog von Montebello rückt in Amstetten ein, nachdem er den feindlichen Vortrab daselbst über den Haufen geworfen, und 500. Gefangene gemacht hatte.

: — Der Erzherzog Maximilian übernimmt das Kommando von Wien.

: — Der Herzog von Ragusa steht 20. französische Meilen vorwärts von Zara, bereit, sich mit dem Vicekönig von Italien zu vereinigen.

: — Die Armee des Vicekönigs von Italien geht auf 3 verschiedenen Punkten über die Brenta.

6. — Der Herzog von Montebello

kommt zu Mölk, der von Rivoli zu Amstätten, und der von Auerstädt zu Linz an.

6. — Ein österreichischer Staabsofficier überbringt ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Franz in Napoleons Hauptquartier nach Ens, worin um Waffenstillstand und Friede gebeten ward.

: — Das Hauptquartier des 9. Armeekorps, unter dem Fürsten von Pontecorvo, ist zu Retz, zwischen Böhmen und Regenspurg.

8. — Treffen an der Piave.

Der Vicekönig gieng über den Strom, und griff den in Schlachtordnung aufgestellten Feind an. „16. bespannte Kanonen, 30. Munitionswagen, der General Wolfskehl getödtet, 2 andere Generäle, die an ihren Wunden starben, die Gefangennehmung des Generals Hager, und des Generals, der die Artillerie kommandirte, eine große Anzahl Todter, und 4000. Gefangene, sind die Früchte dieses siegreichen Tages." I. Bull. der Ital. Arm.

8. Mai. Die tyroler Insurgenten fallen, unter dem Major v. Teimer, in Kempten ein, wo sie bis zum 14ten verweilen.

8. Apr. Der Fürst Poniatowsky geht über den Fluß Wieprz.

9. — Der Herzog von Montebello rückt nach Sighartskirchen vor.

= — Der Vicekönig von Italien rückt, aus seinem Hauptquartier Conegliano, gegen den Tagliamento vor.

10. — Der Kaiser Napoleon erscheint, mit dem Korps des Herzogs von Montebello, vor Wien.

= — Der Fürst von Neufchatel fordert den Erzherzog Maximilian auf, von der Vertheidigung von Wien abzulassen.

11. — Eine Batterie von 20. Haubizen bombardirt Wien. Das Feuer richtet großen Schaden an. Der Erzherzog flieht aus der Stadt, und übergiebt das Kommando dem Generale O-Reilly.

= — Der General v. Wrede erobert stürmend den Lofer= und Strubpaß.

= — Die tyroler Insurgenten überfallen Memmingen. — Eine andere Kolonne derselben bemächtigt sich, unweit Mößkirch, des größten Theils eines auf 220. Wägen geladenen baierischen Depots von großem Werthe.

11. Mai. Der Vicekönig geht mit der ganzen Armee über den Tagliamento, und schlägt den Erzherzog Johann bei St. Daniel.

— Der Fürst Gallizin rückt mit einem 48000. Mann starken russischen Armeekorps in Gallicien ein, und erklärt sich in einer Proklamation über die Gesinnung seines Hofes.

„Man hat von Seiten Rußlands alles gethan, um dieses Feuer in seinem ersten Entstehen zu unterdrücken. Man erklärte dem österreichischen Hofe, daß, in Gemäßheit der zwischen den Kaisern von Rußland und Frankreich bestehenden Verträge und engen Vereinigung, Rußland in vollem Einvernehmen mit Frankreich handeln werde. Oesterreich hat den ihm gemachten Vorstellungen kein Gehör gegeben Es hat längere Zeit seine Kriegsrüstungen durch den Vorwand nothwendig gewordener Vertheidigungsmaßregeln zu verheimlichen gesucht, bis es endlich durch einen offenen Angriff die Absichten seines Stolzes und seines Uebermuths an den Tag gelegt, und die Fackel des Kriegs wieder angezündet hat."

12. Mai. Eine Deputation von Wien bittet den Kaiser Napoleon um Gnade für

die Stadt. — Der Herzog von Rivoli bemächtigt sich der Leopoldstadt. — Abends um 6 Uhr wird die Kapitulation unterzeichnet.

12. Mai. Die dritte baierische Division, unter dem Generale Deroy, entsetzt Kufstein.

— Napoleon erläßt, aus dem Hauptquartier Schönbronn, eine Proklamation an die Armee, worin er ihre bisherigen Thaten preist, und sie zur Schonung gegen das Volk, und zur Bescheidenheit ermahnt.

General Grouchy geht über den Isonzo und bemächtigt sich in Udine beträchtlicher Vorräthe.

13. — Frühe um 6 Uhr nehmen die Grenadiere von dem Oudinotischen Korps von der Stadt Wien Besitz.

— Der Herzog von Danzig zieht in Rattenberg ein, nachdem er den General Chasteler aus der Stellung von Wörgel hinweg geschlagen.

14. — Der Fürst Poniatowsky rückt in Lublin ein.

15. — Napoleon erläßt einen Aufruf an die Ungarische Nation, worin er sie

ermahnt, ihre alte Selbstständigkeit wieder zu ergreiffen.

„Ihr habt Nationalsitten und eine Nationalsprache. Ihr rühmt euch mit Recht eines uralten und glorreichen Ursprungs. Verschafft euch wieder eine Existenz als Nation. Seyd, was ihr waret! Gebt euch einen König, der nur eurer Wahl seine Krone verdanke, der nur für euch regiere, der unter euch wohne, der nur von euern Bürgern und euern Soldaten umringt sey. Dieß, ist was Europa von euch verlangt, welches auf euch seine Blicke richtet! — Versammelt euch auf einem Nationalreichstage auf dem Gefilde von Rakos, nach der Art eurer Vorfahren, und gebt mir euern Entschluß zu erkennen."

15. Mai. Die 2te baierische Armeedivision unter dem Generallieutenant v. Wrede nimmt Schwatz im Sturm ein. Der größte Theil der Stadt geht im Feuer auf.

— Schill überrumpelt und besetzt die kleine Festung Dömitz im Herzogthum Mecklenburg.

16. — Der Herzog von Ragusa wirft die Oesterreicher in Kroatien aus der Stellung am Berge Kitta, wo sie einen Verlust von 300. Todten, 6 = 700.

Verwundeten, und 500. Gefangenen leiden.

17. Mai. Der General Grenier erstürmt das Fort von Malborghetto. — Der Vicekönig wirft die Oesterreicher bei Tarvis zurück, sie verlieren 3000. Gefangene und 17. Kanonen. — Der Major Grenier nimmt das Fort von Predal. — Die Division Broussier forcirt die Oesterreicher vor Prewal, und zwingt sie gegen Laibach zurückzuweichen.

17. Mai. Treffen bei Urfar.

„Drei österreichische Kolonnen griffen den General Vandamme vorwärts von dem Linzer Brückenkopf an. Im nämlichen Augenblick traf der Fürst von Pontecorvo in Linz ein. Der Feind ward überall zurückgeschlagen, und verlohr, ohne die Gefangenen, 2000. Todte und Verwundete.

„ — Der Landesschutzdeputation im Tyrol wird ein 36. stündiger Waffenstillstand bewilligt, der die unbedingte Unterwerfung zur Folge hat.

„ — Der König von Baiern kommt, mit seinem Hofe, nach München zurück.

18. — Der General Chasteler zieht sich,

mit seinen Truppen, über den Brenner zurück.

18. Mai. Der General Schilt besetzt Triest.

= — Die Herzoge von Rivoli und Montebello, das Oudinotische Grenadierkorps und die kaiserlichen Garden stehen in Wien, der Herzog von Auerstädt zwischen St. Pölten und Wien, der Fürst von Pontecorvo mit den Sachsen und Würtembergern zu Linz, und der Herzog von Danzig zwischen Salzburg und Innspruck.

= — Es werden Brücken über die zwei ersten Donauarme bei Wien, nach der Insel Lobau, gemacht.

19. — Der Herzog von Danzig rückt in Innspruck ein.

= — Sandomirz ergiebt sich den Pohlen.

20. — Die Pohlen nehmen Zamosc mit Sturm, machen 3000. Gefangene, und erobern 30. Kanonen.

= — Napoleon läßt eine Brücke von der Lobau über den dritten Donauarm schlagen. Ein Theil der Armee geht auf das linke Ufer hinüber.

= — Das Fort von Prewal kapitulirt in

die Hände des Generals Broussier. 2000. Mann legen die Waffen nieder.

21. Mai. Die Oesterreicher machen auf dem linken Donauufer, bei Groß-Aspern, Eßling und Enzersdorf heftige Angriffe auf den Vortrab der Armee, an dessen Spitze die Herzoge von Rivoli, Istrien und Montebello standen. — Die Franzosen behaupteten ihre Stellung. — Der General Espagne fällt im Gefechte. — Nachts gieng noch das Oudinotische Korps, die Division St. Hilaire, 2. Brigaden leichter Kavallerie und der Artillerietrain über den Strom.

" — Die italienische Armee kommt zu Klagenfurth und St. Veit an.

" — Schill kommt mit seinem ungefähr 2000. Mann starken Korps in Wismar an.

22. — Schlacht bei Eßling.

Der Angriff der Oesterreicher begann frühe um 4 Uhr auf den Herzog von Rivoli. Der Herzog von Montebello durchbrach ihren Mittelpunkt. Damit schien der Sieg entschieden. Aber in diesem Augenblick kam die Nachricht, daß die durch das steigende Wasser herbei geführte Bäume und Flösse die Brücken auf den beiden

ersten Donauarmen abgerissen hatten. Dadurch war die Armee vom rechten Ufer abgeschnitten. Nun begannen die Oesterreicher ihre Angriffe aufs Neue, und setzten sie mit fürchterlicher Heftigkeit bis in die Nacht fort. Aber Napoleons Kaltblütigkeit und Kunst retteten ihn aus den Gefahren dieses Tags. Er blieb Meister des Schlachtfelds. Der Verlust war auf beiden Seiten sehr groß. Dem Herzoge von Montebello ward durch eine Kanonenkugel ein Fuß hinweg genommen; St. Hilaire verwundet; Durosnel verwundet und gefangen.

22. Mai. Die Forts und das verschanzte Lager bei Laibach kapituliren.

Ein Generallieutenant, ein Oberst, 3 Majors, 131. Officiers und 4000. Mann legten die Waffen nieder. 65. Kanonen, 4 Fahnen, 8000. Gewehre und beträchtliche Magazine wurden erbeutet.

23. — Napoleon räumt das Schlachtfeld von Eßling, und führt die Armee in die Lobau zurück.

„ — Ein kleines Korps Oesterreicher und tyroler Insurgenten, das sich nach Böhmen zu retten sucht, zieht in der Gegend von Ulm vorüber.

24. — Der pohlnische General Rozinecky nimmt Jareslaw ein.

24. Mai. Die italienische Armee kommt in Knittelsfeld an.

— — General Dalbignac erstürmt die von den Schillischen besetzte Festung Dömitz wieder.

25. — Gefecht bei St. Michael.

Ein 8000. Mann starkes Korps Oesterreicher bewegte sich gegen Leoben. Der General Serras griff sie an; 800. Mann wurden getödtet, 1200. verwundet und 4,200. gefangen; Abends zogen die Sieger in Leoben ein.

— — Der franz. Obrist Grouvel besetzt Bregenz.

— — Die Tyroler greifen wieder zu den Waffen, und fallen die Division Deroy feindlich an.

27. — Die französisch-italienische und die Armee in Teutschland vollziehen ihre Vereinigung auf dem Simmeringberge, unweit Bruck, in Steiermark.

Ein Jäger zu Pferde vom 9. Regimente, der einer Rekognoscirung der italienischen Armee voraus gegangen war, stieß auf einen Jäger von einem Peloton des 20ten, den der General Lauriston abgeschickt hatte. Nachdem sie sich eine Zeit lange beobachtet hatten, erkannten

sie sich als Franzosen, und umarmten sich. Der Jäger vom 20 Regiment begab sich nach Bruck zum Vicekönig, und der vom 9 nahm seinen Weg zum Generale Lauriston, um ihm von der Annäherung der Armee von Italien zu benachrichtigen — Abends war Lauriston im Hauptquartiere des Vicekönigs zu Bruck.

27. Mai. Der Erzherzog Johann räumt Grätz.

: — Der Obrist Reisselt, vom 1. Dragonerregimente, nimmt das kleine österreichische Korps, das sich nach Böhmen durchschleichen wollte, bei Neumark, in der obern Pfalz, gefangen.

28. — Der Herzog von Ragusa kommt zu Fiume an, und bewirkt dadurch seine Vereinigung mit der italienischen und der großen Armee.

: — Die Pohlen ziehen in Lemberg ein.

29. — Der Vicekönig von Italien kommt im Hauptquartier zu Schönbronn an.

30. — Ein zu Zittau stehendes Kommando von der Legion des Herzogs von Braunschweig-Oels wird von dem

sächsischen Obrist Thielemann überfallen, und nach Böhmen zurückgejagt.

31. Mai. Der Herzog v. Montebello stirbt an seiner Wunde.

„So endete einer der ausgezeichnetesten Krieger Frankreichs. In den zahlreichen Schlachten, in denen er sich befand, hat er 13 Wunden erhalten. Der Kaiser war sehr betrübt bei diesem Verluste, den ganz Frankreich fühlen wird.“ XIV. Bull. d. gr Armee.

= — Schill wird von dänischen und holländischen Truppen in Stralsund angegriffen, in einem hitzigen Gefecht getödtet, und sein Korps niedergemacht, gefangen und zersprengt.

1. Jun. Die neuen Brücken über die Donau bei Wien sind vollendet. Vorwärts wird ein Brückenkopf errichtet. — Die feindliche Armee steht hinter Redouten, der linke Flügel zu Enzersdorf, der rechte zu Großaspern.

= — Der Divisionsgeneral Lauriston steht zu Oedenburg in Ungarn, Lasalle gegenüber von Preßburg, drei Divisionen der italienischen Armee zu Neustadt, Macdonald zu Grätz, der Herzog von Danzig zu Linz, Van-

damme zu St. Pölten und Crems, der Fürst von Pontecorvo ist auf dem Marsch nach Wien.

1. Jun. Die Oesterreicher räumen Warschau.

3. — Der Herzog von Ragusa kommt in Laibach an.

: — Der Fürst Gallicin rückt in 3 Kolonnen, über Drohyeegen, Ternspel und Wlozimirz, in Gallicien ein.

4. — Der General Rusca schlägt sich mit der Division des Generals Chasteler, welche sich aus Tyrol nach Ungarn wirft, bei Klagenfurth, und nimmt 900 Mann davon gefangen.

5. — Der Vicekönig verlegt sein Hauptquartier von Neustadt nach Oedenburg.

8. — Der General Montbrun erzwingt mit der leichten Kavallerie den Uebergang über die Rabnitz, bei Shöbenyhaza, unweit Raab.

10. — Bekanntmachungen in Rom, vermöge deren die weltliche Herrschaft des Pabstes ein Ende hat.

„In Betrachtung, daß Karl der Große, Kaiser der Franzosen, und unser erhabener Vorfahrer, die verschiedenen Grafschaften und Bisthümer von Rom verschenkt hat, und daß sie nicht anders, als

unter dem Titel von Lehen und zum Besten seiner Staaten gegeben wurden, und daß durch diese Schenkung Rom nicht aufgehört hat, einen Theil seines Reichs auszumachen, — daß hernach diese Vermischung einer geistlichen Macht mit einer weltlichen eine Quelle von Zwistigkeiten war, wie sie es noch jetzt ist, und die Päbste zu häufig verleitet hat, den Einfluß der einen, zur Unterstützung der Anmaßung der andern zu mißbrauchen, daß auf diese Art das besondere Interesse und die Angelegenheiten des Himmels, welche keinem Wechsel unterworfen sind, mit irdischen Dingen vermischt wurden, welchen schon ihrer Natur nach die Umstände und die Politik der Zeiten verschiedene Mäntelchen umhängen; so haben wir uns durch dieses alles bewogen gefunden, zur Vereinigung der Sicherheit unsrer Armeen, der Ruhe und des Glücks unsrer Völker, der Würde und der unangetasteten Totalität unsres Reichs, welches alles die weltlichen Ansprüche der Päbste niemals bewirken konnten, zu beschließen, daß die Staaten des Pabstes mit dem französischen Reiche vereinigt seyn sollen." ꝛc.

11. Jun. Ein österreichisches Streifkorps, unter dem General Radivojevich, kommt nach Baireuth.

11. Jun. Ein österreichisches Korps, 10,000 M. stark, bei dem sich auch das Korps des Herzogs von Braunschweig-Oels befindet, unter dem General Amendt, rückt in Dresden ein.

12. — Die italienische Armee geht in Ungarn über die Brücke von Meuse, nach Papa.

14. — Schlacht bei Raab.

Der Vicekönig schlägt den Erzherzog Johann; 35,000 Mann gegen 50,000. Die Oesterreicher verlohren 3000 Todte, eben so viele Gefangene, 6 Kanonen und 4 Fahnen, und nahmen ihren Rückzug gegen Commorn und Pest.

" — Oesterreicher, von Radivojevichs Korps, kommen nach Bamberg, und gehen von da nach Schweinfurt.

16. — Der General Sokolnikly schlägt die Oesterreicher bei Sandomir, die 1300 Gefangene, und 2000 Todte und Verwundete verlieren.

" — Der König von Sachsen und der Großherzog von Würzburg kommen in Frankfurt am Mayn an.

18. — Die Oesterreicher nehmen die Festung Sandomir mit Kapitulation, die sie aber, nachdem sie die Werke geschleift hatten, wieder verlassen.

20. Jun. Gefecht bei Kempten zwischen dem General Piccard und den tyroler Insurgenten, zum Nachtheile der letztern.

" — Der König von Westphalen, mit einem Armeekorps Sachsen zu Hülfe eilend, kommt in Sondershausen an.

22. — Der General Amende und der Herzog von Braunschweig-Oels ziehen in Leipzig ein.

" — Der Herzog von Ragusa geht über die Drau, und marschirt gegen Grätz.

" — Die Stadt Raab ergiebt sich auf Kapitulation. Die Besatzung erhält freien Abzug.

24. — Kleines Gefecht zwischen den Würtembergern und Oesterreichern bei Mölk.

" — Tumult der Bauern in Marburg, der aber sogleich wieder unterdrückt wird.

25. — Nach einem kleinen Gefechte rücken die westphälischen Truppen in Leipzig ein.

26. — Der General Giulay greift das in den Vorstädten von Grätz kantonnirende 84. französische Infanterieregiment vergeblich an.

" — Preßburg wird beschossen, und leidet sehr durch Feuer.

" — Der Obrist Michanowitsch kommt mit 5-600 Oesterreichern nach Nürn-

berg. Der Pöbel begeht große Excesse gegen die baierischen Behörden.

27. Jun. Der baierische Generalsalinenadministrator Utzschneider zu Reichenhall ermahnt die Tyroler in einer Proklamation zur Ruhe, sichert ihnen unbedingte Verzeihung zu, und verheißt ihnen unerwartete Begünstigungen.

29. — Ein Aufstand in Mergentheim wird durch würtembergische Truppen gestillt, und die Aufrührer streng bestraft.

= — 240 Mann Oesterreicher und Vorarlberger Schützen überfallen Konstanz zu Wasser, und machen die Besatzung gefangen.

= — Die Oesterreicher räumen Dresden.

1. Jul. Das Reservekorps der Armee in Teutschland, unter dem Kommando des Herzogs von Abrantes, das sich am untern Mayn gebildet hatte, rückt in Würzburg ein.

= — Der König von Westphalen zieht in Dresden ein.

2. — Zu Radom wird die Huldigung für den Kaiser Napoleon eingezogen; welches dann in allen Städten Galliciens geschieht.

4. Jul. Der General v. Weissenwolf kommt bei dem Kaiser Napoleon an, um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln; sein Ansinnen wird aber abgeschlagen.

5 — Die ganze französische Armee geht bei Wien über die Donau, und stellt sich jenseits auf. Das Korps des Herzogs v. Rivoli bildet den linken Flügel, Oudinot den Mittelpunkt, und das Auerstädtische den rechten Flügel. Die Korps des Fürsten von Pontecorvo, des Vicekönigs und des Herzogs von Ragusa, die Garden, und die Kürassiere bilden die zweite Linie und die Reserve.

5. — Treffen bei Enzersdorf.

Napoleon befand sich nun mit seiner Armee am äußersten Ende des feindlichen linken Flügels in Schlachtordnung, und hatte alle verschanzten Lager des Feindes umgangen und unbrauchbar gemacht. Der Herzog von Rivoli nahm Enzersdorf und Oudinot das Schloß Sachsengang. Die Oesterreicher versuchten den rechten Flügel der Franzosen zu überflügeln. Oudinot nahm das Dorf Ruzendorf weg, und Auerstädt manövrirte gegen das Hauptquartier des Erzherzogs. Durch zweckmäßige Bewegungen

ward

ward Napoleon Meister der sämtlichen Werke von Eßling und Großaspern, und überall zog sich der Feind zurück.

6. Jul. Schlacht bei Wagram.

„In dieser entscheidenden und ewig glorreichen Schlacht haben sich 3 = 400,000 Mann und 12 = 1500 Kanonen für ein großes Interesse, auf einem von dem Feinde seit mehreren Monaten studirten, überdachten und befestigten Schlachtfelde geschlagen. 10 Fahnen, 40 Kanonen, 20,000 Gefangene, worunter 3 = 400 Officiere, und eine gute Zahl Generäle, Obristen und Majors sich befinden, sind die Trophäen dieses Siegs. Die Schlachtfelder sind mit Leichnamen bedeckt. Alle Blessirte des Feindes sind in unsre Hände gefallen. Man kann berechnen, daß die Resultate dieser Schlacht die österreichische Armee auf 60,000 Mann herabsetzen wird. Unser Verlust war beträchtlich; man schätzt ihn auf 1500 Todte, und 3 = 4000 Blessirte. Dem Herzoge von Istrien ward in dem Augenblicke, als er den Angriff der Kavallerie ordnete, sein Pferd durch einen Kanonenschuß getödtet. Den Divisionsgeneral Lasalle tödtete eine Flintenkugel. — Der baierische General v. Wrede, und die Generäle Serras, Grenier, Vignolle, Sahuc, Frere

und Defnance wurden verwundet. Der Obrist Prinz Aldobrandini wurde am Arm durch eine Flintenkugel getroffen. Die Majors von der Garde Daumesnil und Corbineau, und der Obrist St. Croix erhielten gleichfalls Wunden. Der kommandirende Adjutant Duprat ward getödtet. Der Obrist des 9. Linieninfanterieregiments blieb auf dem Schlachtfelde. — Ein besonderer Umstand bei dieser großen Schlacht ist es, daß die Wien zunächst stehenden Kolonnen keine 1200 Toisen davon entfernt waren. Die zahlreiche Bevölkerung bedeckte die Thürme, Dächer und Anhöhen, um Zeugen dieses großen Schauspiels zu seyn." — XXV. Bull. der gr. Armee.

6. Jul. Die Oesterreicher ziehen sich von Baireuth zurück.

7. — Allgemeines Vorrücken der Franzosen. — Napoleon nimmt sein Hauptquartier in Wolkersdorf. — Kaiser Franz flieht auf der Straße von Znaim.

: — Aufstand in der Gegend von Stockach, der durch würtembergische Truppen gestillt wird.

9. — Der Herzog von Rivoli kommt zu Hollabronn an, der von Ragusa vor Znaim, und der von Auerstädt zu Nikolsburg.

11. Jul. Der Fürst Johann von Lichtenstein erscheint bei dem Kaiser Napoleon, und sucht um einen Waffenstillstand an.

12. — Der Waffenstillstand wird im Lager vor Znaim, von dem Fürsten von Neufchatel und dem österreichischen Generalquartiermeister Freiherrn von Wimpfen, unterzeichnet.

Die Demarkationslinie ist: Auf der Seite von Oberösterreich die Gränze, welche Oesterreich von Böhmen scheidet, der Znaimer Kreis, der Brünner Kreis, und eine Linie, welche von der Gränze Mährens auf Raab ausläuft. Diese Linie fängt auf dem Punkt an, wo der Brünner Kreis die March berührt, und geht an der March herunter bis zum Zusammenfluß der Taja, von da nach St Johann, und längst der Straße nach Preßburg, bis an diese Stadt, welche nebst einem Umfange von einer halben Stunde darein fällt, sofort an der großen Donau hinunter bis an den Ausfluß der Raab, die Stadt Raab, und eine Stunde im Umfange, von der Raab bis an die Gränze Steiermarks, so daß Steiermark, Krain, Istrien und Fiume darein fallen. — Die Ci-

tadellen von Brünn und Grätz werden geräumt. — Die österreichischen Detachements in Tyrol und Vorarlberg verlassen das Land. — In Pohlen bleiben die Armeen stehen, wo die Nachricht vom Waffenstillstand sie findet. — Die Waffenruhe dauert 4 Wochen, und muß 14 Tage vorher aufgekündigt werden.

13. Jul. Die Russen und Pohlen ziehen in Krakau ein.

„ — Der Herzog von Auerstädt besetzt Brünn.

„ — Der Herzog von Friaul bekomplimentirt den Erzherzog Karl in seinem Hauptquartier, im Namen Napoleons.

14. — Die sächsischen Truppen ziehen in Preßburg ein. Der Herzog von Rivoli steht im Znaimer, der von Auerstädt im Brünner Kreise, der Herzog von Ragusa im Korn-Neuburger Kreise, Oudinot vor Wien bei Spitz, der Vicekönig bei Preßburg und Grätz, und die Garden um Schönbronn.

„ — Das Korps des Generals Amende rückt wieder in Dresden ein.

15. — Es wird eine Zusatzkonvention zum Waffenstillstande geschlossen, vermöge deren die Oesterreicher auch Sachsen und Baireuth räumen.

16. Jul. Die Oesterreicher räumen den Spielberg.

17. — Heftiges Gefecht mit den tyroler Insurgenten bey Kempten.

20. — Das Hauptquartier des Erzherzogs Karl ist zu Pulitschka, im Chrudimer Kreise, in Böhmen.

21. — Die Oesterreicher räumen Sachsen, und am

25. — Baireuth.

26. — Das Korps des Herzogs von Braunschweig-Oels, welcher an dem Waffenstillstand keinen Antheil nehmen, sondern sich nach England durchschlagen will, rückt, 2500 M. stark, zu Leipzig ein.

27. — Der Herzog von Danzig rückt über den Lofer- und Strubpaß, ohne Widerstand zu finden, in das Tyrol ein.

= — Es ergeht ein königl. baierisches Patent, worin den Aufrührern im Tyrol und Vorarlberg Verzeihung zugesichert wird, aber mit Bestimmung der Ausnahmen, welche an der Amnestie keinen Antheil haben sollen.

29. — Die Schutzdeputation im Tyrol theilt dem Lande die Erklärung der österreichischen Behörden vom Waffenstillstande und von ihrem Abzuge mit.

30. Jul. Die Baiern, unter dem Generale von Raglowich, rücken in Innspruck ein.

= — Der Herzog von Braunschweig-Oels rückt, unter einem heftigen Gefechte, in Halberstadt ein.

31. — Eine große englische Expedition landet auf der Insel Walchern.

= — Der Herzog von Braunschweig-Oels rückt in Braunschweig ein.

= — Der Erzherzog Karl legt das Kommando der Armee nieder, und benachrichtigt die letztre davon.

1. Aug. Der Herzog von Danzig verfügt, daß im Tyrol jedermann die Waffen niederlege, und die Chefs der Empörung sich in seinem Hauptquartier einfinden sollen.

= — Die österreichische Armee hat ihr Centrum zu Kremsier, den rechten Flügel bei Olmütz und den linken bei Holitsch.

= — Der Herzog von Braunschweig-Oels kommt in Hannover an, und zieht von da gegen Bremen.

5. — Das herzogl. sächsische Regiment, unter dem Obrist v. Eglofstein, wird auf dem Weg nach Brixen, hinter Mittewald, von den Insurgenten umrungen, und mit großem Verluste zum Rückzuge genöthigt.

6. Aug. Der König von Sachsen verläßt Frankfurt, um wieder in seine Staaten zurückzugehen.

= — Der Graf Beaumont, der von Innspruck über den Adlerberg herangerückt war, kommt in Dornbiren an. Der Aufstand im Vorarlberg hat ein Ende.

= — Der Herzog von Braunschweig-Oels schifft sich mit seinen Truppen zu Elsfleth ein, und segelt nach Helgoland.

9 — Auch im nördlichen Tyrol bricht der Aufruhr wieder aus.

= — Der General F. M. L. v. Vukassovich stirbt in Wien an seiner in der Schlacht bei Wagram erhaltenen Verwundung.

= — Die Russen stehen in Gallicien von Sandomir an bis an die Gränze der Bukowina; auch besetzt ein Korps von ihnen die Salzwerke von Bochnia und Wilizca. Das Hauptquartier des Fürsten v. Poniatowsky ist zu Krakau.

11. — Der König von Sachsen kommt wieder in Dresden an.

= — Der Herzog von Braunschweig-Oels segelt von Helgoland nach England ab.

15. Aug. In Wien wird das Napoleonsfest glänzend begangen.

„ — Nach vielen heftigen und blutigen Gefechten verläßt der Herzog v. Danzig Innspruck, und zieht sich wieder nach Salzburg zurück.

16. — Der Graf von Champagny reist zur Friedenskonferenz nach Altenburg in Ungarn ab.

17. — Die Friedensunterhandlungen in Altenburg werden eröffnet.

28. Sept. Der General Peyri dringt in das südliche Tyrol ein, und besetzt Trient.

2. Okt. Die Baiern schlagen die tyroler Insurgenten in einem heftigen Gefechte von Hallein hinweg.

14. — Der Friede wird zu Wien unterzeichnet.

16. — Napoleon reist von Schönbronn ab.

20. — Die Ratificationen des Friedens werden ausgewechselt.

25. — Die Baiern ziehen in Innspruck ein.

4. Nov. Das Tyrol unterwirft sich.

Dritter Abschnitt.

Betrachtungen
über den
Gang und die Resultate
der
Kriegsereignisse
während
des Feldzugs.

Digitized by Google

Was in den menschlichen Handlungen, in so ferne sie nämlich blos aus dem Standpunkte der Klugheit beurtheilt werden, zweckmäßig und nützlich ist, ersehen wir immer aus ihrem Erfolge; weßwegen uns jeder sagen kann, was da hätte geschehen sollen, oder wenigstens, was hätte unterlassen werden müssen, wenn einmal die giftige Frucht der geschehenen Aussaat vor unsern Augen aufgegangen ist. Was Staaten für ihre Interessen, in Beziehung auf ihre Nachbarn, unternehmen, wird nie auf der Wagschaale der Sittlichkeit gewogen, und nie leuchtet ihnen in ihren Unternehmungen das nimmermehr trügende Licht der Vernunft. Ihr Lob und ihr Tadel besteht lediglich in dem Erfolge; und ist dieser mißlungen, so sieht alle Welt den Beweis, in unwidersprechlicher Evidenz, hergestellt, daß die Regierung falsch gerechnet, unrichtig geurtheilt, und unverständig gehandelt habe. Im politischen Leben hängt alles Verdienst und aller Ruhm am Gewinnen, Sünde und Schmach aber liegen im Verluste.

Man könnte, von diesen Bemerkungen ausgehend, eine Apologie für die österrei-

chische Regierung versuchen, deren sie denn auch, nach den Erscheinungen und Resultaten des oben dargestellten Feldzugs, in hohem Grade bedarf. Aber sie würde schwerlich ihre Aufgabe gänzlich erschöpfen, und alle Bedenklichkeiten befriedigend auf die Seite räumen. Denn es waltet in der politischen Welt nicht der blose Zufall; im Gegentheile werden die Erfolge in den meisten Fällen durch den überwiegenden Verstand und das kraftvolle Gemüth des Handelnden geleitet und beherrscht; und was die Kurzsichtigkeit unternimmt, und die Schwäche ausführt, kann nimmermehr gelingen, zumal wenn Genie und Stärke im Bunde ihnen entgegen wirken. Die österreichischen Operationsplane mußten, ehe noch ein Schritt zu ihrer Ausführung geschehen war, jedem unbefangenen Kunstverständigen als fehlerhaft erscheinen, weil sie auf Voraussetzungen beruhten, deren Falschheit nur die Beschränkung und die Leidenschaft übersehen konnten, und weil ihnen Berechnungen zu Grunde lagen, die auf gleiche Weise in den Zahlen und in dem Ansatze fehlten. Einem solchen Kunstverständigen konnten dann auch die Erfolge nicht überraschend seyn: sie waren im

Gegentheile die Bestätigung dessen, was er erwartet und vorausgesagt hatte.

Den Rathgebern des Kaisers von Oesterreich konnte es nicht verborgen bleiben, wie in den Augen des unbefangenen Publikums das Wagestück erscheinen mußte, das sie, Napoleon und seinen Armeen gegenüber, durch die Ausforderung zu einem neuen Kriege unternahmen. Sie selbst mußten es am meisten fühlen, wie man ihnen eine solche Vermessenheit verdenken, und wie man das, was ihnen Zuversicht und Vertrauen zur guten Sache und zu den wohlgekannten Hülfsmitteln der Monarchie schien, Keckheit und Unbesonnenheit nennen würde; zumal da vorauszusetzen stand, daß die Franzosen nicht säumen dürften, alles öffentlich vorzulegen, was von ihnen gesagt und verheissen war, um den ihre übrigen Plane so sehr durchkreuzenden Friedensbruch im Osten von Europa abzuwenden. — Um so mehr lag den Machthabern in Wien daran, die Kriegsoperationen mit so viel Aufmerksamkeit und Umsicht einzuleiten, daß sie nicht fehlschlagen konnten. Nur dadurch konnten sie das über ihre Streitlust entrüstete Publikum wieder mit sich versöhnen, und die Versöhnung mußte ihnen auch in diesem Falle vollkommen gelingen. Denn

der Glanz des Sieges verbreitet sich auch auf die ungerechteste Sache, und wenn man seinen Feind schlägt und demüthigt, so wird jede Schuld vergessen, mit der man sich in seinem Angriffe belastet hat; wogegen aber auch die gerechteste Sache alles Lob und alle Theilnahme verliert, so bald sie unterliegt.

Unterdessen war das besagte „entrüstete Publikum," wenn man dasselbe nach dem arithmetischen Verhältnisse nahm, zwar das verständigste, aber bei weitem das unbeträchtlichste; wie denn im Leben die Zahl der Menschen, welche Verstand haben, immer die kleinste ist. Dagegen jubelte in Teutschland und Italien der große Haufe Oesterreich entgegen, als er vernahm, daß dasselbe die Waffen wieder ergreife, um, wie die treuherzige Einfalt sich beredete, alle politischen und kirchlichen Formen wieder herzustellen, welche die lange Gewohnheit so ungerne vermißte, und die neuen Ordnungen und Einrichtungen zu stürzen, welche man haßte, weil man ihren Sinn nicht begriff. Solche Hoffnungen würde freilich Oesterreich nie erfüllt haben, hätten auch seine glücklichen Waffen es bis an den Vogesus und die Rhone geführt. Aber die Pflicht und die Klugheit forderten es auf, ge-

rade um dieser herrschenden Meinung willen, gedoppelten Fleiß darauf zu verwenden, daß es leistete, was von ihm erwartet und ihm zugetraut ward: die Pflicht, weil das Schicksal fürchterlich war, das den Getäuschten, die ihren Sinn so zuversichtlich und laut ausgesprochen hatten, entgegen drohte, wenn ihren Hoffnungen die Blüthe entfiel; die Klugheit, weil alles mit Menschen auszurichten stand, die, obwohl in trügerischer Einbildung, in den Kommenden, nur ihre Retter, ihre Helfer und die Wiederhersteller ihrer alten Rechte, Ordnungen, und Freiheiten sahen.

Eine besondere Aufforderung, alles anzustrengen, was an physischer und moralischer Kraft in seiner Gewalt war, sah Oesterreich in seiner Vereinzelung. Es hatte den Krieg auf seine eigene Faust unternommen, ohne mit Sicherheit auf einen Bundsgenossen zählen zu können, und den Ausbruch desselben so sehr beschleunigt, daß ihm seine Freunde nicht mehr zu Hülfe kommen konnten, wenn etwa die erste Schläge mißlangen. Freilich war dieß für eine Regierung von hohem und selbstständigem Sinne kein großes Unglück, weil es in dem ganzen Laufe der Geschichte, und besonders auch in den Annalen des Hauses Habspurg unaufhörlich be-

stätigt ist, daß durch Vereinigung mehrerer für sich bestehenden Kräfte selten große Dinge geschehen sind, und daß die einzelne Kraft, mit Geist und durch einen Willen gelenkt, gewöhnlich mehr vermöge, als die furchtbarsten Koalitionen. Aber will man auf solche Weise auf sich selbst bestehen und für sich selbst handeln, so muß man das Uebergewicht des zahlreichen Feindes durch Verstand und Charakter zu ersetzen wissen, und wenigstens in so weit Meister über den Gang der Ereignisse seyn, daß man sicher davor bleibt, in dem Falle der Ungunst des Verhängnisses nicht durch die andringende Uebermacht erdrückt zu werden.

Die Unruhen in Spanien waren, wie wir gesehen haben, für das österreichische Kabinet die Ermunterung und der Aufruf, sich abermal an Frankreich zu versuchen. Indem man diese Macht zwischen zwei Feuer brachte, hoffte man, endlich an ihr die Rache nehmen zu können, die man ihr längst zugedacht hatte. Aber es waren alle Berechnungen falsch gemacht. Oesterreich führte, wenn es wieder losschlug, eine höchst erwünschte Diversion für die Spanier aus; von den letztern dagegen war nicht zu erwarten, daß durch sie irgend

etwas

etwas sehr ersprießliches für Oesterreich bewirkt werden könnte. Denn so bald Napoleon in seinem Rücken angegriffen ward, so verstand es sich von selbst, daß er seine Hauptstärke gegen den von dieser Seite herkommenden gefährlichern Feind richten, gegen den minder gefährlichen aber ein defensives System annehmen, und seine Demüthigung bis nach der Besiegung des erstern verschieben würde. Diese Voraussetzungen sind auch pünktlich eingetroffen. Es wurden keine Truppen mehr nach Spanien geschickt, vielmehr eilte ein Theil der dort wirkenden Militärmacht gegen den Rhein, und man beschränkte sich darauf, mit Verzichtleistung auf umfassende Operationen, das Eroberte zu behaupten, und den Feind durch den partiellen Krieg im Respekt zu erhalten; wogegen alle disponiblen Kräfte des Kaiserreiches und der Bundesstaaten gegen den Feind in Osten in Bewegung gesetzt wurden. Napoleon wirkte, wie es voraus zu sehen war, mit einer Macht und mit einem Nachdrucke gegen Oesterreich, als wäre von seinen Armeen jenseits der Pyrenäen auch nicht ein Mann beschäfftigt.

Grössere Vortheile waren von einer neuen Vereinigung mit England zu erwarten. Diese

Macht konnte das geldbedürftige Oester-reich mit baaren Summen unterstützen, und auf solchen Punkten des festen Landes Truppen aussetzen, daß große Detachirungen von den unmittelbar gegen Oesterreich wirkenden Armeen nöthig wurden. Aber wollte man sich dieser Vortheile versichern, so mußte man sich mit England weit früher in Verbindungen einlassen, als man wirklich loszuschlagen Willens war. Hätte man bis auf diesen Zeitpunkt gewartet, so war es zweifelhaft, ob man nur noch einen Weg finden würde, um die erwarteten Geldhülfen an sich zu ziehen, und eine Diversion über die See her bedurfte ihrer Natur nach so vieler und langer Vorbereitungen, daß demjenigen, zu dessen Gunsten sie gemacht werden sollte, der Lebensnerv schon abgeschnitten seyn konnte, ehe sie erfolgte. Wollten die österreichischen Minister für ihre Absichten einen wahren Vortheil von England ziehen, so mußten sie sich in geheime Einverständnisse mit dem Kabinete von St. James einlassen, ehe noch irgend ein Verdacht gegen ihre Friedfertigkeit ruchbar war, und sie mußten dasselbe vermögen, daß es sich, unter dem Vorwande, neue Hülfe nach Spanien zu schicken, zu einer großen Expedition rüstete, und dann in dem Augenblicke,

in welchem man Italien und Baiern anfiel, dieselbe an den Ufern des nördlichen Teutschlands wirklich vollzog. Aber dieß alles ward nicht in Betrachtung gezogen. Das Geheimniß der Kriegslust war den Franzosen bereits verrathen, als man das Verkehr mit den Engländern wieder eröffnete. Es war nun zu spat, um gemeinsame Operationen, von wahrscheinlichem Erfolge, mit ihnen zu verabreden. Nicht eine Unze ihres Geldes gelangte in die erschöpften österreichischen Kassen, und bereits waren die Heere des Kaisers Franz gezwungen worden, ihre Waffen an die Wand zu hängen, als die Britten, blos einen auf ihre eigenen Interessen berechneten Zweck bezielend, eine Landung auf den Inseln von Seeland ausführten, die zu nichts diente, als das staunende Europa abermals zu überzeugen, wie groß, wie bewegbar und wie kräftig die Hülfsmittel seyen, die Napoleon sich geschaffen hatte.

Auch auf Preussen konnte man sich keine Rechnung machen. Zwar müßte man dem Hofe von Königsberg etwas unmögliches zutrauen, wenn man von demselben glauben wollte, daß er die Resultate des Friedens von Tilsit hätte vergessen, oder die Hoffnung

besserer Zeiten aufgeben können. Es giebt Wunden in dem menschlichen Herzen, welche ihrer Natur nach nie vernarben können, und für die es überhaupt keinen Balsam giebt, als den täuschenden Glauben an die Zukunft. Gewiß sah man deßhalb in Königsberg eine neue Erschütterung des Kontinents nicht ungerne. In dem Zustande der Ruhe leuchtete für den Staat auch nicht ein Stern der Hoffnung mehr; aber der wieder aufflammende Krieg konnte Umstände herbei führen, die das erlittene Unglück wo nicht ganz, doch zum Theile vergüteten, oder wenigstens sey es auch nur, indem es Genossen desselben schuf, erträglicher machten. Aber dieses Unglück hatte die Gemüther so tief niedergeschlagen, und die Macht des Staats so sehr entnervt und gelähmt, daß weder die Leidenschaft noch der Verstand den Gedanken ertrugen, sein Glück abermals zu versuchen. Erst wenn die Franzosen entscheidende Niederlagen erlitten, und die Ereignisse einen bestimmten ihnen nachtheiligen Charakter angenommen hatten, konnte in den Preussen der Muth erwachen, die Rache für das Böse zu versuchen, das ihnen von Napoleon und seinen Bundsgenossen angethan worden war. Machten sie diesen

Versuch früher, so war das Wagestück zu groß. Denn wenn er mißlang, so ward Preussen unerbittlich in der Reihe der europäischen Staaten ausgestrichen.

In Rußland sah Oesterreich lange einen zweideutigen Nachbar, und sobald der Krieg ausgebrochen war, einen erklärten Feind. Das letztre hatte man in Wien wohl nicht erwartet; aber nach dem Kongresse von Erfurt war an der entschiedenen Gesinnung des Kaisers Alexanders nicht mehr zu zweifeln. Die beiden Autokratoren des Kontinents hatten sich die Hand auf einen Zweck und ein System gegeben. Wer mochte ihnen widerstreben? Und wie keck handelten die österreichischen Minister, indem sie den Stolz des russischen Kabinets durch die Kälte und den Starrsinn beleidigten, womit von ihnen die verheissenden und drohenden Aufforderungen desselben zum Frieden abgewiesen wurden? — Es war ein günstiger Umstand, daß zu gleicher Zeit eine russische Armee in der Türkey Beschäftigung fand; aber welch' Gewicht konnte bei den Hülfsmitteln dieser Riesenmacht und bei der jämmerlichen Schwäche der Pforte darauf gelegt werden? Ueberdieß erhielt Rußland, in dem Augenblicke, in welchem der Krieg in Teutschland ausbrach, freie

Hände in Schweden. Denn der erste Zweck, den die durch die Tyrannei eines verrückten Königs so lange gemißhandelte Nation durch dessen Enttrohnung erreichen wollte, war der Friede, mochte er auch um die theuersten und empfindlichsten Opfer erkauft werden müssen.

So stand denn Oesterreich ganz allein und blos auf seine Kraft gestützt, einer Welt von Feinden gegen über, im Begriffe mit ihnen einen Kampf auf Leben und Tod zu eröffnen! Eine solche Stellung hätte in der That einen großen, die höchsten und heiligsten Empfindungen des Menschen anregenden Charakter darbieten müssen, wenn die Uebermacht die Schwäche durch ungerechte Zumuthungen oder entehrende Kränkungen gereitzt, und der Vereinzelte sich, durch das Bewußtseyn der guten Sache stark erhoben hätte, um sich einer Verletzung seiner Würde und seines Rechts zu erwehren. Dieß war aber hier nicht der Fall; deßwegen erschien das, was wir sonst als hohen Sinn und Heldenmuth bewundert hätten, als verblendeter Ehrgeitz und unbesonnene Vermessenheit. Unmöglich konnte aber den österreichischen Ministern die Betrachtung entgehen, daß sie, um in einem solchen Kampfe zu bestehen, ungewöhnlicher Mittel be-

dürften. Noch neue Erinnerungen sagten ihnen, daß sie mit größern Heeren und stärkern Kräften, und im Bunde mit mächtigen Genossen, nie vermocht hatten, Frankreich zu demüthigen; wie konnten sie es jetzt hoffen, da Frankreich sich mit der Macht des größten Theils von Europa verstärkt, ihre eigene militärische Kraft dagegen, durch die letzten Niederlagen und Aufopferungen, in physischer und moralischer Hinsicht so viel gelitten hatte? — Die besagten „ungewöhnlichen Mittel" waren aber bald und leicht von ihnen ausgedacht. Sie fanden dieselben in der Verstärkung ihres regulirten Militärs durch zahlreiche Heere bewaffneter Landesbewohner, und in der Bearbeitung der Unterthanen der feindlichen Länder, zu dem Zwecke, sie zur Empörung gegen ihre Souveraine aufzureitzen. Landwehr und Insurrektionen — das waren die beiden Zauberformeln, durch welche man das Kriegsglück an Oesterreichs Fahnen zu bannen hoffte.

Die ersten Feldzüge des französischen Revolutionskriegs haben Europa bewiesen, was durch Volksbewaffnungen, auch gegen schulgerechte Soldaten, auszurichten sey, und man hat nachher diese veraltete und verachtete Weise auch außer Frankreich, jedoch nirgends mit demselben Erfolge, nach-

geahmt. Diese Verschiedenheit der Wirkungen hatte ihre leicht bemerkbaren Ursachen. Der Bauer und der Handwerker vertauschen nie ihre Geräthe mit den Waffen, und wagen nicht die Mühseligkeiten und Gefahren des Krieges, so daß von ihrer Mitwirkung etwas ersprießliches zu erwarten ist, wenn nicht die äusserste Noth oder eine von ihnen ergriffene große Idee die Leidenschaft in ihnen entflammt. Das eine und das andere war der Fall in Frankreich. Die Bedrückungen des Adels und der Geistlichkeit hatten die Nation in Verzweiflung gestürzt, und das statt des bisherigen Elends verheissene Himmelreich, das man ja durch manche Verordnungen der Nationalversammlung wenigstens buchstäblich schon realisirt sah, war glänzend genug, um die Köpfe zu begeistern und die Herzen zu erwärmen. Dabei ist wohl kein Volk in Europa zu einer Operation dieser Art so geeignet, als das französische. Keines ist so empfänglich für moralische Triebwerke, keines hat so viel Ehrgeitz und Zuversicht zu sich selbst, und was wir für die Hauptsache halten, keines hat so viel Bildsamkeit, um die Kunstfertigkeiten zu lernen und den Charakter anzunehmen, die den tapfern Soldaten ausmachen. Nur diesem Volke, und nur bei dieser in

ihm erregten Meinung, war es möglich, durch allgemeinen Aufstand, in einem Zeitalter, in dem der Krieg von jedem Individuum nach Regeln geführt ward, die herrschende Manier zu schanden zu machen, und Heere zu vernichten, die man eher für unüberwindlich gehalten hatte.

Für Oesterreich waren die Umstände bei weitem nicht in diesem Grade günstig. Zwar lieben die sämtlichen Unterthanen der Monarchie den Regenten und sein Haus von Herzen, dankbar anerkennen sie die Milde, mit der sie regiert werden, die alten Formen ihrer Verfassungen sind ihnen theuer, und sie verabscheuen den Gedanken, irgend einer fremden Macht unterworfen zu werden, zumal einer solchen, vor der sie Reformen in ihrem bisherigen bürgerlichen Leben besorgen müßten. Deßhalb war es auch leicht, durch Hinweisung auf Gefahren, die der Selbstständigkeit und Integrität des Staats drohten, moralische Erregungen in dem Oesterreicher hervorzubringen; und allgemein wurde, während der Rüstungen und im Anfange des Feldzugs, der edelste Patriotismus und die herzlichste Treue gegen den Monarchen sichtbar. Aber diese Empfindungen konnten, zumal unter Völkern, deren inneres Leben sich nicht durch

hohe Reitzbarkeit und feurige Kraft auszeichnet, eben so wenig den Stumpfsinn zur Thätigkeit wecken, als die rohe Selbstsucht bemeistern; sie konnten keinen die Leidenschaft entflammenden Enthusiasmus, bereit zu jeder Aufopferung, erregen; und sie waren zu schwach, als daß ihre Fortdauer bei heftigem und langem Widerstande und bei vereitelten Hoffnungen erwartet werden durfte. Wie war es überdieß möglich, in eine Masse, zusammengesetzt aus so vielen, an Sprache, Religion, Charakter, Verfassung und Interessen verschiedenen Völkern Einheit des Sinnes und der äussern Formen zu bringen? Wie konnten in dem Zeitraume weniger Monate in diesen Völkern, die großen Theils auf einer tiefen Stufe von Bildung und Bildungsfähigkeit stehen, militärischer Geist geweckt und militärische Kunst in Uebung gebracht werden? Und wirkte der österreichische Landsturm nicht ganz andern Feinden entgegen, als ehemals in den Zeiten der Revolution der französische?

Diese Betrachtungen konnten dazu dienen, die Hoffnungen, die man sich von dieser Anstalt machen mochte, in den gebührenden Schranken zu erhalten; aber man hätte aus ihnen zu viel gefolgert, wenn um ihrer willen

das Ganze wäre unterlassen worden. Mochte die Maaßregel auch unmittelbarer Weise für den Staat, und noch mehr für die Individuen, durch die man sie ausführte, kostbar seyn; sie war an sich immer zweckmäßig, und bei den bestehenden gegenseitigen Machtverhältnissen nothwendig. Die Landwehr vermehrte die Streitkräfte; sie war eine Vorschule für den regelmäßigen Dienst; sie gewährte der Armee einen starken Rückhalt; sie erhielt diese Vollzählig, indem sie den Dienst hinter ihren Linien besorgte; sie konnte, wenn der Feind einmal wirklich in das Land eingebrochen war, benützt werden, um denselben wieder daraus zu vertreiben. — Vor allem aber ist das Vertrauen, das die österreichische Regierung in dieser Anstalt zu ihren Völkern gezeigt hat, und die Liebe und Hingebung, womit dasselbe von diesen erwiedert wurde, der größten Achtung werth. Denn nur ein Regent, der es sich bewußt ist, das Herz der Seinen durch Gerechtigkeit und Güte verdient zu haben, darf ihre Arme ansprechen, wenn er sich von großen Gefahren umgeben sieht, und ihnen die Waffen zum tapfern Gebrauche darreichen, ohne Sorge, daß sie sich derselben gegen ihn selbst bedienen werden; und jenes Bewußtseyn

täuscht ihn gewiß nicht, wenn die Aufgeforderten mit Freude seinem Rufe folgen, weil der Bauer nie Haus und Hof, und der Städter nie sein Gewerbe verlassen und zum Kampfe in die Ferne ausziehen wird, um einen Staat zu vertheidigen, von dem ihm nicht sein Gefühl sagt, daß derselbe gerecht und milde verwaltet werde. Um so bemerkenswerther ist die Erscheinung in der gegenwärtigen Zeit, wo allenthalben so vieles zusammen wirkt, die Regenten und die Unterthanen einander zu entfremden, und wo auf die Triebwerke des Herzens um so weniger zu rechnen ist, je mehr sie durch den Druck der Gewalt gelähmt werden.

Die Art, wie die Landwehr in den teutschen Staaten Oesterreichs in Bewegung gesetzt und gebildet wurde, hatte den Beifall aller denkenden Beobachter. Man gab der Anstalt, mit verständiger Umsicht, vom Anfang an einen Charakter von hohem Ernst; man betrieb sie mit Eifer und Thätigkeit; man ließ kein Mittel unversucht, Liebe zur Sache, Enthusiasmus für das Vaterland und Sinn für militärische Ehre zu erregen; und man gab den Bataillons und den grössern Korps einen sehr zweckmässigen Organismus. Aber man verdarb alles wieder, indem man die bewaff-

neten Bürger ins Feld führte, um sie zu offensiven Operationen, selbst jenseits der Gränze, zu gebrauchen; nicht nur weil man dadurch ausdrücklich gegebene Zusicherungen brach, sondern auch den Landwehrmännern die Strapatzen und das Elend des Kriegs gleich so anschaulich machte, daß ihnen auch die Lust vergehen mußte, für ihre Hütten und ihren Heerd zu streiten. Man muß es indessen sagen, daß manche Abtheilungen ihre Schuldigkeit gleich alten und geübten Soldaten thaten; was aber meistens auf das erkannte Verdienst und das durch Einsicht und Tugend erworbene Ansehen der Chefs zu schreiben ist. Andere dagegen ließen sich haufenweise zusammen fangen, oder ergriffen bei den ersten Kanonenschüssen die Flucht, — was wenigstens die Erwartungen nicht täuschte. — Man war berechtigt, am meisten auf die Insurrektion des ungarischen Adels zu rechnen. Der letzte Reichstag hatte dem Kaiser die Gewalt gegeben, über dieselbe zu verfügen. Jedermann glaubte, die Ungarn in dem Augenblicke aufsitzen zu sehen, in welchem der Krieg entschieden war. Aber zum Staunen von Europa blieb diese kräftige Hülfe unbenützt. Erst am 27. April, als die Franzosen schon über den Inn ge-

waren durch die anhaltenden Kriege, und durch die Anstrengungen, welche die kritische Weltlage forderte, so wie durch die allgemeine Stockung des Handels und der Gewerbe, in ihrem Wohlstande tief herunter gekommen. Demungeachtet wurden die Staatsabgaben immer drückender; die Verstärkung der Militärmacht nahm beinahe alle dienstfähigen Jünglinge in Anspruch; die Regierungen entwickelten immermehr einen ernsten, strengen, absoluten Charakter; die landständischen Verfassungen und die Privilegien einzelner Klassen wurden überall beschränkt oder gar vernichtet; die Güter und Schätze der Kirche fielen größten Theils den landesherrlichen Kassen als Eigenthum heim. Freilich sahe der unbefangene Theil der Zeitgenossen in diesen Erscheinungen an sich nichts, was er den Regenten hätte zur Last legen können; sie stellten sich ihm als nothwendige Erfolge der Erschütterungen dar, die das Zeitalter ergriffen hatte, und er versöhnte sich mit ihnen um so leichter, da ihm in ihnen eine Tendenz zum Bessern bemerkbar war, die, wie er hofte, am Ende auch den Sieg über die mit ihr parallel gehenden Verirrungen, Ausartungen und Mißbräuche davon tragen mußte. Dem teutschen Landbewohner

dage-

dagegen, dessen Urtheil lediglich durch den Eindruck bestimmt ward, den alle diese Erscheinungen auf seine Empfindung machten, zeigten sich dieselben in einem andern Lichte. Mit Wehemuth erinnerte er sich der bessern Zeiten, welche diesen Umkehrungen vorhergegangen waren, und mit Schmerz und Unwillen trug er den Druck der Gegenwärtigen. Er sah seine längsten Gewohnheiten aufgehoben, seine heiligsten Ueberzeugungen geirrt, und sich Vortheile entrissen, die er sonst für unveräusserliche Rechte gehalten hatte: die Abgaben, die man von ihm forderte, überstiegen weit, was er eher geleistet hatte; seine Söhne erzog er für den verhaßten Beruf des Soldaten; jede Art von Gewerbe gewährte ihm nur einen kümmerlichen Gewinn. War es ein Wunder, wenn er, der die Ursachen und den Sinn eines solchen Zustandes nicht begriff, sich aus demselben heraus sehnte, und jeder Hoffnung traute, welche ihm Hülfe verhieß? Mit ihm theilte sich der größte Theil des höhern und niedern Adels in gleiche Gesinnung. Denn gerade ihm hatte die Zeit die größten Opfer an Vorrechten und Nutzbarkeiten abgedrungen. Es konnte deßhalb auch dem Volke, bei einer entstehenden Reaktion,

an Anführern von Autorität und Gewicht nicht fehlen: so wie es unter dem geistlichen Stande Fanatiker genug gab, auf deren Mitwirkung zu rechnen stand, indem sie die Veränderungen, welche mit der äussern Gestaltung der Kirche gemacht worden waren, als Unternehmungen des Unglaubens und des Weltsinns zur gänzlichen Ausrottung der Religion betrachteten.

Diese Stimmung des teutschen Volkes war vor dem Ausbruche des Krieges schon durch österreichische Emmissarien an Ort und Stelle erkundet worden, und ihre Berichte stellten ein so lebhaftes Bild von dem herrschenden Mißvergnügen dar, daß man in Wien an dem Gelingen der Plane, die in dieser Rücksicht entworfen worden waren, nicht zweifelte. Besonders rechnete man auf die alte Treue der Tyroler und der Bewohner der ehemaligen österreichischen Lande in Schwaben, auf die Unterthanen des Königs von Westphalen, die Hannoveraner und die ehemaligen preussischen Unterthanen diesseits der Elbe, auf die sämtlichen Bewohner der sekularisirten geistlichen Staaten und der Reichsstädte, und dann vorzüglich auf die Mitglieder des aufgelösten teutschen Reichs und der Reichsritterschaft, welche durch die Ereignisse des Jahrs 1806.

ihren mächtigern Nachbarn unterworfen worden wären. Man beschloß, die Teutschen in Proklamationen, worin ihnen die Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge verheissen ward, zum Aufstande gegen die Franzosen und gegen ihre Souveraine, und zur Vereinigung mit den Heeren des Kaisers aufzurufen. Der Graf Friedrich von Stadion erhielt den Auftrag, das Insurrektionsgeschäfte aus dem Hauptquartiere des Erzherzogs Karl zu leiten. Der Kurfürst von Hessen war bereit, mit seinem Freikorps in seine verlohrnen Staaten einzudringen, und im Norden von Teutschland die Revolution zu organisiren. Die Länder, in denen man keine Neigung fand, den Einladungen zum Aufstande entgegen zu kommen, sollten durch gewaltsame Mittel bearbeitet werden. Allenthalben sollten österreichische Beamte die junge Mannschaft in Kompagnien und Bataillons bilden, und durch Anstalten, die auf den bezielten Zweck berechnet waren, den Geist des Widerstands beleben und erhalten.

Mit so vielem Unwillen indessen die meisten teutschen Unterthanen das Joch trugen, das eine stürmische Zeit auf sie gelegt hatte, so waren die Erwartungen, welchen man an

dem österreichischen Hofe sich überließ, doch viel zu voreilig. Man hätte wissen sollen, daß alle diese Entwürfe nur unter der Voraussetzung ausgeführt werden konnten, daß die Länder, denen sie galten, erst erobert waren. Auf den besonnenen, kalten, langsam erregbaren und heftigen Leidenschaften nur selten empfänglichen Charakter des Teutschen wirkt man nicht durch Proklamationen; auch ist der Teutsche zu bedachtsam und zu verständig, als daß er nicht die gegebenen Zusicherungen mit dem Vermögen sie zu erfüllen hätte vergleichen, und Phrasen und Bilder von der erst in der Zukunft verheissenen Wirklichkeit unterscheiden sollen. Auf die alten Unterthanen der teutschen Souveraine war überhaupt wenig oder nichts zu rechnen. Wenn auch Reformen in ihren Verfassungen und die neue Weise zu regieren, sie irrten, und die Noth der Zeit sie drückte, so überwog doch diese Empfindungen weit die Liebe zu ihren Regenten und zu ihren Häusern, von denen sie seit Jahrhunderten beherrscht worden waren, und sie entsetzten sich vor dem Gedanken, einer fremden Dynastie eigen zu werden, zumal das Beispiel ihrer Nachbarn sie lehrte, wie wenig durch solche Veränderungen zu gewinnen stand. Dieß galt vorzugsweise von

den Baiern, also gerade von derjenigen Nation, an welcher, ihrer geographischen Stellung nach, die neue Revolutionstaktik zuerst versucht werden mußte. Denn der Baier ist, bei allem Murren über die während der itzigen Regierung mit so viel Geist und Kraft durchgesetzte Regeneration des Staats, seinem Könige von ganzem Herzen ergeben, und es gährt in ihm ein alter, tiefgewurzelter Haß gegen Oesterreich und gegen alles, was von Oesterreich kommt. Hier mußte jeder Versuch, das Volk zu erregen, an seinem Charakter und an seinen Begriffen scheitern; und in andern Gegenden Teutschlands war nie eine allgemeine und durchgreifende Bewegung zu erwarten, wenn sie nicht im Rücken der Armee eingeleitet, mit dem Ansehen und der Kraft eines siegenden Eroberers dirigirt, und durch vorhergegangene große Niederlagen des Feindes alle Furcht vor ihrem Mißlingen beseitiget ward. Denn das ist dem teutschen Volke eigenthümlich, daß es lieber ein schweres Joch trägt, als mit der Gefahr, ein noch schwerererers auf sich nehmen zu müssen, den Versuch wagt, jenes abzuschütteln.

Auch an dem Ton und Inhalt der Proklamationen war manches zu tadeln. Zwar war es unerwartet, einmal in einem erträglichen Stil

geschriebene österreichische Geschäftsaufsätze zu lesen; denn was bisher die Wiener Kanzleien und alle ihre Filialbehörden bearbeitet hatten, zeigte auch keine Spur von unsern Fortschritten in Sprache und Darstellung, und schien immer von einem Stümper von Koncipisten aus den Zeiten des Kaisers Leopolds des Ersten abgefaßt. Aber in diesem Kriege wurde von den Oesterreichern überhaupt Vieles aus der neuern Welt kopiert, weil man sich deren Sieg über die alte nicht verbergen konnte; auch bediente man sich, um der Sache, für die man stritt, einen täuschenden Glanz zu geben, der geübten Federn eines Genz und Schlegel. Demungeachtet, lag nun die Schuld in den Verfassern oder in den Abschreibern, waren die Proklamationen an die teutschen Völker nicht einmal sprachrichtig geschrieben, und man stieß in ihnen auf verunglückte Wendungen und falsch verstandene Ausdrücke. Manches ward den teutschen Regenten als Verbrechen angerechnet, was der Denkende als ehrenwerthes Verdienst geachtet hatte; manches verrieth sich zu grob als leere Vorspieglung; manches erinnerte an den religiösen Obskurantism, der in Oesterreich längst so viel schmähliches Unheil gestiftet hatte. Eine dieser Proklamationen war sogar nicht un-

terzeichnet; sie erschien dadurch als eine blose Schmähschrift. Weder die Form noch der Stoff dieser Aufforderungen konnte dem gebildeten Leser genügen; auf den Ungebildeten aber machen Deklamationen nie einen bleibenden Eindruck, wenn sie nicht vorher schon in ihm lebende Empfindungen ansprechen.

Unterdessen thaten die österreichischen Aufwieglungsversuche ihre volle Wirkung an den Bewohnern von Tyrol und Vorarlberg. Das war nicht unerwartet. Mit Schmerz hatten sich die Tyroler kaum drei Jahre früher von dem Hause Oesterreich getrennt. Ihre Treue gegen dasselbe war, in einer Reihe von Jahrhunderten und durch viele glücklich überwundene Versuchungen zum Gegentheil, Nationaltugend und Nationalstolz geworden. Die alte Verfassung des Landes ward, wenigstens in ihren Formen, aufrecht erhalten; sie gewährte, obgleich nur täuschend, ein stolzes Bewußtseyn von Selbstständigkeit und Freiheit. Dieß alles erlitt große Veränderungen. Es kamen neue Menschen, neue Gesetze, neue Einrichtungen, und das Land wurde, mit Auslöschung der Gestalt, die es bisher als für sich bestehend charakterisirt hatte, mit der Gesamtmasse des baierischen Staates verschmolzen. Alle diese Maaßregeln der Regie

rung bezielten löbliche und edle Zwecke, und ihre Verwirklichung konnte die Nation zu nichts anders, als zu einem höhern Grade von innerm und äusserm Wohlstande führen. Aber der Tyroler, jämmerlich vernachlässigt an geistiger Bildung, wie alle Gebürgsbewohner, mit ungelehrigem Starrsinn an seinen gewohnten Begriffen haftend, und unerbittlich, wenn seine, obwohl nur eingebildeten, alten Rechte und Gebräuche in Anspruch genommen werden, sah in allem, was die baierische Regierung verfügte, kränkende Eingriffe in seine wohlhergebrachte Freiheiten, Anstalten, ihn immer unbedeutender zu machen, und unwürdige Verletzungen gegebener Zusagen. Auf gleiche Weise fand sich sein Eigennutz, sein Stolz und sein blinder Religionsglaube gekränkt. Dabei ist die tyrolische Nation muthig, geübt im Gebrauche der Waffen, an Gefahren gewöhnt und voll Energie. Da war es kein Wunder, daß sie mit Frohlocken und Zuversicht die Oesterreicher aufnahm, welche kamen, um ihr alles Glück der unvergeßlichen Vergangenheit wieder zu bringen, daß derselbe Enthusiasmus alle Gemüther erfüllte, daß die Rohheit an den Werkzeugen der bisherigen Regierung eine oft grausame Rache nahm, und daß das kleine Häuflein der Be-

sonnenen und Verständigen, das Unglück, das auf solche Weise dem Lande bereitet ward, voraussehend, verstummte.

Die baierische Regierung war ohne Zweifel auf diese Explosion des verblendeten tyrolischen Volksgeistes gefaßt; wenigstens konnte dem im Lande angesetzten Beamten die Gesinnung der Innwohner und die leichte Reitzbarkeit derselben nicht verborgen seyn. Da nun das Tyrol gerade der wichtigste Punkt auf dem gesammten Schauplatze der Operationen war, und wenn er in die Macht der Oesterreicher kam, ihnen unaussprechliche Vortheile darbot, um nach Teutschland und nach Italien zu wirken, so ist mit Befremden bemerkt worden, daß man sich dieses Landes, schon vor dem wirklichen Ausbruche des Kriegs, nicht durch Entwaffnung der Innwohner, durch Deportation der Verdächtigen, und durch eine zahlreiche Besatzung vollkommen versichert hat. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß man alle Lust hatte, diese Maasregeln zu nehmen; aber die Schwierigkeit derselben fällt in die Augen. Man konnte keine Anstalten treffen, die ein Mißtrauen gegen die Stimmung der Nation verriethen, ohne daß der Aufruhr in volle Flammen ausbrach, und ohne daß auf der Stelle die Oesterreicher, die ja in großen

Massen schon dicht an der Gränze standen, sich darein mischten; und, um ein Land von dieser lokalen Beschaffenheit, und ein Volk von diesem Charakter im Zaume zu halten, bedurfte es der gesamten baierischen Armee. Aber Napoleon hatte dieser, mit höherer Weisheit, die Bestimmung angewiesen, zur Zerstäubung der österreichischen Macht an der Donau mitzuwirken. Hatte sie diese Bestimmung erfüllt, so mußte das Tyrol frühe oder spät von selbst fallen. Ueberdieß war voraus anzunehmen, daß die österreichischen Generäle die Stellung in diesem Lande nie so zu ihrem Vortheile zu benutzen werden im Stande seyn, als ein Heerführer von Geist und Muth es gewesen wäre.

Es lastet eine große Schuld auf denjenigen, welche aus Leichtsinn oder trügerischem Eigennutz die Empörung im Tyrol angefacht und genährt haben. Nicht nur sind durch sie Greuel veranlaßt worden, welche ein menschlich empfindendes Gemüth kaum in der Erzählung erträgt, und kaum reicht ein halbes Jahrhundert zu, die Zerstörungen unsichtbar zu machen, welche in diesen sieben jammervollen Monaten angerichtet worden sind; sie haben zugleich einen beinahe unvertilgbaren Keim des

Mißtrauens und der Entzweiung zwischen einem guten Regenten und einem kräftigen Volke angepflanzt, der lange den einen abhalten wird, das zu geben, und das andere zu empfangen, was dem Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft als das Beste zu Theil werden kann. Doch laßt uns auch den festen Sinn, die Standhaftigkeit und die Kühnheit nicht verkennen, welche die Tyroler in ihren Anstrengungen entwickelt haben. Die Nachwelt wird sagen, daß solche Tugenden verdient hätten, für eine gute Sache verwendet zu werden; und wir sagen es vielleicht noch selbst, wenn es je zu unsrer Kenntniß kommt, was bei dem ersten Wiedervordringen ins Land von Seiten einiger Chefs der Eroberer, gegen den Willen des edeln, vergebenden Königs und der erleuchteten Regierung, voreiliges und ungeschicktes geschehen ist. Der Friede hat die Insurgenten in die Amnestie eingeschlossen, und jedermann hat diesen Artikel mit Beistimmung gelesen, theils weil er die Gesinnung beider Pacificirenden Souveraine verherrlicht, theils weil bürgerliche Kriege nicht besser, als durch Verzeihung geendigt werden.

Um die Aufwieglungsplane der Oesterreicher zu befördern, hatte auch der preussische

Major von Schill sich hergegeben, — ein kühner Mann, von exaltirtem Geiste und bewegt durch die Leidenschaft des den Franzosen ewig geschwornen Hasses. Diese Leidenschaft bemerkte freilich das Verbrechen nicht, das er beging, indem er dem Könige von Preussen Eid und Treue brach, und dazu einen Haufen braver Soldaten verleitete; aber die Welt hätte auch wenig von diesem Verbrechen gesprochen, wenn der Plan, der dadurch ausgeführt werden sollte, gelungen wäre. Von einem ernsten und erfahrnen Mann, wie Schill, läßt sich erwarten, daß dieser Plan wohl überdacht war; aber er scheiterte, weil in dem Augenblicke, in dem das Unternehmen eröffnet ward, die Gerüchte von Napoleons Siegen in Baiern, und von der „Pulverisirung" der österreichischen Armee, den ganzen Norden von Teutschland durchschallten. Mochte nun Schill auf seine eigene Faust gehandelt haben, oder von Oesterreich zu seiner That vermocht worden, oder — was das wahrscheinlichste ist — in einem Einverständnisse mit dem Kurfürsten von Hessen, und den westphälischen Malcontenten gestanden seyn, — er zeigte immer einen Charakter von ungewöhnlicher Kraft, und starb, wie es einem tapfern Kriegsmann zu sterben gebührt. Sein Partheigang

ist und bleibt immer in der Geschichte dieses Kriegs eine Episode von poetischem Gehalte; weßwegen wir nicht zweifeln dürfen, daß dieser Schill, so wie Wallenstein, troz seines Hochverraths, einst seinen Schiller finden werde.

Uebrigens wird jeder Teutsche, dem das innere und äussere Wohl seiner Stamms- und Sprachgenossen nicht gleichgültig ist, mit dankbarer Empfindung ein Zeichen der über dem Vaterlande waltenden unsichtbaren Macht darin erkennen, daß Oesterreichs Anschläge, das Volk gegen seine Regierungen aufzuhetzen, und die jetzige Ordnung der Dinge umzustürzen, so glücklich vereitelt worden sind. Bisher waren wir, unter großen Gefahren, und umgeben von schrecklichen Beispielen, dem Elend und den Greueln einer gewaltsamen Revolution entgangen; aber nun waren sie in allem Ernst uns zugedacht. Hätte das teutsche Volk der Stimme der Verführung gefolgt, in welcher Wuth würden die lange verhaltenen Leidenschaften gerast haben, welcher erwünschte Spielraum wäre dem Betrug, der Raubsucht, der Rache, dem Fanatism, und überhaupt allen die Menschheit quälenden Furien eröffnet worden? Wie viele blutige Thränen hätte die Unschuld, die Rechtschaffenheit und die

wehrlose Schwäche geweint, und mit wie vielen ehrlosen, grausamen und ungerechten Thaten wäre die Geschichte eines Volkes befleckt worden, das aus derselben beinahe nichts mehr, als den Ruhm der Treue und der Gerechtigkeit gerettet hat? — Und alle das hätten wir gewagt, nicht für uns, sondern für unsre Eroberer. Denn nicht unsre Freiheit und unsern Wohlstand meinten die Oesterreicher, sondern die Vergrößerung ihrer eigenen Macht. Mit unserm Eigenthum und unserm Blute hätten wir ein neues Joch erkauft, gewiß schwerer und drückender, als irgend eines, das je auf unsern Hälsen lag. Die Geschichte wird es nicht vergessen, wie viel in dieser Hinsicht die Völker des südlichen Teutschlands der baierischen Nation verdanken. Wäre an ihrer Treue, an ihrer Rechtlichkeit und an ihrem gesunden Verstande die Verführung nicht zu Schanden geworden, das Uebel hätte sich vielleicht allgemein verbreitet. Aber ihr Beispiel brachte die Bosheit zum Schweigen, und den Leichtsinn zum Nachdenken. Weßwegen ein geistvoller Mann *) mit Wahrheit sagt:

*) Schlichtegroll in dem Jahrsbericht der Akademie der Wissenschaften, am 11. Okt. 1809.

„die wankellose Bürgertreue der Baiern gegen ihren hochverehrten König hat dießmal Teutschland gerettet. Ohne sie stände es jetzt in den Flammen des wilden Aufruhrs, der, sich keines Ziels bewußt, gränzenlos wüthet, und wie ein nahes, grauenvolles Beispiel zeigt, sich so lange selbst zerstöhrt, bis die ungeheuere Wüste schauerlich daliegt, und dem hohlen Auge der Uebriggebliebenen selbst die Thräne gebricht, ihr Unglück zu beweinen."

Was Kenner und Nichtkenner einstimmig bemerkt haben, daß die Oesterreicher die Feindseligkeiten einige Monate früher hätten eröffnen sollen, — dazu waren sie, auch abgesehen von allem übrigen, besonders durch ihre Revolutionsplane aufgefordert, weil sie beinahe unfehlbar gelingen mußten, wenn sie mit Verstand im Rücken ihrer durch Eroberungen und Siege glänzenden Armeen betrieben wurden. Als nach dem Erfurter Kongreß der größte Theil der Franzosen aus Teutschland abgezogen, die Truppen der rheinischen Souveraine wieder in ihre Friedensquartiere gegangen, und Napoleon und seine Heere auf dem Kampfplatze in Spanien aufgetreten waren, da mußte man, wenn man einmal Krieg führen wollte, losschlagen, und so schnell als möglich recht überraschende Resul-

tate zu Stande zu bringen suchen. Man mußte mit 100,000 Mann über den Inn gehen, die Korps der Könige von Baiern und Würtemberg zerstreuen, das Land zwischen dem Inn, dem Mayn und dem Rhein revolutioniren, und dann eine Stellung gegen den teutschen Norden nehmen, die den König von Sachsen zur Neutralität nöthigte, und das dort stehende Armeekorps des Herzogs von Auerstädt in Unthätigkeit erhielt. Zwar sind wir überzeugt, daß auch diese Operation nur augenblickliche Erfolge hervorgebracht, und daß nach einem kurzen Zeitverflusse alle diese Vortheile, durch den Geist und die Energie Napoleons, dem Feinde wieder entrissen worden seyn würden. Aber die gute Zuversicht des Wiener Kabinets vorausgesetzt, versprach dieser Plan die unfehlbarsten Hoffnungen. Er vereitelte zugleich die Unternehmungen, die man gegen Spanien unternommen hatte, und wenn auch schon Siege dort erfochten waren, erschienen sie als unnütz, weil Napoleon, da auf seine Bundsgenossen in Teutschland nichts mehr zu rechnen stand, seine Eroberungen verlassen und mit dem größten Theile seiner Heere dem Rhein entgegen eilen mußte. Mittlerweile hatte man sich aller Kräfte, wel-

che

che Teutschland an Geld, Vorräthen und Menschen darbietet, bemächtigt, man hatte die nöthigen Verstärkungen aus dem Innern der Monarchie an sich gezogen, man hatte, durch so glückliche Fortschritte, die moralischen Eigenschaften der Armee gehoben, und man war im Stande, es mit der andringenden Hauptmacht des Feindes aufzunehmen. Und bewies hier das Glück seine alte Ungunst, so empfanden nur fremde Länder die Greuel des Kriegs; es konnte wieder manche günstige Wendung der Dinge eintreten, ehe dieselben die Gränze der Erbstaaten berührten.

Man hat viele Gründe ersonnen, um Oesterreich darüber zu rechtfertigen, daß es diesen günstigen Augenblick versäumte, ohne daß jedoch einer derselben vollkommen genügend wäre. Man hat gesagt, der Zustand der Armee und der Grad der Rüstungen, den man erreicht hatte, haben es nicht erlaubt, so frühe loszubrechen. Aber man rüstete sich ja schon seit mehr als einem Jahre; als die Rüstungen bekannt wurden, beschäftigte man sich eigentlich ausschließend mit der Herstellung der Reservebataillone und der Landwehr; das Linienmilitär war vorher schon vollzählig, gekleidet, bewaffnet und beritten, und was noch

zum eigentlichen Feldetat fehlen mochte, das konnte bei einem energischen Verfahren schnell hergestellt werden. Um 100,000 Mann von dem letztern über den Inn zu schicken, dazu konnte es unmöglich langer Vorbereitungen bedürfen; und während diese operirten, hatte man noch immer Zeit, die Ergänzungen und die Reserven zu versammeln und zu bilden. — Aber man hatte keinen sichern Rücken, weil man der Gesinnung Rußlands nicht gewiß war? — Ist man denn dieser Gesinnung einige Monate nachher gewisser gewesen? Und wenn man den Krieg in Schwaben und am Rhein führte, war man denn da vor Rußland nicht sicherer, als wenn alle feindliche Macht gegen das Herz der Monarchie andrang? Ueberdieß, wer mag wissen, welche Entschließungen Rußland genommen haben haben würde, wenn der Krieg mit mächtigen Schlägen und glänzenden Resultaten von den Oesterreichern eröffnet worden wäre? — Nach den Versicherungen, die der Hr. von Vincent in Erfurt gegeben hatte, glaubte man sogar den alten Ruhm der österreichischen Treue und Rechtlichkeit zu verlieren, wenn man unmittelbar darauf faktisch alles zurücknahm, was man so feierlich verheissen hatte. Aber welches Kabinet läßt sich in seinen Handlungen durch die Rück-

seße auf einen solchen Ruhm bestimmen? Und ist es denn für denselben nicht gleichgültig, ob man seine Zusagen um einige Monate früher oder später bricht?

Diese Plane sind also nicht realisirt worden, zum Glücke für Teutschland, das dadurch von unsäglichen Zerstöhrungen und Trübsalen befreit wurde, und zum Glücke für die Menschheit, die sich dem Ziele, das durch Napoleon für sie erreicht werden soll, schneller und auf eine minder kostbare Weise entgegen gerückt sah. Mittlerweile erfocht Napoleon glänzende Siege über die Insurgenten und Engländer in Spanien, und führte seinen Bruder wieder in die Hauptstadt des Reiches ein. Alle Hoffnungen, die man auf die jenseits der Pyrenäen begonnene Reaction gesetzt hatte, waren vereitelt worden. Neue französische Truppenabtheilungen giengen über den Rhein. Die Genossen der teutschen Konföderation vermehrten ihre Heere, und setzten sie in einen schlagfertigen Stand. Der Kaiser kehrte nach Paris zurück, mit der nicht verheimlichten Absicht, persönlich in dem Kampfe zu wirken, den er in dem östlichen Europa besorge. Der günstige Augenblick, um einen Angriff auf Frankreich zu machen, war ver-

schwunden. Man konnte zwar dadurch den Spaniern einen sehr großen Dienst leisten; aber man zog die schwersten Wolken des Gewitters, das über jenen hieng, auf sich selbst.

Indessen, wenn man einmal entschlossen war, die Gefahr zu wagen, mußte man seine Anstalten nach der veränderten Lage der Umstände treffen. Alle Hoffnungen, die der unbefangene Mann noch für Oesterreich fassen konnte, hiengen an den beiden Momenten, einmal, daß es alle seine Macht so viel möglich koncentrirte, um auf dem Punkte, an dem die Entscheidung hieng, sicher und durchgreifend zu wirken, und dann, daß es sich von dem Feinde die Offensive nicht nehmen ließ. Machte es diese Voraussetzungen zu seiner Norm, so war es wenigstens möglich, daß ihm die ersten Schläge gelangen; und die Geschichte aller Kriege sagt uns, wie viel durch einen glücklichen Anfang gewonnen ist, zumal wenn der siegende General Besonnenheit und Kenntniß genug besitzt, um seine Vortheile zu benützen. Die gedachte Möglichkeit näherte sich dem Wahrscheinlichen um so mehr an, da die Oesterreicher durch die Koncentrirung ihrer Kräfte eine ungeheuere Ueberzahl erlangten, ohne welche, bei der bekannten moralischen Ueberlegenheit des Fein-

des, für sie ohnehin kein günstiger Erfolg zu hoffen stand.

Die große Frage sollte auf den Feldern von Teutschland gelöst werden. Dort stand die Macht der französischen Bundsgenossen, dort der größere Theil der gegen Oesterreich bestimmten Heere Napoleons, und es war kein Geheimniß, daß der Held sich dort den Spielraum seines Genies und seines Muths eröffnen werde. Also gegen diese Seite mußte Oesterreich seine Kräfte richten, und hier mußte es ihnen die höchst mögliche Verstärkung geben, weil der Sieg oder die Niederlage auf diesem Punkte dem Handel wenigstens eine vorläufige Entscheidung gab, und weil, wenn ein Heer, das Napoleon selbst kommandirte, geschlagen wurde, die Eindrücke und die Folgen davon nicht zu berechnen standen. Aber in Wien hatte man, so vielen Erfahrungen und dem gesunden Menschenverstande zum Trotze, ganz andere Ansichten. Man verrechnete sich in Ansehung der Stärke der vereinten französischen Macht in Teutschland um wenigstens 50,000 Mann, was unverzeihlich war, weil es bewies, daß man entweder keine sichern Erkundigungen eingezogen, oder sich gegen die erlangten Notitzen verblendet hatte. Dann nahm man an, daß der Erzherzog

Karl, mit einer Uebermacht von gleichfalls 50,000 Mann dem Feinde wohl gewachsen seyn würde, was höchst vermessen war, indem man dabei keiner der frühern Erfahrungen sich erinnerte, und die Person Napoleons und der großen Feldherren, die ihn umgaben, für nichts rechnete. Da man sich auf solche Weise des Siegs in Teutschland sicher wußte, so schickte man 90,000 Mann nach Italien und 38,000 Mann nach Pohlen. Ein Verräther hätte dem Kaiser von Oesterreich keine tauglichern Vorschläge zu seinem Verderben machen können. Denn so zersplitterte er seine Macht, und indem er überall wirken wollte, war er überall schwach. Wie ganz anders handelten die Franzosen? Sie überließen das Herzogthum Warschau, und sogar das Königreich Sachsen ihrem Schicksale und deckten Italien mit einer schwachen Armee, weil sie wohl wußten, daß, wenn die österreichische Hauptmacht in Teutschland vernichtet war, der Norden und Süden von augenblicklichen Unglücksfällen sich selbst wieder erheben werde. Die beschränkte Schwäche hingegen kann es sich nicht abgewinnen, zur rechten Zeit im Einzelnen etwas aufzuopfern, und dadurch geht für sie oft das Ganze verlohren.

In Italien durfte von Seiten der Oesterreicher nicht operirt werden. Denn was dort geschah, konnte keine Entscheidung bewirken, und hatte man das Unglück, geschlagen zu werden, so war die Armee in Teutschland in ihren Fortschritten gehemmt. Das Heer des Vicekönigs war, bei der Eröffnung der Feindseligkeiten, noch nicht einmal versammelt, und alles bewies, daß seine Bestimmung blos in dem Zwecke der Vertheidigung lag. Man mußte es also blos beobachten; und dadurch gewann die Armee in Teutschland einen Zuwachs von wenigstens 20,000 Mann. Da man Meister des Tyrols war, konnte der Vicekönig um so weniger zum Angriffe übergehen, indem in diesem Falle der Feind in seinem Rücken, wie in seiner Fronte operirte. — Was aber das, unter dem Erzherzoge Ferdinand, nach Pohlen gesandte siebente Armeekorps zu bedeuten haben sollte, darüber hat man eine Menge Erklärungen erdacht, ohne daß auch nur eine einzige diese sonderbare Expedition vor dem Kenner gerechtfertigt hätte. Ohne Zweifel gab das Mißtrauen gegen den Petersburger Hof Veranlassung zu derselben. Aber, angenommen, daß diese Vermuthung die Wahrheit treffe, welchen Vortheil konnte man gegen die Russen erlangen, wenn man in ein Land

einfiel, in welchem man durchaus auf keinen Anhang zu rechnen hatte, und wenn man ein Feuer anblies, von dem zu besorgen stand, daß es auch die mißvergnügten Gemüther in West- und Ostgallicien ergreifen würde? Und begriff man nicht, daß man dadurch, daß der Krieg in ein Gränzland von Rußland gespielt wurde, diese Macht aufforderte, die Waffen zu ergreifen? — Hätte Geist und Ueberlegung in dem Kriegsrathe zu Wien geherrscht, so würde man mit etwa 15,000 Mann für die Ruhe der pohlnischen Provinzen gesorgt, und der ungarischen Insurrektion die Bestimmung gegeben haben, vor der Hand die Bewegungen der Russen zu beobachten. Wahrscheinlich hätten dann diese gar nichts gethan, wie sie denn auch erst anfiengen zu handeln, als die Sache schon ihren Ausschlag erhalten hatte, und die Armee des Erzherzogs in Teutschland würde abermals um 20,000 Mann haben verstärkt werden können.

Demungeachtet war die österreichische Armee in Baiern in der That wenigstens 24,000 Mann stärker, als die französische; denn an den ersten Schlägen diesseits des Inns hatten die Sachsen, welche der Fürst v. Pontecorvo erst herbeiführte, noch keinen Antheil nehmen können. Mit einer solchen Ueberzahl konnte

und mußte man immer einen kräftigen und raschen Angriffskrieg führen, und nur er gewährte eine nicht willkührlich erträumte Hoffnung des Siegs. Aber es scheint das Erbübel der österreichischen Generalität zu seyn — was wenigstens in allen Feldzügen seit dem Jahre 1792. selten von ihnen überwunden ward — daß sie nie angreift, sondern immer sich angreifen läßt, und daß sie, so bald sie dem Feinde gegen über steht, diesem in stiller Haltung die Fronte ihrer Heere darbietet, und ihm überläßt, darüber zu disponiren, auf welche Weise man sich schlagen wolle. Damit bekommt dann der Feind den Vortheil in die Hand, und die sicherste Garantie des Gelingens ist verlohren. So gieng es auch wieder in diesem Feldzuge. Am 10. April gieng die österreichische Armee über den Jnn; am 16. gieng sie über die Jsar. Um einen Weg von zwanzig Stunden zu machen, wo sie übrigens, die Stellung bei Landshut ausgenommen, keinen Feind antraf, gebrauchte sie also sieben Tage. Am 17. Apr. kam der Kaiser Napoleon bei der Armee an. Man schien recht absichtlich zu zaudern, damit ja der Feind Zeit gewönne, sich zu formiren, und seine Operationen offensiv zu beginnen. Solche Fehler übersieht ein großer

General nicht. Am 19ten rückte der Erzherzog Karl vorwärts, und bei Tann kam der seine Angriffsplane entfaltende Feind ihm entgegen. Das Treffen endigte sich zwar ohne ein entscheidendes Resultat; aber es war für die Oesterreicher schon Verlust genug, daß sie es mit keinem bedeutende Folgen bewirkenden Siege endigten.

Dieses Treffen scheint nur die Absicht gehabt zu haben, indem es die Vereinigung der Herzoge von Danzig und von Auerstädt bewirken sollte, und auch wirklich bewirkte, die Einleitung zu der Ausführung des Hauptgedankens Napoleons zu seyn, vermöge dessen er entschlossen war, die Stellungslinie der Oesterreicher zu durchbrechen, und dann ihre getrennten Korps einzeln zu schlagen und aufzureiben. Mit diesem Vorhaben fiel der Kaiser am folgenden Tage bei Abensberg über die Korps des Erzherzogs Ludwig und des Generals Hiller her, welche den linken Flügel der österreichischen Armee bildeten. Das erste Korps, auf welches die Hauptmacht des Feindes stürzte, verzweifelt an der Möglichkeit eines weitern Widerstandes, wandte um, und zog sich gegen Landshut zurück, wodurch der General Hiller gezwungen ward, ihm in derselben Bewegung nachzufol-

gen. Mit Raschheit benützten die Franzosen ihren Sieg, und rückten am folgenden Tage in Landshut ein. Das Unternehmen war vollkommen gelungen. Zwei Armeekorps waren von dem feindlichen Heere getrennt, und der Hauptpunkt seiner Verbindungen ihm entrissen. Die weitern Erfolge konnten nicht mehr zweifelhaft seyn. Der Erzherzog Karl, der mit den Armeekorps von Rosenberg, Hohenzollern, Lichtenstein und Kollowrath zwischen Eckmühl und Regenspurg stand, machte, von den Herzogen von Auerstädt und Danzig en echec gehalten, keine Bewegung, um das Schicksal seines linken Flügels zu verbessern, sondern wartete ruhig, bis Napoleon am 22. vom Verfolgen der Geschlagenen zurück kam, und ihm die Schlacht bei Eckmühl lieferte, die seinen Rückzug nach Regenspurg zur Folge hatte. Der Widerstand, den er hier leistete, konnte blos die Absicht haben, Zeit zur Rettung der Seinen zu finden. Er gieng über die Donau, — und so floh die von ihm kommandirte Armee, in zwo große Trümmer zerrissen, in das Innere der österreichischen Staaten zurück. In allen diesen Gefechten bemerkt man auf Seiten der Franzosen Planmäßigkeit, Kälte, Festigkeit und Zuversicht, auf Seiten der Oester-

reicher aber Planlosigkeit, Schwanken und Mangel an Muth. War es nicht ein Fehler, daß man den beiden Korps auf dem linken Flügel eine solche Stellung gab, daß sie einzeln, und ohne daß die Berührung sich auf das Ganze fortsetzte, angegriffen und geschlagen werden konnten? Und war auch der Erzherzog Karl durch die feindlichen Positionen bedroht, wie konnte er sich dadurch verhindern lassen, etwas zu unternehmen, zumal da er den Vortheil der Ueberzahl hatte? Verrieth dieß nicht Schwäche und Furcht? Wenn er am 21. den Feind angriff, blieb ihm, auch bei einem unglücklichen Erfolge, nicht noch immer der Rückzug nach Regenspurg offen? Hatte man aber schon alles verlohren gegeben, warum wurde dieser Rückzug nicht einen Tag früher angetreten? Die Schlacht bei Eckmühl mußte entweder am 21. oder gar nicht geliefert werden; denn an jenem Tage war es noch möglich zu siegen und den Fliehenden auf dem linken Flügel Luft zu machen; später aber war diese Möglichkeit nicht mehr gedenkbar, es stand denn ein Montecucculi, oder ein Prinz Eugen, oder sonst einer der alten Helden des Hauses Oesterreich von den Todten auf, um die Fehler der Neuern zu verbessern.

Die französischen Bulletins haben von dem Verluste der Oesterreicher in diesen ersten Kämpfen in einem hohen Tone gesprochen, der in den rückwärts liegenden Ländern um so weniger Glauben fand, weil die Erwartungen grösser gewesen waren, als sonst nie. Der denkende Mann hielt sich indessen an die Resultate, die für die Franzosen und ihre Bundesgenossen glänzend genug waren, und betrachtete die Zahlen, die von den Todten, Verwundeten und Gefangenen angegeben waren, als einen Stoff des Staunens und des Grimms für den großen Haufen; wie es denn unmöglich ist, an dem Tage nach einer Schlacht Gewinn und Verlust arithmetisch zu bestimmen. Man wird aber geneigt, alles für buchstäbliche Wahrheit anzusehen, was in jenen zwar flüchtigen, aber mit viel Geist, Umsicht und Macht der Sprache hingeworfenen Berichten geschrieben steht, wenn man die Folgen der in Baiern gelieferten Gefechte, oder eigentlich des alles entscheidenden Tags bei Abensberg, von dem die Schlacht bei Eckmühl nur die Nutzanwendung war, betrachtet. Der Erzherzog Karl konnte sich nicht über die Donau retten, wenn er nicht alles verlohren gab. Durch diese Bewegung überließ er den Erzherzog Ludwig und den Gene-

ral Hiller ihrem Schicksale; er verzichtete auf alle Positionen, die der Inn und die übrigen von Mittag her in die Donau fließenden Wasser gewähren; er opferte allen Vortheil auf, den das Tyrol darbot; er exponirte ganz Ober- und Nieder-Oesterreich, samt der Hauptstadt der Monarchie, dem Feinde, und er stellte es diesem in seinen freien Willen, sich mit seiner von Italien her operirenden Armee zu vereinigen. Solche Opfer bringt man nicht, wenn man nicht tüchtig geschlagen ist.

In einem Zuge eilte die österreichische Armee, von den Gefilden Baierns, auf beiden Seiten der Donau hinnnter, und schon am 10. Mai stand der Kaiser Napoleon mit seinen siegenden Legionen vor Wien. Der Erzherzog Maximilian machte Miene, diese Hauptstadt zu vertheidigen. Man hat diese Maaßregel getadelt; aber wenn sie den Zweck hatte, den Rückzug des Heers zu decken, und Zeit zur Rettung wichtiger Theile des Staatseigenthums zu gewinnen, so war dieser Tadel ungerecht; denn auch die Hauptstädte haben keine Schonung anzusprechen, wenn dadurch das militärische Interesse leidet. Der Erzherzog Karl sammlte seine Armee wieder, und stellte sie Wien gegen über auf

dem jenseitigen Ufer der Donau auf. Diese Position war mit Verstand gewählt; denn sie gewährte der Armee Sicherheit, um ihre Verstärkung und Reorganisation betreiben zu können; sie hinderte den Feind, seine Vortheile zu verfolgen; sie entzog dem von ihm besetzten Lande die Zufuhren, und sie bot mehrere Punkte dar, aus denen, nach geschehener Wiederherstellung, die Offensive aufs Neue, unter schönen Hoffnungen, versucht werden konnte. Napoleon wollte den Oesterreichern keine Zeit lassen, ihre Wunden zu verbinden. Er schlug Brücken über den Strom, und schon am 20. Mai gieng ein Theil der Armee auf das jenseitige Ufer hinüber. Der Erzherzog ließ weder die Inseln besetzen, welche für den Uebergang die Verbindungspunkte waren, noch legte er dem letztern selbst ein Hinderniß in den Weg. Auch darüber hat man mißbilligende Bemerkungen gemacht. Vielleicht waren sie ungerecht; denn ein entschlossener General greift den Feind nicht an, während derselbe über einen Fluß geht, weil ein solcher Angriff keinen bedeutenden Erfolg bewirkt; sondern er läßt ihn mit einem Theil seiner Macht den Uebergang vollenden, um dann denselben wieder in den Fluß zurück zu werfen. Denselben Versuch machte der Erzherzog am 21ten, aber

ohne Wirkung, und am 22ten erfolgte die Schlacht bei Eßling. In allen seinen Feldzügen war Napoleon nie in einer grössern Verlegenheit, und selten hat der Zufall, in einem der entscheidendsten Momente, einem Generale einen so erwünschten Dienst geleistet, als hier dem Anführer der österreichischen Armee. Aber mit Bewunderung hat bei dieser Gelegenheit die Welt gesehen, was ein großer Mann gegen die Tücke des Schicksals vermag. Wäre der Fall umgekehrt gewesen, es wäre von dem österreichischen Heere auch nicht ein Bataillon entkommen. Aber Napoleon behauptete das Schlachtfeld und selbst noch seine Verbindung mit dem jenseitigen Ufer. Der ganze Vortheil, den der Erzherzog von dieser seltenen Begünstigung des Glückes zog, bestand darin, daß er eine Niederlage vermied, die bereits über ihn entschieden schien.

Beinahe sechs Wochen war die österreichische Armee jenseits der Donau unbeweglich in ihrer Stellung gestanden, welche sie, zum Beweise, daß sie keinen Angriff im Sinne hatte, auf das furchtbarste verschanzte. Der Vicekönig von Italien vereinigte sich mit dem Kaiser Napoleon, und die Franzosen breiteten ihre Eroberungen, auf dem rechten Ufer des

Stroms,

Stroms, tief nach Ungarn aus. Der Erzherzog hatte Zeit, mächtige Verstärkungen an sich zu ziehen, und sein Heer zu regeneriren. Es war auch alles geschehen, was in dieser Hinsicht möglich war; er sah sich wieder an der Spitze von 200,000 Mann. Aber die Ehre und den Vortheil des Angriffs wollte er dem Kaiser Napoleon schlechterdings nicht nehmen. Man führte einen zwecklosen kleinen Krieg in Sachsen und Franken; man wagte aber nicht die Hauptaufgabe zu lösen, bis der Handschuh von dem Feinde hingeworfen war. Dieß geschah am 4. Juli. Die ganze französische Armee passirte die Donau. Nach einem meisterhaften Plane tournirte Napoleon die Stellung des Feindes, und vergeblich waren die ungeheuern Arbeiten, durch die er seine Sicherheit unerschütterlich befestigt zu haben glaubte. Am 6ten entbrannte die große Schlacht bei Wagram, das prächtige Seitenstück zu den Entscheidungskämpfen von Austerlitz und Friedland. In ihr gieng der letzte Stern der Hoffnung, der den Oesterreichern noch geleuchtet hatte, unter. Verzweifelt an dem Glücke der Waffen baten sie den Ueberwinder um Hemmung seines Laufes und

um Frieden, und großmüthig und weise gewährte er ihre Bitte.

Ein, wie es scheint, sehr wohl unterrichteter Beobachter hat über das Detail der Schlacht bei Wagram Bemerkungen gemacht, *) deren Wiederholung zur Bestimmung des Urtheils uns nützlich dünkt. „Mehrere erfahrne Krieger, sagt er, haben über die Dispositionen des Erzherzogs, um sich dem Uebergange der Franzosen zu widersetzen, ihre Verwunderung bezeigt. Seine Armee breitete sich auf einer unermeßlichen und zu weit ausgedehnten Linie aus. Von diesem Augenblicke an konnte man ihr Mißgeschick voraussehen. Am 4. Jul. Nachmittags fieng der Uebergang der Franzosen, von einem heftigen Ungewitter begünstigt, an. 10,000 Mann setzten über den Donauarm, welcher die Lobau vom linken Ufer trennt. Der Erzherzog, weit entfernt, auf diesen Punkt schnell die nöthigen Kräfte zu werfen, blieb unbeweglich, indem er sich unglücklicher Weise einbildete, man wolle ihm durch einen falschen Angriff eine Falle legen, um seine Aufmerksamkeit von dem Punkte,

*) S. Allgem. Zeit. Nro. 239.

wo der Uebergang wirklich geschehen sollte, abzuziehen. Unterdessen hatte dieser Mißgriff traurige und entscheidende Folgen für den Ausgang dieses Tages. Am 5. wurde man, aber freilich zu spät, gewahr, daß die ganze französische Armee übergesetzt habe, und sich in Schlachtordnung stelle. Vom frühesten Morgen an fieng das schwere Geschütz an, die Stellungen der Oesterreicher niederzuschmettern, vorzüglich das Centrum, wo es fürchterliche Verwüstungen anrichtete. Gerade an diesem Tage konnte man sich eine sehr richtige Idee von der Ueberlegenheit des französischen Manövres machen. Alle Positionen der Oesterreicher wurden nach und nach umgangen, und der Erzherzog sah sich gezwungen, sie, so zu sagen, ohne Kampf, aber in guter Ordnung zu verlassen. Es war vorauszusehen, daß die Schlacht den andern Tag sich mit Wuth erneuern würde. Der Erzherzog, nicht zweifelnd, der Kaiser werde bei Erneuerung des Angriffs alle Kräfte aufbieten, das Centrum zu durchbrechen, begieng den unglücklichen Fehler, seinen linken Flügel zu sehr zu schwächen, und ihn seiner besten Truppen zu berauben, um dem eingebildeten Angriffe desto besser widerstehen zu

können. Er zählte darauf, daß der Erzherzog Johann, welcher sich mit seiner Armee von 50,000 Mann in aller Eile näherte, noch Zeit haben würde, seine Vereinigung mit dem linken Flügel zu bewirken, und ihn hinlänglich zu verstärken. Am Tage einer Schlacht begeht man nicht ungestraft einen Fehler in Gegenwart eines großen Mannes, und der gegenwärtige hatte Folgen, welche den Verlust der ganzen Schlacht nach sich zogen. Der Erzherzog, um einem Angriffe des Centrums zuvor zu kommen, den er erwartete, ließ selbst in aller Frühe den linken Flügel des Feindes angreifen, der, nach einem langen und fürchterlichen Kampfe doch nicht durchbrochen werden konnte. Die Franzosen ihrer Seits, welche die Schwächung des österreichischen linken Flügels zur Verstärkung des Centrums bemerkten, stürzten sich auf diesen geschwächten Flügel, durchbrachen denselben, warfen ihn auf das Korps der Armee, und machten dadurch die Vereinigung mit dem Korps des Erzherzogs Johann unmöglich. Im Augenblicke warf sich nun der ganze rechte Flügel der französischen Armee auf die österreichische linke Flanke, die sich dann umgangen, und von dem Korps des Erzherzogs Johann abgeschnitten sah. Jetzt gab

zer Erzherzog Karl, um eine gänzliche Niederlage zu vermeiden, das Zeichen zum Rückzuge. Unabhängig von dem Genie ihres Anführers, hatten mehrere Umstände zum Vortheile der Franzosen zusammengewirkt. Am 5. und 6. Jul. war die Hitze ganz außerordentlich, und die österreichische Armee hatte kein Wasser. Man weiß, wie fürchterlich diese Entbehrung für den Soldaten ist. Man versichert, daß an diesen zwei Tagen 50,000 Soldaten der französischen Armee kein Gewehr losgeschossen haben."

Man hat in französischen, und, aus diesen übertragen, in teutschen Blättern einen österreichischen Tagsbefehl gelesen, der von dem Erzherzoge Karl am Tage nach der Schlacht bei Wagram erlassen worden seyn soll. *) Derselbe scheint aber, wenigstens so wie er da liegt, nicht ächt zu seyn; Sprache, Ton und militärischer Blick verrathen einen französischen Koncipisten, der vielleicht der österreichischen Darstellung den Dienst geleistet hat, den der rohe Begriff durch richtige Anordnung und einen lebhaften Ausdruck gewinnt. In-

---

*) Allgemeine Zeit. Nro. 228.

dessen erhält jener Aufsatz einige wichtige Notizen, die uns über die Ursachen des Verlusts der Schlacht ein helleres Licht gewähren. Die Hauptschuld der Niederlage wird dem linken Flügel zugeschrieben; die Verwirrung war unter demselben allgemein, und der Rückzug geschah mit zu viel Eile und in Unordnung. „Ich bin mit der Infanterie, heißt es, einige Ausnamen abgerechnet, durchaus nicht zufrieden. Mehrere Regimenter setzten sich zu frühe in Bewegung, und fiengen an, ohne Zweck zu tirailliren. In der Mitte häuften sie sich so, daß sie aufeinander feuerten. Die Officiere waren nicht im Stande, die Massen zum Stehen zu bringen; sie flohen in Unordnung und verlohren daher von nun an immer Terrain. Das verwirrte Geschrei übertäubte die Stimme der Befehlshaber. Hätten die Chefs ihre Truppen gewöhnt zu schweigen, und nur ihrem Kommando zu folgen, so hätten diese Mißgriffe nicht so üble Folgen nach sich gezogen.“

Der Waffenstillstandsvertrag, welcher am 12. Jul. in dem Lager vor Znaim unterzeichnet wurde, gewährte beiden Theilen die Ruhe, die sie nach solchen gewaltigen Schlägen und nach solcher Erschöpfung auf gleiche Weise

bedürfen mochten. Doch hiengen nicht alle streitenden Parthieen die Waffen auf. Die Tyroler, obgleich verlassen von den österreichischen Abtheilungen, welche mit ihnen untermischt waren, glaubten die Vertheidigung ihres Landes auf ihre eigene Faust fortsetzen zu können; und die Unternehmung gelang ihnen auch dergestalt, daß man sich in dem angränzenden Baiern und Schwaben auf einen blos defensiven Krieg gegen sie beschränkte. Dieser Widerstand war nur der wildesten Tollkühnheit oder der das Aeußerste wagenden Verzweiflung der Anführer des unglücklichen Volkes möglich; jedoch brachte die Fortsetzung desselben den letztern, gegen alle Erwartung, einen großen Vortheil. Der Friede bewilligte ihnen Verzeihung, die sie früher, auf dem Wege der Kapitulation, schwerlich würden erhalten haben. — Auch der Herzog von Braunschweig-Oels wollte an der Wohlthat des Waffenstillstands keinen Antheil nehmen. Er trennte sich in Sachsen mit seiner Mannschaft von den Oesterreichern, schlug sich, geschickte Dispositionen mit tapferm Sinne befolgend, durch das nördliche Teutschland hindurch, gewann glücklich die See, und rettete sich nach England, um unter der britti-

schen Fahne den Feind zu bestreiten, der durch das Recht der Eroberung ihm die väterlichen Staaten entrissen hatte. Man kann und darf ihm das Lob nicht entziehen, das ein kräftiger Charakter sich im Unglück durch Standhaftigkeit und festen Willen erwirbt.

Welch' ein staunenswürdiges Resultat bot dieser Feldzug von dreien Monaten dem großen Manne dar, der mit jeder neuen Unternehmung der Welt unbegreiflicher wird, und dem Publikum, das durch ihn immer übertroffen sieht, was es von ihm erwartet. In der Epoche des Waffenstillstandes waren die Heere der Sieger Meister von Ober- und Niederösterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, von Triest, Fiume, Salzburg, Berchtolsgaden, von einem Drittel von Mähren, von vier Fünfteln von Gallicien, und von einem großen, reichen und fruchtbaren Theile von Ungarn, und sie hatten die Hauptstädte Wien, Linz, Grätz, Klagenfurth, Laibach, Salzburg, Brünn, Lemberg, Krakau, Preßburg, Oedenburg und Raab inne. Ihre sämtlichen Eroberungen umschlossen einen Flächenraum von 4000 Quadratmeilen, auf welchen 8,475,600 Menschen lebten. Die Rathgeber des unglücklichen Kaisers Franz hatten den Krieg in der

leichtsinnigen und stolzen Hoffnung begonnen, daß durch sie das große und kühne Werk, das Napoleons Geist geschaffen hatte, vernichtet und Teutschland und Italien nicht nur in das alte, sondern in ein noch weit abhängigeres Verhältniß zu Oesterreich gesetzt werden sollte. Ihr Eigendünkel hatte ihnen alle Schwierigkeiten ihrer schwindelnden Plane verborgen. Drei Monate nach der Eröffnung der Feindseligkeiten glaubten sie, ohne Fehl, mit ihren Heeren am Rhein, in Rom und in Genua zu stehen, und alle Kräfte der dazwischen liegenden Länder in ihrer Macht zu haben. Diese drei Monate waren verflossen; die Fahnen Napoleons und seiner Bundsgenossen wehten auf den Wällen von Raab, Brünn und Krakau; der Kaiser von Oesterreich hatte sich in das Innere von Ungarn geflüchtet; über ein Drittel des von ihm beherrschten Gesamtstaats war erobert.

Das waren die Erfolge eines Kampfes, in den die Beschränkung und die Gemeinheit mit dem Genie und der Originalität sich eingelassen hatte. Es erhellt aus den bisherigen Betrachtungen, daß all' dieß fürchterliche Mißlingen der Unternehmungen der Oesterreicher einzig in den falschen Ansichten, den irrigen Berechnun-

gen und dem wankenden Gemüthe derjenigen begründet war, von denen ihre Bewegungen geleitet wurden. Zwar muß man gestehen, daß sie in diesem Feldzuge im Ganzen ihre Maaßregeln besser nahmen, als in der unter aller Kritik stehenden Expedition von 1805. Auch hielten sie es ihrer nicht für unwürdig, Einrichtungen und Formen, deren Werth die Erfahrung erprobt hatte, selbst vom Feinde zu kopiren. Deßgleichen glaubten sie, was sie vorher nie der Mühe werth gehalten hatten, auf den Geist der Zeit achten und neben dem Stocke sich auch noch solcher Triebwerke bedienen zu müssen, durch welche man auf den innern Menschen wirkt. Aber in den gemachten Entwürfen war kein großer umfassender Blick und in ihrer Ausführung keine Energie, kein fester Wille und kein entschlossener Muth. Man ahmte die Gestaltung und die Zeichen guter Einrichtungen nach; aber man war zu eigensinnig und zu blöde, um ihren Geist zu erhaschen. Die öffentliche Meinung ward unrichtig verstanden und unrichtig gedeutet, und man überlegte nicht, daß moralische Operationen vergeblich sind, wenn man mit ihnen auf den Stumpfsinn und auf die Rohheit wirken will. Der gemeine österreichische Soldat

that in diesem Kriege seine Schuldigkeit, wie sonst in keinem. Er fühlte für die Sache, die er verfechten sollte; er hielt standhaft aus im Feuer; er griff mit Entschlossenheit an; er war fröhlich bei den Entbehrungen des Lagers. Mehrere Regimenter, von braven Officieren gebildet und angeführt, erwarben sich auf diesem Wege unsterblichen Ruhm. Aber da das System, in welchem sie sich bewegten, schlecht angelegt und lückenhaft, und ohne Weisheit und Kraft regiert war, so haben sie ihr Blut vergeblich versprützt. Das ist das traurige Schicksal des Soldaten, in unsern Tagen, wo blos der große Verhältnisse berechnende Verstand den Krieg führt. Die persönliche Bravour des Einzelnen erwirbt selten das Lob, das ihr gebührt, und selten wird der Feigheit des Einzelnen die Verachtung, die sie verschuldet. Denn Sieg und Niederlage hängen einzig an dem Geiste der über dem Ganzen waltet; weßwegen keine Sylbe in der Behauptung übertrieben ist, daß Napoleon den Erzherzog Karl geschlagen haben würde auch wenn die beide Feldherren bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten die Rollen gewechselt hätten, und jener an die Spitze der Oesterrei-

cher, dieser aber an die Spitze der Franzosen und ihren Bundsgenossen getreten wäre. Denn nicht die österreichischen Offiziere und Soldaten sind unterlegen durch Mangel an gutem Willen und an Tapferkeit, sondern ihre Häupter, durch Mangel an Verstand.

Vierter Abschnitt.

Der Friede.

Auf den Schlachtfeldern von Hohenlinden, Austerlitz und Friedland sahen wir einst die Pflanze des Friedens aufsprossen. Dieser Feldzug war auch hierin den vorigen Feldzügen Napoleons analog. Noch war kaum das Getümmel der Schlacht bei Wagram verhallt, als sich die Stimme, die das nahe Ende des Krieges ausrief, in dasselbe mischte.

Das Kabinet des Kaisers Franz hat sich dadurch viel Tadel zugezogen, daß es unmittelbar nach der erlittenen Niederlage Unterhandlungen anknüpfte. Freilich ist es der unglücklichste Zeitpunkt, Friede zu machen, wenn man geschlagen ist. Man wirft sich verzweifelt seinem Feinde in die Arme, empfängt, was er zu bewilligen für gut findet, als eine Wohlthat von ihm, und setzt sich solchen demüthigenden Bemerkungen aus, wie diejenigen waren, die Napoleon, in seinem Schreiben aus Erfurt, dem Kaiser Franz gemacht hatte. Diese Weise der Versöhnung ist auch eine charakteristische Probe von der Schwachmüthig-

keit und Erschlaffung, in welche die Widersacher des großen Helden unsrer Zeit versunken sind. Sie unternehmen und verheißen ihm gegen über große und außerordentliche Dinge, und so bald das Glück ihnen den Rücken wendet, legen sie beschämt den Degen zu seinen Füßen nieder. — Was die Oesterreicher nach der Schlacht bei Wagram thun konnten und thun sollten, darüber kann sich zur Zeit noch das Publikum kein kompetentes Urtheil zutrauen, weil dasselbe keine genaue Kenntniß von den Kräften und Hülfsmitteln hat, die ihnen von diesem schrecklichen Tage noch übrig geblieben waren. Genug, sie hatten das erste und wichtigste aller Hülfsmittel verlohren, nämlich den Glauben an sich selbst und an das über ihnen waltende Verhängniß, und — so blieb ihnen freilich nichts anders übrig, als den Sieger um Verzeihung und Friede zu bitten.

Mit reissender Eile und Kraft verfolgten die Franzosen und ihre Bundsgenossen den bei Wagram erfochtenen Sieg. Vier Tage hatten die Geschlagenen ihren Andrang ertragen. Aber am fünften Tage (11. Jul.), als bereits wieder ein heftiges, für die Oesterreicher verderbliches, Gefecht angefangen hatte, erschien der

der Fürst Johann von Lichtenstein an den französischen Vorposten, und meldete, er sey gesandt, um einen Stillstand der Waffen vorzuschlagen, während dessen über die Wiederherstellung des Friedens gehandelt werden könnte. Der Fürst wiederholte hier dieselbe Rolle, welche ihm schon in dem unglücklichen Feldzuge von 1805. geworden war. Denn auch damals hatte er sich, an dem Tage nach der Schlacht bei Austerlitz, dem Kaiser Napoleon dargestellt, um die ersten Einleitungen zur Aussöhnung zu treffen, und eine Zusammenkunft beider Monarchen dem Sieger anzusinnen. — Seine dießmalige Sendung erreichte den bezielten Erfolg. Nach kurzen Unterhandlungen wurde in der Nacht zwischen 11. und 12. Uhr der Waffenstillstand unterzeichnet. Am 13ten schickte Napoleon den Herzog von Friaul in das österreichische Hauptquartier nach Budweis ab, um den Erzherzog Karl in seinem Namen zu bekomplimentiren.

Die Bedingungen, welche von Seiten Oesterreichs in dem Waffenstillstandsvertrage eingegangen worden waren, bewiesen, wie tief man die Schläge empfand, die man empfangen hatte. Denn es hieß ja allen Hoffnungen

entsagen, indem man die Räumung von Tyrol und den Citadellen von Brünn und Grätz unterzeichnete, und dem Feinde mehrere beträchtliche Länderstrecken mit einigen bedeutenden Städten überließ, die er noch nicht einmal erobert hatte. Durch diese Aufopferungen haben die Oesterreicher das Geheimniß ihrer Schwäche verrathen; und es ist nicht zu zweifeln, daß die erstaunlichsten Resultate würden bewirkt worden seyn, wenn Napoleon ihre Anträge abgelehnt, und mit dem Säbel in ihrem Nacken seine Vortheile verfolgt hätte. Aber der Wille des großen Mannes ist nie abhängig von der Gunst des Glückes, und er geht nie weiter, als er zu gehen entschlossen ist, wenn gleich der gebahnte Weg vor ihm liegt. Napoleon wollte die österreichische Monarchie nicht zertrümmern; die Bestimmung, die er ihr zugedacht hatte, war nun erreichbar. Auch seine Heere bedurften, nach solchen Anstrengungen, Ruhe, und nach solchen Würgescenen, Verstärkungen. Nie ist auf die Beständigkeit des Glücks zu rechnen, und was Kunst und Muth nicht vermochten, hat manchmal die Verzweiflung bewirkt. Ueberdieß mußte sein Auge unverwandt auf Spanien gerichtet seyn, — und eine große englische Macht war eben beschäftigt,

sich zu einer Unternehmung gegen das feste Land zu rüsten. Dieß alles bestimmte den Helden, sein Schwerdt in die Scheide zu stecken.

Mit dem Waffenstillstande hörten die Leiden des Kriegs in denjenigen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates, die von den feindlichen Armeen besetzt waren, nicht auf. Noch immer lebte der Soldat auf Kosten des Landes, und alle Bedürfnisse der Individuen und des Ganzen mußten von dem letztern bestritten werden. Itzt erst ward bestimmt ausgesprochen, was der Ueberwinder, in Gemäßheit des Eroberungsrechts, von den verschiedenen Ländern, die seiner Gewalt unterlegen waren, unter dem Titel der Kontribution fordern zu dürfen glaubte, und mit Strenge wurden seine Forderungen geltend gemacht. Ober-Oesterreich ward 38,000,000. Nieder-Oesterreich, mit Wien, 50,000,000. Salzburg 11,440,000. Steyermark 44,880,000. Kärnthen 18,210,000. Krain 15,260,000. Görz 910,000. Dem Gouvernement von Triest (mit Ausname der hochbesteuerten Stadt) 2,440,000. Mähren 7,490,000. Dem Preßburger Komitate 17,056,882. Dem Oedenburger Komitate 800,000. Franks rc. angesetzt. Vieles ward in Naturallieferungen, der Rest aber in Wechseln

und klingender Münze gefordert und geleistet; aber die vergebliche Anwendung der strengsten Eintreibungsmittel bewies die Unmöglichkeit, alles zu leisten. — Die eroberten Länder von Oesterreich stellten ein warnendes Bild für Regenten und Staatsmänner dar, welche Krieg beschließen, ohne die Folgen zu bedenken, die derselbe, bei einer unglücklichen Wendung, für die schuldlosen Familien der Landesbewohner herbeiführt.

Gewöhnlich stöhrt das Unglück den Frieden in den Familien; dieselbe Wirkung bringt es auch in den Regierungen der Staaten und in den Umgebungen der Regenten hervor. An dem Hofe des Kaisers von Oesterreich und bei seinen Armeeen wollte nun niemand an den erlittenen Niederlagen Schuld seyn; jeder wälzte die Last, die er auf seinem Gewissen fühlte, auf den andern ab; jeder wollte vorhin anders gerathen, jeder bei den genommenen Maaßregeln das Unglück voraus gesehen haben. So bildete sich eine heftige Entzweiung zwischen dem Erzherzoge Karl einer Seits, und seinen Brüdern und den ersten Rathgebern des Kaisers anderer Seits. Es war diesen so leicht, alle Verantwortung auf denjenigen zu legen, dem die gesamte Macht der Monarchie anvertraut war, um auszuführen, was er verhei-

ßen hatte. Dieser Zwiespalt vermochte den Generalissimus von dem Schauplatze abzutreten. In einem zu Littau am 31. Jul. erlassenen Tagsbefehl verkündigte er der Armee, daß er „durch sehr wichtige Ursachen“ bewogen worden sey, die Abnahme des Kommando's sich von dem Monarchen zu erbitten, und daß dieser seine Bitte bewilligt habe. „Die vollkommene Ueberzeugung von der Tapferkeit der Armee, setzte er hinzu, das Zutrauen, das ich in sie setze, und eine beständige Gewohnheit, ihr meine Bemühungen zu widmen, machen mir diese Trennung ungemein schmerzhaft.“ Wer wird diese Empfindung nicht begreiflich finden? Durch einige schöne Thaten seines frühern Lebens hatte der Erzherzog sich den Lorbeer erworben; seine spätere Laufbahn war minder glänzend, aber sein Name blieb immer einer der verehrtesten in der öffentlichen Meinung. Nun am Schlusse eines Feldzuges, in dem Niederlage auf Niederlage erfolgt, und die Monarchie, zu deren Vertheidigung er sich erhoben hatte, beinahe zum Problem geworden war, — sieht er sich genöthigt, den Degen niederzulegen, und in ein dunkles Privatleben zurückzukehren. Unter der Gewalt dieser Nothwendigkeit konnte er sich unmöglich des Bewußtseyns erwehren, daß er seinen Ruhm überlebt habe.

Schon waren die in dem Waffenstillstands-vertrage bestimmten vier Wochen verflossen, und noch hatte das Publikum nicht vernommen, daß die Verhandlungen über den Frieden begonnen haben. Man hat diese Zögerung aus einer Mittheilung erklärt, welche dem englischen Hofe gemacht worden seyn soll, um ihn gleichfalls zu dem vorgenommenen Ausgleichungsgeschäfte einzuladen. Es ist nicht officiell bekannt geworden, daß eine solche Mittheilung wirklich statt gehabt habe; ward aber je der Versuch gemacht, so konnte man doch über dessen Erfolg wahrlich nicht zweifelhaft seyn. Endlich am 14. Aug. kam der Graf Bubna, als Abgeordneter des österreichischen Kaisers, in Wien an, welcher letztere sich, nach der Schlacht bei Wagram, zu seiner Familie nach Todies zurückgezogen hatte, einem mit einem Wassergraben umgebenen, von dem großen Matthias Corvinus erbauten Schlosse, in der Nähe von Comorn. Am 16. Aug. nachmittags um 3 Uhr reiste dann der Graf von Champagny nach Altenburg ab, und an dem folgenden Tage wurden die Unterhandlungen daselbst wirklich eröffnet. Altenburg ist ein ansehnlicher Marktflecken, mit einem alten Schlosse, in der Wieselburger Gespann-

schaft, bei dem Zusammenflusse der Leitha mit der Donau. Im Namen des Kaisers von Oesterreich war der Graf von Metternich daselbst erschienen.

Der Gang der Unterhandlungen, was Frankreich gefordert und nachgelassen, so wie welche sonstige Einflüsse die Entschliessungen der kontrahirenden Theile bestimmt haben, überhaupt die innere und geheime Geschichte des Friedens ist bis itzt nicht zur Kenntniß des Publikums gekommen. Täglich giengen von den Bevollmächtigten Eilboten an ihre Souveraine ab. Im Anfange des Septembers kam man über eine abermalige Verlängerung des Waffenstillstands überein. Aber die ersten Anträge des französischen Ministers scheinen sehr große Forderungen erhoben zu haben. Denn es verlautete, daß, in der Mitte des besagten Monats, der Graf von Metternich im Begriffe gewesen sey, wieder abzureisen, daß ihn der Graf von Champagny aufgefordert habe, sich nicht zu übereilen, und daß dann von Seiten Frankreichs annehmlichere Propositionen übergeben worden. Diese letztre erhielt der Graf von Bubna selbst aus der Hand Napoleons, wobei der Monarch dem General sagte: „Ich denke, Ihr Kaiser wird mit dem Inhalte dieses Briefes zufrieden seyn.

Von nun an stiegen die Friedenshoffnungen sehr, so daß niemand mehr an der Erfüllung derselben zweifelte. Die fortgesetzte Rüstungen und sonstigen kriegerischen Anstalten, die man bei beiden Theilen bemerkte, irrten die Hoffenden in ihrem guten Glauben nicht. Am 24. Sept. ward sogar in Wien allgemein versichert, es sey bereits alles im Reinen, und man erwarte nur noch eine Erklärung von dem Petersburger Hofe, um zur Unterzeichnung zu schreiten. Dieses Gerücht war jedoch zu voreilig.

Napoleon hatte dem Kaiser von Oesterreich sein Ultimatum durch den Grafen von Bubna zugeschickt, und Franz entschloß sich, dasselbe anzunehmen. Am 27. Sept. langte der Feldmarschall Fürst Johann von Lichtenstein, begleitet von den Generälen Bubna und Mayer, zu Wien an, und verfügte sich sogleich nach Schönbronn, um dem Kaiser Napoleon die Entschliessung seines Souverains zu eröffnen, und die noch unerörterten minder bedeutenden Gegenstände aus einander zu setzen. Sogleich wurde Champagny zurück berufen, der auch am 28. Sept. wieder in Wien ankam, wo dann die in Altenburg unterbrochenen Verhandlun-

gen, auf die Basis des angenommenen Ultimatums, fortgesezt wurden.

Am 5. Okt. hatten die Bevollmächtigten das ganze Geschäfte beendigt, und das Friedensinstrument war zur Unterzeichnung ausgefertigt. Der Kaiser Napoleon traf Anstalten zu seiner Abreise, und auch bei der Armee erfolgten Zubereitungen zum nahen Aufbruche. Aber noch einmal stieß sich die Sache an dem Willen des sträubend sich in sein Schicksal ergebenden Kaisers Franz. Man bestand an dem Hofe von Todies noch auf einigen Modifikationen und Milderungen, welche, wie versichert wurde, sich auf die bedingten Geldzahlungen bezogen haben sollen. Dieser Anstand verursachte noch mehrere Konferenzen und Sendungen an das österreichische Kabinet. Endlich am 13. Abends kam der Graf von Bubna mit den erforderlichen Vollmachten von Todies zurück, und am folgenden Tage, Morgens zwischen 9 und 10. Uhr, wurde der Friede unterzeichnet.

Dieser durch so große und überraschende Thaten, und durch einen Feldzug, der in so vielen Hinsichten ewig lehrreich bleiben wird, zu Stande gebrachte, und unermeßliche Resultate aussprechende Vertrag, lautet, in französischer und teutscher Sprache, also:

Traité de Paix.

Napoléon, par la grace de Dieu et les Constitutions de l'Empire, Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin &c. &c. &c.

Ayant vu et examiné le traité conclu, arrêté et signé à Vienne le 14. du présent mois, par le sieur Nompère de Champagny, notre ministre des relations extérieures, en vertu des pleins-pouvoirs que nous lui avons conférés à cet effet, et le prince Jean de Lichtenstein, maréchal des armées de S. M. l'Empereur d'Autriche, également muni de pleins-pouvoirs; duquel traité la teneur suit:

S. M. l'Empereur de Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin, Médiateur de la Confédération suisse, et S. M. l'Empereur d'Autriche, Roi de Hongrie et de Bohême, également animés du desir de mettre fin à la guerre qui s'est allumée entre eux, ont résolu de procéder sans délai à la conclusion d'un traité de paix définitif, et ont en conséquence nommé pour leurs plénipotentiaires, savoir:

Friedens Vertrag.

Napoleon, durch Gottes Gnaden und die Constitutionen des Reichs, Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen Bundes ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Wir haben den Vertrag gesehen und geprüft, welcher zu Wien am 14. diß Monats durch den Herrn Nompere Champagny, unsern Minister der auswärtigen Verhältnisse, kraft der ihm dazu von Uns ertheilten Vollmacht — und den Prinzen Johann v. Lichtenstein, Feldmarschall der Armeen Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, welcher ebenfalls mit Vollmachten dazu versehen war,

abgeschlossen, festgesetzt und unterzeichnet worden ist; und welcher folgenden Innhalts ist:

Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, und Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen und Vermittler des schweizerischen Bundes, gleich beseelt von dem Wunsche, den zwischen ihnen ausgebrochenen Krieg zu beendigen, haben beschlossen, ohne Verzug zu dem Abschluß eines Definitiv-Friedens-Traktats zu schreiten, und haben zu dem Ende zu ihren Bevollmächtigen ernannt, nemlich:

S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin, M. Jean Baptiste Nompère, comte de Champagny, duc de Cadore, Grand-Aigle de la Legion-d'honneur, Commandeur de l'Ordre de la Couronne de Fer, Chevalier de l'Ordre de Saint-André de Russie, Grand-dignitaire de celui des Deux-Siciles, Grand-croix des Ordres de l'Aigle Noire et de l'Aigle Rouge de Prusse, des Ordres de Saint Joseph de Wurzbourg, de la Fidélité de Bade, de l'Ordre de Hesse-Darmstadt, son ministre des relations extérieures;

Et S. M. l'Empereur d'Autriche, Roi de Hongrie et de Bohême, M. le Prince Jean de Lichtenstein, Chevalier de l'Ordre de la Toison-d'Or, Grand-croix de l'Ordre de Marie-Thêrese, chambellan, maréchal des armées de sa dite Majesté l'Empereur d'Autriche, et propriétaire d'un régiment de hussards à son service.

Lesquels, après avoir échangé leurs pleins-pouvoirs, sont convenus des articles suivans:

Art. I. Il y aura, à compter du jour de l'échange des ratifications du présent traité, paix et amitié entre S. M. l'Empereur de Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin, et S. M. l'Empereur d'Autriche, Roi de Hongrie et de Bohême, leurs héritiers et suc-

Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen Bundes, den Herrn Johann Baptist Nompere, Grafen v. Champagny, Herzog von Cadore, Großkreuz der Ehrenlegion, Kommandeur des Ordens der eisernen Krone, Ritter des russischen St. Andreas Ordens, Großwürdenträger des Ordens beider Sizilien, Großkreuz des preussischen schwarzen und rothen Adlerordens, des würzburgischen St. Josephsordens, des badenschen Ordens der Treue, des hessendarmstädtischen Ordens, Ihren Minister der auswärtigen Verhältnisse;

und Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, den Herrn Fürsten Johann v. Lichtenstein, Ritter des goldenen Vliesses, Großkreuz des militärischen Marien-Theresienordens, Feldmarschall der Armeen Sr. besagten Maj. des Kaisers von Oesterreich, und Inhaber eines österreichischen Husarenregiments;

welche nach Auswechslung ihrer Vollmachten über nachstehende Artikel übereingekommen sind:

I. Artikel. Es soll von dem Tage der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Traktats an für immer Friede und Freundschaft zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, und Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen, König von Italien,

cesseurs, leurs Etats et sujets respectifs, à perpétuité.

II. La présente paix est déclarée commune à S. M. le roi d'Espagne, S. M. le roi de Hollande, S. M. le roi de Naples, S. M. le roi de Bavière, S. M. le roi de Wurtemberg, S. M. le roi de Saxe, S. M. le roi de Westphalie; S. A. Em. le Prince-Primat, à LL. AA. RR. le grand-duc de Bade, le grand-duc de Berg, le grand-duc de HesseDarmstadt et le grand-duc de Wurzbourg, et à tous les princes et membres de la Confédération du Rhin, alliés de S. M. l'Empereur de Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin, dans la présente guerre.

III. S. M. l'Empereur d'Autriche, roi de Hongrie et de Bohême, tant pour lui, ses héritiers et successeurs, que pour les Princes de sa maison, leurs héritiers et successeurs respectifs, renonce aux principautés, seigneuries, domaines et territoires ci-après designés, ainsi qu'à tout titre quelconque qui pourrait dériver de leur possession et aux propriétés, soit domaniales, soit pos-

Beschützer des rheinischen Bundes, Ihren Erben und Nachfolgern, deren Staaten und respektiven Unterthanen bestehen.

II. Art. Gegenwärtiger Friede wird gemeinschaftlich erklärt für Se. Maj. den König von Spanien, Se. Majestät den König von Holland, Se. Majestät den König von Neapel, Se. Majestät den König von Baiern, Se. Majestät den König von Würtemberg, Se. Majestät den König von Sachsen, Se. Majestät den König von Westphalen, Se. Hoheit den Fürsten Primas, für Ihre Königl. Hoheiten den Großherzog von Baden, den Großherzog von Berg, den Großherzog von Hessendarmstadt, und Se. kaiserl. Hoheit den Großherzog von Würzburg, so wie für alle Fürsten und Glieder des rheinischen Bundes, welche mit Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des rheinischen Bundes, in dem gegenwärtigen Kriege allirt sind.

III. Art. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, entsagen sowohl für sich, Ihre Erben und Nachfolger, als für die Fürsten Ihres Hauses und deren respektive Erben und Nachfolger, nachbenannten Fürstenthümern, Herrschaften, Domainen und Territorien, so wie allen und jeden Titeln, die aus deren Besitz entspringen könnten, den Domainen, und dem

sédées par eux à titre particulier, que ces pays renferment.

1) Il cede et abandonne à S. M. l'Empereur des Français, pour faire partie de la Confédération du Rhin et en être disposé en faveur des souverains de la Confédération: Les pays de Salzbourg et de Berchtolsgaden; la partie de la Haute-Autriche située au-delà d'une ligne partant du Danube auprès du village de Strafs, et comprenant Weissenkirch, Widersdorf, Michelbach, Greifs, Mukenhofen, Helft, Jeding; de-là la route jusqu'à Schwanstadt, la ville de Schwanstadt sur l'Atter, et continuant en remontant le cours de cette rivière et du lac de ce nom jusqu'au point ou ce lac touche la frontiere du pays de Salzbourg. S. M. l'Empereur d'Autriche conservera la propriété seulement des bois dépendans du Salzkammergut et faisant partie de la terre de Mondsée, et la faculté d'un exporter la coupe, sans avoir aucun droit de souveraineté à exercer sur ce territoire.

2) Il cede également à S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, le comté de Gorice, le terri-

von Ihnen als Privatgut besessenen Eigenthume, welches diese Länder in sich begreifen.

1) Sie treten nemlich ab, und überlassen Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, um künftig einen Theil des rheinischen Bundes auszumachen, und um darüber zu Gunsten der Fürsten dieses Bundes zu disponiren: Die Lande Salzburg und Berchtolsgaden, denjenigen Theil von Oesterreich ob der Ens, der jenseits einer Linie liegt, die von der Donau nächst dem Dorfe Straß ausgeht, und in sich begreift: Weizenkirch, Widersdorf, Michelbach, Greiß, Muckenhofen, Helft, Geding, von dort die Straße bis Schwanstadt, nebst der Stadt Schwanstadt an der Atter, dann dem Laufe dieses Flusses und des Sees gleiches Namens aufwärts folgt, und bis zu dem Punkte hinlauft, wo dieser See die salzburgische Gränze berührt. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich behalten blos das Eigenthum der Waldungen, die von dem Salzkammergute abhängen, und einen Theil der Herrschaft Mondsee ausmachen, nebst der Befugniß, das gefällte Holz auszuführen, ohne über dieses Gebiet irgend ein Souverainetätsrecht ausüben zu können.

2) Sie treten gleichfalls an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen, König von Italien, ab:

territoire de Montefalcone, le gouvernement et la ville de Trieste, la Carniole avec ses enclaves sur le golfe de Trieste, le cercle de Villach en Carinthie, et tous les pays situés à la droite de la Save, en partant du point où cette riviere sort de la Carniole, et la suivant jusqu'à la frontiere de la Bosnie, savoir, partie de la Croatie provinciale, six districts de la Croatie militaire, Fiume et le Littoral hongrois, l'Istrie autrichienne ou district de Castua, les îles dépendantes des pays cédés, et tous autres pays sous quelque dénomination que ce soit, sur la rive droite de la Save, le Thalweg de cette riviere servant de limite entre les deux Etats. Enfin la seigneurie de Radzuns, enclavée dans le pays des Grisons.

3) Il cede et abandonne à S. M. le roi de Saxe les enclaves dépendantes de la Bohême et comprises dans le territoire du royaume de Saxe, savoir les paroisses et villages de Guntersdorff, Taubentranke, Gerlachsheim, Lenkersdorff, Schirgiswalde, Winkel, &c.

4) Il cede et abandonne à S. M. le roi de Saxe, pour être réuni au duché de Varsovie,

die Grafschaft Görtz, das Gebiet von Montefalcone, das Gouvernement und die Stadt Triest, Krain mit seinen Enclaven in dem MeerBusen von Triest, den Villacher Kreis in Kärnthen, und alle auf dem rechten Ufer der Sau gelegenen Länder, von dem Punkte angefangen, wo dieser Fluß aus Krain tritt, längs dessen Laufe bis an die Gränze von Bosnien, nemlich einen Theil des ProvinzialGebietes von Kroatien, sechs MilitairDistrikte von Kroatien, Fiume und das Ungarische Littorale, Oestreichisch Istrien, oder den Distrikt von Castua, die von den abgetretenen Ländern abhängenden Inseln, und alle andern, unter was immer für einem Namen begriffenen, Länder auf dem rechten Ufer der Sau; der ThalWeg dieses Flusses soll die GränzScheidung zwischen den beiden Staaten bilden. Endlich die in GrauBündten enclavirte Herrschaft Razüns.

3) Sie treten ab, und überlassen Sr. Majestät dem König von Sachsen die von Böhmen abhangenden, in dem Gebiete des Königreichs Sachsen liegenden Enclaven, nemlich: die Pfarreien und Dorfschaften von Guntersdorf, Taubentranke, Gerlachsheim, Lenkersdorf, Schirgiswalde, Winkel u. s. w.

4) Sie treten ab und überlassen Sr. Maj. dem König von Sachsen, um mit dem Herzog-

toute la Gallicie-Occidentale ou Nouvelle-Gallicie, un arrondissement autour de Cracovie, sur la rive droite de la Vistule, qui sera ci-après déterminé, et le cercle de Zamosc dans la Gallicie-Orientale.

L'arrondissement autour de Cracovie, sur la rive droite de la Vistule, en avant de Podgorze, aura par tout pour rayon la distance de Podgorze à Wieliczka, la ligne de démarcation passera par Wieliczka, et s'appuiera à l'ouest sur la Scawina, et à l'est sur le ruisseau qui se jette dans la Vistule à Brzdegy.

Wieliczka et tout le territoire des mines de sel appartiendront en commun à l'Empereur d'Autriche et au roi de Saxe; la justice y sera rendue au nom de l'autorité municipale. Il n'y aura de troupes que pour la police, et elles seront en égal nombre de chacune de deux nations. Les sels autrichiens de Wieliczka pourront être transportés sur la Vistule, à travers le duché de Varsovie, sans être tenus à aucun droit de péage. Les grains provenant de la Gallicie autrichienne pourront être exportés par la Vistule.

Il pourra être fait entre S. M. l'Empereur d'Autriche et S. M. le roi de Saxe une fixation

thum Warschau vereinigt zu werden, ganz West- oder NeuGallizien, einen Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichsel, welcher auf nachstehende Art bestimmt werden wird, dann den Zamosker Kreis in OstGallizien.

Der Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichsel vorwärts von Podgorze soll überall zum Rayon die Entfernung zwischen Podgorze und Wieliczka haben; die Demarkation Linie soll durch Wieliczka gehen, und sich westlich an die Skawina, östlich an den Bach stützen, der sich bei Erzdegy in die Weichsel ergießt.

Wieliczka und das ganze Gebiet der SalzBergWerke soll dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Sachsen gemeinschaftlich zugehören; die Justiz soll im Namen der MunicipalBehörde verwaltet werden. Die Truppen, welche man daselbst halten wird, sollen nur zur Polizei bestimmt, und von Seiten beider Mächte in gleicher Anzahl seyn.

Das Oesterreichische Salz von Wieliczka kann durch das Herzogthum Warschau auf der Weichsel verführt werden, ohne zu irgend einer Zoll-Entrichtung verbunden zu seyn. Das aus Oestreichisch Gallizien kommende Getreide kann auf der Weichsel ausgeführt werden.

Zwischen Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich und Sr. Maj. dem Könige von Sachsen kann

de limites, telle que le San, depuis le point où il touche le cercle de Zamosc jusqu'à son confluent dans la Vistule, serve de limite aux deux Etats.

5) Il cede et abandonne à S. M. l'Empereur de Russie, dans la partie la plus orientale de l'ancienne Gallicie, un territoire renfermant quatre cent mille ames de population, dans lequel la ville de Brody ne pourra être comprise. Ce territoire sera déterminé à l'amiable entre les commissaires des deux Empires.

IV. L'Ordre Teutonique ayant été supprimé dans les Etats de la Confédération du Rhin, S. M. l'Empereur d'Autriche renonce pour S. A. I. l'archiduc Antoine, à la grande-maitrise de cet Ordre dans ses Etats, et reconnaît la disposition faite des biens de l'Ordre situés hors du territoire de l'Autriche. Il sera accordé des pensions aux employés de l'Ordre.

V. Les dettes hypothéquées sur le sol des provinces cédées et consenties par les Etats de ces provinces, ou résultant des dépenses faites pour leur administration, suivront seules le sort de ces provinces.

eine GränzBestimmung Statt haben, so zwar, daß der SanFluß, von dem Punkte an, wo er den ZamoskerKreis berührt, bis zu seinem Ausfluß in die Weichsel den beiden Staaten zur Gränze diene.

5) Sie treten ab und überlassen Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland in dem östlichen Theile von AltGallizien einen Strich Landes mit einer Bevölkerung von 400,000 Seelen; die Stadt Brody soll jedoch darin nicht begriffen seyn. Dieser Strich Landes soll zwischen den Kommissären der beiden Mächte auf freundschaftlichem Wege bestimmt werden.

IV. Art. Da der deutsche Orden in den Staaten des Rheinischen Bundes aufgehoben worden ist, so entsagen Se. Majestät der Kaiser von Oestreich für Se. Kaiserl. Hoheit den ErzHerzog Anton dem GrosMeisterthum dieses Ordens in diesen Provinzen, und erkennen die in Ansehung der ausser dem Oestreichischen Gebiete gelegenen OrdensGüter gemachte Anordnung. Die Beamten des Ordens sollen Pensionen erhalten.

V. Art. Die Schulden, welche auf den Grund und Boden der abgetretenen Provinzen hypothecirt sind, und zu denen die Stände dieser Provinzen ihre Einwilligung gegeben haben, oder die von Ausgaben herrühren, welche für deren wirkliche Verwaltung gemacht worden sind, sollen allein dem Schicksale dieser Provinzen folgen.

VI. Les provinces restituées à S. M. l'Empereur d'Autriche seront administrées à son compte par les autorités autrichiennes, à partir du jour de l'échange des ratifications du présent traité, et les domaines impériaux, à compter du 1 novembre prochain, quelque part qu'ils soient situés. Il est bien entendu toutefois que l'armée française prendra dans le pays ce que ses magasins ne pourront lui fournir pour la nourriture des troupes, l'entretien des hôpitaux, ainsi que ce qui sera nécessaire pour l'évacuation de ses malades et de ses magasins.

Il sera fait par les hautes parties contractantes un arrangement relatif à toutes les contributions quelconques de guerre précédemment imposées sur les provinces autrichiennes occupées par les armées françaises et alliées: arrangement en conséquence duquel la levée desdites contributions cessera entièrement à compter du jour de l'échange des ratifications.

VII. S. M. l'Empereur des français, Roi d'Italie, s'engage à ne mettre aucun empêchement au commerce d'importation et d'exportation de l'Autriche par le port de Fiume, sans que cela puisse s'entendre des marchandises anglaises,

VI. Art. Die Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich zurückgestellten Provinzen sollen von dem Tage der RatifikationsAuswechslung des gegenwärtigen Traktats, und die Kaiserl. Domainen, wo sie immer gelegen seien, vom 1. des nächstkommenden Novembers an, für Ihre Rechnung durch die Oestreichischen Behörden verwaltet werden. Jedoch ist dabei zu bemerken, daß die Französische Armee dasjenige, was ihre Magazine zur Nahrung der Truppen oder zum Unterhalt der Spitäler nicht werden liefern können, so wie das zur Wegbringung ihrer Kranken und Magazine Nöthige vom Lande erhalten wird.

Es soll durch die hohen kontrahirenden Theile eine Uebereinkunft in Betreff aller und jeder KriegsKontributionen, die den von den französischen und alliirten Armeen besetzten Oestreichischen Provinzen bereits früher auferlegt worden sind, getroffen werden; in Folge dieser Uebereinkunft soll die Erhebung der besagten Kontributionen, von dem Tage der Auswechslung der Ratifikationen an, gänzlich aufhören.

VII. Art. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen, König von Italien, verpflichten sich, dem Oestreichischen Ein- und AusfuhrHandel durch den Hafen von Fiume kein Hinderniß in den Weg zu legen, ohne daß diß jedoch auf die

ou provenant du commerce anglais. Les droits de transit seront moindres pour les marchandises ainsi importées ou exportées, que pour celles de toute autre nation que la nation italienne.

On examinera s'il peut être accordé quelques avantages au commerce autrichien dans les autres ports cédés par le présent traité.

VIII Les titres domaniaux, archives, les plans et cartes des pays, villes et forteresses cédées, seront remis dans l'espace de deux mois après l'échange des ratifications.

IX. S. M. l'Empereur d'Autriche, Roi de Hongrie et de Bohême, s'engage à acquitter les intérêts annuels et arriérés des capitaux placés, soit sur le Gouvernement, soit sur les Etats, la banque, la lôterie et autres établissemens publics par les sujets, corps et corporations de la France, du Royaume d'Italie et du Grand-Duché de Berg.

Des mesures seront prises pour acquitter aussi ce qui est dû au Mont-Sainte-Thérese, devenu le Mont-Napoléon, à Milan.

Englischen Waaren oder den Englischen Handel ausgedehnt werden könne.

Die TransitoZölle sollen für die auf solche Art ein- und ausgeführten Waaren geringer seyn, als für jene aller andern Nationen, die Italienische ausgenommen. Man wird in Ueberlegung nehmen, ob dem Oestreichischen Handel in den übrigen, durch den gegenwärtigen Traktat abgetretenen, Häfen einige Vortheile zugestanden werden können.

VIII. Art. Die DomanialUrkunden und Archive, die Plane und Karten der abgetretenen Länder, Städte und Festungen, sollen in Zeit von zwei Monaten nach Auswechslung der Ratifikationen ausgeliefert werden.

IX. Art. Se. Maj. der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, verpflichten sich, die laufenden und rückständigen Interessen jener Kapitalien zu berichtigen, welche durch die Unterthanen, Gemeinden und Korporationen von Frankreich, dem Königreiche Italien und dem GrosHerzogthume Berg, entweder bei der Oestreichischen Regierung, oder bei den Ständen, in der Bank, in der Lotterie und andern öffentlichen Etablissements angelegt worden sind.

Auch sollen Maas-Regeln getroffen werden, um die Forderungen des Monte di S. Theresa, gegenwärtig Monte Napoleon in Mailand zu berichtigen.

X. S. M. l'Empereur de Français s'engage à faire accorder un pardon plein et entier aux habitans du Tyrol et du Vorarlberg, qui ont pris part à l'insurrection, lesquels ne pourront être recherchés ni dans leurs personnes ni dans leurs biens.

S. M. l'Empereur d'Autriche s'engage également à accorder un pardon plein et entier à ceux des habitans des pays dont il recouvre la possession en Gallicie, soit militaires, soit civils, soit fonctionnaires publics, soit particuliers qui auraient pris part aux levées de troupes ou à l'organisation des tribunaux et administration, ou à quelque acte que ce soit qui ait eu lieu pendant la guerre, lesquels habitans ne pourront être recherchés ni dans leurs personnes ni dans leurs biens.

Ils auront pendant six ans la liberté de disposer de leurs propriétés, de quelque nature qu'elles soient, de vendre leurs terres, même celles qui sont censées inaliénables, comme les fidei-commis et les majorats, de quitter le pays et d'exporter le produit de ces ventes ou dispositions en argent comptant ou en fonds d'une

X. Art. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen verpflichten sich, den Bewohnern von Tyrol und VorArlberg, die an der Insurrektion Theil genommen haben, eine volle und gänzliche Verzeihung auszuwirken, so, daß sie weder in Rücksicht ihrer Person, noch ihres Vermögens irgend einer Untersuchung unterliegen können.

Se Maj. der Kaiser von Oestreich verpflichten sich gleichfalls in dem Theile Galliziens, zu dessen Besitz Sie wieder gelangen, jenen Einwohnern, sie mögen vom Militair- oder Civilstande, öffentliche Beamte oder Privatleute seyn, welche an den TruppenAushebungen, oder an der Organisation der Gerichts- und administrativen Stellen, oder an was immer für einer in dem Laufe des Krieges getroffenen Verfügung Theil genommen hätten, eine volle und gänzliche Verzeihung zu gewähren, so zwar, daß diese Einwohner weder in Rücksicht ihrer Person, noch ihres Vermögens irgend einer Untersuchung unterliegen.

Sie sollen durch sechs Jahre die Freiheit haben, mit ihrem Eigenthum, von welcher Art es sey, zu schalten und zu walten, ihre Ländereien zu veräussern, selbst jene, welche sonst für unveräusserlich gehalten werden, als: FideiKommisse und Majorate, aus dem Lande auszuwandern, und den Ertrag dieser Veräusserungen oder

autre nature, sans payer aucun droit sur leurs sortie, et sans éprouver ni difficulté ni empêchement.

La même faculté est réciproquement réservée aux habitans et propriétaires des pays cédés par le présent traité et pour le même espace de temps.

Les habitans du duché de Warsovie, possessionnés dans la Gallicie autrichienne, soit fonctionnaires publics, soit particuliers, pourront en tirer leurs revenus sans avoir aucun droit à payer et sans éprouver d'empêchement.

XI. Dans les six semaines qui suivront l'échange des ratifications du présent traité, des poteaux seront placés pour marquer l'arrondissement de Cracovie sur la rive droite de la Vistule. Des commissaires autrichiens, français et saxons, seront nommés à cet effet.

Il en sera également placé, et dans un délai semblable, sur la frontière de la Haute-Autriche, sur celle de Salzbourg, de Willach et de la Carniole, jusqu'à la Save. Les îles de la Save qui doivent appartenir à l'une ou à l'autre puissance seront déterminées d'après le Thalweg de

sonstigen Verfügungen in baarem Gelde oder in Fonds anderer Art mit sich zu nehmen, ohne bei ihrem Austritte irgend eine Steuer zu zahlen, und ohne daß ihnen sonst Hindernisse oder Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

Dieselbe Befugniß ist gegenseitig, und für die nämliche ZeitFrist den Einwohnern und Grund-Eigenthümern der durch den gegenwärtigen Traktat abgetretenen Provinzen vorbehalten.

Die Einwohner des Herzogthums Warschau, welche in dem Oestreichischen Gallizien begütert sind, sie mögen öffentliche Beamte oder Privat-Leute seyn, sollen ihre Einkünfte von dort beziehen können, ohne zu einer MautGebühr verbunden zu seyn, und ohne sonstiges Hinderniß.

XI. Art. In den nächsten sechs Wochen nach Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats sollen Pfähle ausgesteckt werden, um den Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der Weichsel zu bezeichnen; es sollen zu diesem Ende Oestreichische, Französische und Sächsische Kommissarien ernannt werden.

In einem gleichen Zeitraume sollen an der Gränze von Oestreich ob der Ens, auf jener von Salzburg, von Villach, und von Krain, bis an die Sau, Pfähle ausgesteckt werden. Der Thal-Weg der Sau wird die Inseln bestimmen, deren Besitz der einen oder der andern Macht in diesem Flusse zustehen soll.

la Save. Des commissaires français et autrichiens seront nommés à cet effet.

XII. Il sera conclu immédiatement une convention militaire pour régler les termes respectifs de l'évacuation des différentes provinces, restituées à S. M. l'Empereur d'Autriche. Ladite convention sera calculée de manière à ce que la Moravie soit évacuée dans quinze jours; la Hongrie, la partie de la Gallicie, que conserve l'Autriche, la ville de Vienne et ses environs dans un mois; la Basse-Autriche dans deux mois, et le surplus des provinces et districts non cédés par le présent traité, dans deux mois et demi, et plutôt si faire se peut, à compter du jour de l'échange des ratifications, tant par les troupes françaises, que par celles des alliés de la France.

La même convention réglera tout ce qui est relatif à l'évacuation des hôpitaux et des magasins de l'armée française, et à l'entrée des troupes autrichiennes sur le territoire abandonné par les troupes françaises et alliées, ainsi qu'à l'évacuation de la partie de la Croatie, cédée à S. M. l'Empereur de Français, par le présent traité.

XIII.

Es werden zu diesem Ende Oestreichische und Französische Kommissarien benannt werden.

XII. Art. Es soll unverzüglich eine Militär-Konvention abgeschlossen werden, um die respektiven Termine zur Räumung der verschiedenen Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich zurückgestellten Provinzen festzusetzen.

Die besagte Konvention soll so berechnet seyn, daß Mähren in vierzehn Tagen; Ungarn, der Theil von Gallizien, den Oestreich behält, und die Stadt Wien mit ihren Umgebungen in einem Monate, UnterOestreich in zwei Monaten; und der Ueberrest der durch den gegenwärtigen Traktat nicht abgetretenen Provinzen und Bezirke in dritthalb Monaten, von dem Tage der Auswechslung der Ratifikationen an, und wo möglich noch eher, sowohl durch die Französischen Truppen, als durch jene der Allirten Frankreichs geräumt werden.

Diese Konvention soll alles bestimmen, was auf die Räumung der Spitäler und Magazine der Französischen Armee, und auf den Einmarsch der Oestreichischen Truppen in das von den Französischen und alliirten Truppen geräumte Gebiet, so wie auf die Räumung des durch den gegenwärtigen Traktat an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen abgetretenen Theils von Croatien Bezug hat.

XVII. S. M. l'Empereur des Français, Roi d'Italie, et S. M. l'Empereur d'Autriche, Roi de Hongrie et de Bohême, conserveront entr'eux le même cérémonial, quant aux rang et autres étiquettes, que celui qui a été observé avant la présente guerre.

XVIII. Les ratifications du présent traité seront échangées dans l'espace de six jours, où plutôt si faire se peut.

Fait et signé à Vienne, le 14. Octobre 1809.

Signé: J. B. Nompère de Champagny.
Signé: Jean, Prince de Lichtenstein.

Avons approuvé et approuvons le traité ci-dessus dans tous et chacun des articles, qui y sont contenus; déclarons qu'il est accepté, ratifié et confirmé, et promettons qu'il sera inviolablement observé.

XVII. Art. Se. Majestät der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen, König von Italien, behalten in Ansehung des Ranges und der übrigen Etiquette, dasselbe Ceremoniel unter sich bei, welches vor dem gegenwärtigen Kriege beobachtet worden.

XVIII. Art. Die Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats sollen binnen sechs Tagen, oder wo möglich noch eher, ausgewechselt werden. So geschehen und unterzeichnet zu Wien, den 14. Okt. 1809. Unterzeichnet:

(L. S.)	(L. S.)
Johann Fürst von Lichtenstein.	J. B. Nompere von Champagny.

Wir haben obigen Vertrag gut befunden und genehmigen ihn in allen Artikeln und jedem besonders. Wir erklären, daß er angenommen, ratifizirt und bestätiget ist, und versprechen, daß er unverletzlich beobachtet werden soll.

En foi de quoi nous avons donné les présentes signées de notre main, contresignées et scellées de notre sceau impérial.

Donné en notre camp impérial à Schœnbronn, le 15. du mois d'Octobre 1809.

Signé: Napoléon.

Par l'Empereur,

Le ministre de relations extérieures,

Signé: Champagny.

Le ministre secrétaire d'Etat,

Signé: H. B. Maret.

Vu par nous, archi-chancelier d'Etat,

Signé: Eugène-Napoléon.

Zu dessen Beglaubigung haben Wir diese gegenwärtige Unterzeichnungen von Unsrer Hand beigefügt, und solche kontrasignirt und mit dem Kaiserl. Siegel besiegelt.

Gegeben in Unserm Kaiserlichen Lager zu Schönbronn, den 15. diß Monats Oct. 1809.

Unterzeichnet: N a p o l e o n.

Durch den Kaiser,

Der Minister der auswärtigen Verhältnisse. Unterz. C h a m p a g n y.

Der Minister Staats-Sekretär, Unterz. H. B. M a r e t.

Eingesehen von Uns, ErzKanzler des Staats, Unterz. E u g e n N a p o l e o n.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Politisch-statistischer Kommentar über den Frieden.

Digitized by Google

„Wenn man — so hat ein getreuer Unterthan des guten Kaisers Franz, mit allem Rechte, nach dem Frieden von Wien gesagt, und sein Wort ist in den meisten teutschen Journalen wiederholt worden, *) — wenn man die Schicksale der österreichischen Monarchie erwägt, so kann man sich eines gerechten Unmuths nicht erwehren. Der Hof ist nicht verderbt und ausschweifend, sondern vielmehr ein schönes Bild der Mässigung und Nüchternheit. Es giebt weder Spaltungen noch Haß unter den Bürgern. Das Volk hängt mit unwandelbarer Treue an seinem Fürstenhause, und war unter den herbsten Duldungen ruhig. Die Armee ist kein Haufe roher, ausgelassener Miliz, sondern tapfer, und den Gesetzen der Disciplin gehorsam. Selbst die Verwaltung im Innern ist schützend und milde, und die Justizverfassung steht bei allen ihren Mängeln vielleicht keiner europäischen nach. Der Boden

*) Z. B. in Beckers Nat. Zeit. der Teutschen. 1809. S. 376.

ist gesegnet; die Sitten noch gut, die Bevölkerung kräftig. Und doch mußte diese Monarchie, seit 15 Jahren, unter Aufopferung ungeheurer Summen Gelds, und unter Vergiessung ganzer Ströme von Blut, so manche seiner schönsten Provinzen verlieren. Wer erklärt diese Erscheinung?"

Diese Erscheinung ist kein Räthsel. Alles, was hier zum Lobe des österreichischen Staates und seiner Regierung gesagt worden, könnte nur der bitterste Partheigeist oder die ungelehrigste Unwissenheit in Abrede ziehen. Aber wir wissen ja wohl, daß es nicht die Tugend der Höfe, die Treue der Bürger, die Ordnung des Militärs, und die Gerechtigkeit und Milde der Verwaltungen ist, wodurch die Staaten erhalten werden. Zwar sind diese Vorzüge Stützen derselben; aber sie können sie nicht gegen fremde Macht und Gewalt bewahren, wenn nicht ein erleuchteter Verstand und ein kräftiger Wille die Gefahr abzuwenden, oder ihr zu widerstehen wissen. Ein Staat, in welchem die besagten Tugenden vereinigt sind, kann und wird nie durch sich selbst verfallen; aber er ist nicht sicher vor seinem Falle, wenn er, in Beziehung auf seine Nachbarn, nachlässig oder blöde ist, oder wenn die Regierung sich Leidenschaften überläßt, welche sie in ih-

rem Verfahren irre leiten, oder wenn sie nicht lernt den Reichthum ihrer Hülfsmittel zweckmäßig anzuwenden. Gegen Verirrungen dieser Art hatte sich die Regierung von Oestreich nicht genug verwahrt. Sie verkannte ihre wahren Interessen, begriff die Ansprüche nicht, welche die Lage der Welt an sie machten, und ließ sich durch das täuschende Schimmerlicht des Stolzes zu Unternehmungen verführen, deren unfehlbares Mißlingen dem besonnenen Verstande nicht verborgen bleiben konnte. So sank sie, von ihrer Größe und Majestät, auf den Grad von Abhängigkeit herunter, auf dem wir sie seit dem Frieden von Wien wanken sehen. Aber in der Erinnerung an so manche ihr eigene gute und löbliche Seite regt sich, bei dem Anblicke ihres Schicksals, auch kein Puls der Schadenfreude in uns; wir betrachten sie im Gegentheile als einen tugendhaften Unglücklichen, den das Verhängniß verfolgte, nicht weil es begangene Verbrechen an ihm zu bestrafen hatte, sondern weil er unbesonnen und unklug war. Und so wie gegen Menschen der letztern Art, so ist dieses Verhängniß auch gegen Regierungen härter, wenn sie von der Bahn der Klugheit abgleiten, als wenn sie die Gesetze der Sittlichkeit verhöhnen. Der Sieg krönt immer mehr das

moralische Verdienst; er reicht sein Lob und seine Früchte immer nur dem Verstande.

Doch darf sich Oesterreich Glück wünschen, daß ihm nicht ein härteres Loos gefallen ist. Als seine Heere in Baiern geschlagen, und die zwischen dem adriatischen Meer, dem Inn und der Donau liegenden Provinzen der Monarchie größtentheils von den Feinden überschwemmt waren; als die Russen sich wörtlich und faktisch erklärten, daß die Sache Napoleons die ihrige sey, und Bewegungen vorbereiteten, die einen Einfall in das nördliche Ungarn und in Siebenbürgen ankündigten; als die ungarische Nation es nicht mehr verheimlichte, wie wenig Lust sie habe, sich für ihr bisheriges Regentenhaus aufzuopfern; als selbst officielle Aeußerungen von Seiten der Sieger einen unversöhnlichen, nur durch Vernichtung zu befriedigenden Haß aussprachen; als in der Schlacht von Wagram Napoleon durch seine strategische Kunst das österreichische Heer von der Hauptmasse der Erbstaaten dergestalt abgeschnitten hatte, daß demselben nur noch der Weg nach Böhmen übrig blieb, wo es, von allen Seiten eingefangen, sich auf Discretion ergeben mußte; — da schien es um das Haus Oesterreich geschehen, und Europa war auf den schauerlichen Anblick vorberei-

tet, daß die Prinzen dieses Hauses, umgeben von ihrer Kavallerie, sich durch den Norden von Teutschland hindurch schlugen, um auf die Schiffe der Engländer zu flüchten. Diese Besorgnisse sind zum Glücke der Welt, und der Länder, welche noch für die Habsburg-Lothringische Dynastie erhalten worden, nicht in die Erfüllung gegangen. Aber sie trübten und ängsteten viele redliche, die Menschheit wohlwollend umfassende Gemüther, und sie waren nichts weniger als erträumt.

Es stand in Napoleons Macht, Oesterreich aus der Reihe der europäischen Staaten auszulöschen. Aber der Held hört in den großen Handlungen seines Lebens nicht die unersättlich fordernde Stimme der Rache, und die Absichten und Zwecke, die sein kalt überlegender Verstand festsetzt, werden weder durch den zufälligen Gang der Umstände, noch durch die Einflüsse des Herzens verrückt. Er wollte noch immer Oesterreich als eine große Macht erhalten, um den Süden von Europa desto kräftiger gegen den Andrang von Rußlands geschützt zu sehen; aber er wollte diese Macht also ordnen und bestimmen, daß sie nichts mehr gegen ihn und sogar nichts mehr ohne ihn unternehmen konnte. Deßhalb zapfte er ihr einen Theil ihrer Kräfte ab, umgab ihre Südgränze

mit seinem unmittelbaren Gebiete, entfernte sie vom Meere, und öffnete sich alle Zugänge in ihr Inneres. Deßhalb setzte er sie aber auch nicht auf den Grad von Schwäche herab, auf den mit unerbittlicher Strenge Preussen von ihm gesetzt ward, und ließ ihr eine Summe von Kräften, die noch immer zureicht, auf dem Welttheater eine große Rolle zu spielen.

So ist Oesterreich von nun an ein gebundener Riese; seine Kräfte schlummern; aber sie entwickeln sich, so bald, um seine eigenen Absichten zu befördern, Frankreich ihn seiner Fesseln entledigt.

Um den Territorialverlust, den die österreichische Monarchie durch den Frieden von Wien erlitten hat, richtig würdigen zu können, entwerfen wir hier skizzirte Schilderungen von den aufgeopferten Ländern und Gebieten, die nicht das Verdienst der Kunst, wohl aber das der durch den sorgfältigsten Gebrauch der besten Quellen ausgemittelten Wahrheit ansprechen.

Das Herzogthum Salzburg, samt dem, gleich einer Halbinsel im Meere, in dasselbe hineinragenden Fürstenthum Berchtolsgaden, konnte, als es durch die Regenspurger

Verhandlungen dem österreichischen Familien-gute einverleibt wurde, für einen schätzbaren Erwerb gelten, weil es die Monarchie zurundete, und ihre Gränze in militärischer Hinsicht verstärkte. Da man im Frieden von Preßburg das Tyrol verlor, behielt, in dem letztern Betrachte, das Land noch immer einen sehr großen Werth. Aber da Napoleon entschlossen war, sich alle Zugänge zu öffnen, die in das Innere des Kaiserreichs führen, so mußte Salzburg wieder von dem Körper getrennt werden, dem es sich angefügt hatte. Dieses Gebürgland, in welchem die kühnsten und mächtigsten Naturgestaltungen mit den lieblichsten und gefälligsten Ansichten abwechseln, nährt, mit Berchtolsgaden, auf einem Flächenraume von 180 Quadratmeilen, 210,018 Menschen, welche in 5 Städten, 26 Märkten, 1428 Dörfern, und vielen einzelnen Ansiedlungen wohnen. Die tiefste Niederung desselben ist das von der Salza durchströmte Thal, welches das ganze Land durchzieht, und zu beiden Seiten sich in viele Arme ausbreitet, über denen hohe und steile Gebürge emporsteigen, die sich aber gegen Mitternacht hin immer mehr verflächen. Auf diesen Gebürgen und in den zwischen ihnen hinlaufenden Thä-

lern wird die Zucht des Hornviehes, der Pferde, der Schweine und der Schafe sehr thätig betrieben; es breiten sich große, zum Theile wohl erhaltene Waldnngen aus, in denen sich viel Wildpret befindet; Flachs und Hanf wird in Menge und von sehr guter Besch-affenheit gebaut; das Getreide aber ist für das Bedürfniß der Innwohner nicht zureichend. Der Hauptreichthum des Landes liegt in seinen Mineralien. Das Salzwerk zu Hallein liefert jährlich 300,000, und die berchtolsgadische Werke 87,000 Zentner reine Ausbeute; andere Bergwerke aber gewähren Gold, Silber, Kupfer, Blei, Schwefel, Eisen, Kobolt, Vitriol; auch wird schöner Marmor gebrochen, und Torf und Salpeter gegraben. Die Landwirthschaft, die Waldungen und die Förderung der unterirdischen Naturerzeugnisse geben aber bei weitem nicht allen Einwohnern Nahrung; sie haben deßwegen ihre Zuflucht zum betriebsamsten Kunstfleiße genommen. Die Bergwerksprodukte werden von ihnen bearbeitet, und mehrere größere und kleinere Werke liefern Messing, Stahl, eiserne Geräthe, Drath, Sensen, Feilen und Arsenick. Durch das ganze Land wird Baumwollenspinnerei und Strumpfstrickerei getrieben. Eine Manufaktur zu Hallein fertigt jährlich für 700,000 Gul-

den Kattune. Auch grobe Wollentücher, Leder, Taback, Pulver und Käse werden in Menge bearbeitet. Das fleißige Völkchen von Berchtolsgaden aber nährt sich großen Theils mit der Verfertigung von hölzernen Waaren und von manchmal sehr feinen und kunstreichen Spielwerken aus Holz und Bein, die es in alle Welt versendet. Die Stadt Salzburg ist die Hauptniederlage des Handels. Sie macht zugleich bedeutende Speditions- und Wechselgeschäfte zwischen Teutschland und Italien. Die Ausfuhr der Natur- und Kunstprodukte wird durch die schiffbare, mit der Donau in Verbindung stehende Salza sehr erleichtert.

Man hat bisher die Staatseinkünfte des ganzen Herzogthums, mit Einfluß von Berchtolsgaden, auf 1,200,000 Gulden geschätzt. Dazu trug das Hüttenwesen allein 227,000 Gulden bei. Zwar ist den Finanzkünstlern unsrer Zeit, wenn es darauf ankommt, den Regierungen pekuniarische Mittel zu verschaffen, nichts unmöglich, weil sie ihre Quellen für unerschöpflich zu halten scheinen; aber die Bewohner von Salzburg haben in dem letzten Jahrzehend, durch die Stürme der Zeit, so viel gelitten, daß die Anwendung des un-

sinnigen Aussaugungssystems, das nun da und dort zur Ordnung oder Unordnung des Tages gehört, sie in Kurzem gänzlich zu Grunde richten mußte. Der Feldzug von 1800, in welchem die jenseits des Inns liegenden Gegenden zuerst die feindliche Gewalt kennen lernten, kostete dem Lande 15 Millionen Franks; nur der Plünderungsschaden war gerichtlich auf 6 Mill. berechnet worden. So erschöpft und ausgesogen lag das arme Land vier Jahre. Es war von seiner Betäubung noch nicht genesen, als Oesterreich den Krieg wieder erneuerte, die Franzosen i. J. 1805 abermals eindrangen, und das Land, gleiche Jammerscenen erlebend, fast wieder dieselben ungeheuern Lasten trug. Salzburg, bis daher die Residenz eines der ersten teutschen Fürsten, sank von dieser Zeit an zu einer Provincialstadt herab, und verlor, mit dem Verschwinden eines reichen und glänzenden Hofes, und der zahlreichen ausländischen Gesandten und Herrschaften, die bisher durch den Hof herbeigezogen worden waren, einen beträchtlichen Theil ihrer Nahrung und ihrer alten Pracht. Noch war das Maaß ihrer Leiden nicht voll. Der Krieg v. J. 1809 vollendete das Unglück dieser friedlichen Thäler, besonders da die Insurrektion des Tyrols im Rücken der französischen Armee beständig die

Anwesenheit zahlreicher Truppen nothwendig machte. Man übertreibt es nicht, wenn man das, was das Herzogthum in diesen drei unglücklichen Kriegen einbüßte, auf 25 – 30 Millionen Franks anschlägt. Kein hundertjähriger Friede heilt solche Wunden! *)

Von Oberösterreich fällt diejenige Strecke Landes in die Abtrettung, welche westlich von einer Linie liegt, die von der Donau, bei dem Dorfe Straß ausgehend, sich über Weizenkirch, Widersdorf, Michelbach, Grieß, Muckenhofen, Helft, Geding, Schwanstadt und den Attersee zieht, diese Orte in sich einschließt, und auf dem Punkte endigt, wo der besagte See die salzburgische Gränze berührt. Diese Landesstrecke umfaßt das ganze Innviertel, welches 41 Quadratmeilen groß ist, und in 2 Städten, 6 Märkten, 64 Hofmärkten und Schlössern, 137 Edelsitzen, 2224 Dörfern und 20,032 Häusern (im Jahre 1792) 125,549 Einwohner nährte, — und der westliche Theil des Hausruckviertels, dessen Größe 27 Quadratmeilen, mit 80,000 Einwohnern betragen mag. Die wichtigsten Orte darin sind

---

*) S. Nat. Zeit. d. Teutschen. 1809. S. 903.

die Städte Schwanenstadt, Böcklabruck und Grieskirch, und die Marktflecken Engelhardszell, Neukirchen, Weizenkirch, Peyrbach, Neumarkt, Haag, Wolfseck, Frankenburg, Vögglmarkt, Frankenmarkt, St. Jörgen, Mondsee ꝛc.

Diese gesamte Landesstrecke bildet den nördlichen Abhang der salzburgischen Gebürge gegen den Inn und die Donau. Der südliche Theil derselben liegt noch sehr hoch, und ist eigentliches Gebürgland, das schätzbare Mineralien und einen großen Reichthum an Waldungen enthält, und die Viehzucht mit dem besten Erfolge treibt. Weiter gegen Norden aber liefert der Getreidebau reichlichen Ertrag. Die Arbeit in den Waldungen und Bergwerken beschäftigt viele Hände; so wie die Spinnerei und Leinwandweberei dem Landvolk viel Gewinn gewährt. Der Kunstfleiß in den Städten und Märkten liefert Wollenzeuge, Papier, Pulver, Eisenwaaren, Schmelztiegel und Töpfergeschirr, Holzwaaren, Mousselin und Kammertuch. Ueberhaupt herrscht unter den Bewohnern dieser Gegenden ausgezeichnete Betriebsamkeit, und was denn die Folge davon ist, vorzüglicher Wohlstand.

Es ist zu verwundern, daß in dem Traktate von dieser Seite nicht tiefer in den österreichischen Kaiserstaat eingegriffen und namentlich die Traun als Gränze festgestellt worden ist, wodurch in militärischer Hinsicht der Rheinbund eine starke Stellung für seine Vorwache, und der künftige Besitzer dieser Länder die wichtige Stadt Linz, so wie eine ungemeine Vermehrung seiner Einkünfte durch den natürlichen Reichthum des Bodens erlangt haben würde. Nun verfliessen hier die Gränzen zweier großen Staaten ineinander, ohne daß auch nur die mindeste natürliche Abmarkung sie bezeichnete. Wer wird darin nicht eine Probe von der schonenden Rücksicht des Siegers bemerken? Ja es geschah noch mehr. Man ließ dem Kaiser von Oesterreich noch das Eigenthum der in der Herrschaft Mondsee (Mannsee) liegenden, zu dem Salzkammergute gehörenden Waldungen, nebst der Befugniß, das gefällte Holz auszuführen. Diese Bewilligung ist viel werth. Denn ohne die besagte Waldnutzung wäre der Umtrieb und Ertrag der großen Salzwerke in dem Salzkammergute sehr vermindert worden.

Der Traktat stellt hier einen Länderzusammenhang wieder her, der erst bei unserm Denken auf eine gewaltsame Art unterbrochen wor-

den ist, zum klaren Beweise, daß — was die Geschichte unsrer Zeit täglich bestätigt und zugleich täglich widerspricht — willkührliche durch die blos den Augenblick berechnende Politik verfügte Trennungen von Völkern und Ländern selten beständig seyen, und daß die Natur gegen sie immer ihre Rechte behaupte. Am 13. Mai 1779, durch den Vertrag von Teschen, wurde das Innviertel von dem Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz an Oesterreich abgetreten, ohne daß dieses seinen Ansprüchen auch nur die mindeste rechtliche Begründung hätte geben können. Das war ein von dem Kaiser Joseph eigentlich ertrotzter Erwerb, den man ihm aufopferte, um das Blutvergiessen zu verhüten, das seine Sucht nach militärischem Ruhme und nach Ländern anzurichten im Begriffe stand. Aber der Gewinn war sehr vergänglich. Dreißig Jahre bildete das Innviertel einen Bestandtheil der österreichischen Monarchie; und nun geht es mit einer beträchtlichen Zugabe wieder an das Mutterland zurück.

Was der Sieger im Süden des Kaiserstaats gefordert und erlangt hat, schlägt diesem die tiefste und unheilbarste Wunde, und verletzt die Grundkraft seines kameralischen, kommerciellen und militärischen Lebens.

Das Herzogthum Krain, mit Einschluß von Istrien und dem Gebiete von Idria, mißt nach Liechtenstern 233 Quadratmeilen, und enthält in 19 Städten, 18 Märkten, 3312 Dörfern, und 74,654 Häusern, 409,054 Menschen. Diese letztern sind dem größten Theile nach wendischer Abkunft; unter ihnen wohnen aber auch Abkömmlinge von teutschem, sclavonischem, illyrischem und italienischem Stamme, woraus ein seltsames Gemisch von Sprachen und Dialekten, so wie von Sitten und Gebräuchen entsteht. Das ganze Land wird in vielen Armen von den karnischen und julischen Alpen durchschnitten, die zum Theile mit nie vergehendem Schnee bedeckt sind, und unter denen der Terglou sich 9300 Fuß über das adriatische Meer erhebt. Diese Gebürge bieten durch ihre oft groteske Gestalten, durch ihre ungeheuern unterirdischen Höhlen und Flüsse, so wie durch ihre Wasserfälle dem Forscher und dem blosen Anschauer der Erdoberfläche die anziehendsten Erscheinungen dar. Zwischen ihnen ziehen sich zwar manche warme und fruchtbare Thäler hindurch, in denen die zartesten Produkte des Südens erwachsen; so wie der allgemein verbreitete Reichthum an Obst, selbst an Limonien, Mandeln und Feigen die Nähe von Italien verräth; auch ist

in den südlichen Gegenden der Weinbau ergiebig; dagegen gerathen auf dem gewöhnlich steinigten, sandigten oder sumpfigten Boden die meisten Getreidearten selten im Ueberflusse. Die weitgedehnten Wälder enthalten meistens Laubholz, besonders Eichen, und viel Wildpret, und die Seen und Flüsse eine Menge Fische. Die Viehzucht ist, besonders in den grasreichen Thälern der mittlern Gegenden, sehr blühend. Man zählt im ganzen Lande 17000 Pferde und 48000 Ochsen. Auch die Bienenzucht gewährt dem Landmann ziemlichen Gewinn. Die Erde enthält einen großen Reichthum an Eisen, Steinkohlen, Marmor, Galmei, Walkererde und Bolus; der Mangel des Salzes wird durch das Seesalz ersetzt. Das wichtigste Mineral aber liefern die Quecksilbergruben von Idria, die reichsten in Europa, welche bisher dem Kaiser einen jährlichen reinen Gewinn von 1 Million Gulden abwarfen. Sie beschäftigen über 1000 Arbeiter, und geben jährlich 12000 Zentner Quecksilber und 700 Zentner feinen Zinnober an die Verschleißdirektionen ab. Unter den Produkten des Kunstfleisses stehen die Eisenwaaren oben an, die in 56 Hammerwerken verfertigt werden. Es sind über 800 Weberstühle im Gange; der Ertrag des Linnenhandels wird auf 500,000

Gulden geschätzt. Ueberdieß fabricirt man Kupfer- und Töpfergeschirr, Wollenwaaren, Leder, Strohhüte, berchtolsgader Holzwaaren, Siebe ꝛc. Die Hauptniederlage des Handels ist in Laybach, wo, neben dem Verkehr mit den Natur- und Kunstprodukten, auch starke Speditionsgeschäfte betrieben werden. Inzwischen hat Krain bisher in seinem Handel verlohren, indem der Werth der Einfuhr immer den der Ausfuhr überstieg. — Fünfhundert und sieben und zwanzig Jahre war das Herzogthum im Besitze des Hauses Oesterreich gewesen. Im Jahre 1246 erlosch mit Friedrich dem Streitbaren der Babenberg-Oesterreichische Stamm, und Ottokar von Böhmen bemächtigte sich seiner Länder, seine Ansprüche auf eine Heurath mit der Schwester des Erblassers begründend. Rudolph von Habsburg trieb aber mit den Waffen Ottokarn aus seinem Besitze, erklärte Oesterreich, Steyermark und Krain für erledigte Reichslehn, und übergab sie im Jahr 1282 seinen Söhnen Albrecht und Rudolph. Auf solche Weise legte er im Osten von Teutschland den Grund zur Größe eines Geschlechts, das nachher mehr als einmal die Welt zu unterjochen drohte.

Görz und Montefalcone, sonst das österreichische Friaul genannt, gehen in derjenigen Gestalt an den Eroberer über, welche sie durch den am 10. Oktober 1807 zu Fontainebleau geschlossenen Vertrag erhalten haben. In dieser Uebereinkunft, welche den Zweck hatte, die Gränzen zwischen Oesterreich und Italien zu bestimmen, so wie die Militärstraße des letztern Staates nach seinen am östlichen Ufer des adriatischen Meers liegenden Besitzungen festzusetzen, wurde der Thalweg des Isonzo, der von den julischen Alpen in den Meerbusen von Triest herunterfließt, als die Gränzscheide zwischen beiden Staaten angenommen. Dadurch verlor Oesterreich alle Zugehörungen des Friauls, welche auf der westlichen Seite des besagten Flusses liegen, samt den Städten Gradiska und Aquileia; dagegen aber erhielt es die kleine, nur aus 20 Ortschaften mit 5000 Menschen bestehende Grafschaft Montefalcone, die seit dem Jahre 1420 der Republik Venedig gehört, und in den Friedensschlüssen von Campoformio, Luneville und Preßburg immer gleiches Schicksal mit dem Mutterlande getheilt hatte. Das Friaul oder der Görzer Kreis enthielt nun noch 60,000 Einwohner, auf einem Flächeninnhalte von 50 Qua-

dratmeilen. Der Norden dieses Landstriches ist von hohen und rauhen Gebürgen, und tiefen Schluchten durchzogen, und gewährt den in ihm siedelnden, auf einer niedrigen Stufe von Kultur stehenden Menschen, ausser der Viehzucht, wenig Segen. In den Thälern und Ebenen gegen die See hin eröffnet sich das schönste und fruchtbarste Gelände, wo der Boden Getreide, Obst- und Gartengewächse im Ueberfluß liefert, und treffliche Weine, Südfrüchte und Seide gebaut werden. Die Industrie beschäftigt sich, besonders in der Stadt Görz, mit der Verarbeitung der letztern.

Das Gebiet von Triest umschreibt 3 Quadratmeilen, erzeugt Wein, edle Früchte und Meersalz, treibt starke Fischerei, besonders in Austern und Sardellen, und nährt in einer Stadt und 24 Dörfern 30,000 Einwohner. Die Landleute bereiten viel Baumöl und Branntewein, und auf 4 Werften werden Schiffe gebaut. Die Stadtbewohner verfertigen Baumwollen- und Seidenwaaren, Seegeltücher, Tressen, Spitzen, Türkischgarn, Fayence, Grünspan, Majolik, Leder, Seife, Wachskerzen und Weinstein. Eine Zuckerraffinerie liefert 18 bis 20000 Zentner, und 5 Liqueurfabriken für eine halbe Million Gulden Waare.

Bei dieser lebhaften Thätigkeit des Kunstfleißes war „Triest bisher — und ehe die jetzige traurige Seesperre eintrat — der Brennpunkt des österreichischen Handels, in dessen Freihafen jährlich gegen 6000 Schiffe von allen Nationen sich versammelten, um vorzüglich den teutschen Markt nach Italien und nach der Levante zu besuchen. Teutschland schickte Leinwand, Tücher, Nürnbergerwaaren und Wachslichter, Oesterreich aber besonders Leinen- und Wollenwaaren, Glas, Taback, Stahl, Quecksilber, Bleiweiß und andere Bergwerksprodukte, wogegen beide alle Arten Italienischer- und Levantewaaren, dieses aber eigends apulisches Oel, Obst und westindische Produkte, spanische Wolle und Färbestoffe eintauschte. Aus Marseille liefen in ruhigen Jahren 3 bis 4 Ladungen mit Kaffee, und 5 bis 6 Ladungen mit Zucker ein. Die Neutralität Oesterreichs, in den Seekriegen zwischen Großbrittanien und Frankreich, hatte den Triester Handel sehr gehoben, und man schätzte vor der gegenwärtigen Seesperre dessen Werth auf 19 Millionen Gulden, die Ausfuhr nämlich auf 9 und die Einfuhr auf 10 Millionen. — Die Stadt nahm an diesem Seehandel einen lebhaften Antheil und sendete für 5,600,000 Gulden ihrer Fabrikwaaren und Produkte nach Pohlen, Ruß-

land und in die Levante, und trieb dabei einen vortheilhaften Transito- und Speditionshandel. *)"

Von dem Herzogthum Kärnthen — auch einem beinahe fünfhundertjährigen Besitze des Hauses Oesterreich — wurde der Villacher Kreis, also über die Hälfte des Landes, auf seiner westlichen Seite abgeschnitten. Dieß geschah, um Triest und Salzburg in unmittelbare Verbindung zu setzen, die Eroberungen überhaupt zuzurunden, und Meister der Engpässe zu seyn, die nach Tyrol, Salzburg und Friaul führen. Was hier von der österreichischen Monarchie entfremdet wurde, beträgt einen Umfang von 108 Quadratmeilen, mit 118,000 Einwohnern, 3 Städte, 12 Märkte, und viele Dörfer und Weiler. Auch diese Landesstrecke ist von den Gebürgen erfüllt, welche von den Alpen diesseits des adriatischen Meers bis nach Kroatien hinstreifen. Die Fruchtbarkeit ihres Bodens ist sehr gering; der Landmann gewinnt beinahe seine ganze Nahrung von der Viehzucht, die besonders den Schafen und Ziegen günstig ist, und von

---

*) S. G. Hassels statist. Abriß des österr. Kaiserthums rc. S. 157. 158.

den Waldungen, in denen noch Wölfe und Bären ihr Wesen treiben. Desto reichere Schätze enthalten die Eingeweide der Erde. Man fördert aus denselben fast alle Metalle und Halbmetälle zu Tage; mit dem besten Erfolge aber wird auf Blei, Eisen, Galmey, Amiant, Serpentin- und Speckstein und Marmor gebaut. Die Verarbeitung dieser Mineralien ist das Hauptgeschäfte der Einwohner, und aus ihnen verfertigen sie eine unermeßliche Menge von Eisen- und Stahlwaaren und Bleiweiß. Dabei bereiten sie viel Weißleder, Liqueurs, Töpfergeschirr und Leinwand, jedoch die letztere nur zum Selbstgebrauche. Die Stadt Villach ist die Hauptniederlage des Eisen-, Blei- und Stahlkonsumo von Kärnthen, und leitet auf ihrer Straße einen großen Theil des Verkehrs zwischen Teutschland und Italien. Aber auch die Natur- und Kunsterzeugnisse dieses Landes reichen nicht zu, die Summe zu decken, die es dem Auslande für eingeführte Produkte bezahlt.

Das Schloß und die Gemeinde Razüns (eigentlich Rhäzuns) liegt im grauen Bunde, im Hochgerichte Flims, zwischen Chur und Fürstenau, an der nach Italien führenden Straße. Maximilian I. hatte im fünf-

fünfzehnten Jahrhundert die Herrschaft, von den Grafen von Hohenzollern, durch Tausch erworben. Die Einkünfte derselben sind sehr unbedeutend. Der jährliche reine Ertrag beläuft sich im Durchschnitte auf 1100 Gulden, und, nach Abzug der sparsamen Besoldung des Verwalters, nur auf 500 Gulden. Das Ganze enthält die Ortschaften Rhäzuns, Bonaduz, Ems, Feldsperg, Tanna und Uebersax. Oesterreich legte der Herrschaft einen Werth bei, weil sie einen bedeutenden Einfluß auf die graubündtischen Angelegenheiten gewährte, und wies deßhalb die wiederholten Kaufsanträge der Graubündter immer ab. Die letztern suchten die Verhandlungen in Rastadt, Luneville, und Regenspurg zum Erwerbe dieses lästigen fremden Besitzes zu benützen; aber ihre Bemühungen waren vergeblich. Bei den Inkamerationsverhandlungen in Bern wurde Rhäzuns wieder als Kompensationsobjekt angenommen. Dieß Geschäfte kam nicht zu seiner Vollendung. Es bedurfte abermals der Waffen, um das alte Band zu zerreissen, das diese Gemeinden an Oesterreich geknüpft hatte.

Eine starke Amputation nimmt der Vertrag, im Osten des Herzogthums Krain, an

den mit dem Königreiche Ungarn vereinigten österreichischen Provinzen vor, um den Kaiser auf allen Seiten recht weit von dem adriatischen Meere zu entfernen, und keinen der Vortheile zu entbehren, welche die Herrschaft über die weit ins Land hineingedehnten Ufer der Seeherrschaft gewährt. „Es sollen, sagt der III. Artikel, alle auf dem rechten Ufer der Sau gelegenen Länder, von dem Punkte angefangen, wo dieser Fluß aus Krain tritt, längst dessen Lauf bis an die Gränze von Bosnien abgetreten werden; und der Thalweg dieses Flusses soll die Gränzscheidung zwischen beiden Staaten seyn." Dadurch fällt der größte Theil von Kroatien, samt dem ganzen ehemaligen ungarischen Dalmatien, und den dazu gehörigen Inseln, dem Sieger anheim, überhaupt die ganze Strecke Landes, welche nördlich von der Sau, östlich von Bosnien, südlich von dem venetianischen Dalmatien und dem adriatischen Meere, und westlich von dem Herzogthum Krain umgeben ist, und zwar namentlich der größte Theil des Agramer Komitats, das gesamte Karlstädter Generalat, die Bannalgränze, oder der sechste kroatische Militärdistrikt, und das Littorale, von Fiume bis gegen Karlopago, oder das ungarische Dalmatien, — welche sämtliche

Bestandtheile einen Flächenraum von 327 Quadratmeilen, mit 421,000 Einwohnern, umfassen.

Auch Kroatien durchstreichen lange und hohe Gebürgketten, die von den krainischen Alpen ausgehen. Ein großer Theil des Landes ist mit dichten, wenig benützten Wäldern bedeckt. Bei einem gesunden und warmen Klima ist der Boden, den eine nur sehr seichte Rinde von urbarer Erde überzieht, weder dem Getreide noch dem Futterbau günstig; desto reichlicher aber gerathen Hanf und Flachs; auch gewährt der Obst- und Weinbau schöne Erndten, deren Ertrag nicht blos das Bedürfniß des Landes befriedigt. Auch die Zucht des Rindviehes und der Pferde ist von keiner Bedeutung; desto häufiger werden die Schweine gezogen, da sie in den Waldungen leicht ihre Nahrung finden. Holz, Kohlen, Potasche, Taback, Garn, Branntewein und Wein sind die einzigen Landeserzeugnisse, mit denen der Ausfuhrhandel sich beschäftigt. Das Manufakturwesen ist beinahe ganz unbekannt. Doch unterscheidet sich hierin die wichtige Seestadt Fiume, deren Produktion an Zucker, Taback, Tüchern, Leinwand, Liqueurs und Leder sehr bedeutend ist; auch wird der Schiffbau in dem Littorale lebhaft betrieben. — Diese Vernach-

lässigung des Landbaue's und der Gewerbe ist in dem Charakter der Einwohner begründet. Sie — größten Theils von slavischer Abkunft — waren nach der bisherigen Verfassung gebohrne Soldaten, und lebten ein ganz militärisches Leben. Sie wurden dadurch für diese ihre Bestimmung vollkommen gebildet, und im leichten Dienste übertrifft sie vielleicht kein Korps der Welt. Aber der militärische Geist löschte in ihnen den Geist der Betriebsamkeit und Häuslichkeit aus, und so nahmen sie den fröhlichen und unbesorgten Sinn an, dem es nur um den augenblicklichen Genuß zu thun ist, unbekümmert, ob er die Mittel erhalte, um sich auch den künftigen zu verschaffen.

Daß ja keine der österreichischen Hauptprovinzen von dem abschneidenden Messer unberührt bliebe, wurden auch von Böhmen, zum Vortheile des vorzüglich begünstigten Königs von Sachsen, diejenigen Parcellen angesprochen und erhalten, welche, vorwärts von der Nordgränze dieses Königreichs liegend, von sächsischem Gebiete umschlossen waren. Namentlich führt der Traktat die Ortschaften Guntersdorf, Taubentranke, Gerlachsheim, Lenkersdorf, Schirgiswalde und Winkel auf, ohne jedoch mit denselben das Verzeichniß zu schließen. Der

geographische und kameralische Gehalt dieser Abtretungen läßt sich aus den vorhandenen gedruckten Quellen nicht einmal beiläufig ausmitteln.

Den größten Territorialverlust erlitt indessen der österreichische Kaiserstaat auf seiner nördlichen Gränze. Derselbe hatte, in Gemäßheit der neuern Politik, die sich, unbekümmert um die kleinlichten Rücksichten, die das Recht fordert, alles aneignet, was sie zu behaupten vermag, in den Jahren 1773 und 1795 die Karpathen überschritten, und, die Schwächen des jämmerlich verfallenen pohlnischen Reichs benützend, jenseits des Gebürges eine große Landesstrecke von 2500 Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von beinahe 5 Millionen Menschen erfüllt, zu seinen weitläufigen Provinzen hinzugethan. Napoleon, in dessen Thaten so oft die über die menschlichen Dinge waltende Nemesis, das Gute und das Böse vergeltend, sichtbar geworden ist, drang in den Norden von Europa vor, um da das noch nicht vergessene Unrecht zu rächen. Durch den Frieden von Tilsit stiftete er einen neuen, selbstständigen Staat in Pohlen, unverkennbar mit der Bestimmung, daß die Trümmer des zersplitterten Reichs einen Mittelpunkt hätten, an den sie sich im Laufe der Zeit einst

wieder anfügen könnten. Kaum war der Centralkörper gebildet, und schon sehen wir, wie mächtig in ihm die anziehende und in den Trümmern die hinzustrebende Kraft ist. Ganz Westgallicien, der Zamosker Kreis von Ostgallicien, und ein großer Bezirk auf dem rechten Weichselufer, um die Stadt Krakau her, sind mit dem Herzogthum Warschau vereinigt. Dasselbe hat dadurch auf Kosten des Kaisers von Oesterreich einen Zuwachs von 930 Quadratmeilen Landes, und 1,367,200 Menschen erhalten.

Der Bezirk, welcher Krakau gegen über von dem Bochnier und Myslenitzer Kreise des Königreiches Lodomerien zu dieser Eroberung gezogen wurde, hat die beinahe zwei teutsche Meilen betragende Entfernung von Podgorze bis Wieliczka als Rayon erhalten, und schließt sich westlich mit der Skawina, und östlich mit dem Bache, der bei Brzdegy in die Weichsel läuft. Indem man diesen Einschnitt jenseits des Stromes machte, hatte man nicht blos die Absicht, eine so wichtige Stadt wie Krakau von der Gränze zu entfernen; man wollte sich zugleich der Salzwerke in der dortigen Gegend bemächtigen, und das Herzogthum Warschau des Besitzes derselben versichern. Diese Werke gehören unter

die reichsten und ergiebigsten von Europa und liefern des Jahrs für eine Million Gulden Ausbeute. Doch wurden sie Oesterreich nicht gänzlich entzogen. Sie sollen in Zukunft ein gemeinschaftliches Eigenthum des Kaisers und des Souverains von Warschau seyn. Die Justitz soll im Namen der Municipalbehörden verwaltet werden. Eine blose Polizeiwache von beiden Theilen soll die Garnison in Bochnia und Wieliczka bilden. Auch wurde bewilligt, daß das österreichische Salz durch das Herzogthum Warschau auf der Weichsel verführt werden dürfe, ohne einer Zollentrichtung unterworfen zu seyn. — Eigentlich wäre also, so lange nämlich diese Bestimmungen aufrecht erhalten werden, von dem Ertrage dieser schönen Domaine für Oesterreich nur die Hälfte verlohren.

Der Zamosker Kreis liegt im äußersten Osten von Lodomerien und stößt an dem Bug mit dem russischen Pohlen zusammen. Er ist vermuthlich blos um der Zurundung willen verlangt worden, weil er einen in Westgallicien hineinragenden Busen bildet. Da der Traktat auf dieser Seite den Saanfluß als Gränze beider Staaten annimmt, so wird mit Zamosk auch noch ein Theil des Rzeszowischen Kreises abgeschnitten.

900 Menschen auf einer Quadratmeile wohnen, mit eingeschlossen, im Durchschnitte kaum 1200 Seelen auf dieselbe Fläche rechnen; folglich werden für 400,000 Seelen über 330 Quadratmeilen erfordert. Ein großes Verdienst haben sich übrigens die Geschäftsleute des Kaisers Franz in der Unterhandlung dadurch erworben, daß sie Brody nicht unter die Abtretungsobjekte fallen liessen. Denn diese Stadt beherrscht einen Hauptzug des pohlnischen Handels in die türkischen Provinzen und wieder zurück. Was aus Gallicien nach Osten verkauft oder von dorther eingekauft wird, geht durch die Hände ihrer Handelsleute, die meistens von der jüdischen Nation sind.

Aus diesen Notitzen ergiebt es sich denn, daß die österreichische Monarchie, in dem Vertrage von Wien ein Opfer von 2229 Q. M. und 3,220,821 Menschen gemacht hat. Vor dem Kriege umschrieb sie einen Flächenraum von 11,328 Quadratmeilen mit 23,965,100 Seelen. Sie hat also den fünften Theil ihres Territorialumfangs und beinahe den achten ihrer Bevölkerung eingebüßt; und von den 146 Millionen Gulden Staatseinkünften fallen von nun an, besonders

bei dem großen Verlust an Domanial- und Handelsertrag, wenigstens 20 Millionen hinweg. Der jetzige Bestand der Monarchie ist also: 9099 Quadratmeilen, 20,744,279 Menschen und 126 Mill. Staatseinkünfte. *)

*) Die obigen Resultate weichen mehr oder weniger von andern Berechnungen ab, die über Oesterreichs Verlust in teutschen und ausländischen Journalen gemacht worden sind; wie es denn unmöglich ist, in dem vorliegenden Falle, besonders wegen des Zerreissens einzelner Provinzen, die wir wohl in ihrer Ganzheit, nicht aber in ihrem Detail kennen, alle Zahlen genau auszumitteln. Um der Vergleichung willen geben wir hier die Resultate, welche der berühmte französische Statistiker Malte-Brun gefunden, und in dem Journal de l'empire bekannt gemacht hat. „Vor 3 Jahren brachte der Friede von Preßburg die Bevölkerung der österreichischen Monarchie von 25 Millionen Menschen auf 23,300,000 herab. Der jährliche Zuwachs der Bevölkerung erhöhte inzwischen die Zahl auf 22,600,000. (Nach dem sehr genauen von Liechtenstern zu wenig). Der Wiener Friedensvertrag vom 14. Okt. 1809 setzt nun solche, so weit es sich im ersten Augenblick berechnen läßt, nach der gemäßigtesten (?) Schätzung auf 19 Millionen herab. Von dem, was dießmal Oesterreich verliert, fallen durch die Ab-

Streng genommen ist mit allen diesen Aufopferungen der Territorialverlust des Hau-

---

tretung von Westgallicien und Zamosk gegen 1,500,000 Menschen (zu viel, da müßte ja Zamosk und die jenseitige Umgebung von Krakau über 200,000 Seelen haben) an das Herzogthum Warschau, welches nunmehr 3,800,000 oder 4 Millionen Menschen enthalten wird. Die 400,000 Menschen, welche Rußland erhält, sollen von Ostgallicien genommen werden, aber die Stadt Brody nicht enthalten, müssen also wohl von der Bukowina, und den Kreisen Zaleszyk und Tarnopal hergegeben werden. Also bleiben dem Hause Oesterreich von seinem Pohlen, das nach der neuesten Zählung 4,900,000 Menschen enthalten hatte, jetzt noch 3 Millionen. An den Rheinbund fallen Salzburg und Berchtolsgaden mit 214,000, und das Innviertel, so wie ein Theil des Hausruckviertels von Oberösterreich mit 210,000 oder 220,000 also ungefähr zusammen 430,000 Menschen. Die Festungen Passau und Braunau werden die Vormauern des verbündeten Teutschlands. In Illyrien begreift der Villacher Kreis 117,815 Menschen, und deckt zugleich künftig die Engpässe, die nach Tyrol, Salzburg und Friaul führen. Krain, mit Istrien, hat 433,000 Einwohner; Friaul, mit Montefalcone 60,000; Triest, mit seinem Gebiete 33,000. Kroatien läßt sich nicht genau schätzen, da die agramer Gespanschaft

ses Oesterreich noch nicht vollendet. Wir wissen, daß der Kaiser Napoleon, durch einen Militärbefehl, aus dem Feldlager bei Regenspurg vom 24. April das alte ritterliche Institut des teutschen Ordens, nachdem es durch den Krieg der dritten Koalition schon mächtig erschüttert worden war, in allen Staaten des Rheinbundes aufgehoben, die Güter desselben den Domainen der Fürsten, in deren Staaten sie liegen, einverleibt, das Oberamt Mergentheim aber dem Könige von Würtemberg zuerkannt hat, (wodurch denn, was doch eine beiläufige Bemerkung verdient, der teutsche Name in der Statistik vollends gänzlich ausgetilgt worden ist. Diese Verfügung wurde von den betreffenden Erwerbern nicht nur sogleich gel-

---

nicht ganz abgetreten ist. Es enthielten aber im Jahr 1799 das Karlstädter Generalat 172,642 und die Bannalgränze 83,605, das Littorale von Kroatien mit Fiume 20,000, der abgetretene Theil von Agram etwa 170,000, mithin das Ganze gegen 450,000 Menschen. Also mögen sämtliche Abtretungen von Oesterreich 3,430,000 Menschen betragen. Alle illyrische Provinzen, ohne das ehemalige venetianische Dalmatien, und dessen Zugehör, enthalten 1,100,000 und mit Dalmatien 1,400,000 Seelen." (Auch zu viel.)

tend gemacht, sondern auch in dem IV. Artikel des Friedens dergestalt bestätigt, daß der Kaiser Franz, im Namen seines Bruders, des Erzherzogs Anton, dem Großmeisterthum in den Staaten des Rheinbundes entsagte, und die in Ansehung der ausser dem österreichischen Gebiete gelegenen Ordensgüter gemachten Anordnungen anerkannte. — Nur aber hatte der XII. Artikel des Preßburger Friedens bestimmt, daß die Würde, Rechte und Einkünfte des Hochmeisterthums des teutschen Ordens, wie es damals bestund, erbliches Eigenthum eines österreichischen Prinzen bleiben sollte. Dieser Vortheil ist jetzt verloren, und ob er wohl in der Wagschaale der Politik von keiner Bedeutung war, so ist sein Verlust doch in kameralischer Hinsicht anzurechnen, weil er immer dazu gedient hatte, einem Prinzen des Hauses eine anständige Versorgung, oder wenigstens eine beträchtliche Zulage zu seinen Patrimonialeinkünften zu verschaffen. Noch empfindlicher wird diese Einbuße für den bisherigen Hoch- und Teutschmeister, da ihm der Traktat nicht einmal eine Pension zusichert.

Der besagte Territorialverlust erhält aber erst seine wahre Bedeutung und Verderblichkeit durch die Art, in welcher er auf den noch bestehenden Rest der Monarchie zurück-

wirkt, und deren allseitiges Leben schwächt und beschränkt. Denn der Werth der Länder hängt nicht an ihrem Flächeninnhalt und an ihrer Bevölkerung, sondern an den Kräften, die sie ihren Regierungen gewähren, um selbstständig zu bestehen, und an den Hülfsmitteln, die sie für das Ansehen, die Sicherheit und das innere Glück des Staats darbieten.

Aus den oben angegebenen Zahlen erhellt schon, wie sehr, durch die gemachten Abtretungen, der Wehrstand der österreichischen Monarchie vermindert worden seyn müsse. Nach dem Friedensfuße von 1806 bestand die Armee aus 344,315 Mann; folglich war der 69ste Kopf von der gesammten Bevölkerung Soldat. Da nun die letztre um 3,220,821 Menschen vermindert worden ist, so entsteht bei dem Kriegsheere eine Abnahme von 46,823 Mann. Dabei hat es aber sein Bewenden noch nicht. Es ist in Kroatien das Karlstädter Generalat und die Bannalgränze mit 6 sogenannten Militärdistrikten abgetreten worden. Hier ist aber nicht nur der 69ste Kopf, sondern die ganze dienstfähige männliche Innwohnerschaft Soldat, dergestalt, daß, nach Art der ehemaligen Lehensverfassung unter den Nationen von germanischer Abkunft, der Landbesitz jeden Besitzer zum Waffendienste verbindet. Folglich findet

die obige Art zu rechnen hier keine Anwendung. Die sechs abgetretenen Distrikte enthalten 6 Regimenter, die zusammen wenigstens 20,000 Mann zählen. Zugleich verliert Oesterreich an den südlich von der Sau wohnenden Kroaten den Kern seiner leichten Infantrie; ein für den Krieg gebohrnes und für denselben lebendes Volk, gewandt im Angriffe und in der Vertheidigung, muthig beim Anblicke des Feindes, kühn in der Gefahr, und geduldig in den Entbehrungen der Märsche und des Lagers.

Alle Vortheile, welche bisher das Terrain dem Kaiserstaate zu seiner Vertheidigung, auf seiner westlichen und südlichen Gränze dargeboten hatte, sind nun verloren. Die Monarchie ist auf diesen Seiten ein offenes Land, wo dem andringenden Feinde nichts mehr entgegen steht, wenn man nicht den Versuch der Schlacht im offenen Felde machen will. Einzig die böhmische Gränze bietet noch einige gute Positionen dar; aber dieß Land deckt nicht den Mittelpunkt des Ganzen. Dagegen ist Frankreich, mit seinen Bundsgenossen, Meister aller Gebürge und Pässe, welche im Süden und Westen Oesterreich umgeben. Ungehindert kann die fremde Macht aus den Schluchten in die Ebenen hervor gehen, und

wenn ihr hier das Glück ungünstig ist, sich hinter den Gebürgen verbergen. Die Hauptstadt der Monarchie ist den Gränzen näher gekommen; es bedarf weniger Märsche und der Feind steht vor ihren Thoren. Keine Festung hält dessen Andrang auf; er komme nun von Mittag oder von Abend. Dagegen drohen das stark befestigte Passau und das zu gleicher Bestimmung erlesene Braunau gegen das Herz von Oesterreich herüber. Die Citadellen von Grätz und Brünn sind geschleift, selbst ein Theil der Wälle von Wien ist zerstört. Viele kleine Forts und befestigte Positionen in den abgetretenen Gebürgländern sind in den Händen der Eroberer. Die wehrhaften Städte Fiume, Karlstadt, Triest und Zamosk sind für Oesterreich verloren. Alle Quellen, die für das Bedürfniß des Heers Leinwand, Tuch, Salpeter, Metall, Holz und Pferde darboten, fließen sparsamer.

Die Hülfsmittel zum Angriffe und zur Vertheidigung der Staaten liegen in den Erzeugnissen ihres Bodens, und in dem Reichthum, den die Bewohner durch deren Bearbeitung und Umsatz erwerben. In allen diesen Hinsichten ist Oesterreich durch den Frieden sehr geschwächt worden. Was die Einwohner von

ihrer Produktion zu ihrem eigenen Bedürfnisse nöthig haben, bereichert weder sie noch den Staat; aber was im Ueberflusse ihnen von der Erde dargereicht wird, verwandelt sich in ein stehendes Kapital für das Ganze. Von den Quellen dieses Kapitals sind durch den Frieden so viele verstopft worden. Durch sein Getreide, seine Pferde und sein Salz besteuert das Ausland Gallicien, durch sein Hornvieh dasselbe Land, so wie Salzburg und die Gebürgländer am adriatischen Meere, durch seine Schweine Kroatien, durch seinen Wein gleichfalls Kroatien, Görz und Triest, durch seinen Taback und Hopfen Pohlen, durch sein Obst und durch Holz beinahe sämtliche illyrische Provinzen, durch die Fischerei die Anwohner des Meers, durch die Bienenzucht Pohlen und Kroatien, durch seinen Seidenbau Friaul, Istrien und Krain, durch sein Quecksilber Idria, durch sein Salz Salzburg und Gallicien, und durch seine Metalle den villacher Kreis, Salzburg und Pohlen. Diese Produkte ziehen unermeßliche Summen herbei. Aber sie fließen von nun an nicht mehr für Oesterreich. Dieß ist jetzt vielmehr genöthigt, den besagten Ländern selbst ihren Ueberfluß abzukaufen. Dasselbe gilt von den oben bemerkten Erzeug-

nissen der Industrie, die in den abgetretenen Ländern für das Bedürfniß des Auslandes verfertigt werden.

Eine noch tiefere, und in keiner Zeit verschmerzliche und heilbare Wunde hat der Handel des Staats durch den Frieden erlitten. Oesterreich ist nun eine Kontinentalmacht im strengsten Verstande, es steht durchaus in keiner Berührung mehr mit dem Meere. Alle seine Häfen, Triest, Fiume, Buckari, Zengg, Karlobago und Porto Re und mehrere vortreffliche Rheden sind Eroberungen des Friedens geworden, und mit ihnen hat derselbe zugleich seine zum Schutze der Küstenländer bestehende Flottille von 23 größern und 20 kleinern Kriegsfahrzeugen dahin gegeben. Was der Staat künftig über das adriatische Meer aus- und einführt, geht durch fremde Hände; alle seine unmittelbaren Verbindungen mit den Seefahrenden Nationen sind abgeschnitten, was auf der Südseite gekauft und verkauft wird, zollt den Illyriern Tribut. — Dieses Resultat des Friedens zeigt die traurigsten Perspektive. Zwar wird dasselbe durch den VII. Artikel etwas gemildert, wo dem österreichischen Ein- und Ausfuhrhandel Zusicherungen von vorzüglicher Gunst geschehen;

aber Vortheile, die man der blosen Gunst verdankt, sind nie dauernd, und solche Bestimmungen in Staatsverträgen hängen immer von der Konvenienz des andern Theils ab. — Auch der innere Handel hat durch die Abtretung oder Theilung mehrerer Ströme und Heerstraßen unausssprechlich viel gelitten.

Die Schulden, welche auf dem Staate lasten, werden nicht in gleichem Verhältnisse mit dem angegebenen Verluste vermindert. Dieselben beliefen sich schon nach dem Frieden von Preßburg auf mehr als 1200 Millionen Gulden, worunter sich über 600 Mill. Papiergeld befanden, und durch den letzten Krieg sind sie noch um bedeutende Summen vermehrt worden. Nach dem V. Artikel des Traktats übernehmen zwar die neuen Erwerber diejenigen Schulden, welche auf dem Grund und Boden der abzutretenden Provinzen hypothecirt sind, und zu denen die Stände dieser Provinzen ihre Einwilligung gegeben haben, oder die von Ausgaben herrühren, welche für deren wirkliche Verwaltung gemacht worden sind. Aber was unter diesen Rubriken hinwegfallen dürfte, wird ein Tropfen aus dem Ocean heissen, weil anzunehmen steht, daß sich nur bei einem sehr kleinen Theil der Staatsschuld die hier genannten Eigenschaften hinreichend wer-

den nachweisen lassen. Folglich kommt Oesterreich in den verderblichen Fall eines Privatmanns, dem das Unglück einen Theil seiner Fonds entreißt, während die darauf haftenden Forderungen auf seiner Verantwortung bleiben. Dieses Schicksal ist um so schmerzhafter, da sich der Kaiser in dem Traktate verbindlich gemacht hat, die Kapitalien und Interessen, welche französische, italienische und bergische Unterthanen, so wie der Monte Napoleon in Mailand fordern, und die man zum Theil schon für erloschen gehalten hatte, zu berichtigen. Bedenkt man hierbei ferner, daß durch den Krieg unermeßliche Summen an klingender Münze aus der Monarchie, in der das Metallgeld ohnehin beinahe unsichtbar geworden war, gezogen worden, daß das Papiergeld nie mehr den Grad von Werth erreichen kann, den es vor dem Kriege hatte, da es nun aus den eroberten Provinzen stromweise in die Stammlande zurückfließt, und in denselben, bei verminderter Hypothek, cirkulirt, und daß die Regierung gezwungen ist, mit großem Aufwande, vieles wieder herzustellen und zu ordnen, was in dem letzten Feldzuge zerstört worden — so stellt das österreichische Finanzwesen ein Bild von Hülflosigkeit und Noth dar, dessen Anblick auch dem unterneh-

mendsten Bearbeiter dieses Fachs der öffentli-
lichen Verwaltung Grauen erregen muß.

Unterdessen wäre Oesterreich, wenn noch ein System von Gleichgewicht in Europa be-stände, nach allen diesen Unglücksfällen und Aufopferungen, noch immer eine von den Mächten des ersten Rangs; aber unter den jetzigen Verhältnissen hat es, in Beziehung auf das Auswärtige, keine Selbstständigkeit und keinen eigenen Willen mehr. Seine Exi-stenz und seine Lebensäusserungen hängen un-bedingt von Frankreich und Rußland ab. Mit England ist ihm sogar das friedliche Verkehr abgeschnitten, und die Angränzungen mit Preussen und der Pforte können ihm keine Stütze mehr gewähren, da das erstere von der Uebermacht selbst niedergedrückt ist, und die letztere ihrem nahen Untergang nicht mehr ausweichen kann. Frankreich dagegen umgiebt nun, mit seiner von ihm beherrschten Staatenmasse, die Monarchie von dreien Sei-ten, alle ihre Eingänge sich offen haltend, und in ihrem Rücken liegt der Riese des Nor-dens, dasselbe wollend und erstrebend, was das Genie des Südens ersonnen hat. So lan-ge die Uebereinstimmung dieser beiden dauert, müssen die Absichten und Plane Oesterreichs immer auch die ihrigen, alle seine Bewegun-

gen immer die Wirkungen ihrer Impulse seyn. Entsteht aber unter ihnen eine Entzweiung, so zwingt es die Nothwendigkeit, Parthie zu nehmen, und es nehme diese oder jene, so wird ein Theil seines Umfangs der Schauplatz der Kämpfe und vielleicht auch das Opfer werden. — So weit hat Napoleon, durch zwei Feldzüge, ein Reich gebracht, das lange das mächtigste der Welt war, und eine Dynastie, in deren Besitzungen einst nie die Sonne untergieng.

Unter den sämtlichen Mächten, welche an diesem Kriege Antheil nahmen, hat keine einen größern Gewinn gemacht, als Frankreich. Dem großen Plane Napoleons, den ganzen Süden von Europa, von Lissabon bis an die Weichsel, in ein abhängiges Verhältniß von sich zu setzen, und alle in demselben bestehenden Staaten in ein System zu ordnen, dessen Brennpunkt und Lebensquelle Frankreich seyn sollte, — stand die österreichische Monarchie bisher noch immer entgegen. Noch immer hatte sie einen zu großen Umfang, zu viele Hülfsmittel, und zu günstige Berührungen, als daß sie eine solche Unterordnung ertragen; oder wenigstens das Geständniß derselben abgelegt hätte. Wußte man auch durch physische und moralische Uebermacht sie dem gedachten

Systeme anzufügen, oder sie in Furcht zu halten, so begründete man damit doch kein festes Verhältniß, und man mußte immer vor dem Nachbarn auf seiner Hut seyn, weil das Gefühl seiner Kräfte ihn leicht erregen konnte, sich einer drückenden und demüthigenden Beschränkung zu entschlagen. Dieses Gefühl wird ihn aber nun zu keinem Widerstande mehr aufreizen, weil es nicht mehr in ihm vorhanden ist. Unauslöschlich sind die Eindrücke, die die letzten Unglücksfälle auf ihn gemacht haben; der ganze Rest von Kräften, der ihm geblieben ist, reicht nicht zu, um die Spuren der erlittenen Niederlagen in demselben auszutilgen. In seinem äussern Verkehr ist er überall von Frankreich und französischen Bundsgenossen beobachtet und beherrscht; und wandelt ihn je eine Versuchung von Eigenmächtigkeit an, so marschiren die Pohlen nach Gallicien, die nördlichen Rheinbünder nach Böhmen, die südlichen nach Oesterreich, und die französische Macht stürzt von den julischen Alpen herab in das Herz der Monarchie. Der Kaiser von Oesterreich kann nun alle seine Sorgen auf das Innere seiner Staaten beschränken; was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, wird er immer auf das bestimmteste Maaß und Ziel von dem franzö-

fischen Botschafter erhalten, der an seinem Hofe accreditirt ist.

Was Napoleon für sich und seine Dynastie als Territorialgewinn im Frieden davon getragen hat, ist zwar an sich wichtig genug; aber es erhält einen neuen unaussprechlichen Werth durch seine Berührung mit dem Meere, zumal in den Augen eines Helden, dessen ganzer Sinn nun auf die Seeverhältnisse gerichtet ist, nachdem das Kontinent nichts mehr darbietet, was ein Gegenstand seiner, durch einen erleuchteten und tiefen Verstand geregelten Begehrlichkeit seyn könnte. Das adriatische Meer stößt nun ringsum beinahe blos an sein Gebiete. Alle Mächte, die, wenn sie es berührten, Verdacht erregen könnten, sind von seinen Küsten entfernt. Was auf demselben ein- und auslauft, unterliegt seiner Herrschermacht. Illyrien giebt ihm, Schiffe, Bauholz, Häfen, Rheden und eine Menge trefflicher Seeleute. Alle Ufer und Landungsplätze des westlichen Europa sind ihm unterthan, wenn vollends die Iberische Halbinsel von ihrem vergeblichen Widerstande wird abgelassen haben. Er, mit den Fürsten von seinem Geschlechte, ist dann Meister der ungeheuern Küstenstrecke, die in Emden beginnt, über

Lissabon und Livorno sich hindehnt, und in Cattaro sich endigt.

In den Eroberungen, welche Napoleon im Süden der österreichischen Monarchie gemacht hat, lebt ein alter Name wieder auf; wie denn der Held auch auf andere von ihm neugeordnete Länder die Bezeichnungen der Vorzeit übergetragen hat. Schon am Tage nach der Unterzeichnung des Friedens ergieng der Befehl, daß die nördlich von dem adriatischen Meere erworbenen Länder in Zukunft den Namen der Illyrischen Provinzen führen sollen. Aber über ihr eigentliches Schicksal ist noch keine feierliche Bestimmung erfolgt, und so wissen wir nicht, ob sie dem Königreiche Italien werden einverleibt, oder zu einem besondern Staate gebildet, oder als ein Nebenland von Frankreich regiert werden. Wir halten den ersten Fall für den wahrscheinlichsten, weil er der natürlichste und der thunlichste ist; aber auch die beiden andern Fälle bieten Seiten dar, die sie dem großen Ordner der Dinge empfehlen könnten. Jedoch niemand hat seinen Sinn erkannt. Was er bisher in der Anordnung und Bildung der von ihm gegründeten Staaten verfügt hat, ist meistens im Mißtone mit den Erwartungen und An-

sprüchen des gemeinen Verstandes, und in seinen Erzeugnissen ist nicht **Entwicklung aus der Natur** das hervorstechende Merkmal; sie tragen im Gegentheil alle, als charakteristisches Kennzeichen, **den Stempel des selbstständig geschaffenen Kunstwerks.**

Eine neue Erweiterung der französischen Territorialmacht, welche zwar nicht durch den Krieg, aber absichtlich mitten in seinem Getümmel ausgeführt worden, und unter allem Außerordentlichen, was in diesem Jahre geschehen, in Rücksicht auf seine Folgen gewiß das Größte ist, — darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Nach den fürchterlichen Erschütterungen, welche den päbstlichen Stuhl seit dem Ausbruche der französischen Revolution, zu widerholten malen, der Gefahr des Umsturzes ausgesetzt hatten, und nach den großen Opfern an Land und Leuten, welche von dem alten Gute der christlichen Hauptkirche den zürnenden Feinden dargebracht worden, — bestrafte Napoleon Pius VII. für den Staarsinn, womit er sich weigerte, den gegen England genommenen Maaßregeln beizutreten, dadurch, daß er ihm, durch einen Beschluß vom 2. April 1808. die am adriatischen Meere gelegenen Legationen Urbino, An-

cona, Macerata und Camerino entzog, und dieselben dem Königreiche Italien einverleibte. Dadurch wurde der Pabst beinahe ganz auf das Erbe Petri eingeschränkt, und auch hier war, durch einen französischen Gouverneur, seine Herrschermacht gebunden. Demungeachtet erschien er noch immer, wenigstens dem Namen nach, als ein souverainer Fürst über 295. Quadratmeilen und 615,000. Menschen; noch immer war, in der Erscheinung und im Begriffe, das Scepter ihm nicht entwendet. Aber mitten unter den Schlägen und dem Geschrei dieses Krieges, als Napoleons Schaaren siegend die Hauptstadt Oesterreichs und ihre Umgebungen erfüllten, erschallte das kaiserliche Wort, daß die weltliche Herrlichkeit des Pabstes ein Ende haben sollte. „Rom habe durch Karls Schenkungen nicht aufgehört, einen Theil seines Reiches auszumachen. Die Vermischung der geistlichen Macht mit einer weltlichen sey immer eine Quelle von Zwistigkeiten gewesen. Die keinem Wechsel unterworfenen Interessen und Angelegenheiten des Himmels seyen mit den ewig wandelbaren Dingen des irdischen Lebens zusammen geflossen.“ — Das Publikum schien die Größe dieses Ereignisses nicht zu begreifen; man sprach kaum von demselben. Freilich war man schon

lange darauf vorbereitet, und der entscheidende Schlag geschah in einem Augenblicke, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Schicksal des Hauses Oesterreich und seiner Armeen gerichtet war. Daß Frankreich dadurch sein unmittelbares Gebiet bis gegen Terracina hinunter verlängerte, das mochte in einer Zeit, in welcher der Länderwechsel zur Tagesordnung gehört, übersehen werden, aber das ist ein in der Weltgeschichte Epoche machendes Ereigniß, dessen Erfolge das gesamte Menschengeschlecht umfassen, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche aus der Reihe der Regenten geschieden, und daß der Thron, von dem aus die Welt so oft erschüttert und das Schiksal so vieler Länder und Nationen bestimmt worden, in den Sitz eines blos für die geistlichen Angelegenheiten der Menschen wachenden Bischofs verwandelt, — daß dem Pabstthum, in seinem eigentlichen Sinne, ein Ende gemacht ist. — *)

*) Es dünkt uns anmerkens werth, daß ein teutscher Professor schon vor 50. Jahren den Untergang der weltlichen päbstlichen Herrlichkeit gerade in dem Zusammenfluß von Umständen voraus

Man lasse die unsichtbare Macht, die sich Napoleon, durch diesen dem weltlichen Regimente von Rom versetzten Todesstreich, erworben hat, nicht unbemerkt. Zwar herrschte der Pabst nie durch physische Gewalt; aber den moralischen Waffen, mit welchen er angriff und widerstand, mußten alle christliche Nationen unterliegen. So lange unter den letzten die Machtverhältnisse noch auf eine sich gegenseitig ausgleichende Weise vertheilt waren, bestand er in einer vollen Unabhängigkeit. Die Eifersucht schützte sein weltliches Gebiet, und sein geistliches Ansehen war auf einen festen Glauben gegründet. Nun ist aber unter den christlichen Völkern das System des Uebergewichts realisirt, und der Bischof, der

---

gesehen hat, aus dem er sich wirklich entwickelte. „Wenn, sagte er, die Häuser Bourbon und Oesterreich einmal sollten beständig einig werden, oder eines die Obermacht bekommen; so dürfte es um die Macht des römischen Bischofs schlecht aussehen, und man würde ihn wenigstens so weit bringen, daß er Rom zurück geben, und seine übrigen Länder lehnweise nehmen müßte." — S. v. Mosheims Streittheologie der Christen. (4. Erl. 1763.) S. 198.

einer Kirche vorsteht, ist dem Haupte des Systems unterworfen, wie jedes andere Glied desselben. Er hat seine Macht, seinen Glanz und seine Autorität von diesem Haupte, und er kann nichts verfügen, was mit dessen Willen im Widerstreite wäre. So ist die geistliche Gewalt der zeitlichen unterthan geworden, und das mit Recht; denn jeder kirchliche Organismus — und weiter kann vernünftiger Weise eine hierarchische Anordnung doch nicht wirken — muß, weil er im Staate besteht, dessen Anerkenntniß und Aufsicht huldigen. Napoleon wird mit der Kaiserkrone nie den geweihten Schmuck des Pontifex Maximus vereinigen; aber stets wird der Schimmer dieses Schmucks ein bloser Abglanz seiner Krone, und der oberste Bischof ein Vollzieher seines Willens seyn. In den Staaten des Occidents wird er also die Menschen in seinem großen Kreise vereinigen und lenken, nicht nur in so ferne sie der bürgerlichen Gesellschaft, sondern auch in so ferne sie dem katholischen kirchlichen Bunde angehören; sie werden ihm verpflichtet werden, nicht blos durch die Bande des gemeinen und äussern Lebens, sondern auch durch die Bande des Gewissens. Aber man verkennt die Geistesgröße des Helden,

wenn man ihm Plane auf die Ueberzeugung der Menschen und auf die Freiheit ihrer religiösen Uebungen andichtet. Blos in der katholischen Kirche ist Einheit; und er hat sie sich unterworfen, indem ihr Haupt durch ihn besteht. Ueber die andern Konfessionen bedarf er keiner Herrschaft dieser Art. Sie können nicht anders als ihm gehorchen, gerade weil lauter Spaltungen unter ihnen sind. Und indem Napoleon diese Ideen verwirklicht, verdient er gewiß den Dank der Menschheit. Denn es ist dadurch nicht nur der Zwiespalt zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, der die Welt so viele Thränen gekostet hat, gehoben; es ist zugleich eine Tyranney in ihrem letzten Urgrunde vernichtet, welche unter allen Furien, die je die Völker gegeisselt haben, die wildeste, die grausamste und die zerstörendste war.

Nach der Person des occidentalischen Autokrators ist unter allen von seiner Parthie, durch den Traktat, mit Länderzuwachs, niemand mehr gesegnet worden, als der König von Sachsen. In Teutschland und in Europa haben alle Guten ihm diesen Segen herzlich gegönnt; denn wenn auch gleich das Recht auf Erwerb nicht im Charakter der Erwerben-

den zu suchen ist, so empfängt doch, durch allgemeine Akklamation, der Beßte das Meiste, zumal in einer Austheilung, wo die willkührliche Verfügung des Eroberers waltet. Friedrich August ist, was, wie es scheint, nicht alle Regenten unserer Zeit seyn wollen, ein guter, freundlicher Vater seines Volks. Er hat in der Souverainetät, die ihm wurde, keine Versuchung erhalten, irgend ein Recht oder einen Vertrag zu verletzen; er hat, wo alle Welt an einer Art von Reformationssucht erkrankt war, sich gegen ihre Ansteckungen zu verwahren gewußt; er hat die Macht, die er empfieng, nicht für sich und für sein Haus, sondern, wie die Weisheit und die Pflicht es will, für kräftigere Handhabung des Rechts und des Guten benützt. Dafür ist er auch angebetet von seinem dankbar seinen edeln Muth erkennenden Volke; die stillen Beobachter unter seinen Zeitgenossen huldigen seinem Charakter, der so treu erfunden ward, in einem Jahrhundert, das für die Regenten verführerischer ist, als sonst keines; und es haben zustimmend alle Häupter sich geneigt, als der Chrysostomus der Sachsen von ihm sprach: „die Geschichte wird ihn, wenn sie einst die

Ungerechtigkeiten und die Greuel unsrer Tage beschreiben muß, für einen Fürsten aus einer glücklichern Zeit, für eine Erscheinung aus einem goldnen Weltalter erklären." *)

Die böhmischen Aemter, welche der Friede dem Königreiche Sachsen zutheilt, erscheinen in einem Vertrage, der so umfassende Resultate darbietet, als ein kleines Objekt; indessen sind sie für den Erwerber wichtig genug, indem sie, auch abgesehen von ihrem kameralischen Gehalte, sein Gebiet purificiren, und dadurch allen den Unbequemlichkeiten und Nachtheilen abhelfen, welche aus Vermischungen mit Fremden entspringen. Aber eine außerordentliche Vergrößerung wächst dem Könige in seinem Herzogthume Warschau zu. Dieser Staat umschrieb bisher 1851. Quadratmeilen, mit 2,277,000 Einwohner; nun aber, da er sich mit Westgallizien und Zamosk verstärkt sieht, belauft sich sein Flächeninhalt auf 2,781. Quadratmeilen, und seine Bevölkerung auf 3,644,200. Seelen. Er übertrift also an Bevölkerung die Reiche

*) S. D. F. W. Reinhards Predigt bei der Eröffnung des allgem. Landtags den 6. Jan. 1805. (8. Dresd. 1805.)

Dänemark und Schweden, so wie an Größe und Menschenzahl die Königreiche Baiern, Sachsen, Westphalen und Würtemberg, und folgt, wenn die Staaten, nach ihrem Umfange und der Summe ihrer Bewohner, angereihet werden, unmittelbar auf Preussen, aus dessen Trümmern sein erster Stamm hervorgegangen ist.

Es war nicht nur die Tugend und Treue des Regenten, und der entschlossene, aufopfernde Muth des pohlnischen Volkes, das sich in diesem Kriege der wiedererlangten Selbstständigkeit so würdig gemacht hatte, — was Napoleon durch diese Vergrößerung des Herzogthums belohnen wollte; er verfolgte damit zugleich einen großen Gedanken seines politischen Geistes. Man kann nicht mit Sicherheit behaupten, daß er je den Plan gefaßt habe, Pohlen in seiner alten Integrität den europäischen Mächten wieder anzureihen. Denn das ist eine seiner Eigenthümlichkeiten, daß er die Staaten nicht ordnet nach der natürlichen Begränzung der Länder, oder der ursprünglichen Verwandtschaft der Völker; und dann will er keine so große Massen in bürgerliche Vereine zusam-

men fügen, wie die Natur sie gebildet hat; im Gegentheile trennt er diese Massen und zerspaltet sie, sorgsam darauf achtend, daß sie nicht wieder zusammen fließen. Deßhalb kann er es geschehen lassen, daß Rußland, Preußen und Oesterreich Theile von dem alten Pohlen besitzen; und würde ein neuer Krieg auch diese ihm zu seiner Disposition überlassen, wir würden unfehlbar sie nicht zur Einheit verbinden, sondern mehrere selbstständige Staaten aus ihnen hervorgehen sehen. Aber das war sein Gedanke, dem großen Föderativsystem, an dessen Spitze er steht, ein Vorwerk gegen den Norden zu erbauen, das den künftigen Stürmen desselben den ersten Widerstand leiste. Nirgends bot sich ein schicklicheres Terrain dazu dar, als hier, wo die Weichsel eine natürliche Gränze zwischen dem Norden und Süden bildet, und nirgends hatte man auf so viel Treue und Anhänglichkeit zu rechnen, als bei einem Volke, dem man mit dem lange schmerzhaft vermißten Geschenke der Unabhängigkeit entgegen gekommen war. Der Friede von Tilsit brachte diese Idee zur Wirklichkeit. Mit Staunen sah die Welt, dicht an den Gränzen von Rußland, einen Staat entstehen, der nach Napoleons Wort sich

bildet, und, von seinem Kreise umschlungen, unter seinem Schutze lebt. Und kaum hatte er sein kräftiges Leben begonnen, als er durch einen großen Zuwachs an Land, Menschen und Reichthum sich verstärkt, und in aller Welt den Gedanken erregt: hier treibe das Verhängniß sein Werk, um in raschem Laufe das Unrecht zu versöhnen, das durch die gewaltsame Zertrümmerung von Pohlen begangen worden war.

Was an der Westgränze der Oesterreichischen Monarchie abgetreten worden, namentlich Salzburg, Berchtolsgaden, und das Stück vom Lande ob der Ens, ist, nach der ausdrücklichen Bestimmung des Traktats, den Fürsten des Rheinbunds zugedacht. Sie machen damit einen Gewinn von 248. Quadratmeilen und 415,567. Unterthanen. Dadurch ist die Masse des Ganzen vergrössert. Die Bundesarmee erhält einen Zuwachs von wenigstens 4000. Mann. Die Gränze gegen Oesterreich ist fester, als zuvor. — Sonst läßt sich von keinem Gewinn für die Gesamtheit der Konföderation sprechen. Man könnte, wegen des Erwerbs so vieler Salinen und Hüttenwerke an einen Vortheil für die Handelsverhältnisse denken. Aber das Ganze zieht hiervon keinen Nutzen, so lange die Bundes-

staaten nicht aufhören, in Hinsicht auf das gegenseitige Verkehr ihrer Unterthanen, einander zu beschweren, zu beschränken und zu necken, als lebten sie unter sich in einem ewigen Kriege.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Napoleon auf dieser Seite noch viel tiefer in das alte österreichische Erbland hätte eingreifen, und seine teutschen Schutzgenossen noch weit reichlicher bedenken können, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre. Der Kosmopolit wird ihn vielleicht dafür segnen; aber der rheinbündische Patriot — unter dessen Tugenden nun der Eroberungsgeist die erste ist — wird es ihm verübeln. Das muß man sagen, daß, wenn die Gewinnste nach dem Verhältnisse der geschehenen Mitwirkung zum erlangten Resultate ausgetheilt werden sollten, niemanden mehr gebührte, als den Souverainen des südlichen Teutschlands. Nicht nur haben sie alles, sogar ihre Existenz, gewagt; es waren eigentlich ihre, nicht die französische, Truppen, welche durch die Siege in Baiern dem Kriege seinen Charakter gaben; und die ungeheuere Anstrengung, mit der sie für die gemeine Sache handelten, überstieg weit die im Publikum herrschenden Begriffe von ihren Kräften. Baiern

stand mit 50,000. Mann im Felde, und Würtemberg — was noch ausserordentlicher ist, und nur dem energischen Charakter des Königs möglich war — erhöhte seine Militärmacht bis auf 25,000. Mann, so daß der 45te Mann die Waffen trug. *) An Menschen fehlt es endlich in diesen Ländern nicht; aber die Kosten, welche solche Rüstungen forderten, griffen tief in ihren Wohlstand ein, zumal da schon so lange die Last schwerer Abgaben, vereint mit dem Drucke nahrungsloser Zeiten, auf ihnen lagen. Zudem muß man wissen, daß ein übermässiger Militärstand einem kleinen Staate, auch bei gleichem Verhältnisse der Bewaffneten zur Bevölkerung, weher thut, als einem großen, weil dort auch weniger Köpfe in die Kosten der Hofhaltung und der Administration sich theilen. Wenn also die gedachten Souveraine, in Beziehung auf die Opfer, die sie und ihre Unterthanen gebracht haben, große Ansprüche machen, so kann man sie gewiß der Unbilligkeit nicht beschuldigen. Es will die Gerechtigkeit, daß der Lohn mit der Arbeit im Verhältniß bleibe.

---

*) S. Schwäbische Chronik ꝛc. 1809. S. 511.

Kontribuenten, ein Meer sind, das nie erschöpft werden kann; daß aber dagegen in einem kleinen Staate der Regent einen Hauptzuschuß zu seinem Bedürfnisse von seinem eigenen Vermögen ziehen muß, weil der Kontribuenten zu wenige sind, als daß sie ihm alle Mittel zur Erhaltung seines Glanzes gewähren könnten, ohne daß sie, je nachdem er zu berechnen versteht, was ihm und dem Ganzen frommt, frühe oder spat gänzlich verarmen.

Noch erscheint unter den Gewinnenden im Traktate, — Rußland. Durch die Eroberung, die ihm geworden ist, erreicht es nun mit seiner Südgränze das karpathische Gebürge und berührt den Saum von Siebenbürgen. Aber für eine Macht von dieser Größe heissen 300 Quadratmeilen und 400,000 Seelen nicht viel, zumal wenn damit kein natürliches Bollwerk für das Ganze, keine Seeküste, keine bisher entbehrten Produkte der Natur oder der Kunst, und nicht einmal eine wichtige Landkommunikation erworben wird. Unterdessen haben wir in dem Frieden von Tilsit gesehen, daß Rußland verstehe, auch mit wenigem vorlieb zu nehmen, und das in Gemäßheit einer richtigen Ueberlegung, deren Gründe jedoch hier nicht an ihrem Orte entwickelt seyn dürften.

Auf alle Fälle sagt die Erfahrung, daß man das, was allmählich erworben worden, in der Regel sicherer besitze, als die großen, glänzenden und überraschenden Gaben des Glücks. In diesem Kriege konnte auch Rußland mit Frankreich nicht gleiche Ansprüche machen, da seine Mitwirkung zu dem bewerkstelligten Erfolge so unbedeutend war. Für einen, mit so wenig Aufwand gemachten blosen militärischen Marsch ist es immer genug belohnt. Oesterreich hat Ursache, es ihm zu verdanken, daß es nicht nachdrücklicher und thätiger operirte. Freilich wird ihm aber dieser Dank nicht werden; denn man haßt den neuen Feind immer heftiger, als den alten, und man vergiebt diesem die größten Beleidigungen, während kleine Kränkungen, die ein abgefallener Freund uns erweist, unaufhörlich in dem getäuschten Herzen gähren.

Nach allen diesen Einbußen und Opfern fügt endlich der Traktat (Art. XIV.) noch ein tröstliches Wort für den Besiegten bei: „Se. Majestät der Kaiser von Frankreich garantiren die Besitzungen Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich in dem Zustande, in welchem sie sich zu Folge des Friedens befinden.“ So

hätte man denn doch Brief und Siegel für das, was noch erhalten worden ist; und das Bestimmte und Feierliche in dieser Zusicherung ist um so mehr werth, als es von einer Macht kommt, die vermöge ihrer Ueberlegenheit, je nachdem sie will, alle ihre Nachbarn schützen oder unterjochen, erhalten oder vernichten kann. Daß von französischer Seite eigentlich ein Verhältniß des Schutzes gemeint war, ist darans ersichtlich, daß der Artikel nicht in der Form der Gegenseitigkeit abgefaßt worden. Denn sonst, wenn Staaten, unter welchen noch eine Art von Gleichgewicht angenommen wird, über ihre Zwiste sich vertragen, wird der Punkt der Garantie immer für beide auf gleiche Weise festgesetzt. Dieß wollte man hier nicht, und es war auch gegen die Natur des Verhältnisses. Frankreich bedarf keiner Gewährschaft für seine Integrität von Oesterreich. Indem es aber diese Gewährschaft dem letztern Staate leistete, nimmt es denselben eigentlich unter die Flügel seines Adlers, und entsagt zugleich für sich allen weitern Ansprüchen an sein Gebiet und an seine Rechte. Es erweist ihm dadurch eine Wohlthat, die zu groß ist, als daß um ihretwillen die Form, in welcher sie gegeben worden, nicht zu übersehen wäre.

Dagegen verzichtet Oesterreich auf jede Protestation (Art. XV.) nicht nur gegen die Veränderungen, welche der Kaiser Napoleon in Spanien, Portugall und Italien gemacht hat, sondern auch gegen diejenigen, die er künftig noch machen dürfte. Es hat damit allem Einflusse auf diese Länder und aller thätigen Theilnahme an ihrem Schicksale feierlich entsagt, und ihre Unterordnung unter die ausschließende Macht und Aufsicht Frankreichs anerkannt. Was durch die Lage der Umstände schon zur Nothwendigkeit geworden, ist hier auch im Buchstaben ausgesprochen, auf daß auch der letzte Schein von Berechtigung zu Widersprüchen oder Anfragen erlösche. Es ist bemerkt worden, daß unter den Ländern, die dieser Artikel der Disposition Frankreichs überläßt, nicht auch die Staaten des Rheinbundes aufgeführt seyen. Aber es war nicht nöthig, ihrer zu gedenken, da sie bereits mit dem Anerkenntnisse von Oesterreich der Protektion Frankreichs überlassen sind, folglich jede in ihnen statt habende Veränderung niemand angeht, als einzig und ausschließend den Protektor und die mit ihm verbundenen Souveraine. Die im sechszehnten Artikel enthaltene Entsagung aller politischen und merkantilischen Verbindungen mit England ist auch nur um der

Form willen beigefügt. Da Oesterreich allen Zusammenhang mit dem Meere verlohren hat, so steht es gar nicht mehr in seiner Macht, den Beherrschern desselben auch nur die mindeste Gunst zu erweisen.

So hat denn dieser Krieg vollendet, worauf seit dem Frieden von Luneville der Weltgang hindeutete, daß nämlich der gesamte Kontinent von Europa unter die Oberherrschaft von Frankreich und Rußland gesetzt werde, und der Traktat von Wien hat es wörtlich ausgesprochen und vertragsmäßig begründet, worauf gleichfalls seit jener Epoche alle Ereignisse strebten, daß die österreichische Monarchie und das sie beherrschende Kaiserhaus von nun an in den allgemeinen Angelegenheiten und den Verhältnissen der europäischen Staaten keine Stimme mehr haben, und keine mehr geltend zu machen im Stande seyn soll. Es mag den Fürsten jenes Hauses schwer werden, einen solchen Fall ihrer Macht und ihres Ansehens zu ertragen, und noch schwerer, sich in die Weltlage zu fügen, die eine ihnen so mißliebige Gestalt angenommen hat, zumal da es

ihnen jetzt, wo das Unglück geschehen ist, nicht verborgen seyn kann, wie dasselbe hätte vermieden werden können. Daß sie sich ja nicht der eiteln Hoffnung überlassen, das Verlohrne könne wieder gebracht werden; wir wollen die Möglichkeit davon nicht bestreiten, die wir durch die Erfahrungen unseres Lebens daran gewöhnt sind, immer das Gegentheil unsrer Erwartungen und Vermuthungen zu sehen; aber wer wird Hoffnungen sich überlassen, deren Erfüllung lediglich am wandelbaren Gange des Zufalls hängt, und die, wenn sie sich des Gemüths bemeistern, so leicht das Herz zu den alten Fehlern hinreissen? Die Fürsten des österreichischen Hauses haben in ihrem Unglücke einen großen Trost; es ist ihnen das Bewußtseyn der Rechtlichkeit, und die Liebe ihrer Völker geblieben. Die Nachwelt wird von ihnen nicht sagen können, daß sie durch Feigheit oder moralisches Verderben des Erbes ihrer Väter unwürdig geworden seyen; sie wird bedauernd bemerken, daß ein schwarzes Verhängniß über sie gewaltet habe, weil ihre Umgebungen sie hinderten, den großen Mann zu begreifen, durch den die Gottheit das menschliche Geschlecht zu einem neuen Leben wiedergebähren wollte. Noch ist ihnen

das Hauptgut von jenem Erbe geblieben. Wenn sie dieß weise verwalten, und in seiner Verwaltung darthun, daß ihnen das Schicksal seine Lehren nicht umsonst gegeben habe, — dann wird der Anblick blühender Länder und glücklicher Nationen sie entschädigen für alles, was sie verlohren haben, und es wird ihnen ein edlerer und daurenderer Ruhm werden, als der ist, den die Macht gewährt.

Sechster Abschnitt.

Aussichten
in
Teutschlands Zukunft.

Digitized by Google

Die Verhältnisse, in welchen gegenwärtig die teutschen Staaten zu Frankreich stehen, wurden durch den Frieden von Luneville vorbereitet, durch den Krieg der dritten Koalition hergestellt, und durch die rheinische Bundesakte vertragsmässig ausgesprochen. Aber sie widersprachen den Gewohnheitsbegriffen zu schneidend, und setzten zu viele Leidenschaften in Bewegung, als daß sie ohne Mißfallen und Stöhrung hätten gegründet und ausgebildet werden können. Deßhalb war es umsonst, daß der geschichtskundige Beobachter bemerkte, es sey in allen diesen angestaunten Veränderungen nichts Neues und Ungewöhnliches; und der Denker wurde nicht gehört, wenn er bewies, wie viel Gutes auch aus dieser Saat aufgehen könne. Der Mensch nimmt nie ohne Zwang eine neue Form des Lebens an, besonders wenn er in ihr seinen Stolz beleidigt sieht. Darum griffen die Genossen des neunzehnten Jahrhunderts, so sehr auch in der vorhergegangenen stürmischen Zeit ihre Kriegs-

lust hätte abgekühlt seyn sollen, abermals zu den Waffen.

Zweimal ist der Versuch gemacht worden, Teutschlands neu geknüpfte Verbindungen mit Frankreich gewaltsam zu zerreissen; beidemal ist er nicht nur mißlungen, sondern im Gegentheile wurde gerade durch den Widerstand das Band verstärkt und enger geschlungen. Als die Preußen das Kriegsgeschrei erhuben, erklärten sie, es erhebe sich der teutsche Norden, um die Schmach auszulöschen, die den ausgearteten Süden bedecke; aber bald sah man den Norden seinem gänzlichen Untergange entfliehen, indem er sich selbst in den Schutz rettete, den er eher dem Süden so sehr verdacht hatte. Oesterreich, durch diese Erfolge nicht gewarnt, versuchte auch noch einmal sein Glück, und verkündigte aller Welt, es rufe seine Heere und seine Militzen zu den Waffen, nicht um seine eigenen Interessen zu vertheidigen, sondern die teutsche Nation des Joches zu entladen, welches fremde Gewalt ihr aufgelegt habe; aber kaum verflossen drei Monate, und alle diese stolzen Verheissungen waren vereitelt, und fürchterlich die Beleidigungen gerächt, die man durch solche Absichten und solchen Ton dem Helden unsers Zeitalters erwiesen hatte. Es war — wie nun

Digitized by Google

der ungelehrigste Unglaube gestehen mußte — in Gottes Rath beschlossen, daß Napoleon, durch jeden feindlichen Anschlag gegen seine Person und sein Werk, immer zu größerer Macht und Herrlichkeit erhoben werden sollte.

Es gab während dieser beiden Kriege viele gute und wohlmeinende Menschen in allen Gegenden des großen germanischen Vaterlandes, welche, von Herzen der Sache anhängend, die Preussen und Oesterreich zu verfechten vorgaben, die Verkündigungen dieser Mächte mit treuherziger Zuversicht aufnahmen, und mit Innbrunst und Hoffnung ihren Waffen den Sieg erflehten. Aber die Wünsche, dieser guten teutschen Patrioten, waren, so viele Achtung auch die Gesinnung verdient, aus welcher sie hervorgiengen, thöricht und eitel. Denn weder die Preussen, noch die Oesterreicher waren gekommen, der teutschen Nation größere Freiheit, größere Ehre, und größeres Glück zu bereiten, wie denn überhaupt in der Weltgeschichte nichts selteneres ist, als ein Krieg, der in rein humanen Absichten angefangen worden wäre. Sie kamen einzig zu dem Ende, die Macht zu stürzen, die sich Frankreich über uns erworben hatte, und sich dieselbe selbst zuzueignen; wir waren wohl der Gegenstand des Streites, nicht aber, als ob

uns geholfen werden sollte, — und wir hatten ja auch keine Hülfe begehrt — sondern weil man uns zur Beute bestimmt hatte. Das föderative Verhältniß, in welches unsre Regenten getreten waren, wollte man zerstören und nannte es Sklaverei; dagegen wollte der Ehrgeitz eine unmittelbare Unterwerfung oder ein neues Feudalsystem gründen, und das nannte man Freiheit. Von jeher hatte sich die Politik Täuschungen dieser Art erlaubt; aber es war zu verwundern, daß in einem in intellektueller Hinsicht sehr gebildeten Zeitalter so viele daran glaubten.

So lange die sämtlichen teutschen Völkerschaften, von dem baltischen Meere an bis an die Alpen, nicht in einen Staat zusammenfließen, ist es ihnen unmöglich, in Sicherheit zu leben, ohne daß sie an eine andere stärkere und bewegbarere Macht sich anlehnen. Man giebt dieß vielleicht zu; aber man findet es bedenklich und demüthigend, daß gerade eine fremde Macht unser Pfeiler und unser Schutz seyn soll. Jedoch unsre Besorgnisse beruhen auf falschen oder halbwahren Begriffen. Ist denn der König der Ungarn, oder der König der Nachkömmlinge der alten Obatriten, Wenden und Sarmaten, nicht auch eine fremde Macht? Und offenbar sind es ja nicht

ihre teutschen, sondern ihre auswärtigen Staaten, in welchen ihre wesentliche Kraft gegründet ist. Wenn Verwandtschaft und Abstammung etwas zur Sache thun, so sind die Teutschen gerade mit den Franzosen am nächsten befreundet. „Es bedenken diejenigen, welche in einer politischen Verbindung zwischen beiden so viel Arges finden, nicht, daß dieses Teutschland das Vaterland der Franken ist, welche einstens auszogen, um in Gallien sich ein Reich zu gründen, welches von dem teutschen Namen der teutschen Sieger das Frankenreich bis auf unsre Zeiten geheissen hat. Sie bedenken nicht, daß eben dieses mit Frankreich verbündete Teutschland ein Theil jenes großen Reiches vormals gewesen ist, und daß diese teutsche Nation eine Nation mit den zahlreichen Völkerschaften und Stämmen desselben ausgemacht hat. Sie scheinen endlich vergessen zu haben, daß der große Karl, als er sein weites Reich unter seinen Söhnen theilte, nicht wollte, daß diese Theile eben so viele sich fremde Reiche und Nationen werden sollten. Wenn nun jetzt der unter Karls unwürdigem Sohne abgeschiedene Theil des großen fränkischen Reichs, aus dem späterhin mit einem Amalgame wendischer Völkerschaften das bisherige teutsche Reich sich bil-

deke, sich von der bisherigen Verbindung wieder losreißt, und durch ein Bündniß dem Staate, dem er einstens angehörte, wieder anschließt: wenn sich dadurch auf gewisse Art Karls des Großen Reich wieder herstellt — so ist das nichts mehr, als Wiederherstellung dessen, was schon war. Die Geschichte des teutschen Reichs ist die Geschichte eines Kreislaufes von Begebenheiten, die uns dahin zurückführt, woher wir ausgegangen waren." *)

Man bemerkt, gegen diese Hinweisung auf eine alte Verwandtschaft, daß die beiden nun wieder vereinigten Geschlechter im Laufe der Zeit so weit von einander divergirt haben, daß der gemeinsame Ursprung kaum mehr wahrgenommen werden könne, und es sey, setzt man hinzu, unvermeidlich, daß in solch' einem Schutzverhältnisse der Charakter der Beschützten nicht allmählig in dem der Beschützer erlösche und verfließe. Es ist freilich der specifische Unterschied zwischen den aus den Wohnsitzen ihrer Väter ausgezogenen Franken, und den zurückgebliebenen Söhnen des Landes, die mit der alten Heimath auch den alten

---

*) S. P. Oesterreichers Archiv des Rh. Bund. I. Jahrg. Vorrede.

Namen behalten haben, unverkennbar, in so ferne er sich auf Geist, Gesinnung, Sitte, Empfindungs- und Lebensweise bezieht; und wir läugnen nicht, daß dem teutschen Volke kein größeres Unglück, so wie keine größere Schmach begegnen könnte, als wenn es durch irgend eine Unterjochung die Eigenthümlichkeit verlöre, die es in allen diesen Hinsichten, bisher, troß so vieler Gefahren, treu und standhaft behauptet hat; nicht nur, weil, wenn diese Eigenthümlichkeit fiele, die Form unterginge, in der alles Ausgezeichnete, Große und Edle besteht, was dieses Volk besitzt, sondern auch, weil uns das Ausland nichts geben könnte, was wir nicht schon besser und vortrefflicher hätten. Müßten wir unsre Sprache verachtet und bedeutungslos, und allmählich von einer fremden verdrungen, unsern Ernst und unsre Tiefe in Wissenschaft und Kunst von leichter Oberflächlichkeit und armseligem Schimmer verbannt, unsre altväterliche Begriffe und Sitten durch fremde Gesetze und Beispiele aufgehoben, unsrer Ansicht des Lebens ein neues Medium, und unsrer Einwirkungsart in das Leben eine neue Form gegeben, und uns endlich in eine Art von Zwitter verwandelt sehen, in denen auch jeder Schatten der Originalität und Selbstständigkeit der Urväter ver-

schwunden wäre, — dann läge freilich eine Schuld auf denen, in deren Zeit alles dieß erfolgte, die eben so wenig vergessen, als je versöhnt werden könnte.

Aber es ist vergeblich, daß teutscher Geist und Sinn sich ängstet über die Zeichen dieser Zeit! — Freilich gehen die Nationen, oder, was gleichviel ist, ihre unterscheidenden Eigenschaften und Merkmale nicht anders, als durch Eroberung unter, die ihnen das Fremde beimischt, und dadurch entweder ihre Eigenthümlichkeit auslöscht, oder ein Drittes zu Stande bringt, was weder das Alte, noch das Neue in seiner Reinheit darstellt. Aber es ist auf diesem Wege für die Nationalität der Teutschen keine Gefahr vorhanden. Blos ein föderatives Band knüpft sie an den großen Centralstaat des südlichen Europa; und nicht nur hat Napoleon ausdrücklich erklärt, daß er blos dieses wolle; er hat auch keinen Schritt gemacht, der verrathen hätte, daß er bedenklichere Absichten mit uns hätte. Auf allen unsern Thronen sitzen, mit dem gesetzlich anerkannten Vorzuge der Souverainetät, Fürsten von teutschem Geblüte, und von dem einen, der hiervon eine Ausnahme macht, wird ein braves Volk mit unverkennbarer Achtung für seine Teutschheit regiert. Der französische

Civilcodex kann uns keine Besorgnisse erregen; es war ja vorher auch ein fremdes Recht gewesen, dessen wir uns bedienten; und ist jener Codex nicht überall, mit bestimmter Rücksicht, auf unsre nationellen Ordnungen, Sitten und Bedürfnisse modificirt worden? Es ist nur die argwöhnische Eingenommenheit, die da fürchtet, was heute noch nicht erfolgt sey, könne morgen doch geschehen. Der hohe Geist des großen Kaisers bürgt uns dafür, daß alles eitel sey, was auf solche Weise das Mißtrauen erträumt. Er will uns nicht beherrschen; er will nur, daß unsre Kräfte dem großen Plane dienen, den er durch die Schöpfung des von ihm gedachten politischen Systems ausführt. Und wollte auch er, oder wollte einst einer seiner Nachfolger es, so dürfen wir noch nicht verzweifeln. Wenn den eigentlichen teutschen Geist auch alles verließe, so würde ihn noch unsre Sprache, unsre Literatur, der Protestantismus und die Buchdruckerkunst retten.

Ueberhaupt müssen wir, um gerecht zu seyn, gestehen, daß, wenn bisher irgend etwas geschehen ist, um die verschiedenen germanischen Staaten zu vereinzeln, gegenseitig zu entfremden und recht specifisch von einander zu unterscheiden, solches nicht von den Franzosen, sondern von den Teutschen selbst kam,

und daß folglich nicht auf jenen, sondern auf diesen die Schuld liegt, wenn hieraus ein allmähliches Erlöschen des Nationalcharakters und aller Merkmale der gemeinsamen Brüderschaft hervorgehen sollte. Ja es giebt sogar eine gewisse Schule unter unsern öffentlichen Sprechern, die, durch den augenblicklichen Eindruck der Tagsereignisse hingerissen, und die Träume ihrer exaltirten Einbildungskraft als Philosophie anpreisend, auf den Dächern predigen, daß nun die letzte Stunde des Germanismus geschlagen habe, und an seine Stelle der allseitige, jede nationelle Verschiedenheit aufhebende Europäismus treten müsse. Diese Menschen sind die Herolde einer armseligen Politik, und sie dienen auch dieser nicht, indem sie ihre Geheimnisse verrathen. So lange Europa nicht dieselbe Sprache und dasselbe Clima, und seine Bewohner nicht denselben Grad der Bildung haben, kann nur die erbärmlichste Beschränkung von dem lächerlichen Gespenste sprechen, das man Europäismus nennt; und nie wird dasselbe weder den Charakter der Realität erlangen, noch von dem ernsten und wohlmeinenden Denker für die Wirklichkeit ersehnt werden, so lange das Gesetz der Natur besteht, daß jedes Volk auf dem Wege der Bildung nur durch Ent-

wicklung aus sich selbst und in seiner eigenthümlichen Gestalt fortschreite, und daß es nothwendig wieder zurückfalle, sobald ihm, entweder durch Ueberpflanzung, oder durch Gewalt, die es in seinem Heimwesen leidet, fremde Fesseln angezwungen werden.

Damit sollen jedoch politische und andere Berührungen selbstgebildeter Völker unter einander nicht ausgeschlossen seyn, daß das eine dem andern das Vortreffliche ablerne, das dieses vor jenem voraus hat; wobei wir aber immer annehmen, daß dieß Vortreffliche nicht in seiner fremden, sondern in der eigenthümlichen Form aufgenommen werde, welche der nachbildenden Nation die natürliche ist. Auf diese Weise wurde von jeher jeder Gewinn, den die Menschheit gemacht, ein Gemeingut der Völker. Besonders bezeugt die Geschichte, daß die Nationen des Nordens, in Hinsicht auf die Erwerbungen, welche für die höhere Kultur gemacht werden, beinahe in nichts Originale waren. Religion, Gesetze, Wissenschaften, Künste, Sitten und alles, was zur Annehmlichkeit des Lebens gehört, hat ihnen der Süden gegeben; aber eigenthümlich war ihnen ihre Sprache, ihr Geist und ihr Gemüth, und in diesem faßten sie jene Güter auf, und gaben ihnen die Gestalten, die ihr

Begriff und ihr Bedürfniß forderten. So können und sollen wir noch immer manches von den Franzosen und andern Völkern lernen, so wie sie von uns, und die Lehre wird um so fruchtbarer seyn, je näher wir ihnen stehen, und je vielfacher unser Zusammenhang mit ihnen ist; aber unsre Sprache, unser Geist und unser Gemüth soll uns bleiben, und das will auch Napoleon, der zu weise ist, um sich das Unmögliche, und zu human, um sich etwas Ungerechtes vorzusetzen.

Bereits haben wir auch schon sehr viel Gutes und Heilsames von den Franzosen gelernt, was nur der übermüthigste Eigendünkel und der ungelehrigste Starrsinn undankbar verschweigen konnten. Daß überhaupt ein kräftigeres und regsameres Leben in uns angefacht worden, daß wir von unserm trägen Kleben am Alten und Herkömmlichen abgelassen, daß wir unsre Staatsverfassungen systematisirt haben, daß die Ausartungen und Mißbräuche des Feudalismus unter uns gestürzt sind, daß der Gewissenstyrannei und der Intoleranz ein Ende gemacht worden, daß wieder ein militärischer Geist in uns erwacht ist, daß wir Muth erhalten haben, längst erkannte Wahrheiten zu realisiren, und das

Unstatt-

Unstatthafte zu bestreiten und umzubilden, — dieß alles und noch vieles andere verdanken wir doch einzig unsern Berührungen mit diesem geistvollen, energischen und tapfern Volke. Und sollte diese Bahn von uns betreten, und das gemeine und bürgerliche Leben in eine neue Form gegossen werden, so mußte schlechterdings der Anstoß dazu von aussen kommen, theils daß wir erweckt würden aus unsrer Dumpfheit, theils daß die geschehene Erregung fortdauernd bliebe. Es versteht sich von selbst, daß ein solcher Anstoß nicht sanft seyn kann, und daß er, je nachdem die Masse, auf die er wirkt, weniger reitzbar ist, öfter wiederholt werden muß. Aber der Vernünftige hat dabei blos das Ziel und den Effekt der Erscheinung im Auge, und wenn jenes weise und dieser wohlthätig ist, so können vorübergehende Uebel seine Zufriedenheit mit dem Gange der Ereignisse nicht stören.

In dem Zustande, in welchem sich Teutschland nach dem Frieden von Preßburg befand, konnten wir selbst uns nicht mehr helfen. Unsre besten Kräfte waren erschöpft; unsre bürgerlichen Bande waren aufgelöst; das Recht hatte keine Garantie mehr durch Macht; das Ansehen der Gesetze war dahin; das

Haupt und die Glieder des Reichs lagen im Zwiespalte; wir sahen der Wiederkunft der traurigen Zeiten entgegen, welche nach dem Erlöschen des Hauses Hohenstaufen das Vaterland zu einem kläglichen Schauplatze wilder Gesetzlosigkeit und Anarchie gemacht hatten; und was konnte das Ende eines solchen Zustandes anders seyn, als daß — was einsichtsvolle Patrioten längst ängstlich besorgt hatten, — die angränzenden mächtigen Nachbarn zugriffen, und Teutschland zertrümmerten, wie sie einst Pohlen zertrümmert hatten. Unsre Fürsten haben sich ein unaussprechliches Verdienst erworben, daß sie diesem Unglücke zuvor kamen, indem sie ihre Zuflucht zu dem Mächtigsten nahmen; und Napoleon ist unser größter Wohlthäter geworden, indem er ihnen seinen Schutz bewilligte. Denn nur auf diese Weise war es möglich, daß die Selbstständigkeit unsrer regierenden Familien, unsre Nationalität und unser Name gerettet, und die Zersplitterung des Vaterlands, und das fremde Joch, dem wir kaum mehr entgehen zu können glaubten, von uns abgewandt wurde.

Da wir unser Heil und unsre Rettung einmal nirgends anders her, als aus der Hand des großen Mannes erlangen konnten, so mußten wir ihm nothwendig einen besondern

Einfluß auf unsre Angelegenheiten gestatten. Aber es war ein böser Sinn, der hierbei von Unterwerfung und Abhängigkeit sprach; und Napoleon selbst hat durch die Art, wie er seine Macht benützte, alles siegend widerlegt, was die Beschränkung träumte, und das Mißvergnügen aussprach. Es war natürlich, daß er, während die neue Ordnung der Dinge sich bildete, entscheidend sprechen und kräftig eingreifen mußte; aber er gab sich selbst das Gesetz, indem er, die Bildung vollendend, ihr Resultat in einem feierlichen Vertrage befestigte, so daß durchaus keine Art von vasallitischem Verhältnisse zwischen ihm und den Souverainen entstand, sondern ein bestimmtes, klar ausgesprochenes Verhältniß des Bundes, gebaut auf den Grundsatz der Gegenseitigkeit. Alle Unbefangenen haben diese Mässigung anerkannt, und alle Hellesehenden haben der hohen Weisheit gehuldigt, die in ihr an den Tag gekommen ist; und es ist besonders sie, die in dem Herzen eines jeden Teutschen den warmen Wunsch erregen und erhalten muß, daß auch für uns der Protektor noch recht lange lebe, damit, was über sein Verhältniß zu den teutschen Staaten vertragsmäßig be-

stimmt ist, durch die Praxis befestiget, und durch eine lange Gewohnheit im gegenseitigen Verkehr das Wort zum herrschenden Begriff werde, das er bei dem Ausbruche des preussischen Krieges laut und feierlich ausgesprochen hat: „die innern Angelegenheiten der verbündeten Staaten gehen uns nichts an.“

Man verkennt Napoleons Charakter und Sinn vollkommen, wenn man ihm die Plane und Absichten der Eroberer der alten und neuen Welt unterlegt. Weil er ihnen an Macht ähnlich geworden ist, glaubt man, es müsse auch gleiches Bestreben ihn mit jenen verähnlichen. Aber seine Thaten, und die Resultate, die er durch dieselbe schuf, stellen ihn als einzig dar. Nicht die Reize einer gränzenlosen Gewalt, oder der Schimmer einer unermeßlichen Herrschaft setzen sein Gemüth in Bewegung. Seine Plane umfassen die ganze Menschheit. „Er will, wie nach dem Frieden von Preßburg ein Redner des gesetzgebenden Körpers gesagt hat, Europa neu gestalten, und da unter den Staaten so wenig, als unter den einzelnen Bürgern ein Gleichgewicht der Kräfte statt finden kann, indem gleiche Ansprüche Eifersucht, diese aber den Krieg,

und der Krieg das Elend der Völker erzeugen, — so wollte er eine überwiegende Macht gründen, die, von Mindermächtigen umgeben, ihnen Schutz und Kraft verleihe, Schiedsrichter ihrer Zwiste, und Rächer ihrer Unbilden sey." Wir sehen hierin den Sinn Napoleons richtig gedeutet; ist aber dieß der Fall, so bleibt durch denselben die Selbstständigkeit und die Autonomie der mindermächtigen Staaten ungefährdet. Denn alle ihre innern Angelegenheiten sind für den Helden gleichgültig. Es liegt alles daran, daß nur ihre Kräfte für den großen Plan wirksam seyen, den er für die Gesamtheit der Nationen auszuführen strebt, und der, wenn er einmal zur Wirklichkeit gekommen, nothwendig eine goldene Zeit des Friedens, des Wohlstandes, des Gedeihens und des Wetteifers in allen edlern menschlichen Bestrebungen herbei führen muß.

In dieser von Napoleon geschaffenen Staatenordnung ist unsern Fürsten im Gegentheil noch weit mehr Macht zu Theil geworden, als sie vorhin nie besaßen. Unsre alte Reichsverfassung, die landständischen Korporationen, Verträge und das in hoher Heiligkeit stehende Herkommen, haben ihnen oft

die Hände gebunden, selbst wenn sie rasch und kräftig Gutes thun wollten. Alle diese Hindernisse ihrer freien Thätigkeit sind hinweggeräumt. Als Souverains sind sie für ihre Regentenhandlungen niemand verantwortlich. Unumschränkt verwalten sie die ihnen gewordene Wirkungskreise. Jeder heilsame und nützliche Gedanke kann ohne Rücksprache von ihnen ausgeführt werden. Selbst die Konstituirung ihrer Staaten blieb ihnen unbedingt überlassen. Es hing von ihrem Willen ab, Tafeln ewiger Gesetze zu schreiben. — Daß dadurch die Last ihrer Pflichten schwerer, und ihre Verantwortung vor dem Richterstuhle in der unsichtbaren Welt größer geworden sey, könnten nur Schmeichler ihnen verbergen, wenn sie je bedürften, daran erinnert zu werden. Aber diese Erinnerung wäre unnöthig, hätte ihnen nicht das Schicksal in diesen Tagen einen so großen Zuwachs an Macht gegeben.

Wenn die Verblendeten des Zeitalters den Sinn Napoleons nicht fassen, oder nicht fassen wollen, so ist auf gleiche Weise ein Theil seiner Genossen, zumal in der Mitte der teutschen Nation, ungerecht gegen seine Fürsten. Die Thoren bilden sich ein, daß eine

neue Geburt möglich sey ohne Schmerz, und daß alte tieffressende Krebsschäden mit Rosenwasser geheilt werden können; und zugleich fordert ihre Eigenliebe, daß alle Welt der Nothwendigkeit Opfer bringen soll, nur sie nicht, und ihr Klugdünkel, daß in menschlichen Handlungen nie ein menschlicher Fehler vorkommen soll. Deßhalb tastet ihr unbilliger Tadel die Regenten an, wo diese, bei dem beßten Willen, blos dem Zwang der Umstände unterliegen; er legt diesen zur Last, was lediglich Schuld der Zeit ist; er leitet Maaßregeln aus ihrem Charakter ab, die ihnen von außen aufgedrungen worden; und er meistert ihre Schritte, während die Bestimmungsgründe derselben ein dichtes Dunkel vor ihren Augen bedeckt. Aber es ist eine schöne Probe der großen Gesinnung dieser Regenten, daß sie den Tadel der Unmündigen verachten, und, ohne Rücksicht auf denselben, fest und sicher den Weg fortwandeln, den die richtige Ueberlegung und das wahre Interesse ihrer Staaten ihnen vorzeichnet.

Nur die Thorheit will erndten, ehe die Saat gereift hat, und ruhig und bequem in dem neuen Gebäude wohnen, ehe es vollendet

ist. Wir sind der Vollendung nahe. Auf dem Kontinente ist nun keine Macht mehr, welche Napoleons System erschüttern könnte, und die braven Truppen des Rheinbundes werden keine Angriffe auf die Länder ihrer Souveraine mehr zurück schlagen dürfen. Itzt erst kann man anfangen, zu ordnen, zu sichten, zu befestigen und auszubauen, was bisher nur in seinen Grundlagen bearbeitet werden konnte. Zehn Friedensjahre werden uns schon die herrlichsten Früchte unsrer bisherigen Anstrengungen und Leiden darreichen, und Vielen, die itzt einem unverständigen Mißvergnügen sich überlassen, die Ueberzeugung abzwingen, daß man für einen guten Zweck sich angestrengt habe. Eintracht und Friede werden die teutschen Staaten unter einander verbinden. Es wird unter ihren Bewohnern militärischer Geist herrschen, aber blos gerichtet auf die männliche Vertheidigung der errungenen Unabhängigkeit. Der Fanatism, die Intoleranz, und der Feudalismus werden sich kein neues Opfer mehr gebracht sehen. In den Staatsregierungen wird Thätigkeit, Energie, Gesetzmäsigkeit und weise Benützung der bisherigen Erfahrungen herrschen. Künste und Wissenschaften werden blühen. Kein unnatürlicher Zwang wird die

Entwicklung des menschlichen Geistes hemmen. Ackerbau, Gewerbe und Handel werden die Bewohner der Länder bereichern. Teutschland wird segnend den Heros nennen, der es in dieses neue Leben eingeführt, und dankbar die weisen und edeln Fürsten preisen, die in einer Zeit, wo Daseyn und Untergang so schrecklich mit einander kämpften, Verstand und Gemüth genug hatten, um das Beßte zu wählen.

Daß aber doch die Teutschen nicht vergessen möchten, wie sie des Wohlstandes, zu dem wir in diesen erschütternden Tagen die Keime legen sahen, nicht theilhaftig werden können, wenn sie sich nicht desselben durch patriotische Gesinnung würdig machen. Denn, so wie der einzelne Mensch, so wird auch ein Volk nur in dem Grade glücklich, in dem es verdient glücklich zu seyn. Getroste und zuversichtliche Bequemung in die itzt bestehende Staatsformen, deren Fortdauer der Wahnsinn nicht mehr bezweifeln kann, — Treue gegen die Regenten, Liebe zum Vaterlande, freudige Hingabe der Opfer, die das gemeine Beßte fordert, herzlicher Gehorsam gegen die Gesetze; männlicher, ernster, standhafter Sinn, Re-

ligiosität und reine Sittlichkeit, — das sind die Tugenden, die man nun auf allen Dächern predigen, in denen die Jugend und das Alter sich üben muß. Und gehen sie in der That in unsern Charakter über, so wird bald eine Zeit kommen, wo wir es mit lebendiger Ueberzeugung einsehen werden, daß vieles, was uns in der itzigen Zeit mißfiel, von einem weisen Rathe ausgieng, und daß manches Segen und Wohlthat für uns ward, wogegen wir uns sträubten.

Inhalt.

Innhalt.

I. Abschnitt. Ursachen und Entstehung des Kriegs. S. 1.

II. — Synchronistische Uebersicht der Kriegsereignisse. S. 55.

III. — Politisch-militärische Betrachtungen über den Gang der Kriegsereignisse. S. 105.

IV. — Der Friede. S. 173.

V. — Kommentar über den Frieden. S. 217.

VI. — Aussichten in Teutschlands Zukunft. S. 291.

Digitized by Google

Freymüthige Briefe

eines

ungarischen Edelmannes,

über das

österreichische Staatssystem;

geschrieben während des 90tägigen Krieges.

Austerlitz 1806.

Digitized by Google

H. den 1ten Oktober 1805.

Freund! Ihr lezter Brief ist ganz kriegerischen Inhalts, Sie scheinen mit dem Vorgefühle des guten Erfolges Frankreich den Krieg ankündigen zu können. Ihre Hofnungen gründen sich auf die Vortrefflichkeit der österreichischen Armee, und auf die Macht der angestoßenen Koalition. Sie erlauben mir, Ihre beyden Gründe näher beleuchten zu dürfen. Ich gebe Ihnen gerne zu, daß Oesterreichs Kriegsvolk voll hohen Muthes sey, ihre Reiterey war schon öfters das Schrecken der Feinde, ihr Fußvolk braucht nur einen unerschrockenen Anführer, der mit ihm Gefahren und Lorbeer theilet; aber sehen Sie nicht Freund! daß geflissentlich während des dermaligen Friedens daran gearbeitet worden sey, diese schöne und brave Armee systematisch zu morden, und sie durch sich selbst aufreiben zu machen? Hat man nicht beynahe von einem jeden Reiter die Pflicht eines Stallmeisters gefodert? Sind nicht die Pferde durch die soge-

 nannte

nannte feine Reiterey in einen elenden Stand versetzet worden? Hat nicht das beständige Trappen und Galoppiren die Pferde so geschwächt, daß sie die Kriegsstrapatzen nicht werden aushalten können? Hat nicht die Reduzirung des dritten Gliedes die Regimenter außerordentlich geschwächt? Setzen Sie noch hinzu, daß die anbefohlene Abänderung der militärischen Sättel die Pferde der größten Gefahr aussetze, und Sie werden sodann mit mir in der Stille, die Menge der Pferde berechnen, die gleich beym Ausbruche eines Krieges ohne den Feind gesehen zu haben mit dem aufgedrückten Rücken und geschwächten Kreuze unbrauchbar seyn, und nur bey den Depots herumkriechen werden. Glauben Sie mir Freund! der war ein wirklicher Feind des Hauses Oesterreichs, der die so hochgepriesene feine Reiterey in die österreichische Armee bringen wollte. Ein Cavallerist muß einen festen Sitz haben, muß sein Pferd auf alle Seiten wenden, und ihm hiezu alle mögliche Hülfe geben können, dieses ist, was man mit Rechten, nebst der aufmerksamen Sorge des Pferdes von ihm fordern kann, alles übrige ist Blendwerk, welches zu der Soldaten-Spielerey zu gehören scheint. Sie sehen also von dieser nur zu wahrhaften Schilderung, daß sich von der österreichischen Cavallerie, der doch sonsten keine in Europa gleich

ge-

gekommen ist, nicht vieles versprechen lasse, besonders, wenn es dem Commandirenden in der Stunde einer unbesonnenen Aufwallung benkommen sollte, sie gleich Anfangs auf Eilmärschen vollends zu entkräften, und ihr den lezten Gnadenstoß zu geben. Welche Hoffnungen sollen wir uns nun von dem österreichischen Fußvolke machen? Sie wissen Freund! daß die Regimenter theils durch die Entlassung der Kapitulanten, die durch gezwungene Rekruten übel ersetzet sind, theils durch die auf eine unbestimmte Zeit entlassenen Beurlaubten, die nicht vor einem halben Jahre einrücken werden, so herabgesetzet worden sind, daß ein Regiment mit vieler Mühe mit 700 brauchbaren Männern ausrücken kann. Es wird also der marschirende Stand der Armee viel Aufsehens auf dem Papiere machen; aber bey dem Ausrücken wird er wenig streitbare Männer zählen, und auch diese werden fast lauter erst ausgehobene Neulinge seyn, die keinen Begriff von dem ehrwürdigen Vertheidigungsstande haben, und mehr auf jene denken, die sie in ihrer friedfertigen Hütte zurück ließen, als auf jene, die sie überwinden sollen. Denken Sie noch zu dieser politischen Lähmung der Regimenter die allgemeine Unzufriedenheit hinzu, die in dem österreichischen Kriegsvolke wegen der dermaligen Theurung nicht

angemessenem Solde, und dem ewigen zweckwidrigen Exerciren herrschet, so werden Sie sich überzeugen, daß die sonst brave österreichische Armee jenes nicht leisten wird, was sie leisten könnte, und was sie immer geleistet hat; denn wenn man kümmerlich leben muß, wenn der Soldat durch die Befriedigung der gröbern Bedürfnisse seines Körpers sich nicht neue Kräfte sammeln, und zur Aushaltung der gedoppelten Strapatzen nicht geschickt machen kann, so fordert man umsonst von ihm die Erfüllung seiner Pflichten, die mit dem Wunsche seiner Selbsterhaltung in einem fürchterlichen Kontraste stehen; wir wenigstens, Freund, haben unsern Leuten, von denen wir nur ihren Schweiß, nicht aber ihr Blut fordern, seit der herrschenden Theurung ihren Sold verdoppelt, der einzige Soldat, der sich und seiner Erhaltung vergessen soll, der sich vor einer fremden Fehde aufopfern muß, der soll kümmerlich denken, wie er seinem schreienden Magen Genüge leisten, und sein elendes Gerippe zu der Schlachtbank hinschleppen könne; gewiß Betrachtungen dieser Art, die sich auch auf die Seele des landständischen Rekruten hinstürmen, geben eine widrige Empfindung, und leisten von der Tapferkeit eines so tief gekränkten Soldaten wenig Hofnungen, besonders wenn die Generäle weder den allgemeinen

Geist

Geist der Menschheit studiren, noch die Art verstehen, mit der sie sich ein Vertrauen von dem, ihren Befehlen unterstehenden Kriegern erwerben können; leider! ist es nur zu wahr, daß viele der österreichischen Generäle ängstlich beflissen sind, in der Kunst der Chikanirung es so weit als möglich zu bringen, und in pöbelhaften Ausdrücken vor der Fronte in Friedenszeiten alle zu übertreffen. Ich sage in Friedenszeiten; denn das Schlachtfeld macht sie behutsamer, und sie werden auf ihre Selbsterhaltung in allen Fällen aufmerksamer. Im Ganzen genommen, bin ich fest überzeugt, daß sämmtliche österreichische Generäle in ihren jüngern Jahren viel persönliche Tapferkeit gehabt haben können; da sie aber meistens die Würde des Generals in einem Alter erringen, welches die körperlichen Gebrechen und die Folgen des lüstigern Lebens mit sich führt, so scheinen sie den Strapatzen mehrerer Feldzüge nicht gewachsen zu seyn, sie müssen öfters rheumatischer Uebel wegen das Schlachtfeld meiden, und in dem Augenblicke der Entscheidung finden sich die Regimenter sich selbst überlassen, oder erhalten so zweydeutige Befehle, daß der üble Ausgang der Sache immer einem Subalternen zugeschrieben werden kann. Weit sey von mir Freund! alle Generäle Oesterreichs in diese Klasse zu versetzen; denn ich kenne

den

den hohen Muth des Helden Erzherzogs Carl, die Unerschrockenheit des Erzherzogs Ferdinand, und die beynahe tollkühne Tapferkeit des Erzherzogs Johann, ich kenne die Generäle Sztarey, Meerveld, Schmidt, Meczeky, Orelly, Frimont und mehrere andere; aber doch den Helden Laudon wird Oesterreich nicht mehr finden, der mit einer Armee, wie die österreichische ist, immer Wunder wirken würde. Ich meines Theils fordere mehr von einem General, daß er sterben, als daß er siegen könne; denn hat er zu dem erstern genug Geistes-Entschlossenheit, so wird er große Dinge unternehmen, Wunder der Tapferkeit leisten, und wenn es ihm nicht gelinget, wird er die schlimmen Folgen seines mißlungenen, aber aus Patriotismus gewagten Streiches mit seinem eigenen Blute rein abwaschen, welches viele solche Helden erzeugen wird, als er selbst war; verstehet er noch die Kunst für die Bedürfnisse des Soldaten und jene der Pferde so zu sorgen, daß beyde immer bey vollen Kräften sind, und Erholungsstunden haben können; so gebe man einem solchen General die wackere österreichische Armee, und sie wird sterbend siegen, oder auch siegend sterben. Ich will hier nicht den Apologisten des österreichischen Kriegsheeres machen, sondern will Sie nur Freund überzeugen, daß wir bey der dermaligen Lage der Sa-

chen

chen uns nicht viel Gutes von der sonst wackeren Armee versprechen können; die ganze Hofnung also bey einem ausbrechenden Kriege würde auf der Coalition des Nordes beruhen; aber Sie werden gleich sehen Freund! daß auch diese nur eine schwache Stütze sey; denn Sie haben noch in keiner Geschichte der ältesten Zeiten gelesen, daß Bundesgenossene wesentliche Dienste einer kriegführenden Macht erwiesen hätten; das verschiedene Interesse der Höfe, die Verschiedenheit der Regierungen, der Unterschied des Clima, der Religion, der Sprache, die Tapferkeits-Eifersucht, der Rangstreit, und alle kleine Leidenschaften, die auch beym Norden ihren freyen Spielraum haben, sind öfters Ursachen, daß man einen Bundsgenossenen mehr, als einen Feind fürchten muß, besonders wenn er nach Hause zieht, und sich von dem Menschenfleisch-Handel nicht genugsam belohnt zu seyn glaubt. Erinnern Sie sich noch Freund! der fürchterlichen Coalition, die Friedrich den Einzigen bedrohte, hat er sie nicht alle überwunden, und zu einer Zeit gesieget, wo seine Staaten kaum noch einen kleinen Punkt in der politischen Landkarte machten. Was wird also nun die Coalition gegen Napoleon den Glücklichen machen, der mit Königreichen, so wie mit einem Balle spielt, und aus dessen Rocksacke im-

mer ein paar Länder herausgucken, um demjenigen die Augen auszustechen, der sein Widersacher seyn wollte. Gewiß Freund! wäre ich in der geheimen Konferenz des Wiener Kabinets gewesen, die den Krieg und die Coalition beschloß, ich würde jenen und die Beytretung zu dieser mit meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit widerrathen haben; denn eine Coalition kann nur dazumal von einem guten Erfolge seyn, wenn die Bundesgenossen sich gleicher Gefahr aussetzen, oder gleiche Vortheile beziehen können; wenn wir aus diesem gedoppelten Gesichtspunkte die Coalition betrachten, die dermalen im Werke ist, so werden wir uns überzeugen, daß niemand, als das Haus Oesterreich verlieren könne; denn die Staaten dieses mächtigen Hauses stehen den feindlichen Ueberfällen offen, es hat von keiner Seite eine wahre militärische Gränze, eine einzige verlorene Bataille bringt die Feinde in das Herz der österreichischen Länder; es ist keine Festung von einer militärischen Position, in die sich die vielleicht Ueberwundenen werfen und neue Hilfsquellen abwarten können; ferners hat das Haus Oesterreich zuviel Respekt für das Privateigenthum seiner Unterthanen, als daß es die unbedeutende Festungen seiner Länder der Gefahr einer militärischen Zerstörung aussetzen sollte, wo hingegen Rußland,

wel-

welches es mit Oesterreich dermalen redlich zu meynen scheint, keine Gefahr der Eroberung ihrer Länder und Verwüstung derselben, oder eine feindliche Ueberrumpelung zu befürchten hat; die Entfernung vom Kriegs-Theater, ihr rauhes Clima, noch mehr aber die Unmöglichkeit, daß eine fremde Armee in diesen Eisgegenden ihren Unterhalt finde, schützet es vor allen Kriegs-Operationen, die auf seinen Grund unternommen werden können; Preußen also, und der Kurfürst von Baiern konnten bloß in ihren Besitzungen bey diesem bevorstehenden Kriege leiden; aber wenn man des Hauses Preußen Politik kennt, wenn man weiß, daß es stets den Wohlstand des Hauses Oesterreich mit schielen Augen angesehen hat, wenn man denkt, daß Preußen schon vor sechs Monaten wegen Abtretung des Kurfürstenthums Hannover mit Frankreich unterhandelt habe, so wird man sich überzeugen, daß Preußen nie einen wahren Antheil an diesem Kriege nehmen werde; es wird Märsche und Contramärsche machen, es wird alle seine Truppen in eine fürchterliche Rüstung setzen, es wird mit seiner Demarkationslinie dem einen Theil dieses, und dem andern jenes glauben machen, ohne sich wirklich einer Gefahr auszusetzen, oder einen direkten Antheil an der Fehde zu nehmen; denn Preußens gesunde Politik, ja seine

geo=

geographische Lage fordert, daß es sich immer an den Stärkeren, und darf ich sagen an den Glücklichern anschmiege, und nur drohend einen Einfluß in der politischen Lage Europens nehme, den sie vielleicht mit einer nur zu schwachen Explosion verlieren könnte. Ich wette also Freund! daß Preußens Heer nur einen gleichgültigen Zuseher abgeben, und erst dann, wenn Oesterreich zu stark gedemüthiget würde, oder gar zu glückliche Fortschritte machte, oder wenn es Buonaparte für gut befinden wird, als Friedensmittler mit jenen Friedens-Propositionen auftreten werde, die ihm schon durch Buonaparte in den Mund gelegt worden sind. Gleiche verwickelte Gesinnungen trägt der Kurfürst von Baiern im Herzen, der sich nie an Oesterreich anschließen wird, weil er Oesterreichs Lieblingsplan zu genau weiß, und weil er schon vorlängst Frankreichs Insinuationen Gehör gegeben hat, von wo er nun auch den Lohn seiner Politik erwartet. Die Zukunft wird uns belehren, daß Baierns Hofnungen nicht ohne Erfolg waren, und daß bey ausbrechendem Kriege das Haus Oesterreich einzig und allein die Zeche zahlen wird; denn Schweden und die übrigen Fürsten des Reiches, die sich für Frankreich noch nicht öffentlich erklärt haben, und die weislich ihres Privathasses ohngeachtet temporisiren, sind sich ihrer politischen

Ohn-

Ohnmacht zu sehr bewußt, als daß sie es mit Buonaparte dem Glücklichen, dessen Drohungen nicht weit von der Erfüllung zu seyn pflegen, aufnehmen sollten. Es ist also ein geschworner Feind des Hauses Österreichs, der zu diesem nun ausbrechenden Kriege eingerathen hat, es sind Menschen ohne Calculation, ohne gesunden Menschen-Verstand, ohne politischer Kenntniß des allgemeinen Interesse von Europa, die dem englischen, ihnen zu Theil gewordenen Gelde, Oesterreichs Monarchie unverantwortlich aufopfern, und auf ihren Ruinen ihr schändliches Wohlseyn erbauen wollen; denn das Haus Oesterreich kann in diesem Kriege nichts gewinnen, und kann alles verlieren, eine einzige mißlungene Schlacht setzet die ganze Monarchie aufs Spiel, oder wenigstens kann sie die Ursache seyn, daß alle Länder verwüstet, geplündert und so rein ausgesaugt werden, daß sie ein Viertel-Jahrhundert brauchen werden, bis sie wieder auf ihren vorigen Wohlstand kommen; wohingegen, wenn Oesterreich auch ein halb Duzent Bataillen gewinnet, doch nie das Kriegs-Theater auf dem französischen, durchaus mit Festungen bespickten Boden, welches doch allein dem Kaiser Napoleon einen empfindlichen Stoß geben, und ihm den auswärtigen Empfang berauben könnte, bringen wird. Es arbeitet also das Haus Oesterreich mit die-

diesem fatalen Kriege selbst an ihrer traurigen Auflösung, oder wenigstens an ihrer Verwüstung, die dadurch einleuchtender, daß schon einige Mißjahre eine unbeschreibliche Theurung, und die mit dieser verbundene Noth hervorgebracht hat, die natürlicherweise durch die kriegführenden Mächte vergrößert werden muß; denn die Länder, das glückliche Hungarn ausgenommen, sind bereits durch die jedem Lande eigenmächtig zugetheilten Subsidien an Früchten, durch ihren Fürsten erschöpfet worden; nun wird der ohne Magazinen eindringende Feind die Verpflegung seiner Truppen fordern, und was noch allenfalls übrig bleiben könnte, werden die Bundsgenossen, die den Feind verfolgen müssen, rein aufzehren, und die ganze Schale des Unglücks auf die armen Länder hergiessen, denen man zum Ersatz keinen Theil des englischen Goldes geben wird, welches diesen unseligen Krieg angezettelt hat.

Die Engeländer, wenn sie bey ihren kaufmännischen Spekulationen noch ein Menschengefühl haben, sollten das Winseln, und das Geschrey der armen Strohhütten = Bewohner hören, die sie mit ihrer Selbstheits = Politik auf eine Art unglücklich machen werden, die nicht wird berechnet werden können. Ich bringe zwar nicht in

Ab=

Abrede, daß der hohe Ton, mit welchem Frankreichs neuer Regent allen gekrönten Häuptern Gesetze geben, und gewißermaßen die Allein-Herrschaft einführen will, empörend sey, und daß die Selbständigkeit der Nationen, die durch ihre Könige repräsentiret werden, durch solche Anmassungen beleidiget werden; aber von gleicher Empörung ist das grausame Verlangen der Britten, daß sie von der ihnen drohenden Landung durch das österreichische Blut befreyet, und der ganze Nord bloß aus der Ursache im Feuer und Flammen komme, damit sie jenseits der Meere Eroberungen machen, und das Gold aller Länder in ihre unfruchtbare Inseln bringen können. Wirklich die Engländer zeigen durch alle ihre Handlungen ihren kaufmännischen Geist; denn nicht zufrieden mit dem verabscheuenswürdigen Sklavenhandel, kaufen sie auch europäisches Menschenfleisch, lassen dieses zu ihrem Vortheile schlachten, und glauben Wunder der Politik gethan zu haben, daß sie die Unglücksfälle, die ihren feuchten Pallästen drohten, nun auf die stillen Hütten der genügsamen Bewohner Oesterreichs haben bringen können. Ich mache hier keinen Vertheidiger des französischen Kaisers; aber mir scheinet, daß dieses grausame Begehren der Britten den Geist des Menschen mehr empören, als den Stolz des Glücklichen, der sein

poli=

Gehaben Sie sich indessen wohl, bis uns einige Nachrichten von dem Kriegstheater zukommen, denen der Kannengießer eben so, als der wahre Patriot mit banger Unerwartlichkeit entgegen sieht. Ich bin ewig der Ihrige.

H. den

H. den 13ten Oktober 1805.

Ja Freund! wahr ist es, daß heute die Deputirten des Landes, die Reichsbaronen, Magnaten und Grossen des Landes hier ankommen, um dem eiligst zusammengeruffenen Landtage beyzuwohnen. Sie fragen mich, welche wesentliche Dinge bey diesem Reichstage abgehandelt werden dürften? wahrlich es nimmt mich wunder, wie Sie diese Frage an mich stellen können, da es Ihnen bekannt seyn muß, daß das österreichische Ministerum nur dazumal einen hungarischen Landtag dem Könige einrathe, wenn es außerordentliche Bedürfnisse hat, und wenn es jenes mit dem gewöhnlichen Lobe der edlen hungarischen Nation künstlich erbetteln will, was es in Gemäßheit der vor dem Monarchen garantirten Konstitution mit seinem Machtworte nicht erhalten kann: wahrscheinlicherweise, wird man also Subsidien an Rekruten, Korn, Haber, Pferden, und Ochsen verlangen, man wird sodann, wenn diese Subsidien versprochen sind, die dringende Gefahr des Krieges so darstellen, daß die Stände des Landes jam nunc pro tunc, die Insurrektion werden dekretiren müssen; die Regierung wird also beyde Vortheile ziehen wollen, die nebst den traurigen, und unabsehbaren Folgen des Krieges unser armes, von aller

Baarschaft entblößtes Vaterland ganz aufreiben werden; aber sehen doch diese gefährliche Plußmacher, aus denen Oesterreichs elendes Ministerium zusammen gesetzet, nicht ein, daß Subsidien, und die Insurrektion, wie man sie bey uns nennet, zu gleicher Zeit nicht statt haben können? Sind diese Herren so kurzsichtig, daß sie nicht mit Händen greifen, die Leistung des einen ziehe die Unmöglichkeit des andern nach sich? Denn was ist die Insurrektion anders, als ein stilles Bekenntniß der Fürsten, daß die gewöhnlichen, ihnen von den Völkern anvertraute Vertheidigungsmittel nicht hinreichend sind, daß sie mithin ihren Völkern, das jedem lebenden Thiere von der Natur tief eingeprägte Selbstvertheidigungsrecht wieder zurückgeben. Wenn also die Sache durch die Ungeschicklichkeit des Ministeriums schon so weit gediehen sind, daß sich die hungarische Nation selbst vertheidigen soll, so muß sie ihre tüchtigsten Söhne rüsten, wie sollen also Rekruten zur Ergänzung der Regimenter als Subsidium abgegeben werden? wenn diese junge Landesmiliz beritten werden muß; wie kann das Land Pferde als Subsidum geben? da eben diese neue Armee mit Lebensmitteln versehen werden muß, wie kann Hungarn die verlangten Subsidien an Korn, Haber, und Ochsen leisten? Es muß also schlechterdings entweder das eine,

oder

oder das andere ausbleiben; denn die Hülfe, die man von der Nation fordert, würde das Land einem näheren Untergange aussetzen, als das Uebel ist, welchem man ausweichen will. Ich glaube keine irrige Kalkulation zu machen, wenn ich behaupte, daß die Subsidien und die Insurrektion jedes dieser vermeynten Hülfsmittel dem Lande ohngefähr fünfzehn Millionen kosten würde, wie kann dieses ein Land erschwingen, welches als eine österreichische Kolonie angesehen wird, dessen Inwohner nur als Pächter für die österreichischen Länder betrachtet werden, die ohne Geld, ohne Fabriken, ohne allen Kommerz sich mit dem elenden Papiergelde begnügen müssen, welches ihnen für ihre edelsten Naturprodukten gleichsam aus Erbarmniß zugeworfen wird? Von einer auf diese Art durch eine elende, und schmutzige Staatswirthschaft so tief herabgesunkenenNation zwey so heroische Hülfsmittel fordern, heißetDinge verlangen, die an dieUnmöglichkeit gränzen, und die von dem seichtesten Verstande des österreichischen Ministeriums einen wahrhaft redenden Beweis liefern. Lassen wir es aber einen Augenblick zu, daß Hungarns Provinzen beydes leisten können, werden wohl diese zwey Aussaugungsmittel hinreichend seyn, die uns Hungarn so werthe Konstitution aufrecht zu erhalten, und die österreichische Monarchie von dem sie bedro-

drohenden Einsturze zu schützen? wird die hungarische Insurrektion Oesterreichs Generäle einsichtsvoller machen? wird sie den Linientruppen mehr Muth einflößen? werden nicht die Subsidien, die wir etwa an Korn und Haber geben würden, dem guten Könige mit den Uebersetzungs-Unkösten so hoch kommen, als wenn er sie um den Marktpreis ohnweit des Kriegs-Theaters um baare Münze gekauft hätte? stehet es nicht zu vermuthen, daß bey der unglücklichen Art, mit der wir Kriege führen, die durch unsere Subsidien angefüllten Magazine erobert und in die Hände der Feinde gerathen, mithin die Eroberung des Landes zu Gunsten des Feindes allenthalben ausfallen? Gewiß gute Völker geben gerne und opfern jede ihre Bequemlichkeit, ja ihre Nothwendigkeit dem Nutzen des Ganzen auf, wenn sie immer zweckmäßige Verwendung sehen, und wenn sie sich hinreichend geschützet glauben; wenn sie aber durch die Ungeschicklichkeit des Ministeriums, durch Cabalen, durch Weiber-Ränke in einer beständigen Furcht, ihrer Habe, ja ihrer Constitution verlustig zu werden, schweben, wenn sie sehen, daß ihre Aufopferungen, die sie dem Staate bringen, zum Privat-Eigenthume gemacht, und zu kleinen, einem großen Staate unwürdigen Wirthschaften, verwendet werden, so verliert sich jener Wunsch,

dem

dem Ganzen hülfliche Hand zu leisten; man wird Egoist: geleitet durch diese traurige Ichheit isolirt man sich in der Mitte seiner Mitbürger, und jedem Manne wird seine kleine Familie die ganze Welt, zu derer Erhaltung er sich nur verpflichtet findet.

Sie sehen schon aus diesem Freund! daß die dermalige Hof-Propositionen zwar in beyden Senaten durchgehen, aber nur mit Schläfrigkeit werden betrieben werden; denn ein jeder von uns weiß, daß Oesterreichs Interesse diesen fatalen Krieg keinesweges fordere, daß sich die ganze Monarchie für die Engeländer opfern müsse, daß diese um schweres Gold das Blut der wackern Oesterreichs Söhne erkauft haben. Niemand leihet also seine Börse und seinen Arm zur Vertheidigung einer Sache, die sich mit Bestechungen angefangen hat, mit dem allgemeinen Elende aller Erblande endigen, und nur dem Engeländer allein Nutzen bringen wird. Man lese nur die Urkunden, den bevorstehenden Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich betreffend, die dem Moniteur einverleibt sind, und wir müssen erstaunen, wie das englische Geld auf die Gemüther der Minister des Norden gewirket habe, und mit welcher Feinheit sie die Scheingründe

gründe der Gerechtigkeit des bevorstehenden Bruches zu bearbeiten wußten.

Es ist auffallend, wie der französiche Kaiser diesem Krieg auszuweichen suchte, mit welcher Offenheit er sich erklärt habe, und wie er diesen Augenblick alles zur Vergrößerung des Hauses Oesterreich beygetragen hätte, wenn es nur von der Coalation abgetreten wäre; ja ich habe so hohe Begriffe von der edlen Seele und von dem ausgebildeten Geiste unsers Monarchen, daß er die Vor- und Nachtheile der angeschlossenen Coalition gar bald abgewogen hätte, wenn es ihm erlaubt gewesen wäre mit eigenen Augen zu sehen, oder wenn er mit Kaiser Napoleon nur eine Viertelstunde allein hätte reden können. Ich habe mich zwar nie den Cabinetten genähert und verstehe die Kniffe der Hofschranzen nicht, aber sobald ich in den öffentlichen Zeitungsblättern las, daß in dem englischen Parlemente dem Minister Pitt neun Millionen Livres Sterling, welche nach dem dermaligen Münzkurse hundert acht Millionen unsers Geldes ausmachen, zu geheimen Auslagen ohne alle Verrechnung angewiesen worden sind, so wußte ich schon vorhin, daß der Nord im Brand kommen, daß die arme Menschheit neuerdings bluten, und Deutschlands brave

Söh-

Söhne um englisches Geld geschlachtet werden müssen; denn mit dieser ungeheuren Summe kann man in dem Ministerio Schurken kaufen, und sogar die Treuherzigkeit der Fürsten mit den Subsidien unter dem Vorwande erschleichen, daß auf diese Art mit keinen neuen Abgaben die Völker belegt werden dürfen, und daß der Krieg auf keine Weise kostspielig werden könne; aber diese Trugschlüsse werden die coalisirten Völker schrecklich aus ihrem Lethargus aufwecken, wenn eine Provinz nach der andern erobert, wenn die armen Völker geplündert, wenn die Noth der Lebensmittel, die übrigen Länder ergreifen, und wenn die traurigen Folgen dieses unseligen Krieges sich allenthalben werden wahrnehmen lassen; aber dann wird es zu spät seyn, von einem System abzustehen, welches niemand billigen könnte, und dessen unglücklichen Ausgang Jedermann voraussehen kann.

Sie werden mich vielleicht fragen, ob ich diese meine gegründete Furcht dem Landtage vorlegen, und die sich selbst in das Verderben stürzende Monarchie von ihrem Untergange, so viel, als es von einem Privatmann abhängt, zu retten trachten werde? Freund! Es ist schon eine geraume Zeit, daß die edle Kühnheit, Wahrheit im Landtage zu sagen, den Hungar verlassen hat, und

daß

daß man sich nur mit seinem gewissen Herzpochen auf die bestehende Landesgesetze berufen könne; denn obwohl derjenige, der sich einiger Einsichten bewußt ist, nichts sucht, nichts fürchtet, so darf er doch seiner Anverwandten wegen, die auf gewisse Hofgnaden unglückliche Ansprüche machen wollen, die Gesinnungen seines Herzens nicht entdecken, und aus diesem Gesichtspunkte schweiget alles, besonders in einer Sache wie diese ist, wo man leicht zur Antwort erhalten könnte: Quod peto, da Cai, non peto Consilium; das Beste ist also zu schweigen, sich selbst zusammen zu ziehen und in der Stille den Einsturz dieser wichtigen Monarchie zu bedauern. Mir wenigstens thränen die Augen, wenn ich bedenke, daß so ein mächtiger Staat seine Kräfte immer zu seinem Nachtheile verwendet. Gewiß Freund! würden eben so viel Menschen an der Emporbringung des Hauses Oesterreich, als an dessen Vernichtung arbeiten, es würde dieses Haus schon auf jenem Flore stehen, dessen es ihrer Lage zu Folge empfänglich ist. Mir fällt hier die Antwort eines sichern römischen Abbé ein, der über die Größe und Macht der europäischen Staaten einen Rangstreit hatte, und das Haus Oesterreich allen übrigen Mächten darum vorzog, weil es schon hundert Jahre an seiner Auflösung arbeite, und solche

doch noch nicht bewerkstelligen konnte; allein nun ist die Epoche eingetretten, wo es gerathen könnte, wenn nicht Bonaparte, dessen Schonung und Moderation seinem Heldenmuthe ähnlich kömmt, mit seinem mächtigen Arm die sinkende Monarchie ergreifen, und jenes aus Großmuth leisten wird, welches von ihm mit Gewalt nicht erhalten werden kann. Uebrigens sind Sie Freund versichert, daß außer den Subsidien und Insurrektion nichts in diesem Landtage vorgenommen werden wird; denn schon seit dem Antritte der Regierung der sonst unvergeßlichen Kaiserinn Königinn Maria Theresia sind keine Beschwerden des Landes abgethan worden, in jedem Landtage erhalten die Stände das feyerliche Versprechen, daß alle Vorstellungen des Landes werden aufgenommen werden; allein es bleibt immer bey dem bloßen Versprechen, und man spielt diesfalls mit der Gutherzigkeit der Nation, die doch verdiente, daß man ihren Beschwerden Gehör gebe, daß man ihr Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und ebenso ihre billigen Bitten, als die öfters sehr seuchte Ministerial-Propositionen gehörig aufnehme, und Abhilfe leiste; denn ich finde hierin eine Reciprocität, die bey der Unterlassung des einen, auch jene des andern nach sich ziehen sollte; wenigstens scheint es die Natur des zwischen bey-

züglich aber durch die Menge der besoldeten Kundschafter außerordentlich erschwert werde. Ein hungärischer Landtag sollte ein unverletzliches Asyl desjenigen seyn, dem die Gesetze zu solchen rufen, und niemand sollte für jenes zur Verantwortung gezogen werden können, was er in solchen spricht; denn da die gesetzgebende Macht zwischen dem Könige, und dem Volke getheilet ist, in dem Landtage aber die Gesetze gemacht werden, so stehet jeder, dem die Gesetze Sitz und Stimme geben, in jener Majestät da, die dem Gesetzgeber gebührt, und der weder durch Weiber-Kunstgriffe, noch durch Eifersucht des Mitgesetzgebers ein Abbruch geschehen kann; denn beyde sind sich den Augenblick gleich, und jede Ahndung des einen Theiles wider dem andern hört von selbsten auf. Aus diesem Gesichtpunkte sollte jeder Hungar seine Landtage betrachten, und er würde Willkührlichkeit, die man ausüben wollte, von sich entfernen, ihn würde weder Furcht leiten, noch menschliches Ansehen regieren, sondern mit Standhaftigkeit und mit einer edlen Freyheit, die doch die Majestät des Königs nicht verkennet, würde er sich auf seine Gesetze berufen, wenn man ihm neue aufdringen wollte; überhaupts genommen, verstehe ich nicht, warum sich das österreichische Ministerium, vor den hungarischen Landtagen

fürchte,

fürchte; denn meistens geschieht ohnedies jenes, was verlangt wird. Man kennt die schwache Seite der Nation, man fängt also mit dem Lobe derselben an, und endigt mit der Bewilligung dessen, was gefodert wird, wenige Fälle ausgenommen, wo der ministerielle Eigendünkel, der sich manchmal mit einer gröberen Feder ausdrückt, den gehörigen Widerstand findet. Dermalen wird dieses letztere nicht zu befürchten seyn, denn der Landtag ist seinem Ende nahe. Es sind uns in einer geheimen Conferenz alle jene Unglücksfälle bekannt gemacht worden, die unsere Herrn in Memingen, in Donauwörth, in Nördlingen, und in Ulm erlitten haben. Mit einer Stimme ohne Ausnahme wurde den folgenden Tag die allgemeine Insurrektion ausgerufen, die beynahe eine Armee von 100000 Mann ausmachen wird. So sehr ich den biederen Geist meiner Nation, die durch diesen raschen Schritt ihre Anhänglichkeit sowohl gegen ihre Konstitution, als auch gegen ihren Landesfürsten darthun will, in seinem ganzen Umfange schätze, so bin ich doch der Meynung, daß diese Insurrektion nie zu Stande kommen wird; denn ehe sie sich organisiren, ehe sie nur in so weit in den Waffen geübt werden kann, daß sie dem Feinde entgegen gesetzet werden dürfe, ist der große Schlag geschehen, die

Fran-

Franken werden sich mit Riesen = Schritten der Residenzstadt nähern, sie werden Schrecken und Furcht verbreiten, man wird in den Provinzen mit den fliehenden Freünden mehr, als mit den sich annähernden Feinden zu thun haben, mit einem Worte die Insurrektion, wenn sie auch aufgestellet werden könnte, wird der Hofnung nicht entsprechen, die man sich von ihr macht; denn die Eile ist nicht die Mutter der besten Rathschläge, besonders wenn Länder gerettet werden sollten. Hätte Oesterreichs Ministerium, dem doch der Ausbruch des Krieges nicht unbekannt gewesen seyn muß, und die dermal erlittene Unglücksfälle, ohne sich des prophetischen Geistes anzumassen, leicht berechnen könnte, hätte es die Zusammenberuffung des Landtages im Monathe July dem besten Könige eingerathen, wären dem Lande alle Besorgnisse eben so, als die dießfalls getroffene Verfügungen mit einem wahren ungeheuchelten Vertrauen eröffnet, mithin schon dazumahl im Falle der Nothwendigkeit die Insurrektion provisorisch verlanget worden, so wäre hinlängliche Zeit gewesen, die Insurrektion zu organisiren, und eine der Dignität des Landes angemessene Gegenwehr zu leisten, die dermalen bey der allgemeinen Vorrückung des Feindes, bey dem Glücke, welches ihm allenthalben begleitet, um

so

so weniger thunlich ist, als ich aus dem Geiste der nun im Landtage herrschet, abnehme, daß die Organisirung der Insurrektion sich mit den Kleidern vorzüglich zu beschäftigen anfange, und jene, die sie begleiten wollen, auf Pracht und Ehrenstellen denken, ohne sich selbst zu prüfen, ob sie diese vertretten können, und ob sie die Kunst, dem drohenden Tode gelassen, und mit Unerschrockenheit entgegen zu gehen verstehen.

Hätten meine lieben Landsleute gestern, da sie in einem lobenswürdigen Enthusiasmus die allgemeine Insurrektion beschlossen haben, sich erkläret, daß ein jeder ohne Rücksichtnehmung auf die Egalität in seinem Kleide kommen könne, hätten sie nur Waffen und Gewehre ungestüm gefordert, so wäre es ihnen um die Vertheidigung des Landes Ernst gewesen, ich würde jeden mit der innigsten Freude des wahren Patrioten umarmet, ja selbst meinen Arm, der auch den Säbel vor wenigen Jahren nicht ganz unrühmlich geführet hat, gerne geliehen haben; aber nun ganze Monathe die Kleider des Soldaten zusammen zu suchen, und aus dem in Eile zusammengerafft werdenden Volke Linien = Regimenter formiren zu wollen, indessen der Feind mit Schnellmärschen sich der Residenz, das ist den Gränzen des Landes

des nähert, scheinet jener Vertheidigung nicht angemessen zu seyn, die von uns die Größe der Gefahr, und unsere eigene Würde fordert.

Ich bin also der Meynung, daß die gestern angetragene Insurrektion nicht statt haben wird, nicht statt haben kann, nicht statt haben soll. Lassen Sie mich Freund diese drey Sätze näher beleuchten. Ich sage die hungarische Insurrektion wird nicht statt haben; denn ehe sie in jenem Geiste, in welchem sie entworfen ist, aufgestellet werden kann, ist Bonaparte auf den Gränzen des Landes, besetzet eine Stadt nach der andern, erlasset Proklamationen, in welchen er Sicherheit der Konstitution, Aufrechthaltung der Privilegien leistet, und wirft bloß mit seinem Machtworte das mit Schreckenschritten zusammen kommende Aufgeboth nieder. Ich sage weiters die Insurrektion kann nicht statt haben; denn wer wird uns mit Waffen, ohne welchen Niemand streiten kann, versehen? Wo sind die Zeughäuser, die dieses leisten können? wer giebt uns Artillerie? wer giebt uns Munition? denn ehe man nur darauf denken wird, daß alles dieses die sich organisirenden Truppen brauchen, werden die Franken das Zeughaus in Wien erobern, und den besten Fürsten in die Verlegenheit setzen, die er dieß=

falls dem Verlangen des Landes Genüge leisten könne; setzen wir noch hinzu, daß schon bey Nördlingen, Meningen und andern kleinen Gefechten ein guter Theil der Artillerie in feindliche Hände gerathen ist, und vielleicht bis zur Errichtung der Insurrektion noch mehr in ihre Hände fallen wird, da täglich verschiedene Gefechte vor sich gehen, in welchen die österreichischen Truppen immer das Kürzere ziehen.

Hätte das österreichische Ministerium nicht stets ein unwürdiges Mißtrauen gegen die hungarische Nation geheget, so würden die ansehnlichern Familien des Landes nicht gezwungen worden seyn, ihre Zeughäuser um Spottpreise zu verkaufen, und die rühmlichen Ueberbleibsel ihrer Tapferkeit zu versplittern; man könnte also mit diesen Waffen einen guten Theil der Insurrektion ausrüsten, und wenigstens das Hofverlangen einer Insurrektion von dem Verdachte eines Hohns befreyen, mit dem man die hungarische Nation ohne Waffen zu belegen scheint.

Ich sage endlich, die Insurrektion soll nicht statt haben; denn nachdem es schon so weit gediehen ist, daß die Hauptarmee total geschlagen, und, darf ich's sagen, ganz aufgelöst ist, daß sich

der Feind den Gränzen des Landes auf den Fittigen des Ruhmes nähert, daß der meiste Hofreichthum nach Hungarn in Sicherheit gebracht worden sey, ja daß uns der größte Schatz, die junge königliche Familie, anvertraut worden ist, wäre es unpolitisch, durch eine schwache, und ohnmächtige Vertheidigung das Kriegstheater nach Hungarn zu bringen, und den Sieger noch mehr zu reitzen; denn da die österreichischen Linien-Truppen, deren Tapferkeit die erlittenen Unglücksfälle nicht verdunkeln können, dem Feinde nicht gewachsen wären, da diese wackern Krieger, die doch in Kriegs- und Mannszucht schon einige Zeit geübet waren, und das Pfeifen der Kanonen schon öfters hörten, dem Feinde keinen Abbruch machen konnten, was wird die hin und her zur Insurrektion zusammengesuchte Mannschaft leisten, die keinen Begriff von der Mannszucht, von der Subordination hat, die ihren Körper kaum zu regieren, viel weniger sich so zuvertheidigen weiß, daß sie dem Feinde hinlänglichen Widerstand leiste? das sind Dinge, die erst durch viele Uebung kommen, die also von einer Truppe, die erst den Soldatenrock angezogen hat, nicht zu gewärtigen sind. Es ist nicht zu läugnen, daß die hungarische Insurrektion gute Dienste leisten, und daß sie einen guten Theil der österreichischen Macht ausmachen

könnte,

könnte; aber sie müßte in soweit permanent seyn, daß jedes Comitat alle Jahr nach der Aerndte sein Regiment mustern und ohne Beyziehung eines Generals, der nur die Kunst besitzt, der Mannschaft den ehrwürdigen Vertheidigungs = Stand eckelhaft zu machen, in den höchst nöthigen Evolutionen ein Monath lang übe, und sodann wieder zu ihren häuslichen Arbeiten entlassen; es müßte aber zuvor das Exercir = Reglement vereinfacht, und bloß jenes mit Hintanlassung alles Ueberflüßigen, mit welchem bloß die Generäle in Lustlagern zu prangen pflegen, der Mannschaft beygebracht werden, was sie wirklich, um sich vor dem Feinde vertheidigen zu können, braucht; denn die militärischen Uebungen können bloß auf das große Ziel hinarbeiten, daß der Soldat unterrichtet werde, wie er, ohne in Unordnung zu kommen, sich bey jedem Terain finden, seine Linie entweder vergrößern, oder verkleinern, und seine Fronte nach seinem Belieben in der größten Behändigkeit ohne ein Individuum zu verrücken, verändern könne.

Man kann wirklich nicht ohne Erschütterung des Zwerchfelles den Regimentern, und vorzüglich den Generälen in Friedenszeiten zusehen, wie sie die arme nach Ruhe schnappende Mannschaft mit

paar Millionen zu bestechen? sollte darum unser theures Vaterland in Feuer und Flammen aufgehen, weil die Kaufleute der drey Inseln Herren der Gewässer dieses Planeten seyn wollen? Wiegt das Blut, das wir auf Geheiß der Britten auf dem hungarischen Boden vergießen sollten, nicht mehr, als ihr elendes Gold? sollen wir diese Spekulanten auf Rechnung unserer Freyheit, und unserer Habe zu Herren aller Meere machen? Nein, alles hat seine Gränze, und sobald Opfer verlangt werden, die dem Vaterlande, und dem gemeinen Besten nichts nützen, ja ihm schädlich sind, so hört die Verpflichtung auf; das Recht der Selbsterhaltung wird stärker, als diese, und wird zum ersten Gebothe der Natur, welches die Gesellschaften und die Vorsteher derselben nicht verkennen sollen. —

Mit einem Worte Freund! die Insurrection soll bey uns nicht statt haben; denn selbst unsere Wehrlosigkeit wird dem Helden, dessen Ruhm alle vier Welttheile erfüllt, heilig seyn, und dieser große Mann würde sich's zur Schande rechnen, eine friedfertige Nation, die ihr fruchtbares Feld bauet, und auf ihren reichen Triften ihr Vieh weidet, erobern; und in ihrer philosophischen Ruhe, die so vielen Ländern nützlich ist,

stören

stören zu wollen. Sehen Sie mein Freund! wie weit die Sachen schon gediehen sind; wir zählen eine Armee von 64000 Mann, wir ergänzen jährlich den Abgang derselben durch Kapitulanten von 6000 Mann, wir liefern monathlich eine Mundportion per einen Gulden, die wir um 7 fl. verkaufen könnten, wir geben eine monathliche Pferdportion pr. 3 fl., die uns nun selbst 12 fl. kostet, erhalten auf diese Art beynahe die Halbscheide der österreichischen Armee, und doch haben wir dermahlen, in der Stunde der Noth keinen Mann, der uns vertheidigen könnte, wir haben nicht eine Festung von einer wahrhaft militärischen Bedeutung, in der man einen Widerstand leisten könnte, wir haben nicht eine Musquette, wir haben kein einziges Feldstück geschweige eine Kanone, wir haben keine Munition, kein Geld — und eine Insurrektion, nein Freund! das wird mir lächerlich, und um so lächerlicher, als die Franken täglich mehrere Vortheile gewinnen, und bereits mit unsern eigenen Waffen, mit unsern eigenen Pferden, mit unsern eigenen Kanonen, uns bekriegen. Sie wissen ja die traurige Ereignisse, die sich in Nördlingen, in Ulm, den 8 und 9ten und 17ten dieses ergeben haben: ganze Bataillione warfen ihr Gewehr nieder, die Cavallerie zeugte sich zwar tapfer, wurde aber vom Feinde so ein-

geschlos-

geschlossen, daß sie auf freyem Felde kapituliren mußte; freylich scheint dieses alles ein Schandfleck für die österreichische Armee zu seyn, wenn man aber bedenkt, daß die Cavallerie einen Marsch von 50 Stunden machte, und daß während der Zeit außer einer dreymahligen Tränke nicht gefüttert wurde, so wird man wohl von selbsten einsehen, daß man mit einem schon ermüdeten und vor Entkräftung sich kaum mehr schleppenden Gaule fordern konnte, daß sie sich durch die französische Einengung durchschlagen, und in der Flucht ihr Heil suchen sollen, gleichermassen, wenn man bedenkt, daß die Gewehre der Oesterreichischen auf forcirten Märschen ohne Stillstand getriebenen Fußvolkes, bey der naßen drey Tage anhaltender Witterung so verrostet, und unbrauchbar waren, daß sie nicht einen Schuß machen konnten; so wird man leicht errathen, aus was für einer Quelle die Kleinmuth geflossen sey; welche die Infanterie mit Wegwerfung ihrer Gewehre bezeugt hat. Ich läugne zwar nicht, daß die Infanterie der Verrostung ihrer Gewehre ohngeachtet mit der Bajonette hätte wirken können, wenn man aber in die Erwägung zieht, daß die Leute schon zwey volle Tage ohne Nahrung, ohne Erquickung, die sie ihrer Existenz hätte erinnern können, in der naßen Witterung herumgetrieben worden sind, so

wird

wird man die natürliche Schlußfolge machen, daß man bey einer aufs äußerste gebrachten Mannschaft keine Entschlossenheit oder Heldenthaten suchen müsse; denn der Mensch zieht nie den Menschen aus, und um große Handlungen machen zu können, muß für seine thierische Nothwendigkeit gesorgt werden.

Hierinn eben Freund! steckt ein Hauptfehler der Heersführer Oesterreichs; sie ermüden den Soldaten mit übertriebenen Märschen, sie sorgen nicht für seinen Unterhalt, er soll mit leerem Magen ohne Herstellung seiner auf den Märschen verlohrnen Kräften raufen, er soll seine Kräfte von der frischen Luft herstellen, und ohne Sättigung seiner thierischen Bedürfnisse, Wunder der Tapferkeit üben. Ganz anders handeln die stäts klugen Franken; sie lassen ihren Soldaten nichts abgehen, sie schlagen sich meistens mit vollen Mägen, und neu gesammelten Kräften, sie suchen diese noch mit dem Weingeiste, und erhitzten Phantasie zu erregen, und siegen mit dem Bewußtseyn, daß ihre Heerführer immer für sie sorgen werden. Aber überhaupt genommen, ist der Anfang dieses Feldzuges übel ausgedacht, übel ausgeführt worden. Ohne je ein großer Taktiker gewesen zu seyn,

und

und ohne je eine Armee kommandiret zu haben, sagte ich bloß aus der Stellung, die der General-Quartiermeister Mack nahm, daß wir geschlagen werden müssen, und daß wir mit jedem Schritte dem Verderben näher gehen. Die Stellung, die Mack nahm, hätte einen guten Erfolg gehabt, wenn 150000 Preussen bereits im Anmarsche, und die Russen schon in Augsburg gewesen wären, aber da das erstere noch zweifelhaft, das letztere aber unmöglich war, so bleibt Macks Stellung ein Wagestück, welches sich mit seinen militärischen Kenntnissen nicht einigen läßt.

Was um alle Himmelswillen brauchte Mack eher den Lech zu passiren, als er sich mit den kommenden Russen vereiniget hat? wollte er durch die Uebersetzung dieses Flusses, und seine Entfernung die Vereinigung mit denselben noch erschweren? ich meines Theils, wenn ich die Ehre gehabt hätte, eine so brave Armee anzuführen, ich hätte den Innfluß nie überschritten, oder wenn ich dieses zu bewerkstelligen befehliget worden wäre, so hätte ich, meine Stellung bey dem Städtchen Rhain genommen, ich hätte mich daselbst verschanzet, die benachbarten Hügeln mit Kanonen gut bespickt, und in dieser Stellung,

die

die schon im vollen Marsche gewesenen Russen abgewartet; würden mich die Franken zu einer offenen Schlacht aufzufordern gesucht haben, so hätte ich dieser mit einer künstlichen Wendung, und Zurückzug bis an die Iser ausgewichen, und in diesem Stücke würde ich den Fabius Cunctator nachgeahmt haben, wenigstens hätte ich in einem kurzen Zeitraum von etlichen Tägen eine Armee von mehr als 80000 Mann meiner eigenen Laune, und der Halsstärrigkeit meine Pläne durchzusetzen, nicht aufgeopfert. Es ist hier nicht meine Sache, die Handlungsweise des General-Quartiermeisters Mack zu untersuchen, oder ihn vor Gerichte zu fordern; aber sagen muß ich es Ihnen doch Freund! daß die ganze Sache entweder einer Verrätherey gleich sehe, oder eine militärische Unwissenheit verrathe; das erstere kann wohl nicht statt finden; denn Macks Uneigennützigkeit ist allen eben so, als sein edles Gefühl der Ehre bekannt; das letztere kann auch nicht Platz greiffen; denn die Engelländer, die sich nicht gerne von fremden Völkern in einer Sache übertreffen lassen wollen, sagen: Mack sey der größte Taktiker in Europa, und gewiß, pflegen seine Pläne mit vieler militärischen Genauigkeit berechnet zu seyn, es muß also ihm der stolze Wunsch, noch vor der Vereinigung mit den Russen einen

ent-

entscheidenden Streich mit der österreichischen Armee zu machen, zu der voreiligen, und dießmals nicht gut kalkulirten Vorrückung verführet haben. Diese Begierde also, die militärische Tapferkeit des österreichischen Soldaten noch vor der Conjunktion mit den Hülfstruppen dem staunenden Europa zu zeigen, macht den begangenen Fehler in etwas verzeihlicher; aber das kann Ihnen Herr General-Quartiermeister nicht vergeben werden, daß Sie nach einigen Schlappen, die Sie erhielten, die ganze Armee in die nur mit einigen in der Eile aufgeworfenen Wällen versehenen, und schon von allen Lebensmitteln erschöpften Stadt Ulm geworfen, und so sich einer unrühmlichen Kapitulation ausgesetzt haben.

Wäre Mack wirklich auf freyem Felde umrungen worden, so hätte sich doch die Armee, oder wenigstens ein grosser Theil derselben durchhauen, und ihre Befreyung mit dem Blute der Feinde erkaufen, oder ihre Gefangennehmung mit Lorbern bestreuen können, da im Gegentheile aus der Stadt Ulm der Ausfall nur aus vier Punkten hätte geschehen müssen, die der Feind mit der Artillerie gut zu bespicken wußte; — aber diesem allem ohngeachtet hätte Mack trachten sollen sich und die Armee durchzuhauen. Wahr ist

es,

es, daß beträchtliche Opfer dieser Entschlossenheit gefallen wären; aber der Feind selbst würde Respekt für eine Armee gehabt haben, die so theuer ihre Freyheit erkauft hätte, würde aber, diese Durchhauung nicht gelungen haben, so hieng es ja von Mack ab, dort seinen Tod mit Ruhm zu suchen, wo er aus Uebereilung gefehlt hat, um sich durch seine Tapferkeit mit der Armee, mit der Coalition, mit ganz Europa auszusöhnen.

Ich betrachte also diese ganze, gegen den Rhein agirende Armee für gänzlich aufgelöst, da, wie man sagt 54000 Mann, meistens kapitulirt haben, der Ueberrest hingegen nach ihrer Zersprengung herumirret, ohne zu wissen, wie sie zu ihren Regimentern kommen können. Das Herz des Patrioten blutet, wenn man auf die Kleinmuth denkt, welche die Armee ergriffen, und sich der ganzen österreichischen Monarchie mittheilen wird. Der Kaiser Napoleon ist zwar ein großer Heerführer, dem selbst die Natur in seinen Plänen zu gehorchen scheint; aber nie hat er geglaubt, daß er so schnelle Fortschritte machen werde, Vorschritte, die ihm nun den Weg zu der Residenzstadt bahnen werden, und den er gewiß einschlagen wird. Hier sind seit gestern alle Gemüther, der beym Landtage Anwesenden, wie niedergedonnert,

einer sieht den andern mit ängstlicher Bangigkeit an, und würde gerne sein Leben geben, um der sinkenden Monarchie, aufzuhelfen; aber auch dieses elende Leben, weiß man nicht, wie man es mit Ruhme hingeben solle, da man platterdings bey dem bekannten Abgang aller Waffen, mit Prügeln und Sensen dem Feinde entgegen ziehen müßte. Lassen Sie uns indessen von der Vorsehung, welche die Schicksale der Sterblichen mit weiser Hand lenkt, bessere Zeiten gewärtigen, und gönnen Sie mir, wie immer, Ihre werthe Freundschaft.

H. den

H. den 9. November 1805.

Heute war also die Sanktionirung der in dem dermahligen Landtage entworfenen Gesetze; unterschriebener gab sie der Monarch mit einer kraftvollen Rede seinem Bruder dem Palatin in die Hände, indessen die Großen und Stände des Landes den Thron, wie Kinder ihren Vater umgaben. Rührend war die Rede des Kaisers; sie wurde mit einer feierlichen Stille angehört, und nur bey jenen Stellen, in welchen sich der beste Fürst auf die Treue der Hungarn beruft, mit den lebhaftesten Zeichen des Frohlockens unterbrochen. Mir blutete das Herz, da ich aus der ganz entlauchten Miene des guten Kaisers berechnen konnte, was in seiner Seele vorgehe; es saß auf seiner Stirne nicht hoher Ernst des Fürsten, sondern tiefe unbeschreibliche Traurigkeit des Leidenden, er schien all' jenes Unglück schon einzusehen, welches seinen Ländern bevorsteht. Die getäuschten Hofnungen, die Inaktivität Engellands, Preussens Unentschlossenheit, Baierns Sinnesänderung marterten seine Seele; seine Phisiognomie schien zu sagen, daß er gerne den Frieden seinen Ländern gäbe, wenn es mit der Koalition und mit dessen Folgen nicht schon so weit gediehen wäre, es schien ihn zu schmerzen, daß

er Hungarns Treue bey den traurigen Umständen der Monarchie zu einigen Opfern auffordern müsse, wo er doch innigst überzeugt ist, daß diese Opfer schon zu spät seyn werden.

Aehnliche Gefühle durchkreuzten die Gemüther der hellerdenkenden Stände, und es war traurig zu sehen, wie Einer dem Andern diesen Gedanken verhehlte, und wie alle eine Hülfe versprachen, von der sie versichert sind, daß sie wegen dem frühern Einbruch des Feindes, nicht wird geleistet werden können. Wäre doch Pitt dieser Mordbrenner des Continents bey dem innern Kampfe einer Nation gewesen, die er durch die fein angesponnene Coalition, an dem Triumphwagen seiner Insulaner anspannen will, er würde gewünscht haben, daß die ewigen Nebel seines Landes ihn bedeckten, oder daß er der Sinne des Gehörs beraubt wäre, wenigstens würde er nicht hören, daß es dem Continent eines seyn könne, ob Seeräuber oder Engeländer, die nur mit diesen des Vorzuges wegen wetteifern, das Kommerz der Meere steuern, daß eine allgemeine Gabe der Natur, die von keinem insbesondere gepfleget werden kann, nicht als ein Privat-Eigenthum angesprochen werden könne, daß unbezweifelte Rechte einer großen Gesellschaft ein kleiner Haufen von Menschen

nicht

nicht usurpiren darf, daß man, um eine solche Usurpirung zu rechtfertigen sich umsonst auf die Verjährung berufe, da angeborne Rechte weder an Jemand übertragen, noch solchem präscribirt werden können, daß es endlich äußerst schändlich sey, Andere in seinen eignen Zwist zu ziehen, um während der Dauer dieses Zankes sein eignes Glück bearbeiten zu können. Hätte ein erlauchtes österreichisches Ministerium Gründe dieser Art, die noch mehrere Zusätze erhalten könnten, dem Kaiser beygebracht, gewiß würden Englands Insinuationen bey ihm dem Gerechten, und seine Völker liebenden Monarchen kein Gehör gefunden, und die österreichische Monarchie unter dem Schutze eines längern Frieden ihre alte Wunden geheilt haben; allein, da Oesterreichs Ministerium mit der wilden Gans um die Wette streitet, und ihm das Denken eine Last ist; das englische Gold aber außerordentlich flimmert, so ist kein Wunder, daß der beste der Könige irre geführt worden ist, und daß sich selbst Weiber zu diesem Geschäfte gebrauchen ließen, und zwar solche Weiber, denen die Erhaltung der Monarchie am Herzen liegen muß, und die aus den unglücklichen Folgen des lezten Krieges die große Lehre hätten schöpfen können: daß ihre Cabalen mit einer guten Portion herrschsüchtigen Salzes vermengt,

schon zwey Reiche auf den Rand des Verderbens gebracht haben, wem hätte es wohl einfallen können, bey der noch frischen Narbe der erhaltenen Staatswunden einen Krieg anzurathen, und ihn in einem Jahre anzurathen, wo die Länder der Hungersnoth des verflossenen Jahres kaum entronnen sind, und heuer neuerdings mit solcher bedroht werden? In einer Zeit anzurathen, wo der vom vorigen Kriege, wie es zu geschehen pflegt, herabgesunkene militärische Geist durch die kurze Zeit des Friedens noch nicht hergestellt ist, wo die Regimenter beynahe zur Hälfte zusammengeschmolzen sind, wo die Cavallerie keine Pferde, oder doch nur Remonden, das Fußvolk keine Montur, die ganze Arme keine Magazine und keine Munition hatte? Wollte man dann wirklich Krieg, der schon dazumal beschlossen zu seyn schien, da man wider das gelbe Fieber den Cordon zog, warum hat man nicht jene Maßregeln vor einem halben Jahre ergriffen, die wenigstens die Regierung nicht lächerlich gemacht hätte?

Wahrlich die Gedanken des Menschen stehen stille, wenn man bedenkt, wie Höflinge ihrem Eigennutze Menschenblut opfern, wie sie mit dem Elende der Länder ihre Absichten zu erreichen suchen, und welcher Mittel sie sich bedienen, um

zum

zum Ziele zu kommen. Zum Beweise dienet hier der sinnreiche Gedanke eines nur privatisirenden Ministers, mit dem er den besten der Fürsten zum vorigen Kriege verleitet hat: Verlieren auch Eure Majestät alle ihre Staaten, sagt er: Sie bleiben doch der reichste Partikulär Europens; — daß doch die Furien diesen Dämon von einem Minister nicht gleich ergriffen, und mit sammt seinen Schätzen, die er in der englischen Bank hat, in die Themse oder weil es näher ist, in die Donau versenkt haben! Sind das Gesinnungen, mit welchen ein Minister sich seinem Herrn nähern soll? Ist das ein Diener des Staates, der den Verlust der Völker mit dem ihnen zuvor ausgepreßten Gelde ersetzen will? Es sind also die Länder ohne alle Baarschaft, und müssen mit den elenden Fetzen des papiernen Geldes allen Nationen aus der Absicht zur Schande dienen, damit Länder mit den Völkern auf das Spiel gesetzt werden können? Können also vorräthige Gelder einen Ersatz für den Länderverlurst dem Fürsten geben? Gesinnungen dieser Art verdienten, daß sie mit ihrem Urheber gebrandmarkt werden sollten. Ja wenn die Diener des Staates solche Reden führen, die noch von geldgierigen Weibern unterstützt werden, so müssen Länder Banquerout machen, und der Staat in der Mitte seines Uebe rflusses darben, ich sage Ueberflusses;

denn

denn meiner Berechnung zufolge, waren die Cassen Oesterreichs nie so angefüllt, als dermalen. Eine Summe von mehr als hundert fünfzig Millionen Gulden in Conventions-Münze, harren auf ihre Erlösung, die geflissentlich durch Juden und Christen auf Rechnung des Staates, um hohe Procente mit dem elenden Papier verschiedener Gattung eingewechselt, und dergestalt der Cirkulation entzogen worden sind. Es waren aber diese Kunstgriffe noch nicht hinreichend, alles Gold und Silber der österreichischen Unterthanen an sich zu ziehen; man forderte alle auf, gegen gewisse Prämier, Bruchsilber und Gold in die Münzhäuser zum Bedarf des Staates zu bringen, und den Werth in Banknoten zu nehmen, ja man gieng noch weiter, man errichtete unter gewissen annehmbaren Bedingnissen eine Gold- und-Silberlotterie, um ja nichts zu unterlassen, was zur gänzlichen Plünderung der getreuen Unterthanen noch etwas beytragen konnte, wie soll nun ein Staat unter dem beständigen Agiotiren, welches sich das Ministerium unter tausend verkleistertem Vorwande erlaubt, nicht zu Grunde gehen? Wie soll Baarschaft in den Ländern seyn, da man ängstlich beflissen ist, solche den Völkern unter den bedenklichen Ursachen der Geldausfuhrs-Gefahr abzunehmen? das ist wahrhaft eine Wunde, die beynahe

mehr blutet als jene, die uns die Feinde geschlagen haben; denn diesem Geldabgange ist die Verachtung zuzuschreiben, in der die österreichische Monarchie dermalen bey den fremden Völkern stehet. Dieses bettelartige Papiergeld ist Ursache jener Theurung, die nun Oesterreichs Völker drückt. Dieser Geldmangel trägt die Schuld, daß die Verkehre mit fremden Völkern ins Stocken gerathen, und daß man besondere Kaufs-Contrakte mit solchen Nationen machen müsse, die mit ihrem papiernen Gelde die Messen besuchen. Von diesen elenden Banknoten ist endlich die Unzufriedenheit herzuleiten, die in der Armee herrscht, und alle österreichische Völker in einer Art von Muthlosigkeit erhält; denn alle Theile der Monarchie ergreift eine Art ängstlicher Bangigkeit, ob nicht diese Papiere einstens im Werthe sinken und alle zu Staatsbettlern machen werde. Sorgen dieser Art sind nicht ohne Gründe, und sind um so verzeihlicher, als eben jenes Ministerium, welches die Gold- und Silberplünderung aus einem Staats-Bedürfnisse angerathen hat, auch die Herabsetzung der Banknoten, die doch dermalen der einzige Reichthum der österreichischen Völker sind, aus einer anderweiten Staats-Nothwendigkeit herabzusetzen oder gar zu widerrufen, dem Monarchen einrathen könne.

Es

Es sind zwar alle österreichische Völker berechtigt, hierüber Klage zu führen; keine Nation aber kann über diesen Ministerial-Unfug sich mehr beschweren, als die meinige; denn alles Silber und Gold, dessen sich die österreichische Monarchie erfreuet, bezieht sie aus den hungarischen und siebenbürgischen Bergwerken, und doch sind wir ohne aller Baarschaft; und auch der wohlhabende Mittelmann, der doch immer ein paar tausend Gulden in Banknoten haben muß, wäre öfters nicht im Stande, wenn er seine und seiner Kinder Glückseligkeit um 50 fl. Conventions-Münze kaufen könnte, solches zu leisten. Es müssen nur so gute, ihrem Fürsten herzlich zugethanene Nationen, wie die österreichischen sind, die diesen Druck des Ministeriums so lange in der Stille erleiden konnten, ohne Rache wider jene zu nehmen, die so einen widersinnigen, den Fürsten und seine Regierung herabsetzenden Rath geben konnten. Geschieht hierin keine Abänderung, werden die Silber- und Goldtruhen nicht eröffnet und die Schätze derselben nicht in die Zirkulation gebracht, so bedürfen wir keines Feindes, die allgemeine Unzufriedenheit wird laut werden, und es muß eine Abänderung der Dinge erfolgen; denn sobald die Repräsentation des Geldes stärker ist, als das Geld selbst, so ist der Staats-Banquerout schon da, den

man

man nicht mit der Hülfs- oder Scheidemünze, sondern bloß mit baarem Gelde, durch die zweckmäßige Einlösung der überflüßigen, und ohne einer wahren Hypothek cirkulirenden Staatspapiere abhelfen kann.

Ich weiß nicht, warum Staatsmänner sich so gern Palliatif-Mittel bedienen, und nur selten ihre Zuflucht zu einer Radikal-Kurart nehmen; diese könnte Oesterreichs Ministerium leicht unternehmen, indem aus dem jährlichen Ertrage der Bergwerke, und den in die Einlösung gegebenen Silber- und Goldbrüchen leicht berechnet werden kann, wieviel Millionen seit der sich ergebenden Seltenheit der Conventions-Münze in den österreichischen Staaten geprägt worden sind. Ich bekenne zwar, daß die Interessen der auswärtigen Staats-Schulden in klingender Münze haben bezahlt werden müssen, und daß auch Privat-Spekulanten mit der gefährlichen Geldausfuhr unbarmherzig an dem Staatskörper genagt haben; wenn man aber bedenkt, daß nicht nur allein die seit dem Jahre 1796 geprägte Gelder, sondern auch jene, die seit undenklichen Zeiten in der österreichischen Monarchie zirkulirten, durch diese elende Finanz-Operation verschwunden sind, so ist erweislich, daß die Staatskassen bis zum Erstaunen vorrä-

thige

thige Gelder haben müssen, die zu einem andern Endzwecke verwendet werden sollen, 'als daß sie den Verlust von Ländern und Völkern ersetzen, und eine einzige Familie zum reichsten Patikulier von Europa machen. Von der Möglichkeit dieses meines Planes wollen wir Freund dazumal sprechen, wenn wir eines ruhigen Gemüthes seyn werden; denn dermalen bey dem beständigen Vorrücken der Feinde, denkt ein jeder mehr auf sich selbst als auf das Allgemeine, besonders wenn man zu diesem Geschäfte von dem Staate selbst nicht berufen worden ist. Gut ist bey der ganzen Sache, daß wir außer unserm elenden Papier, mit welchem, wie ich höre, die Feinde und Allirten ihre Tobaköpfeifen anzünden und die vollen Flaschen zustopfen, nicht viel zu verlieren haben; denn Grund und Boden kann der Feind nicht auf dem Rücken nach Hause schleppen; das übrige sey der Widergeburt der Monarchie aufgeopfert.

Erfahren Sie Freund einige Neuigkeiten, so theilen Sie mir solche mit, wenigstens können wir bey unserm Unglücke uns über das elende Ministerium, welches der in Zügen liegenden Monarchie ein Opiatmittel in starker Dosis beygebracht hat, lustig machen. Leben Sie wohl.

H. den

H. den 15ten November 1805.

So wie Ihre letztern Berichte lauten, ist seit dem 12ten dieses die Residenzstadt in den Händen der Franken. Es sind also die Drohungen des französischen Kaisers, der sich schon zum Drittenmale Wiens-Mauern näherte, dermalen erfüllet worden. So wie ihn die Bescheidenheit, der er auch als Günstling des Glückes huldiget, schon zweymal mit gänzlicher Schonung der Hauptstadt abziehen hieß, so forderte nun der Ruhm von ihm, daß er sie erobern, und sich durch diese den Weg zum Frieden, den er so gerne ganz Europa schenken wollte, als ein kluger Feldherr zu ebnen; Sie sagen mir in ihrem Briefe, daß er sie nicht erobert, sondern bloß ohne allem Widerstand mit seinen Truppen besetzet habe.

Aber Freund! wird jener nicht als ein Eroberer angesehen, für dessen Waffen man sich schon vor seiner Ankunft beugt, und dem man mit den gewöhnlichen Vertheidigungskräften zu widerstehen nicht für thunlich erachtet? man sagt, Oesterreichs Monarch habe selbst befohlen, daß bey Annäherung des Feindes kein Widerstand gezeigt werden sollte; ist diese Sage richtig, so bringt die Schonung dieser Art dem Gefühle des un-

glücklichen Kaisers viele Ehre, und man verehrt gerne einen Fürsten, der Menschen-Unglück verhüten, und diesem sogar mit seiner eignen Demüthigung ausweichen will; denn Zänke der Könige und Staaten müssen so viel es möglich ist, unschädlich für den Privatmann gemacht werden, der schon dadurch genug leidet, daß er der ihm unbekannten Fehde seinen Arm leihen, und die Zeche mit seinem Blute bezahlen muß; ich glaube aber, daß wenn auch wirklich Oesterreichs Kaiser diese Wehrlosigkeit der Stadt Wien nicht aufgetragen hätte, sie sich doch nie erlaubt haben würde, daß nur ein Kanonenschuß auf sie gemacht werde; denn warum sollen Wiens Einwohner, die eher als die Fehde anfieng, nicht gefragt worden sind, wegen einer Ministerial-Stupidität, die diesen Krieg angezettelt hat, ihrer ganzen Habe, die in ihren Häusern steckt, verlustig werden? warum sollten sie sich mit einer unnützen und weder der Lage Wiens, noch der hinterlassenen Proviantirung derselben angemessenen Vertheidigung erschöpfen, und mit dieser alles Unglück einer förmlichen Belagerung sich auf den Hals ziehen? denn es ist eine ausgemachte militärische Wahrheit, daß die Stadt Wien nur in jenem Falle zweckmässig vertheidiget werden könnte, wenn man alle Vorstädte ganz schließen würde, um dem Feinde kein

Un-

Unterkommen zu gestatten, welches schwerlich die Hausinnhaber der Vorstädte erlauben würden, weil diesen Schaden zu ersetzen, niemand im Stande wäre; es blieb also der Stadt Wien nichts übrig, als sich der Großmuth des anrückenden Feindes zu überlassen, und in dieser sowohl als auch in ihrer der Zeitumständen angemessenen Bescheidenheit ihre Rettung zu suchen und zu finden. Daß aber die Tabors-Brücke nicht abgebrochen, und die Kommunikation mit Mähren nicht aufgehoben worden ist, das war eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit, die wir erst dazumal recht theuer bezahlen werden, wenn die französischen Kriegsvölker, die ächtere Landkarten von den Erbstaaten haben, als wir Mähren und einen guten Theil von Böhmen werden durchgezogen haben. Bey der Ankunft der Franzosen, ehe sie sich noch in die Stadt wagten, hätte diese Brücke abgebrennt werden sollen; gewiß würde Prinz Mürat, der sie am ersten passirte, diese Vereitlung jenes Planes übel genommen haben, allein er würde dem Generale Fürsten Auersberg, der den dießfälligen Auftrag hatte, nach der Hand das gebührende Lob eines klugen Generals nicht versagt haben; denn so wie die Eroberung Wien's den Gefechten von Nördlingen, und der Einengung bey Ulm zugeschrieben werden kann, eben so werden

die

die schnellen Vorschritte, welche die Feinde in Mähren machen werden, in der versäumten Abtragung der Taborbrücke zu suchen seyn. Ich will hier mit dieser militärischen Kritik den Fürsten Auersberg, der schöne Kenntnisse seines Standes besitzet, nicht zu nahe treten; aber es sey mir erlaubt zu sagen, daß er den Versicherungen des nahen und bereits geschloßen seyn sollenden Waffenstillstandes keinen Glauben hätte beymessen sollen; denn es ist schon militärische Sitte, daß man eine Lüge von einer erlaubten Kriegslist unterscheiden müsse, und daß kein General Verhaltungs- oder Aufschubsbefehle von einem feindlichen Generale annehmen könne; ich glaube überhaupt, daß man sich auf Kriegslist bey der österreichischen Armee zu wenig verlege, und daß man mit der bürgerlichen deutschen Geradheit die Feinde schlagen wolle, die mit Feinheit sich vertheidigen, und mit Feinheit überwinden. Ein General, der seine Pläne gehörig zu verstecken, und solchen einen fremden Anstrich zu geben weiß, der wiegt eine halbe Armee auf, die öfters nur in ihrem Heerführer unüberwindlich ist. Einen ähnlichen Fehler begeht man in unserer Armee mit dem Mangel zweckmäßiger Spione; man möchte freylich alles gerne wissen, was die Feinde machen, allein aus einer unvorsichtigen

Spar-

Sparsamkeit, die ich die österreichische Kreutzer-Wirthschaft nenne, will man die Kundschafter nicht gehörig bezahlen, und verläßt sich auf die Berichte der Landleute, die kein geübtes Aug haben, die mit ausgesprengten Reden sich leicht irre führen lassen, die also schlechterdings nicht geeignet sind, Rapporte zu geben, auf die man sich verlassen konnte. Spionen müssen Menschen von Talenten seyn, müssen sich überall mit ihrer Geschicklichkeit durchzuwinden wissen, müssen aber mit freygebiger Hand bezahlet werden; denn nur dieses macht sie der Gefahr vergessen, die sie bey ihren kitzlichen Aufträgen laufen. Hingegen bringt auch ein standhafter Bericht den Armeen so viele Vortheile, daß man bey der mindesten Kalkulation gar leicht des Aufwandes, den man für die Spione macht, vergessen kann.

Leitete mich übrigens eine übertriebene Vorliebe meines Vaterlandes, so würde ich die versäumte Abtragung der Tabor-Brücke hier nicht gerüget haben; weil wir nur diesem für Hungarn glücklichen Zufalle zuzuschreiben haben, daß die Franken nicht durch Hungarn ihren Marsch nach Mähren genommen haben; denn wäre jene Brücke abgebrennt worden, so hätte daselbst keine neue geschlagen werden können, hundert zwan-

zig

zig dort aufgepflanzte Feuerschlünde hätten wohl so ein Unternehmen vereitelt, es wäre also den Franken nichts anders übrig geblieben, als den Weg über Preßburg einzuschlagen, wo sie zwar die Ufer der Donau ohne Gegenwehr gefunden; aber zu befürchten gehabt hätten, daß sie die hungarische Nation wider sich aufbringen würden, und vor ihrer Einrückung in Mähren sich mit den bereits vereinigten Russen hätten schlagen müssen; beydem sind sie mit ihrer Feinheit ausgewichen, und haben dem ganzen Feldzuge eine Wendung gegeben, den er ohne diesen Streich nicht würde gehabt haben.

Man erzählet sich hier Wunderdinge von den Verwüstungen und Verheerungen, welche die Russen in Oesterreich bey ihrem Anmarsche ausgeübt haben, und man sagt, daß diese theure Hülfe mit dem Untergange aller Bewohner jener Gegend erkauft worden sey, allein mir scheinet, daß dieses wilde Betragen den Russen keineswegs aufgerechnet werden könne; denn da keine Magazine errichtet worden sind, da die marschirende Truppen angewiesen worden sind, vom Lande, oder zu sagen, von der Landstrasse zu leben; die Inwohner aber jener sonst glücklichen Gegend, des heurigen Mißwachses wegen diese Verpflegung

nicht

nicht leisten konnten, was Wunder ist es also, daß der in einem fremden Lande sich befindende Russe, wo man seiner nicht sorgt, durch eine so empfindliche Entbehrung gereitzet, den Keim der Aecker, die einzige Hoffnung des Landmannes, zu fremdartigen Zwecken verwendet hat; die Regierung hätte also dießfalls Fürsorge treffen, und mit ihrer allesumfassenden Sorgfalt die Märsche der Russen aus ihrer Vorrathskammer um so gewisser begünstigen sollen, als ihr der nahe Ausbruch des unseligen Krieges schon vorlängst bekannt seyn mußte, weil ihn schon lange vorher die englische, und alle auswärtige Zeitungen mit vollen Backen angekündet haben. Kriege ohne Magazine führen, und den streitenden Soldaten in die Scheune und auf den Speicher des Landmannes verweisen, heißt die ganze Last des Krieges auf den stillen Bewohner der friedfertigen Strohhütte hinwälzen, und nicht allein das Blut des streitenden, sondern auch die ganze Habe der arbeitenden Menschenklasse, seiner Laune und seinen unglücklichen Regierungs-Spekulationen aufopfern. Diese Art Verpflegung, die ich die Landstrassen-Verpflegung nenne, kann bloß bey uns in Hungarn vorzüglich seyn, wo zwischen dem Grundherrn und dem Unterthan die engste Bande der gegenseitigen Hülfe konstitutionsmäßig

obwalten, wo diese Art von Verpflegung seit undenklichen Zeiten besteht, und wo der Gutsbesitzer bey allenfalsigen Mangel seinen Unterthanen unter die Arme greift, und hierinnen die Pflichten des Landesfürsten schon aus der Ursache erfüllt, um den wohlthätigen Einfluß der hungarischen Konstitution seinem Könige zu erproben.

Gott! welche Theurung wird nun in diesen durch die Folgen des Krieges verwüsteten, und den Durchmärschen aller Truppen freygestandenen Ländern herrschen, da diese schon zuvor durch die übertriebenen Preise der gröberen Lebensbedürfnisse ganz erschöpfet waren. Lassen Sie mich hier Freund! die Ursachen dieser Theurung aufsuchen, und frey gestehen. Mir scheinet, daß sie vorzüglich in dem papiernen Gelde, in der Unsicherheit desselben, und in dem Verlangen zu finden sey, lieber einige Naturalprodukte, als diese elende Fetzen zu besitzen; niemand will also mit seinen Landeserzeugnissen ausrücken, ausgenommen man zahlt ihm den dreyfachen Werth, mit dem er jenen Verlust ersetzen kann, den er bey der Verwandlung des Papiergeldes in klingender Münze erleiden muß.

Ferners glaube ich die zweyte Ursache dieser anhaltenden Theurung in dem Wucher zu finden, dem sich Große und Kleine ergeben, und mit dem Jedermann nicht allein dem Vermögen seines Nachbars, sondern auch dem Staatskörper selbst eine unwürdige Falle legt; dieser Zweig nun, sein Schicksal zu verbessern, hat so viele Ramifikationen, daß fast ein jedes Mitglied des österreichischen Staates den Wucher in der Stille ausübt, und sich dafür schadlos hält, daß er auf dem gewöhnlichen Wege sich und die Seinigen zu ernähren, nicht vorwärts kommen kann.

Die dritte Ursache endlich der so hochstehenden Preise finde ich in dem Umstande, daß selbst Menschen, die dem Hofe am nächsten sind, und die von dem Fette der Länder sich ernähren, beynahe mit allen kaufmännischen Artikeln Spekulationen anstellen; daher es diese wichtigen Männer interessiren muß, daß die Preise immer hoch stehen, und sie stäts die Aussicht eines bedeutenden Gewinnes vor Augen haben, und so ist öfters der Staat in Verlegenheit; verbiethet die Ausfuhr, wenn sie zu erlauben wäre; erlaubt sie, wenn sie zu verbiethen wäre, kann keine Konkurrenz von Käufern, und Verkäufern erlauben, und hungert bey seinem vollen Reichthume, den sich

Menschen zueignen, die da schon am reichsten wären, wenn sie nichts hätten, als die allgemeine Zufriedenheit der Staaten. Das Mittel, welches man im verflossenen Jahre zur Abhülfe der in Böhmen aus obigen Ursachen herrschenden Theurung ergriff, war willkührlich, und despotisch; denn nur dann kann der Staat den Fruchtbauer zwingen, daß er zur Abhülfe der allgemeinen Nothwendigkeit seinen Körnerüberfluß um gewisse Preise auf den Markt bringe, wenn man ihm klingende Münze bezahlt, mithin einen reellen Werth giebt, nicht aber, wenn man ihm einen papiernen Fetzen hinwirft, der tausend Gefahren der Werthsveränderung unterliegt, und der ihm nicht so werth seyn kann, als der Metzen Korns, den er verkauft, weil er in diesem doch etwas Reelles, in jenem aber nichts findet, und öfters halbe Täge herumgehen kann, bis er eine Banknote nur von fünf Gulden, in ein elendes Kupfergeld verwechseln kann. Man gebe den Ländern gute klingende Münze, — man steure dem Verkaufe, man befördere die Agrikultur durch Belohnungen, man gebe den Staaten durch eine gesunde Staatspolitik, durch ein vernünftiges Ministerium, in welches die Völker Vertrauen setzen können, durch einen dauerhaften Frieden, die Gewißheit, daß die Länder von feindlichen Ver-

hee-

heerungen sicher bleiben werden, und gar bald wird die Theurung abnehmen, und alle Erzeugnisse, selbst Menschenhände werden um den Preis zu bekommen seyn, der mit dem innern Werthe der Dinge in wahrem Verhältnisse steht.

Sie fragen mich Freund! ob Hungarn bey dem Falle, der bereits von den Franzosen besetzten Residenzstadt etwas zu fürchten habe, und ob Kaiser Napoleon dieses gesegnete Land zu erobern wünsche. Ich habe Ihnen hierüber bereits meine Gedanken eröffnet, und sage Ihnen auch dermalen, daß Napoleon fürchte, die Hungarn zu beleidigen, und Hungarn fürchte Napoleon zu bekriegen; denn sind wir unglücklich, und werden wir durch seine glücklichen Waffen besiegt, so ist es mit unserer Konstitution geschehen; da uns aber nichts so theuer, als unsere Landesverfassung ist, so fürchten wir sie einer Gefahr auszusetzen, einer Gefahr, die um so wichtiger ist, als die Tapferkeit des französischen Kriegsvolkes, die Weisheit seiner Generäle, das Genie, welches Frankreich leitet, gewiß fürchterlich ist; hingegen fürchtet auch Napoleon der Weise die Hungarn zu beleidigen; denn er betrachtet ein jedes ruhiges Volk als einen schlafenden Löwen, der bey einer unsanften Erweckung einen fürchterli-

chen

chen Gebrauch von seinen Kräften machen könnte. So wie dieses vollgültige Urtheil, als die Folge des weitsehenden Mannes ist, eben so kann ich Sie Freund versichern, daß derjenige, dem es je beykommen könnte, die hungarische Konstitution umstürzen zu wollen, die Nation aus ihrer Schlafsucht fürchterlich erwecken, und halb Europa in Feuer und Flammen bringen würde; aber die Gefahr scheint nun für uns vorüber zu seyn, da wir Befehle erhielten, daß man mit der, von uns versprochenen Insurrektion dermalen nicht eilen solle; man scheint einzusehen, daß dieses Vertheidigungsmittel, bey der Lage des so weit vorgerückten Feindes zweckwidrige Wirkung haben, und den Feind noch mehr reitzen könne. Ich glaube also, daß der Reichs = Palatin als Hungarns erste Magistratual = Person sich hierüber mit seinem Bruder dem Kaiser verstehen, und auf diese Art die Geißel des Kriegs von uns abwenden wolle. Sie können es beynahe nicht glauben Freund! wie unaussprechlich glücklich dieses Land durch den Besitz des Palatins geworden sey, welch ein ungeheucheltes Vertrauen die ganze Nation in diesen jungen Mann setze, und wie er die Ehre dieses Vertrauens verdiene; denn er ist wirklich jener Mann, der die Liebe des ihm anvertrauten Landes mit jener der ganzen Mo-

narchie

narchie weislich zu vereinigen weiß, der liebenswürdig als ein Privatmann ist, und groß als Fürst zu handeln versteht; der die Dummheiten des österreichischen, immer mit schielen Augen auf Hungarn herabblickenden, Ministeriums mit seiner Weisheit und Moderation unschädlich macht; der die Bande, mit welchen die hungarische Nation dem durchlauchtigsten Erzhause angekettet ist, mit der liebenswürdigsten Herablassung enger knüpfet, und auf viele Jahrhunderte den Wunsch einer Staatsveränderung, der sich vielleicht hie und da in der Seele eines Unzufriednen hineinstahl, verbannt; der endlich als Reichspalatin die Landesgesetze vertheidiget, und um dieses desto gewisser leisten zu können, das Vertrauen von der Bruderliebe, mit der er dem Kaiser zugethan ist, entlehnt, und so das Glück des Landes auf einer unbezweifelten Stütze gründet. Aus dieser getreuen Schilderung können Sie Freund! schon abnehmen, daß wir alle Ursache der Zufriedenheit haben, und daß ich hier nicht das Lob des guten Prinzen singe, sondern ihm Gerechtigkeit widerfahren lasse, und in der That hat er sich in kurzer Zeit in die Landesverfassung, in den Geist der Nation, und in die Art, wie sie behandelt werden müsse, so hineingedacht, daß er dem besten hungarischen Patrioten an die Seite gesetzt werden könne, ja

sie

sie meistens dadurch übertreffe, daß er ein Feind der Kleinheiten ist, das Reelle hingegen mit der Dreistigkeit des Prinzen durchsetzt, und hierinn weder Nebenabsichten, noch Nebenwege kennt.

Nur wünschte ich, daß dieser herrliche Mann, den uns die Vorsehung in der Stunde ihres Wohlwollens gab, sich nie vom Eigendünkel, zu dem wir Sterbliche öfters durch das Bewußtseyn unserer eigenen Kräften geleitet werden, hinreissen lasse, und den Rath von Männern verschmähe, die obwohl sie der Wichtigkeit seines raschen Talentes nicht gleich kommen, doch manche Dinge sagen können, die seiner Weisheit entschlüpften.

Könnte ich ihm noch eines anvertrauen, so wäre gewiß dieses, daß er seinen etwas ungünstigen Blick, den er von der Natur erhielt, und der ihm ein etwas steifes Ansehen giebt, durch Verdopplung seiner ausnehmenden Leutseligkeit mildere, und mit dieser sich der Herzen der Hungarn auf immer bemeistere. Sie werden doch wissen Freund, daß dieser einsichtsvolle Prinz in der geheimen Konferenz nicht für den Krieg gestimmt; aber von der Parthey derjenigen, die an England mit goldnen Ketten gefesselt waren, unterdrückt worden sey. Hätte der beste der Kö-

nige

nige mehr seine Brüder, und unter diesen den Erzherzog Karl, weniger aber das weibliche Gremium, und ein erkauftes Ministerium angehört, er säße nun in seiner Residenz, und könnte sich mit dem Heile seiner Völker beschäftigen, da ihn nun auf seiner Flucht der schröckliche Gedanke des auf seine Länder gebrachten Elendes, wie ein nächtlicher schwerer Traum verfolgen muß. — Diesen Augenblick laufen hier die Berichte von der italienischen Armee ein, sie scheinen in etwas trostreicher zu seyn, als jene die uns bisher die Donau-Armee lieferte; ich kann es aber doch nicht verdauen, daß man des Erzherzog Karls Tapferkeit nicht zur Vertheidigung Deutschlands, wo er schon der Monarchie so viele wesentliche Dienste geleistet hat, aufgefordert habe.

Hier, wo er sich bereits das Vertrauen des Landes mit seiner Mäßigung erworben hat, wo er als Sieger und Besiegter alle Wege und Stege kannte, würde er mit seinem unermüdeten Fleiße Riesen-Vorschritte gemacht, und Deutschland gerettet haben; mir scheint, daß Rußlands Einfluß, welches die im vorigen Kriege in der Schweitz erlittene Schlappe nicht vergessen kann, und Englands Insinuationen, mit denen es den G. Quartiermeister Mack empfahl, Ursache der Beseitigung

des

des Erzherzogs Karl von der Rheinarmee waren. So kann ich auch nicht verstehen, wie man nach Italien einer mit Wasserleitungen, Zäunen, Gräben und Wällen durchschnittenen Gegend so viele Cavallerie geben konnte, die daselbst von den Tirailleurs Schaden leiden konnte, ohne daß sie wegen den koupierten Terain Rache ausüben, oder dem Feinde schädlich werden konnte. Endlich kann ich die Ursache nicht ergründen, warum eben die meisten hungarischen Regimenter nach Italien bestimmt worden sind; nicht daß ich der Meynung wäre, die wahre militärische Tapferkeit beseele mehr den hungarischen als den deutschen Soldaten; sondern weil ich fest glaube, daß eine von mehrern Nationen zusammen gesetzte Armee gleichen Gefahren ausgesetzet, aber auch mit gleichen Hofnungen genährt werden müsse, und daß vielleicht der Wunsch, es andern bevor zu thun, der wahre Talisman sey, dessen man sich bey der Verschiedenheit der Nation bedienen muß. So wie übrigens die genommene Position bey Kaldiero herrlich gewählt war, und die Verschanzung selbst von einer Meisterhand ausgeführt wurde, so bekenne ich doch, daß ich die Anhöhen bey Kologgrolla und jene von Morgano stärker mit Artillerie bespickt, und überhaupt einen größern Nutzen von der Gebirgs = Position gezogen

haben

haben würde; denn so wie ich mich von meiner Reise errinnere, sind diese zwey Höhen die wichtigsten, um die genommene Stellung zu vertheidigen; auch ist mir unbegreiflich, warum man die Festung Kufstein, in der ich mich, wenn sie mit gehörigen Lebensmitteln versehen wäre, auch zwey Jahre halten würde, so eiligst übergeben haben, und wie man den General Jellahich zu Feldkirch bey dem Rückzug der Armeen in dem Stande der Isolirung zurück lassen, und ihn gleichsam zur Kapitulation zwingen konnte; freylich rede ich nur wie ein Laye, aber finde doch das eine ebenso als das andere sehr sonderbar; aber alles was Erzherzog Karl theils zur Vertheidigung von Tyrol, theils zur Beschützung venetianischer Staaten mit der Klugheit eines Feldherrns und mit der Entschlossenheit eines Heldens unternommen hätte, wäre bey der bereits geschehenen Besitznahme von Wien, und Vordringen des Feindes bis Grätz nicht allein fruchtlos, sondern auch unklug gewesen; denn der französische General Marmont, der Grätz bereits besetzt hat, konnte mit dem Einverständnisse des Marschals Massena dem Erzherzoge Karl in den Rücken kommen, und ihn auf eine Art aufreiben, die der Zernichtung des Heeres von Ulm ähnlich gewesen wäre; in dieser gegründeten Furcht also äußern wir die Ursache des Rück-

zuges

zuges des Erzherzogs Karl; nicht aber wie man ausgegeben hat, in dem Wunsche, der Stadt Wien zu Hilfe zu kommen, oder Hungarn zu decken, nach einer gesunden Taktik suchen.

Der Erzherzog Karl ist mithin in jenen Gegenden nicht überwunden, sondern durch den Eintritt dieser mächtigen Umstände gezwungen worden, einen guten Theil der österreichischen Armee durch einen seiner militärischen Kenntnisse Ehre bringenden Rückzug zu retten. Sagen Sie mir nun Freund! wohin sich bey dieser Lage der Umstände der Erzherzog Karl hätte zurück ziehen, oder den übrigen Staaten zu Hilfe kommen können, wenn Hungarn den Feind durch die angetragene Insurrektion gereitzt, und dieser mit seinen Truppen es bereits besetzt gehabt hätte? wie wäre gedachter Erzherzog nur im Stande gewesen eine Kommunikation mit dem Ueberreste der österreichischen sich in Mähren sammelnden Armee zu halten, wenn nicht Hungarn durch ihr kluges selbst von dem Könige gebilligtes Verfahren dem Feinde Respekt eingeflößet, und denselben dadurch von den Gränzen abgehalten hätte? denn Nationen flößen öfters mehr Furcht ein, wenn sie sich in dem Mantel einer gesunden Politik, und vernünftiger Moderation einhüllen, als wenn sie ihre Kräfte umsonst auf

das

das Spiel setzen, und zwecklos Proben ihrer Ohnmacht geben; aber Sie sagen mir Freund, daß vielleicht der Feind nicht bis Steyermark vorgerückt wäre, wenn die hungarische Insurrection schon ihre Konsistenz gehabt hätte; aber können denn die Hungarn zaubern, und binnen 14 Tägen eine Armee von hundert tausend Mann aufstellen? und wer hätte ihr Waffen, Artillerie und Munition gegeben? wo ist die regulirte Infanterie, die sie hätte unterstützen können? Hätten wir ohne Waffen das Spektakel fremden Nationen geben sollen, daß die Regierung die sich selbst vertheidigen wollende Völker ohne Waffen auf die Schlachtbank schicke? glauben Sie mir Freund, die Zeit wird uns belehren, daß Hungarns Weisheit, zu der sie nur durch die Umstände geleitet wurde, die Monarchie gerettet habe. Erwarten wir diese Entwicklung von der Zukunft, und leben Sie indessen wohl.

H. den 28sten Oktober 1805.

Nur zu wahr ist es Freund! daß eine Abtheilung französischer Truppen, die unter den Befehlen des Marschalls Davoust stehen, gestern an der Zahl von 7000 Mann, mit der Artillerie und brennenden Lunten hier eingerückt sey; die Proklamation wurde erlassen, daß man das Land nicht feindlich behandeln, und nebst Sicherheit des Eigenthums, die bestehende Landes-Konstitution aufrecht erhalten wolle.

Sie verhalten sich auch seit gestern ruhig, und überhäufen die Menschen mit jener feinen Höflichkeit, welche die Herzen derselben an sich zu ziehen pflegt; nur geschieht uns hart, daß diese Besetzung unserer Stadt, mithin die Verletzung unsers vaterländischen Bodens, wider das uns im Namen des französischen Kaisers gegebene Versprechen geschehen ist. Die Kannengiesser aller Art brechen sich umsonst die Köpfe, um die wahre Ursache dieses Benehmens zu ergründen; einige wollen sie in dem Briefwechsel des Grafen Leopold Palffy suchen, allein jener seiner Briefe, der die Veranlassung zur Besetzung des hungarischen Bodens hätte geben können, war nicht eine Zurücknehmung seiner Verheissungen, sondern

nur

nur eine Erklärung des Mißverstandes, der aus diesem hätte gezogen werden können; denn unbezweifelt ist es doch, daß zu einer förmlichen Neutralitäts-Erklärung, die von Hungarn gefordert wurde, der Beytritt des Königs erforderlich sey, und daß dieser um so mehr abgewartet werden müsse, als es nicht zu vermuthen ist, daß Oesterreichs Regent alle seine Länder dem Feinde blos geben, und die Neutralität jenen seiner Völker versagen wolle, welche er zur eignen Vertheidigung nicht mehr bewaffnen kann; es scheint mir also, daß eine andre Ursache der einstweiligen Besetzung des hungarischen Bodens obwalte, die in dem Umstande zu suchen wäre, daß Nachrichten bey dem französischen Kaiser einliefen, die Insurrektion in Ungarn formiere sich; da er nun bey allen seinem Glücke der Vorsichtsregeln nicht vergißt, so hat er sich dessen selbst, durch die dahin abgeschickte Truppenabtheilung überzeugen wollen; waltet aber eine andere Ursache der Zurücknehmung des dem Lande gemachten Versprechens ob, dann fürchte ich, daß auch mein geliebtes Vaterland dem Greuel des Krieges ausgesetzt seyn, und die Folgen der Ministerial-Unklugheit erfahren wird. Gott weiß! daß ich gewisse Verluste, die eine zweckmäßige Sparsamkeit von einigen Jahren wieder ersetzen

kann,

kann, nicht fürchte, ich zittere nicht vor den Abgaben, die wir dem Feinde leisten müßten. Es erschröcken mich nicht die Verheerungen, die als natürliche Folgen des Krieges anzusehen wären; aber der Gedanke martert meine Patrioten-Seele, daß unsre Konstitution, die so ganz dem Geiste der Nation angemessen ist, erschüttert, ja vielleicht ganz umgestossen würde. Belachen Sie nicht Freund! diese meine Anhänglichkeit, die ich für die Konstitution meines Vaterlandes habe; wäre sie auch fehlerhaft, hätte sie auch hier und da Mängel, die jede menschliche Verfassung hat, so ist sie doch vom grauen Alterthume, welches die Erfahrung an der Seite zu haben pflegt, geheiliget, und durch die Anhänglichkeit, welche die Nation für diese Verfassung zeigt, zu der vollkommensten geworden. Während daß sich Nationen untereinander aufgerieben haben, während daß Königreiche in Republiquen, und diese in Königreiche verwandelt worden sind; während daß Königreiche zergliedert, und dadurch die Last ihrer eigenen Territorial-Ausdehnung zertrümmert worden; während daß Länder-Dynastien wechselselten, und die Pfade des neuen Eroberers mit dem Blute ihrer Bürger bezeichneten, blieb Hungarn unter dem Schutze ihrer Gesetze aufrecht stehen, war die Stütze seiner Könige, die Vorraths-

kam-

kammer von halb Europa, und wußte sich unter so vielen Faktionen, die meistens durch die Kronwerber erregt worden sind, unter dem Schutze der Landesgesetze so meisterlich zu schmiegen, daß man dem Lande nie zukommen konnte; dieser Vortreflichkeit der Fundamental-Gesetze und der Anhänglichkeit, welche die hungarische Nation gegen selbe hegt, ist zuzuschreiben, daß bisher alle lächerlichen Bemühungen des österreichischen Ministeriums, diese Verfassung umzustürzen, die Grundherrschaften der dienenden Klasse verhaßt zu machen, den Unterschied der Stände aufzuheben, und die Reibung derselben durch Kränkung einzelner Rechte zu bewirken, scheitern mußte; denn so wie unsere Gesetze mit einer beyspiellosen Strenge wachen, daß die Heiligkeit des Regentens nie verletzt, seine königliche Rechte nie geschwächt, sein Ansehen nie vermindert werde, eben so wachen sie mit Argus Augen, daß die ausübende Gewalt durch einen Ministerial-Eigendünkel die Rechte einzelner Stände nicht kränken, und keinen Despotismus ausüben könne; sie garantiren den Unterthanen, daß die Grundherrschaft sie nicht mißhandeln könne; sie leisten aber auch den Gutsbesitzern die Bürgschaft, daß sich der Unterthan nie wider sie werde auflähnen können; sie sichern das Eigenthum jedes Privatmannes; sie

bezeichnen die Linien jeder Gewalt, welche die Obrigkeiten haben, und des Gehorsams, den jeder demselben schuldig ist; mit einem Worte: sie stellen jenes Gleichgewicht glücklich her, welches zwischen dem Herrscher und Beherrschten bestehen muß, und zeichnen sich mit der Behändigkeit aus, mit der man ohne vielem Geräusche, ohne alle Zwangsmitteln, ohne Erschütterung der Gemüther, jenes in Vollzug bringt, was nach dem Geiste der Fundamental-Konstitution beschlossen und befohlen wird. Hier weiß der König, was er vom Lande fordern kann, und das Land weiß, was es leisten muß. Wollte der König Forderungen machen, welche die Gesetze nicht billigen, oder die Stände nicht selbst gutwillig demselben einräumen, so kann man ihm freylich nicht mit bewaffneter Hand entgegen kommen; aber er erhält es doch nicht, und müßte seine gesetzwidrige Forderungen fallen lassen; hingegen wollte einer oder der andere der Landesstände das Gesetzmäßige, oder das Versprochene nicht leisten, so machen alle übrige gemeinschaftliche Sache wider ihn, und zwingen denselben, dem Gesetze oder dem allgemeinen Versprechen Genüge zu leisten. Bey uns ist aber nicht allein die höchste Sicherheit des Eigenthums, sondern auch jene der Person. Bey uns ist wirklich das Gesetz Habeas-

Corpus

Corpus gang und gebe; denn, nur der Fall des erprobten Hochverrathes, und die wider die königliche Dignität angesponnene Verschwörung ausgenommen, ist jeder Edle des Landes ein König in seinem Hause, vor dessen Thüre jede Gewalt so lange stille stehen muß, bis nicht die Gesetze gesprochen, und ihn für schuldig erklärt haben.

Aus dieser kurzen aber ächten Beschreibung werden Sie wohl Freund! die Ursache leicht einsehen, warum meine Nation einen so unbeschreiblichen Werth auf ihre Konstitution setzt, und warum sie diese mit so vieler Klugheit vertheidigt; denn wenn auch alles verloren geht, und nur die Konstitution aufrecht erhalten wird, so empfindet der Hungar keinen reellen Verlurst, weil alles übrige der wohltätige Boden wieder geben kann; nur die Konstitution dieser wahre Schatz des Landes könnte ihm nicht mehr ersetzt werden. Sie sagen mir aber, daß diese von den Hungarn so hochgepriesene Konstitution dadurch ungerecht werde, daß die Lasten des Staates nur der Unterthan trage, und die Edlen des Landes von diesen ausgenommen seyen; wahr ist es, daß bey dem ersten Anblicke eine Art von Unbilligkeit auf diesen Theil des Fundamental-Gesetzes zurück zu fallen scheint: wenn Sie aber bedenken wollen,

daß bey uns der Unterthan seine Aecker, Wiesen, und Waldungen nicht um baares Geld angekauft, sondern unentgeltlich von seinem Herrn übernommen habe, daß die Triften, auf denen sein wohlgemästetes Vieh weidet, nicht sein, sondern des Herrn seyen, so werden Sie leicht einsehen, daß bey uns der Fruchtbauer als Pächter anzusehen ist, dem die Bestandtheile seiner Wirthschaft darum um einen leichtern Preis überlassen worden sind, damit er auch jenes an Staatslasten abtrage, was allenfalls seinen Herrn treffen möchte. Um Ihnen Freund begreiflich zu machen, daß der Fruchtbauer wirklich nur eine Kleinigkeit seinem Herrn zahle, wollen wir die Bestandtheile der Wirthschaft einer ganzen Ansäßigkeit untersuchen, ihre jährlichen Einnahmen bestimmen, und dann sehen, was für eine derley ganze Ansäßigkeit dem Grundherrn bezahlt werde. Eine ganze Ansäßigkeit nach Verschiedenheit der Gegenden, das ist, des ebenen oder bergigten Landes besteht aus 30, 40, 60, auch 80 Metzen Anbaue; man rechne, daß der Besitzer dieser ganzen Ansäßigkeit mit Rücksicht der noch üblichen Brache nur 40 Metzen anbaue, und die Fruchtbarkeit der Erde, so wie es in dem südlichen Theile dieses Landes immer zu geschehen pflegt, zehn von hundert abwerfe, so wird die

Fech=

Fechsung solch' einer ganzen Ansäßigkeit 400 Metzen ausmachen. Es hält außer diesem der Besitzer so einer Ansäßigkeit auf den herrschaftlichen Triften ohngefähr 6 Stück Kühe, 8 Pferde, 8 auch 12 Stücke Ochsen, 50, 60 auch 80 Schafe und Schweine öfters ohne Zahl. Nun für den Genuß eines so ansehnlichen Bauerngutes zahlt der Nutznießer seinem Grundherrn einen Gulden an Hauszins, vier Gulden an der bestimmten und keiner Veränderung unterworfenen Ablösung des Neuntels, ein und fünfzig Kreuzer ein Jahr wie das andere für Viktualien, die in Schmalz, Eyern, Hühnern, Kopaunen bestehen; endlich entrichtet er seinem Grundherrn zwey und fünfzig Täge Frohndienstes mit dem Zugvieh, oder löset solche Giebigkeits = Schuldigkeit jeden Tag dieses Frohndienstes pr. 20 kr. gerechnet, in einer Summa mit 14 fl. 40 kr. ab. Wenn man nun diese und die oben beschriebenen Abgaben des Besitzers von einem ganzen Grunde in eine Zahl zusammen nimmt, so zahlt derselbe für einen so ansehnlichen Grund, den er nie gekauft hat, auf dem also keine Aktiv = Kapitalien liegen, nicht mehr als 22 fl., welches gewiß dem jährlichen reichen Ertrage so eines Grundstückes nicht angemessen ist, und besitzt er auch wirklich in bergigten Gegenden nicht so viel, als in

der

der Ebne, hat er auch daselbst nach dem Anbau eines Metzens nicht so viel Erzeugniß, als in dem flächern Theile des Landes, so wird ihm der Abgang durch den Flachs = und Hanfbau, dem Holzhandel, durch die Frachten, die er leistet, reichlich ersetzet, und gewiß sind auch unsere Unterthanen wohlhabender, als sie scheinen, und als sie es selbst glauben; denn aus Furcht, daß ihr Wohlstand die Ursache einer größern Zahlung, die sie an der landesfürstlichen Kontribution leisten, seyn könnte, wissen sie ihren Mittelstand künstlich zu verbergen, klagen immer über harte Zeiten, und lassen sich geflissentlich zu ihren Zahlungen ganz umsonst ermahnen; will man aber ihren Wohlstand sehen, so betrachte man das Innere ihres Hauses, ohne daß sie es merken; man sehe sie dort an, wo sie ihren Wohlstand nicht verkürzen können, man schaue ihr von der Trifte Abends nach Hause kommendes Vieh aller Gattungen an! nähern wir uns ihren Kirchweihfesten, ihren Heiraths, Geburts= und Todtenmahlen, und wir werden finden, daß die Noth, über die sie öfters klagen, und mit der sie die Augen der wachenden Obrigkeit gerne berücken wollten, nur eine Spiegelfechterey sey. Läßt sich auch wirklich bey manchen Gemeinden eine wahre Noth finden, so ist diese gewiß dem übermäßigen Trunke, dem sich

bey der Manigfaltigkeit geistiger Getränke der schwer arbeitende Theil der Nation überläßt, zuzuschreiben; denn ohne diesem unregelmäßigen Wunsche, sich durch den Trunk während der Arbeit und nach der Arbeit eine frohere Stimmung zu verschaffen, würde Noth, Elend, und Entbehrung der Gemächlichkeiten eine ganz fremde Sache in Hungarn seyn, dieses muß ein jeder sagen, der eine Nation mit einem Forschersgeiste betrachtet: es ist also keine Ungerechtigkeit, daß in des Bauern jährlichen Zahlung, die er an die Regierung leistet, jenes schon begriffen ist, was allenfalls der Grundherr nach den Flächeninnhalt seiner Besitzungen zahlen müßte; aber glauben Sie denn wirklich Freund! daß der edlere Theil der Nation nichts zum allgemeinen Besten der Regierung zahle?

Nein, da gehen Sie gewaltig irre, wir zahlen schon dadurch, daß bey uns, wenn der Edelmann als Erwerber eines Gutes, oder Habseligkeit, ohne Erben in gerader Linie stirbt, und kein Testament zurückläßt, der König als Erbe durch die Gesetze erklärt werde. Wir zahlen schon dadurch, daß der König, wenn er ein Gut dem Edelmanne bloß auf das männliche Geschlecht schenkt oder verkauft, solches nach dem Tode des ohne männlichen Erben ab-

sterben=

sterbenden Edelmannes wieder an sich zieht; wir zahlen schon mit der Menge unserer Landeserzeugnisse, die in die Erbstaaten verführt, und Anfangs in dem rohen, dann aber in dem verarbeiteten Stande, mithin doppelt verzollt werden müssen; wir zahlen schon dadurch, daß unsere rohen Materialien so viele Hände der Fabrikanten in den Erbstaaten beschäftigen, und daß wir gezwungen sind, diese Fabrikate, die als rohes Material um ein Spottgeld von uns abgenommen worden sind, um theure Preise abzukaufen; wir zahlen dadurch, daß wir des Vortheils der Ausfuhr eher nicht genießen können, bis nicht die Erbstaaten, ja selbst die Spekulanten derselben mit ihren Bedürfnissen versehen sind, welches natürlicherweise die Erbstaaten zu Herren unsers Aktivhandels macht; wir zahlen schon dadurch, daß wir mit dem Luxus unserer Jahrhunderte, von dem unsere Voraltern nichts wußten, bey dem bekannten Abgang aller Fabriken und Manufakturen beschenkt worden sind, der vielleicht die Halbscheide der jährlichen Landeserträgnisse verschlingt, und den Kaufmannsbuden in der Residenzstadt auf eine Art liefert, daß diese dahin gesammelten Gelder nie einen Rückweg zu uns finden können; wir zahlen endlich durch die öfters ohne alle Ursache und zweckwidrig eintretende Insur=

surrektion, die immer viele Millionen kostet, durch die Subsidien, die in vollem Vertrauen auf unsere Rechtschaffenheit gefodert, und mit unserer gränzenlosen Anhänglichkeit stäts geleistet werden, durch die kostspielige Verpflegung der theils garnisonirenden, theils ohne aller Rücksicht auf die Zahl durchmarschierender Truppen, die nicht um ein Drittheil des Marktpreises uns vergütet wird. Alles dieses überhaupt genommen, verbannet den Verdacht, als wenn der edle Theil der Nation nichts zum allgemeinen Besten beytrüge. Von einem ähnlichen Belange ist der zweyte Fehler, den Sie Freund der hungarischen Konstitution dadurch andichten, daß Sie die Meynung hegen, die Prozesse bey uns wären unsterblich, und leisteten eben dadurch dem Privateigenthume keine Sicherheit. Aber Freund! ich kann Sie bey meiner Ehre, die ich nicht gerne auf das Spiel setze, versichern, daß in keinem Lande dieser sublunarischen Welt die Prozesse geschwinder beendiget würden, als in Hungarn; wenn Richter und Advokaten jenes genau befolgten, was unsere Landesgesetze ausdrücklich verordnen; allein da die Richter zu wenig Entschlossenheit haben, die Gesetze mit ihrer Strenge wirken zu lassen, die Advokaten hingegen, wie überall Pfiffe genug haben, um selbst durch die Ver-

tion ihre Weisheit, mit der sie nützliche Menschen noch in ihren Enkeln belohnen wollte. Mit einem Worte Freund, kennten Sie Hungarns Konstitution in allen ihren Verhältnissen, Sie wünschten gewiß, daß Sie von dieser, und keiner andern regiert würden, und eben darum, wenn wir nur diese erhalten, so glauben wir nichts verlohren zu haben. Um sie zu vertheidigen, sollten wir nun bey der bereits von den Franken geschehenen Invasion unsers Vaterlandes, ihm eine Massal-Insurrektion entgegen stellen, da jene der Edlern nicht zureichend wäre; aber ich bin dem Massal-Aufstande so gram, daß ich solchen als ein Verheerungsmittel ansehe; denn wird so eine Massa geschlagen, oder von dem Feinde so unter die Trauffe gejagt, daß sie die Flucht ergreiffen muß, so ist dem fliehenden Pöbel nichts heilig, er behandelt Freund und Feind auf gleiche Weise, er wird vielmehr schröcklicher als dieser, weil er lange Zeit von seinen Verheerungen, Morden, und Brennen nicht abgehalten werden kann. Gewöhnt an dieses teuflische Leben, kehrt er sehr schwer zu seinen häuslichen Pflichten zurück, wird ein Bandit, und ist noch da dem Staat gefährlich, wenn der Feind schon in seine Heimath zurückgekehrt ist. Da so eine Massa nichts entbehren kann, und an keine Opfer gewöhnt

wöhnt ist, so übt sie gewaltige Rache für kleine Entbehrungen aus, und wird überhaupt dem Lande lästiger, als der einbrechende Feind, der sich mit einer Art von Schonung und Billigkeit bey den Besiegten empfehlen will. Derley Massal-Volksaufstände sind also ohne Nutzen, und könnten nur bey einer Landung in England, wo nur wenige Punkte des Einbruches sind, mit gutem Nutzen gebraucht werden; müssen aber schlechterdings schädlich auf dem platten Lande seyn, wo der Feind auf allen Seiten eindringen kann, und wo die anrückende Massa, ehe sie auf die Reihen und Glieder mit Entschlossenheit losstürmen, und Tod und Wunden austheilen könnte, mit Kanonen und Kartätschen so bedient werden würde, daß sie den Rücken wenden, und in der Flucht und Verwüstung alles dessen, was ihr unter die **Hände käme, ihr Heil suchen müßte.**

Nichts ist leichter, als ein Volk zum Aufstand zu bringen; denn es liebt Freyheit und Zügellosigkeit, nichts ist aber härter, als so einen Volksaufstand zu befehligen, und ihn sodann wieder zu der nöthigen Ordnung zurück zu führen. Ich beharre also schlechterdings auf meiner Meynung, daß wir unserm Vaterlande, ja der ganzen Monarchie mit jener Moderation, die wir

ange-

angenommen haben, und die unsere Feinde gleichwohl eine Wehrlosigkeit nennen können, mehr nützlich sind, als wenn wir mit einer übelangebrachten, und den Zeitumständen nicht mehr angemessener Gegenwehr, unsere Ohnmacht dermahlen bezeugten, und die Begriffe, die man von unsern innern Kräften hatte, auch für die Zukunft schwächten. Es ist ja in der Natur der Dinge, daß man eine beleidigte Bescheidenheit mehr fürchte, als eine unbesonnene Aufbrausung, mit der wir unser Idol die Konstitution des Landes keiner Gefahr aussetzen wollen; bestehet nun diese, so kann Oesterreich nicht aufgerieben werden; denn die Hungarn erhalten durch ihre Konstitution die gehörige Kräfte der ganzen Monarchie, nicht allein mit dem Reichthum ihres Landes, sondern auch mit ihrer gesunden Politik, und mit dem Einfluß, welchen das Land, wegen der Vortreflichkeit seiner Erzeugnisse, in ganz Europa gewinnt, mächtig beyzustehen, und die Wunden langsam zu heilen, die den österreichischen Staaten geschlagen worden sind; denn die Kräfte dieses Landes sind nicht zu berechnen, wenn sie nur durch eine geschickte Hand, durch eine väterliche Pflege in Bewegung gesetzt würden. Der dermalige Palatin, ein bey uns allenthalben geliebter und geschätzter Prinz wäre der Mann, der

dieses

dieses leisten könnte, wenn ihm nicht die Eifersucht der Minister überall Hindernisse in den Weg legte, und seine Bemühungen dem Könige nicht verdächtig machte; aber von diesen und von den Mitteln, wie diese Landeskräfte zum Nutzen der ganzen Monarchie verwendet werden könnten, seiner Zeit ein mehrers, wenn Sie so gut seyn wollen, meine Träumereyen anzuhören. Bis dahin sey der Seegen des Allmächtigen über Ihnen.

H. den 7. Dezember 1805.

Seit meinem Letztern hat sich die Lage unserer koalisirten Armee gewaltig verschlimmert, der große Streich ist ausgeführt, die Schlacht bey Austerlitz hat nicht allein den kleinen Rest der österreichischen Donau-Armee, sondern auch jene der Russen aufgerieben. Hier liegen tausende der unerschrockensten Krieger, die ein besseres Loos verdient hätten, als daß sie ihrer erwiesenen Tapferkeit wegen, unbewundert dahin gestreckt wurden, und noch sterbend den Sieg der Feinde erfahren mußten. Das muß eine blutige Schlacht gewesen seyn! wenn man den bisher eingelaufenen Nachrichten einigen Glauben beymessen will, und wenn man überdenkt, daß wir hier in einer so großen Entfernung, von früh Morgens, bis um zwey Uhr Nachmittags, das beständige Gebrülle der Kanonen ausdrücklich hörten, und das Beben der Erde fühlten. Nun wünschte ich, daß die kaltblütigen Wassermänner der drey Inseln, das mit Leichen bedeckte Schlachtfeld sehen möchten, und das Röcheln der Erschlagenen hörten, die ihrer Geld- und Herrschsucht geopfert worden; es müßte sie so erschüttern, daß sie auf ewige Zeiten von jener teuflischen Politik, die sie nun zum Gegenstand der allgemeinen Verachtung

macht,

macht, abstehen, und eine allgemeine Abbitte an das menschliche Geschlecht machen. Gewiß Freund! ich bin unfähig eine Nation zu verachten, oder sie mit einer Härte zu behandeln; allein die Britten, die alles ihrem kaufmännischen Geiste opfern, den Seeräuber gleich die Ruhe der Meere stören, und den Kontinent schon so oft in Brand steckten, laden den Haß aller Völker auf sich, den auch unsre Nachkommenschaft von uns erben wird. Hätte es diese Nation mit den koalisirten Mächten redlich gemeynt, hätte sie wirklich nicht ihr eigenes Interesse, und die Vergrößerung ihrer Macht, sondern das allgemeine Interesse von Europa gewunschen, so hätte sie mit Anstrengung aller ihrer Kräfte gesucht, entweder zu Toulon, oder in Holland zu landen, und durch diese Benehmungsweise einen wahren Antheil an der Koalition vor dem Angesichte des ängstlich wartenden Europa bewiesen; gewiß würde eine Diversion dieser Gattung die Franken bald dahin gebracht haben; daß sie ihre Kräfte hätten theilen und der Koalition, die schon in mehrern blutigen Auftritten das Kürzere zog, in etwas Luft lassen müssen.

In der Geschichte finden wir, daß die Engländer dreymal bey Toulon gelandet haben, es

würde ihnen wohl das Glück auch das viertemal beygestanden seyn, wenn sie es ernsthaft gewollt hätten; allein es war zweckmäßiger für England, die bey Cadix kreutzende große französische Flotte zu Trafalgar anzugreiffen, und auf diese Art einen mächtigen Mitwerber des See-Kommerzes zu schwächen, als der Koalition zu helfen, und jene Streiche von ihren Häuptern zu entfernen, die schon über ihnen schwebten.

Wahrlich! die Anstrengung Oesterreichs, die es mit so vieler Kraft bewiesen hat, die Anhänglichkeit für die Koalition, die dieses Haus mit Aufopferung aller ihrer Länder erprobt hat, das Blut, welches auf dem Kontinente floß, die Opfer, die so viele Nationen brachten, hätten wohl verdient, daß die Insulaner ihre Flotten zu einer Landung gebraucht. und sich wenigstens einer ähnlichen Gefahr der gemeinschaftlichen Sache wegen ausgesetzt hätten, der ihre Alliirten sich ihrentwegen aussetzen mußten; aber von inhumanen, geldgierigen, egoistischen Kaufleuten, die mit ihren Kolonialwaaren diesen ganzen Planeten in die Kontribution setzen, und im Menschenblut so, wie auf den Gewässern ihrer Inseln schwimmen wollen, hat sich keine Energie dieser Art hoffen lassen; zwar haben sie dem warten-

den

den Europa mit den Kanonen-Briggen, Raketten-Böten, und mit dem neuen Congrewischen Bombardement-Sistem, welches Boulogne zerstören, und die französische Flotte in Brand stecken sollte, ein Blendwerk vormachen wollen. Wenn man aber selbst den Londner Hofbericht vom 26. November in dem Morning Chronicle genauer, und mit einem scharfen Blicke durchsieht, so überzeugt man sich, daß dieses ganze Unternehmen des Sir Sidney Smith ein blosses Kompliment war, welches man, als ein Zwischenspiel der Seeschlacht zu Trafalgar, der Koalition machen wollte; von einem ähnlichen Erfolge war die im Neapolitanischen gemachte Landung, die für die in Italien wirkende österreichische Armee viel zu spät unternommen worden ist, und den König von Neapel, dessen Neutralität eben in diesem Zeitpunkte von dem französischen Kaiser anerkannt wurde, der größten Gefahr ausgesetzt hat. Unpolitisches Verfahren dieser Art, Unternehmungen, die ohne Kalkulation gemacht wurden, zeigen klar an, daß es England nie Ernst war, den Kontinent anders, als mit Geld zu unterstützen, und daß es sich mit der Hoffnung schmeichelte, diese Fehde, die mit Geld und Weiberlist die zwo wichtigsten Triebfedern der Men-

schen angezettelt worden ist, ein paar Jahre andauern, mithin Zeit genug seyn wird, hie und da eine Insel zu kapern, die französische Marine zu zernichten, und sich zu Herren aller Meere zu machen. Dieses sind Pitts Spekulationen, der ganz gewiß in der Leidensgeschichte der Nationen der Henker des Kontinents von unserer Nachkommenschaft genannt werden wird; denn er ist der bekannte Subsidienkrämer, und privilegirte Bestecher der Minister, die er in seinen Sold genommen hat, und von denen er Menschenköpfe, so wie Krautrüben kauft; aber nun hoffe ich, wird dieser Menschenfleisch=Handel sein Ende erreicht haben; denn, wie man sagt, soll ein Waffenstillstand zwischen den beyden Kaisern verabredet worden seyn, auf den sich die Rückkehr der Russen in ihr Vaterland, mithin die Herstellung des Friedens gründen soll. Mein innigstes Beyleid erregen die Russen, die mit der wehmüthigen Empfindung, daß sie ihrem großen Alliirten nichts nützen konnten, in ihre Heimat zurückziehen müssen. Gewiß! man muß bekennen, daß diese russische Infanterie die erste in Europa ist; sie steht wie eine Mauer, verachtet den Tod, und theilt diesen meistentheils mit dem Bajonette aus; aber doch können sich die russischen Truppen mit jenen von Frankreich nicht messen: denn erstere streiten

mit

mit den Waffen in der Hand, letztere aber greifsen mit den Kräften ihres Verstandes an, und siegen. Hätten die Russen bey Austerlitz, da sie überflügelt wurden, das Gleichgewicht nicht verlohren, so wäre die Zurückdrückung des Feindes auf dem rechten Flügel, wo sich die Szeckler-Infanterie vorzüglich ausgezeichnet hat, nicht ohne Erfolg gewesen; da sich aber die Unordnung im Zentrum äußerte, mußte sich diese natürlich den Flügeln mittheilen, und die errungenen Vortheile unsers linken Flügels blieben aus der Ursache ohne Erfolg, weil die Konfusion im Zentrum geherrscht hat, der selbst die russischkaiserliche Leibgarde, eine von hohem Ehrgefühl beseelte Truppe, nicht mehr steuern konnte. Nun kam auch noch der unselige Gedanke hinzu, eine Kolonne zu jenen zwey Teichen vor Aujest zu setzen, wo viele auf der durch Kanonen durchlöcherten Eißdecke ihren Tod fanden. Das war wirklich eine Riesenschlacht, weil sich die Kräfte des Geistes, mit denen Kaiser Napoleon diese Schlacht lange zuvor kalkulirte und berechnete, mit der Unerschrockenheit und den physischen Kräften der russischen Krieger gemessen hat; hätte Fürst Dolgorucky, dieser feurige junge Mann, der den Tag vor der gelieferten Austerlitzer Schlacht bey dem Helden Bonaparte war, aus den aufgeführten Verschanzun-

zungen nicht auf seine Angst und Bangigkeit toll-kühn geschlossen, sondern hätte er vielmehr bey einem so erfahrnen Feldherrn eine Kriegslist vermuthet, so hätten die Russen ihren rechten Flügel nicht so weit ausgedehnt; sie wären mehr auf ihrer Hut gewesen, und so hätte die gut kalkulirte Bewegung des Marschalls Soult ihren rechten Flügel nicht ganz abschneiden können. Von diesem ungünstigen Augenblicke fieng auch das Unglück dieser bedeutenden Schlacht an, und vereitelte alle Heldenthaten, mit dem sich die kombinirte Armee, vorzüglich der linke Flügel, an diesem Tage ausgezeichnet hat; doch was hilft es nun, Fehler, die wider die Taktik gemacht wurden, auszuheben, da bereits mit dieser Schlacht alles verlohren ist, und sich nun die Muthlosigkeit der vereinigten Armee bemeisterte. Es ist doch sonderbar, beyde Kaiserhöfe jener von Wien, und dieser von Petersburg, wollten den Kaiser Napoleon der Krone von Italien berauben, und drückten durch diesen Krieg selbe fester an die königlichen Schläffe des Helden von Europa. Sie wollten nicht allein die nahe Invasion, mit welcher England bedroht wurde, durch diese nützliche Diversion entfernen, sondern sie wollten durch Englands Herrschaft, die es auf den Meeren ausübt, unbewußt ihres eigenen

Nach-

Nachtheils, noch mehr begründen, und diese Koalition bewirkte gerade das Gegentheil; denn nun kann Frankreich ohne Schonung, ohne Furcht im Rücken gestört zu werden, die ganze Kraft seiner vorigen, und neuerdings durch diesen Krieg errungenen Hülfsmitteln, seine und seiner Alliirten Macht, unterstützt von der Meynung aller Völker, aufbiethen, um diesen stolzen Feind des gesunkenen Theiles von Europa zu unterdrücken, und den Gauckler Pitt, der mit dieser Koalition ein Meisterstück seiner politischen Laufbahn gemacht zu haben glaubte, entlarven; — so wunderbar sind die Schickungen desjenigen, der diesen Erdball, durch den ersten bey seiner Entstehung gegebenen Stoß regiert; aber es mag seyn, wie es will, wir werden dieser blutigen Schlacht von Austerlitz, die herrlichen Früchte des süssen Friedens, und vielleicht eine sich auf Offenherzigkeit gründende Allianz mit Frankreich verdanken. Sie schaudern Freund! vor diesem Gedanken zurück, und halten ihn für eine politische Sünde; aber Sie werden mir die Busse erlassen, sobald Sie die Ursache meines Wunsches hören werden. Es ist zu einer Art von Gewißheit gediehen, daß keine Macht von Europa es aufrichtig mit dem Hause Oesterreich meint, man schätzt seine Redlichkeit, man bedient sich derselben, aber jede

Macht wünscht in Geheim die Demüthigung desselben.

Die Quellen dieser stillen Verfolgung liegen tiefer, als daß man sie so geschwind aufsuchen, noch weniger aber sie einem Briefe, der so vielen Gefahren unterworfen ist, ohne allen Rückhalt anvertrauen könnte; aber indessen sey es mir erlaubt, in der allgemeinen Sprache der Menschen zu sagen, daß man diese zweydeutige Behandlung, die das Haus Oesterreich von andern Mächten erfährt, in einigen Fehlern der Verfolger, und in jenen des Verfolgten suchen müsse. Die Eifersucht, die das römische Kaiserthum, die Ausübung einiger mit dieser Würde verknüpften Herrlichkeiten, und die innern Kräfte der Länder Oesterreichs erregen, sind eben so viele Ursachen, daß die Regenten Oesterreichs ein bedeutendes Aufsehen machen, und den Neid aller Kabinete auf sich ziehen; hingegen hat Oesterreich einen gewißen dominierenden Ton, ein imperiöses Wesen, eine Art schmutziger Staatswirthschaft, gewiße Kleinheiten, dabey aber eine Vergrößerungssucht, die natürlicher Weise die Gemüther der übrigen Mächte von ihm entfernen muß; nur Frankreich kann über diese zwo Leidenschaften des Haßes und Neides hinausgehen, weil es des Hauses Oesterreich

bedarf,

bedarf, und weil dessen Allianz ihm Nutzen bringen kann; denn Frankreich muß es wünschen, daß dem sich immer vergrössernden, und als ein selbstständiger Kolos dastehenden russischen Reiche eine Monarchie ersten Ranges entgegen gestellt werden könne, welche als Frankreichs Allirte die allfälligen Explosionen dieses mächtigen Reiches eher aushalte, als es das Kriegstheater nach Frankreich bringen könne. Rußland muß zur Abreibung ihrer Kräfte, die sie allenfalls in Bewegung setzen könnte, einen mächtigen Staat in der Nähe haben, der ihm Respekt einflößt, und ihn von dem Eroberungsplane und der Dominirung des Kontinentes abhalten kann; in dieser Rücksicht also kann Frankreich den Untergang des Hauses Oesterreichs nie zulassen; hat es bisher zur Schwächung dieses Hauses etwas beygetragen, hat es ihm Länder abgenommen, und durch diese unfreundliche Abzapfung geschwächt, so muß es Oesterreich der Schwäche seines mit englischem Golde besoldeten Ministeriums zuschreiben; denn Frankreich hat es sowohl zu Kampo Formio, als auch bey dem Lüneviller Frieden klar bewiesen, wie sehr es wünsche, daß Oesterreich eine bedeutende Rolle in Europa spiele, und stets Gelegenheit gewinne, sich groß und mächtig zu machen.

Hat nicht Frankreich durch Uebertragung der venetianischen Staaten den Wunsch geäußert, daß sich Oesterreich zu einer maritimen Macht erheben möchte? Hat es ihm nicht dadurch den levantischen Handel gleichsam in die Hand gespielt? Ist je ein Hafen geschickter zu diesen als jener von Mala Mokko? Ist es nicht unverzeihlich, daß sich das Haus Oesterreich dieser Vortheile nicht bedient, und die Staatskräfte, die sie dazu hätte verwenden können, in einem zweymaligen unseligen Krieg versplittert hat? Freylich hätte dieses Haus nicht in einigen Jahren eine Marine haben können; denn es wären vielleicht auch fünfzig Jahre verflossen, bis dieser Lieblingswunsch hätte in Erfüllung kommen können; aber wenigstens hätten die ungeheuern Waldungen Kroatiens, die bey Fiume beynahe in die Meerseite hineinhängen, die Menge Menschenhände, die aus Kärnten und Krain, diesem ärmsten Theile der Monarchie hätten genommen werden können, die wesentlichste Hoffnung dazu gegeben; an Frankreich fehlte es also nicht, Oesterreich so glücklich zu machen, als es nach seiner geographischen Lage, nach seinem innern Reichthum, und nach dem Range seiner Bedeutenheit seyn konnte; denn es interreßirt Frankreich, daß das Haus Oesterreich mächtig sey, daß ihr erster und wichtigster

Allir=

Allirter die Früchte dieses Einverständnißes genieße, und ebenso den Ueberfluß seiner Landeserzeugnisse an Frankreich abgeben, wie Oesterreich die Kolonialwaaren von den französischen Höfen mit einem viel größern Gewinne, als aus Engeland, beziehen könne; schon dieses wäre hinlänglich genug, um die Allianz mit Frankreich dem Hause Oesterreich zu empfehlen, und zu beweisen, daß Frankreich es redlich mit Oesterreich meyne, und daß es in der Entfernung, in der es sich gegen Oesterreich befindet, nie mit schielen Augen die innere Vergrößerung Oesterreichs ansehen könne. Das Berlinerkabinet hat dieses Interesse der europäischen Staaten besser eingesehen, da es sich mit Klugheit an Frankreich angeschmiegt, und sich nebst Schonung seiner Unterthanen, Beybehaltung aller seiner Länder, und väterlichen Pflege derselben, während der allgemeinen Umwälzung von Europa, bereichert hat. Denn man kann mit Wahrheit sagen, daß ein guter Theil jener unermeßlichen Summen, die dieser fünfzehnjährige Krieg den im Streite begriffenen Mächten kostete, den preußischen Ländern durch verschiedene Wege zugeflossen sind. Hätte diese Weisheit Oesterreich befolgt, hätte es in dem beynahe allgemeinen Zwiste von Europa mit ihrer respektablen und braven Armee bloß die Gränzen seiner Länder

der vertheidiget, wie glücklich wäre es nun! ihre Kassen wären nicht erschöpft, das baare Geld nicht verschwunden, die Länder nicht verloren, und es würde nun die imposante Rolle eines Frieden-Mittlers spielen; ja Freund! ich wage es zu sagen, Frankreich würde nie zu seiner dermaligen Größe gelangt seyn. Frankreichs voriger Regent würde das geheime Einverständniß nicht mit seinem schimpflichen Tode bezahlt haben, mit einem Worte: die ganze Lage Europens wäre nicht jene, die wir dermalen sehen. Wenn Frankreich bey der ersten Volksaufwallung sich selbst wäre überlassen worden, die Gemüther würden sich abgekühlet, oder sich untereinander aufgerieben haben, alles würde in die vorige Ordnung und Ruhe langsam zurückgetretten seyn, und der konstitutionelle König würde in dem Kreise der ihm angewiesenen Macht gewirkt haben; statt dessen haben sich die Gemüther, die der Partheygeist theilte, durch die annähernde Gefahr der Koalition vereinigt, sie vergaßen ihres häuslichen Zwistes, nahmen sich der gemeinen Sache an, und bestättigten jene große Lehre: daß eine Nation, die etwas ernstlich in dem Geiste der Einigkeit will, unüberwindlich sey, und so kann man sagen, daß Kaiser Napoleon die Entwicklung seiner Größe, seinen errungenen Ruhm, seine Krone

und was noch mehr, als dieses ist, die Unsterblichkeit seines Namens der wider Frankreich angesponnenen Koalition zu verdanken habe. Hätte Oesterreichs Ministerium diesen natürlichen Gang der menschlichen Leidenschaften reifer überdacht, so hätte es demselben nicht beykommen können, sich in die Sache der französischen Nation einzumischen, sie durch die angesponnene Koalition gleichsam zu elektrisiren, und ihre schlafenden Kräfte zu erwecken; denn Unglücksfälle und drohende Gefahr haben die Eigenheit, daß sie die Gemüther der Menschen vereinigen, und aus der ganzen Gesellschaft nur eine Kette machen, von der man nicht ein Glied unbestraft berühren kann.

•

Bald hätte ich vergessen, meinem beynahe schon zu langen Briefe die Nachricht beyzufügen, daß morgen die erste Kolone der russischen Truppen über Hungarn in Marsch gesetzt wird. Sie müssen in dem kurzen, nur einige Wochen andauernden Feldzuge eine ausnehmende Niederlage allenthalben erlitten haben, da ihr marschierender Stand nicht mehr als 43500 Mann, und 18000 Pferde ausmacht; mir versagen immer meine Augen ihre Pflicht, wenn ich denke, daß dieser Kern von einer Mannschaft sich für eine Sache, von der nie ein Vortheil auf sie zurückfallen konnte,

opfern,

stens durch ihre Repräsentanten zu Rathe gezogen werden sollten; — Nationen lassen sich nun bey der schnellern Entwicklung ihrer Geisteskräfte schwer mehr an dem Gängelbande herumführen, sondern sie wollen unmittelbaren Antheil an jenem haben, was sie glücklich, oder unglücklich machen soll. Sie werden mich fragen Freund! ob die von Oesterreichs Seite zu dem Friedens-Kongresse bestimmten Gesandten dem wichtigen Talente des französischen Ministers Tallayrand das Gleichgewicht halten können? Das ist eine Frage, die man nicht beantworten kann; denn eine ganz andere Sprache kann der Sieger führen, und eine ganz andere muß sich der Besiegte gefallen lassen; aber das ist gewiß, daß Tallayrand dieser große Mann ganz zu dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gebohren sey; denn ohne in sein Privatleben einzutretten, oder seine persönliche Bekanntschaft zu Hülfe zu nehmen, muß man gestehen, daß er von dem Amte, welches er bekleidet, alle jene Undinge, die ehvor Regenten, und ihre Minister beschäftigten, ganz entfernt, und statt der steiffen Diplomatik und lächerlichen Gleichgewichte, das wahre Interesse der europäischen Mächte die tiefte Kenntniß der Maximen, den natürlichen Fortgang, und Entwicklung des menschlichen Geistes

glück-

glücklich substituirt habe. Durch das tiefe Studium dieser reinen Wahrheiten hat er gar bald entdeckt, daß das Gleichgewicht von Europa keines Wegs in der Teritorial-Extension der Länder, sondern in dem zweckmäßigen Gebrauche der Staats-Kräfte bestehe; er hat gefunden, daß die Größe dieses oder jenes Staates und dessen Glück bloß von der Weisheit eines vernünftigen Regentens, von der Geschicklichkeit seines Ministeriums abhange, und daß eben dieser Staat tief sinken könne, wenn er der weisen Hand, die ihn lenkt, beraubt wird: daß also die allgemeine Puppe der Minister, das Gleichgewicht von Europa, ein bloßes Spielwerk sey; er hat aus der Kenntniß der Nationen die große Lehre gezogen, wie sie zunehmen, und wie sie zum Ziele, welches das Interesse seines Landes fordert, ohne Erschütterung zu führen sind; er hat von dem riesenartigen Fortschritte, den der menschliche Geist macht, den herrlichen Unterricht geschöpft, daß Nationen durch eine biedere Offenheit weiter gebracht werden, als durch die Geheimnisse einer finstern Staatsklugheit; er entdeckte endlich, daß die allgemeine Stimmung der Nationen ein Tyrann sey, den man nicht reitzen, sondern den man Weihrauch streuen muß. Ob nun die von Oesterreich abgeordnete Friedensdeputirten dieser Weisheit des

Ministers Talleyrand gleichkommen, kann ich in den engen Gränzen, in welchen sich meine eignen Kenntnisse einschränken, nicht bestimmen; doch ist es für uns, die wir den Frieden wünschen, genug, daß alle, die dermalen von Oesterreichs Seite den Friedens-Unterhandlungen beywohnen, noch vor Ausbruch des Krieges wider denselben gestimmt haben sollen; vorzüglich aber der Fürst Lichtenstein, dem alle Kriegszurüstungen aus der Ursache lächerlich waren, weil ihm die Kräfte Oesterreichs erschöpft schienen, und weil es an allem, an Munition, an Kleidungsstücken, an Pferden, an Mannschaft, an Magazinen mangelte.

Diesen Friedenswunsch äußerte er auch in der Unterredung, die zwischen den beyden Kaisern zu Scharoschitz auf freyem Felde bey dem großen Feuerherde statt gefunden hat, bey welcher er mit der liebenswürdigsten Umbefangenheit beyden Kaisern aus verschiedenen Gründen den Frieden angerathen hat. Mir gefällt sehr der Fürst Lichtenstein, und ich wünschte, daß er den Vorsitz bey dem Hofkriegsrathe annehmen möchte. Wir können uns also sicher mit der süßen Hoffnung des bevorstehenden Friedens schmeicheln; aber wie er für das Haus Oesterreich ausfallen dürfte, ist noch sehr zweifelhaft; aufrichtig zu gestehen,

wenn

wenn man die dermalige Lage der österreichischen Monarchie betrachtet, und überdenkt, daß beynahe alle Länder dieses Staates, Hungarn und Pohlen ausgenommen, mit den Waffen in der Hand, und mit dem Glücke derselben, oder wenigstens aus Mangel der Vertheidigung erobert worden sind, so können wir uns keine großen Hoffnungen machen; wenn wir aber des Kaisers Napoleons Großmuth, die seine Eroberungen meistens begleitet, auf die Waagschale bringen, so werden die Friedens-Aussichten heller, und sie belebet uns mit einer Art von Hoffnung, die, so demüthigend sie auch ist, doch uns willkommen seyn muß, weil wir der Auflösung der Monarchie schon zu nahe waren. Ja Freund! ich hege die nicht ungegründete Hoffnung, daß dieser Held das staunende Europa mit seiner Moderation neuerdings überraschen wird; denn er kennet zuviel das Interesse von Europa, er durchsieht zu richtig die zukünftigen Zeiten, er hält eine zu offene Rechnung mit allen Staaten, es liegt ihm endlich zur Erreichung seiner Absichten die Erhaltung von Oesterreich zu viel am Herzen, als daß er eine Macht fallen lasse, der einstens Rußlands Invasionen wird mächtige Dämme setzen müssen; denn früher oder später wird dieses mächtige Reich entweder durch glückliche Kriege, oder durch die allgemeine

Völker-Emigrationen des Nordens in dem strengsten Sinne dieses Wortes genommen, Europa verschlingen. Rußland darf nur einen Regenten von jugendlicher Wärme, und von einem hellen Kopfe haben, noch mehr — dem dermaligen Kaiser Alexander darf nur noch so eine Kriegslektion gelesen werden, als er jüngst in Austerlitz mit der Erschütterung seiner guten Seele hören mußte, so wird er die Unerschrockenheit seiner Truppen, ihren allen Fatiguen widerstehenden Körper, und ihren blinden Gehorsam besser zu benützen wissen; diesem mächtigen Staate also, dessen ungeheure Population ein milderes Klima mit der Zeit wünschen kann, Gränzen zu ziehen, muß Oesterreich mit seiner Macht die Vormauer von Europa seyn, ja selbst das zertrümmerte Pohlen muß in ihren vorigen Stand zurück kommen, seinen eignen König haben, der die ungeheuern Kräfte dieses Landes mit Klugheit in Bewegung setzen kann. Wer weiß, ob die dem allgemeinen Interesse von Europa entsprechende Politik nicht schon zu Scharositz in Ansprache gekommen sey, die freylich zu ihrer Ausführung noch manche diplomatische Debatten erfordert. Genug Freund! sie sehen aus diesen nicht ganz unrichtigen Kalkulationen, daß, wenn wir uns auf die Weisheit des französischen Kaisers verlassen, der Friede für

De-

Oesterreich nicht gar so übel ausfallen dürfte. Wahrscheinlicherweise wird Oesterreich außer den venetianischen Staaten das Innviertl, und Tyrol verlieren; wahr ist es, das sind wichtige Verlurste, und Oesterreichs Bedeutenheit bekömmt einen gewaltigen Stoß; denn nur von dieser Seite hatte die österreichische Monarchie eine wahre militärische Gränze; aber das, was sich der Mensch mit seiner Unklugheit zuzieht, muß er mit Sanftmuth ertragen; indessen können diese Verlurste dem Hause Oesterreich späterhin durch die an Hungarn gehörige Provinzen, die noch in den Händen der Türken sind, reichlich ersetzet werden; zwar wünschte ich nicht, daß wir dermalen so undankbar gegen die Pforte handelten; denn während des dreymaligen Krieges mit Frankreich hätten die österreichischen Staaten mit dem muselmänischen Volke überschwemmt werden können; sie thaten es nicht, und gaben uns der öftern französischen Insinuationen ohngeachtet Beweise ihrer Redlichkeit, die wir nun mit einem Kriege schlecht lohnen würden; aber es scheinet mir doch in dem Plane des großen Mannes, der nun die Schicksale von Europa lenkt, zu seyn, daß die nach Hungarn gehörigen Provinzen dem Hause Oesterreich zur Ergänzung ihrer vorigen Macht zurückgestellt werden sollen. Es führte mich zu

denken konnten. Wäre übrigens die Armuth einiger Hausherrn nicht, so könnte man nicht die mindeste Klage über die hier einquartirten Franzosen führen; denn ihre Mannszucht, Aufmerksamkeit, gefälliges Wesen ist ohne allen Ausdruck, und ich kann mit Wahrheit versichern, daß sie sich hier die allgemeine Achtung und Liebe erworben haben, nur müssen sie mit allem bedient werden, welches natürlicher Weise der Stadt und dem Komitate nicht geringe Auslagen verursacht, die doch leichter zu ertragen sind, weil sie von geschmeidigen und biegsamen Menschen gefördert, und mit Höflichkeit angenommen werden.

Mir thut wirklich das Herz weh, wenn ich im Zirkel einiger Großen, die bey ihrer dermahligen Auswanderung ihre Zuflucht bey uns in Hungarn suchten, die drollichte und unhöfliche Bemerkung höre, daß mein Vaterland nichts gelitten, und daß uns der dermahlige Krieg aus der Ursache nicht mitgenommen habe, weil wir weder Subsidien, noch die versprochene Insurrektion geleistet haben; aber es sey mir erlaubt, diese boshafte Anmerkung zu widerlegen; denn erstens ist die Insurrektion, so sehr man auch voraussah, daß sie nicht wird wirken können, in den unteren Landesdistrikten, die von

dem

dem Kriegstheater entfernt waren, wirklich organisirt, und bereits einige Wochen in den Waffen geübt worden. Ferners haben die obern Komitate, die den Feind durch einen zwecklosen Aufstand nicht reitzen konnten, zwar die betreffende Insurrektion nicht gestellt, haben sich aber unter der Hand mit Pferden, Rüstungen, Munitionsstücken so versehen, daß sie auf den ersten Wink hätten versammelt seyn können; mithin hat Hungarn, der in die Wirkung nicht gesetzten Insurrektion ohngeachtet, jene namenlosen Auslagen gehabt, welche diese kostspielige Obliegenheit des Landes nach sich zieht. Ferners muß ich noch bemerken, daß der kleine Rest der Donauarmee, die unter den Befehlen des Generals Meerfeld stand, und die wohl behaltene Armee des Erzherzogs Carl, sich durch Hungarn zurückgezogen haben, und noch bis zu dieser Stunde in dem heurigen Theurungsjahre verpflegt werden; überdieß sind noch die Depots und Reserve aller Regimenter, die hier in Hungarn ihre Zuflucht, Rettung, und Verpflegung gesucht und gefunden haben, in Anschlag zu bringen.

Hätten Sie Freund! zwey Täge vor der Austerlitzer Schlacht, und zwey Täge nach derselben, die Strassen, die über dem gebürgigten Theil

des

des Neutraner Komitats nach Pohlen führen, ein wenig sehen können, Sie hätten Ihr Erstaunen nicht verbergen können, wie diese Menge von Depots und Reserven ohne aller kommissariatischer Assignation, ohne daß der Durchmarsch dieser Truppen angesagt wurde, ihrem Unterhalt, und jenen der Pferde in diesem Halbgebürge haben finden können; die Strassen wimmelten Tag und Nacht von dem ihren Rückzug nehmenden Militär, welches noch dort, wohin sie sich in den Stunden des allgemeinen Schreckens hingezogen hat, auch dermahlen steht, ohne zu wissen, wo sich die Regimenter befinden. Ich weiß ein sicheres Dorf der Neutrauer Gespanschaft, welches, nach der demselben zugetheilten Obliegenheit, seine Pferd- und Brodportionen schon auf 42 Jahre antizipirt hat; das sind Thatsachen, die einen Beweis geben, daß auch Hungarn die traurigen Folgen dieses unglücklichen Krieges im vollen Maasse empfunden habe, welches dadurch noch einleuchtender wird, wenn man erwägt, daß die Russen ihren Zurückmarsch in ihre Heimath durch Hungarn genommen haben; da nun ihr marschirender Stand in 43500 Köpfen, und in 18000 Pferden bestand, so ergiebt sich, daß die Verpflegung der Russen und ihrer Pferde, jeden Mann pr. 4 Pfund Brod täglich,

und

und 1 Pfund Fleisch; jedes Pferd 10 Pfund Heu und 8 Pfund Haber gerechnet, dem Lande über 467000 Pfund gekostet hat, wenn wir auch wirklich annehmen, daß diese Armee, wie es in dem Waffenstillstand stipulirt worden ist, binnen 14 gen die Gränzen Hungarns hätte verlassen können. Daß sich aber diese Armee länger in Hungarn als 14 Tage habe verweilen müssen, ist jedem begreiflich, der die Entfernung von Holitz bis Dukla kennt, und der weiß, daß ein bereits durch Kriegsstrapatzen ermüdetes Heer ohne Rasttäge nicht getrieben werden könne; hiezu kömmt noch die zahllose Vorspann, die Bespannung der Artillerie, das Zugemüß, Licht und Salz, welches vom Lande ohne Ersatz eines Hellers geleistet werden mußte; daß aber diese Verpflegung ein wesentlicher Verlust für das Land sey, wird dadurch zur Gewißheit, daß der Landesfürst hier in Hungarn für eine Pferdportion, die nun 12 kr. kostet, nicht höher als 3 kr., eine Mundportion, die dermahlen um 7 kr. gekaufet wird, nur 1 kr. vergüte, und von der Schlafkreutzer-Gebühr keine Erwähnung geschehe. Ich hätte mit dieser Bereitwilligkeit meiner Nation, das königliche Aerarium zu unterstützen, hier nicht stolziert, wenn ich nicht mit Unwillen gehört hätte, daß

Hun-

Hungarn bey dem dermahligen Kriege nichts gelitten habe.

Glauben Sie mir, Freund! alle Länder des Erbstaates sind in das gemeine Mitleiden gezogen worden, und haben die Dummheit des österreichischen Ministeriums mit mancher wesentlichen Aufopferung bezahlen müssen. Ich kann nicht vergessen Ihnen Freund! zu bemerken, daß die durchaus von den russischen Märschen eingehenden Berichte nicht Worte genug finden, die gute Mannszucht, Friedfertigkeit und Ordnung des durch Hungarn durchziehenden russischen Volkes zu schildern; man vermuthete Verheerungen, Diebstähle, und derley Auftritte einer zügellosen Truppe; man berief sich auf die Verwüstungen, die sie in Oesterreich ausgeübt haben; und doch, wenigstens bis heute, da sie die Neutrauer Gefilde verliessen, gaben sie keine Ursache einer gegründeten Klage; es scheint also, daß sie nur dort die militärische Disciplin überschreiten, wo sie ihren Unterhalt nicht finden, und wo ihre Vorsteher selbst um sie ernähren zu können, die Augen zudrücken müssen; wären in Oesterreich Magazine gewesen, und wäre Österreich so wie Hungarn geeignet, und gewohnt, das ankommende Militär mit allem zu verpflegen, so wären die Exzesse

weni=

weniger gewesen. Mich verleitet zu diesem Gedanken ihre ausnehmende Eßlust, die beynahe an eine Unersättlichkeit gränzt, und die fast allen Völkern des äußersten Nordens eigen zu seyn pflegt; wird nun diese durch eine empfindliche Entbehrung gereitzt, und bis zur Wuth gebracht, so ist ganz natürlich, daß sie sich durch Raub und Verwüstung entschädigen. Ein Beweis ihrer ausnehmenden Eßlust ist dieser, daß in einem Hause, wo drey Russen einquartirt waren, sie drey Laib Brod, jeden zu 4 Pfund gerechnet, 8 Pfund Rindfleisch, und einen halben Metzen Erdäpfel, die mit frischem Butter gut zugerichtet waren, in weniger als 12 Stunden glücklich verzehrten, und noch Bratwürste verlangten, die ihnen aber nicht gegeben werden konnten.

Menschen mit einem so herrlichen Appetite greifen freylich um fremdes Gut, wenn sie dem Verlangen ihres hitzigen Magens nicht Genüge leisten können. Wir sind, lieber Freund! diese Apologie den guten Verhalten der Russen schuldig, die sich so für uns geopfert haben, und die noch zum Lohne die Beschimpfung erhalten sollen, daß sie die Geißel ihrer Bundsgenossen sind. Wir wollen nun sehen, was in den Friedens-Angelegenheiten

heiten hier geleistet werden wird; sobald ich etwas erfahre, sollen Sie von mir unterrichtet werden; ich will allen Friedens = Deputirten täglich tiefe Bücklinge machen, und mit einem Forschers Blicke ihnen tief in das Gesicht sehen, vielleicht verrathen mir ihre Gesichtszüge jenes, was ihr Mund nicht sagen darf. Gehaben Sie sich wohl, und geben Sie mir bald Nachricht.

H. den 28sten Dezember 1805.

Freund! könnte ich diesen meinem Briefe Flügel geben, der Sie von dem gestern hier unterschriebenen Frieden benachrichten soll! — freuen Sie sich also mit mir und der ganzen Menschheit innigst; denn nun hat es mit dem Morden ein Ende, und die ruhigen Bewohner der österreichischen Staaten können sich wieder ihres Daseyns, und ihrer Habe erfreuen. Es ist aber auch durchaus eine so allgemeine Freude, daß es niemanden einfällt zu fragen, welche Opfer wohl dieser Friede dem Staate gekostet haben könne. Wundern Sie sich nicht über diese Schläfrichkeit! die Menschheit ist des aktiven und passiven Würgens müde, sehnt sich nach Ruhe, isolirt sich in der Mitte des Ganzen, und entdeckt die große Wahrheit, daß die Eroberungen der Fürsten selten zu der individuellen Glückseligkeit der Nationen etwas beygetragen; denn der Vergrößerung der Staaten ungeachter erhält die leidende Menschheit keine Zahlungs-Nachlässe, vielmehr ist sie öfters ein Vorwand größerer Auflagen, weil die neue Eroberung systematisirt, und nach dem Plane der bestehenden Regierungsform eingerichtet werden muß, welches immer kostspielig zu seyn pflegt, da nebst dem die Staatswunden,

den, die der Krieg geschlagen hat, geheilet werden müssen. O! der Krieg ist doch eine wahrhaft schreckliche Geisel der Menschheit; er ist schrecklich schon in seinen Zurüstungen, noch ehe er anfängt: denn der Staat muß schon Vorsichtsweise der Verpflegung der Truppen wegen, seine Zuflucht ungewöhnlich zu seinen Völkern nehmen; er ist schrecklich in seinem Fortgange: denn Verheerung, Verwüstung, Unsicherheit des Eigenthums begleiten ihn; er ist schrecklich in seinen Folgen: denn der Staat liegt in seiner Ohnmacht, die um so gefährlicher ist, da alle Glieder dieses großen Körpers, die Hülfe leisten sollten, siech sind. Wohl also uns, daß wir nun diesen Gefahren entronnen sind; denn es war beynahe alles schon verlohren; die Monarchie war aus ihren Angeln gehoben, alle Theile der Regierung stockten, die Verhältnisse der Länder hörten auf, und die allgemeine Auflösung des Staates wäre die Folge dieser schrecklichen Erschütterung gewesen; die Bedingnisse des Friedens mögen nun seyn, wie sie wollen, der Friede wird immer ein Gewinn seyn für den Privatmann, eben so, als für den Staat; jener wird sich erhollen, und dieser wird sich aufhelfen; beyde werden die seligen Früchte der vernünftigen Ruhe genießen.

Noch zur Stunde ist von den Friedens=Bedingnissen nichts entdeckt worden; alles was man weiß, oder wissen will, sind Muthmassungen, die dahin gehen, daß Oesterreich außer den venetianischen Staaten das Innviertel und ganz Tyrol verliere, hingegen durch den Lauf des Inn=Flußes jenes kleine Eck, welches ehevor nach Baiern gehörte, bekomme. So empfindlich auch dieser Verlurst für Oesterreich ist, so scheint doch der Friede durch diese Beschneidung für die Lage, in der sich Oesterreich befand, noch ein Gewinn zu seyn, und giebt einen neuen redenden Beweis von der vernünftigen Moderation jenes Siegers, der in der Besiegung seiner selbst und in den Schranken, die er seinen Eroberungen setzt, seinen schönsten Sieg sucht; nennen Sie mir Freund! einen Monarchen der Welt, von dem Sie vermuthen könnten, daß er in ähnlichen Glücks= und Eroberungs=Umständen gerade so, wie Napoleon der Weise gehandelt, und diese vernünftige Bescheidenheit gezeigt hätte? selbst seine Feinde, wenn er noch welche hat, müssen seiner Größe Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihn des Herrschens würdig achten, weil er sich selbst beherrschen kann.

Ich weiß zwar, was einige Engelands besoldete Knechte von dem dermaligen Frieden sagen, und wie sie ihn als die Geburt eines neuen Krieges ansehen; aber diese politische Spekulanten denken nicht daran, daß auch die Engeländer in Austerlitz auf das Haupt geschlagen, und daß die berühmte Koalition des Nordens daselbst niedergedonnert worden sey. Gewiß wird nach dem Falle Oesterreichs und nach Rußlands Demüthigung nicht so geschwind eine Macht es wagen, sich an dem Glücklichen zu reiben, und seinen mächtigen Einfluß in alle Kabinette zerstören zu wollen; sollte aber jemanden dieser Gedanke kommen, so fürchte ich, daß das Uebergewicht, welches Kaiser Napoleon in Europa durch seine fernern Siege erhalten wird, einer schweigenden Alleinherrschaft ähnlich seyn wird, und diese wird endlich die saubere Frucht jener Koalition seyn, die Engeland immer anzufachen trachtet, und mit der es die Ketten schmiedet, die den Kontinent unrühmlich fesseln sollen. Wir werden nächster Tagen sehen, in welche Lage die unbescheidene Landung, die Engeland in dem Neapolitanischen gemacht hat, diesen Staat mit seinen Agenten versetzt habe; wahrscheinlicherweise wird er aus der Zahl der Königreiche ausgestrichen, dem nun großen Königreiche Italien einverleibt,

und

und sein Regent nach Palermo verwiesen werden, und dann wage es eine Macht wider denjenigen sich aufzulehnen, der mit einem Fuße in Spanien, mit dem andern in Italien, und mit seinem Riesen-Körper in Frankreich steht; mithin auf die übrigen kleinen Fürsten mit einem Blicke der Verachtung herabsieht; Sie kennen doch Freund! den Mann, den ich hier geschildert habe.

Seine Abreise von Wien hat der französische Kaiser mit einer Kundmachung, die er an die Stadt Wien erließ, unvergeßlich gemacht; wie wahr, wie richtig ist jeder Ausdruck derselben, welche tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, das so gerne ein wohlverdientes Lob hört, verräth sie nicht! welcher Unterschied ist zwischen dieser, und zwischen dem Ausrufe, die das österreichische Ministerium manchmal Oesterreichs Bewohnern zu erlassen pflegt; in diesem wird nur von der allerhöchsten Gnade, die man selbst bey Erfüllung der fürstlichen Pflichten hoch anrühmt, gesprochen; in jener wird alles, was den Begriff einer Gnade geben könnte, dem eignen Verdienste der Stadt zugeschrieben; das ist eine wahre Regierungs-Philosophie, mit der man Herzen gewinnt, und sich einen unauslöschlichen

Dank selbst in den Gemüthern der Feinde erwirbt; das ist der wahre Zauber, mit dem sich eine vernünftige Regierung bey den ihr anvertrauten Nationen beliebt machen kann; und in der That, es gelang auch Bonapart dem Weisen in Wien so gut, daß, des Muthwillens unberechnet, den einige Trunkenbolde äußerten, Niemand wußte, Niemand empfand, daß die Hand, die regierte, jene des Feindes sey; so wußte sich dieser große Mann in die Denkungsweise der eroberten Völker hinein zu denken, und sie für den erlittenen Regentens-Verlurst mit seiner Klugheit zu entschädigen. Wahr ist es, daß er nun eine Auflage von hundert Millionen Franken auf die eroberten Länder Oesterreichs ausgeschrieben habe, allein, da er zu diesem kostspieligen Kriege gezwungen worden ist, da er seine Landungsversuche in Boulogne, die ihm schon Millionen und Millionen kosteten, aufgeben mußte, so war er gezwungen, sich eine Entschädigung zu nehmen, mit der Hoffnung jedoch, daß ein so gerechter Fürst, als Kaiser Franz ist, seine Länder, die keinen Antheil an der Anzettlung dieses Krieges hatten, mit dieser Bürde nicht wird belasten wollen, sondern den Betrag desjenigen, was die Staaten allenfalls an dieser Ausschreibung zahlen werden, statt der gewöhnlichen Kontribution annehmen wird;

und

und ich glaube, Bonapart wird sich hierin in der Großmuth und Gerechtigkeit unsers Kaisers nicht betrogen haben, mithin die traurigen Folgen des Krieges soviel von ihm abhieng, von den eroberten Völkern abgewendet haben. Man sagt hier, daß in Wien während des Dortseyns der Franken, der Preis des Kaffe's und Zuckers merklich herabgefallen sey; was werden nun Wiens Bewohner sagen, wenn bey der Zurücktrettung der österreichischen Ministerial-Plusmacherey die Preise dieser zwey Artikel, die aus einem Regierungs-Fehler zum Hauptbedürfnisse der Menschen geworden sind, wieder auf ihre vorigen Preise zurückkommen werden; wäre also der Regierung etwas zu rathen, und könnte sich der Privatmann diesem Heiligthume nähern, so wünschte ich, daß man bey diesem fürchterlichen Augenblicke, wo die Völker zwischen Regierung und Regierung Vergleiche anstellen werden, die ungeheuern Prozente, mit denen diese zwey Artikel belegt sind, abschaffe, und diesen Staatsgewinn, wenn sich einer mit dem Verlurste der Privat-Menschen denken läßt, durch eine andere vernünftigere Finanz-Operation ersetze, und sich dadurch wieder mit den Nationen aussöhne, die ohnedieß wider die Fehler der Minister aufgebracht sind, und diesen alles Unheil unserer Staaten zuschreiben. Sie Freund!

der

der Sie in der Residenzstadt wohnen, und die Stimmung des Volkes kennen, werden ohnedies von dem Mißvergnügen wissen, welches die Hauptstadt bey jeder Gelegenheit wider das Ministerium äußert; man bürdet demselben Kurzsichtigkeit, einen übertriebnen Stolz, Unthätigkeit, und eine Art von Wirthschaft auf, die in Kleinigkeit übergeht, und gar keine Menschenkenntniß verräth; noch weniger aber das Wohl der Unterthanen beherzigen kann. Ich vermuthe aber, daß des Kaisers Majestät bey der dermaligen Wiedergeburt der Monarchie hierüber ein Einsehen nehmen, und nur Männer den Geschäften vorsetzen wird, die sich das Wohl des Staates werden angelegen seyn lassen, und die Geschicklichkeit genug besitzen, das Glück der Völker zu bearbeiten; dieses wird das einzige Mittel seyn, dem Staate wieder die vorigen Kräfte zu geben, und ihn zu retten.

Ein geschickter Finanzminister, der alle Theile einer gesunden Staatswirthschaft kennt, der die Bedürfnisse des Staates mit den Kräften der Völker gehörig abzuwägen weiß, der augenblickliche Gewinne verachten kann, um den Staat vor einem großen Verluste zu schützen, dessen scharfen Blicken die Verhältnisse der Staaten nicht entgehen, der mit einer wahren Geschicklichkeit dem

aktiven

aktiven Handel das Uebergewicht zu geben trachtet, ohne jedoch zu vergessen, daß auch der passive Handel einen guten Theil der Staatsbürger ernähren könne, der endlich Vernunft genug besitzt, alle Eifersucht der Länder, und die aus solcher entspringende Partheylichkeit zu beseitigen; ein Finanzminister dieser Art, wäre im Stande, Oesterreich zu retten, und ihm wieder jenen Flor zu geben, der es seinen Feinden fürchterlich gemacht hat. Ein Staatsminister, der friedfertige Gesinnungen hat, und der das Glück der Staaten in der beseligenden Ruhe derselben sucht, der wahre Menschenkenntniß besitzt, und die Spekulationen fremder Höfe von dem wahren Interesse seines Herrn gehörig zu unterscheiden weiß, der Menschenblut und Menschenglück höher als Eroberungen schätzt, und zur Zückung des Schwertes nur zitternd seinen Rath giebt, der das Interesse des Staates nie von jenem des Volkes trennt, und den Stolz seines Herrn in der Zufriedenheit der Unterthanen sucht, der die Bedürfnisse des Staates kennt, aber zur Abhelfung derselben sich keiner gewaltsamen Mittel bedient, der genug Popularität hat, um Jedermann anzuhören, und Weisheit genug, das Beste zu wählen, der endlich so viel Entschlossenheit hat, seinem Herrn die Wahrheit zu sagen, und wenn sie nicht angenom-

genommen wird, seinen bedeutenden Posten einem andern zu überlassen. So ein Staatsminister wäre die Rettung des Hauses Oesterreichs, welches sich immer mit Schmeichlern umgeben sieht, und sehr oft irregeführt wird. Ein Kabinetsminister, der das Ohr seines Herrn nicht mißbraucht, der seinen Passionen nicht schmeichelt, der ihn stets mit der Stimmung des Volkes bekannt ohne Zusatz und ohne Verminderung macht, der sich keine schädliche Partheylichkeit erlaubt, der keinen Religionshaß, und keinen religiösen Partheygeist in sich nährt, der keine Gesuche des Privatmannes über 24 Stunden im Kabinette liegen läßt, der sich eher keine Ruhe gönnt, bis nicht die erlassene Hofentschließungen an die Behörde abgegangen; der endlich so viel edle Kühnheit besitzt, daß er seinem Herrn zur Beschleunigung seiner Entschlüsse auch mit einer Art von Ungestümm ermahnen kann; ein Kabinetsminister von diesem Schlage würde den österreichischen Staat mit seinen Völkern auf das Engste verbinden, und Glück, Heil und Seegen mit der vollkommensten Zufriedenheit der Nationen innigst verknüpfen.

Ein Polizeyminister, der die Stöhrung der öffentlichen Ruhe für das größte Staatsverbrechen

chen hält, der den geheimen Verleumdern und lügenhaften Denunzianten des Privatmannes der Welt zur Schau darstellt, der dem Wucher, dem Betrug, der Verführung der Jugend, nicht aber den Handlungen des ruhigen Bürgers nachspähen läßt, der dem Maaße und Gewichte und dem Verkaufe schädlicher und verdorbener Erzeugnisse seine ganze Aufmerksamkeit wiedmet, der jenes Unheil sowohl von dem ganzen Staatskörper, als auch von jedem einzelnen Gliede desselben abzuwenden trachtet, der von der Preßfreyheit, und von jener, seine Gesinnungen über die Regierung zu sagen, nicht erschrickt, sondern sich solche zu Nutzen macht, der dem Müssiggange zu steuern sucht, und stets beflissen ist, daß das Volk nach der Arbeit sich unterhalten könne; der endlich die Augen überall hat, ohne mit dieser seiner Wachsamkeit Aufsehen machen zu wollen; ein Polizeyminister dieser Gattung wird mehr wirken, als die ganze Zunft einer geheimen Polizey, die in eine Tiranney übergeht, öfters die heiligsten Bande der Natur auflöst, und in einem Staate überflüssig ist, dessen glückliche Bewohner gute, ruhige, friedfertige Völker sind, und nichts als Sicherheit ihrer Habe, und den ruhigen Genuß derselben wünschen.

Ein Hofkriegs = Rath, der den alten Krieger ehren, und seine ruhmwürdige Narben zu schätzen weiß, der die Kunst versteht, das sogenannte Corps d'esprit bey den Regimentern zu unterstützen, und sie mit jenem Ehrgefühle zu beseelen, welches die einzige Triebfeder des Soldaten seyn muß, der für die Bedürfnisse des Kriegers sorgt; und ihm nach Umständen der herrschenden Zeiten, der kümmerlichen Lebensweise entzieht, der allen Nahrung = und Monturs = Kommißionen recht auf die Kappe geht, und für Vorräthe aller Gattungen sorgt, der die Dislokation der Truppen in Friedenszeiten mehr, den Länder = Regierungen, die natürlicherweise die Gebrechen der Distrikte wissen, als seinen geographischen Kenntnissen überläßt, der den fähigen jungen Mann durch Uebersetzung von einem Regimente zum andern ohne Kränkung seiner Kameraden zu befördern, und zu wichtigern Sorgen, frühzeitig zu rufen trachtet, der endlich den Lohn des Verdienstes dem Fürsten dergestalt empfiehlt, daß die Früchte des Wohlverhaltens zum Theile auch an seine übrigbleibende Familie übergehe; ein so weiser Hofkriegs = Rath würde durch Veranstaltungen dieser Art eine unüberwindliche Armee bilden, und den Waffen des Hauses Oesterreich jenen Glanz geben, mit dem es ehe unter den Staaten von Europa prangte.

Ein

Ein Präsident einer Landesstelle, dessen Thüre jedem offen steht, der die Gebrechen des ihm anvertrauten Landes mit Geschicklichkeit zu heben, und mit Nachdruck dem Landesfürsten vorstellen kann, der jeder Noth vorzubeugen weiß, der die wahren Klagen des Landes von dem der Volksklasse eigenen Murren gehörig unterscheiden kann, der endlich die Gesetze wirken läßt, und außer diesen ein wohlthätiger Menschenfreund ist; ein Präsident von dieser Erhabenheit würde die Staaten Oesterreichs beglücken, und sie die ausgestandenen Mühseligkeiten vergessen machen.

Wenn nun die Wahl des Kaisers Majestät auf solche Männer fallen sollte, wie ich sie hier geschildert habe, so läßt sich nicht ungegründet hoffen, daß wir die Früchte des Friedens genießen, ja den Krieg segnen werden, der diese Wiedergeburt der Monarchie nach sich gezogen hat, besonders, wenn man dem Besten der Monarchen ein Vertrauen auf sich selbst einflöße, wodurch er eine edle Selbstständigkeit gewinnen, und durch sich selbst wirken würde; denn das Ministerium, um nach belieben regieren zu können, hat diesen herrlichen Fürsten mit einem Mißtrauen auf sich selbst und dadurch beschränket, daß es gleich bey dem Antritte seiner Regierung seine Pläne krebsgängig mach-

machte; dieses Mißtrauen muß, und kann ihm benommen werden; es muß ihm benommen werden; denn es ist unanständig, daß so ein aufgeklärter Monarch immer gegängelt werde, und nur durch fremde Augen sehe; es kann ihn dieses Mißtrauen benommen werden, und dieß mit allem Rechte; denn seine Seele ist gut, sein Herz ist edel, der Wunsch zu beglücken belebt ihn, mit einem Worte: es hat so wohl in Rücksicht auf seine gesammelten Kenntnisse, als auch des Hochgefühls, mit dem er seinen Völkern ergeben ist, Ansprüche auf eine Regierung, die durch den Ministerial = Eigendünkel nicht besudelt werden soll. So ein Monarch soll allerdings durch sich selbst wirken; nur wünschte ich, daß er in jenem Falle, wenn er das Schwert zum Kriege zücken muß, nicht allein das Ministerium, und die den öffentlichen Geschäften vorstehen, sondern auch einige jedes Landes, die in ihrem Kreise als vernünftige und biedere Männer bekannt sind, befrage, und sich ihres Rathes bediene; denn gleich wie diejenigen, die zur Verwaltung der Geschäfte berufen sind, nicht alle Weisheit erschöpfen, eben so erfordert die Wichtigkeit des Unternehmens, daß alle Theile des Staates, welcher der Gefahr ausgesetzet werden soll, seine Beypflichtung gebe, oder Mittel vorschlage, das Uebel abwendig zu machen.

Sehen Sie, Freund! von dieser Seite sehe ich den nun abgeschlossenen Frieden an, der gewünschte Früchte bringen kann, wenn wir diese Wiedergeburt der Monarchie gehörig bennutzen werden. Von dieser mit meinen Künftigen ein Mehreres. Ich bin indessen aus Herzens-Grunde der Ihrige.

H. den 9ten Jänner 1806.

Der beglückte Eintritt des neuen Jahres sey ein Prophet jenes Segens und jener Zufriedenheit, die Sie Freund! in so vollem Maaße verdienen, und die ich Ihnen aus Herzensgrunde wünsche; es mache aber auch der Austrritt des vorigen lehrreichen Jahres all diejenigen weiser, an die der Landesfürst einen Theil seiner Gewalt übertragen muß; denn Freund! jetzt scheint es die höchste Zeit zu seyn, daß wir von der Züchtigung, die wir uns selbst auf den Hals gezogen haben, den gehörigen Unterricht schöpfen, und die Stunde der Wiedergeburt unsers Staates zu unserm Nutzen verwenden; aber wie ich aus dem Antrage eines feyerlichen Einzuges, den man dem Kaiser zugefallen, veranstalten will, entnehme, wird alles schön fein bey dem Ministerial=Schlendrian verbleiben; denn, wem könnte es wohl einfallen, bey der dermaligen Lage der ausgesaugten und ruinirten Länder auf den Glanz eines Einzuges zu denken, neue Garden aufzustellen, Illuminationen zu verfügen, und Triumphpforten zu errichten? So sehr auch Verfügungen dieser Art, die Anhänglichkeit der Völker gegen ihren Regenten beweisen können, und so sehr sie als ein schuldiger Tribut, den man dem besten Fürsten zollt, anzusehen sind, so müssen

doch

doch immer bey solchen Feyerlichkeiten die Zeitumstände zu Rathe gezogen werden, die den Werth so einer Unternehmung entweder steigen, oder fallen machen. Ich erkenne zwar, daß öfters der Besiegte, der seine Leiden mit Großmuth in der Stille erträgt, mir ehrwürdiger sey, als der stolze Sieger, der mit seinem Machtworte Reiche übersetzen will; doch da es schon einmal angenommen ist, daß man Triumphe dem Sieger bestimmt, so spricht man dem Besiegten Hohn, wenn man ihn mit Feyerlichkeiten dieser Art empfängt, und zu einer Zeit empfängt, wo eine unbeschreibliche Noth herrscht, wo die Armuth allgemein ist, wo die Wunden des Staates noch bluten, wo die von der Mutter abgerissene Völkern weinen, und wo ein jeder Staatsbürger sich erst mit den Verlusten bekannt macht, die er erlitten hat. Es ist also Schwachheit zu vermuthen, daß man mit solch einem unbedachtsamen Beweise der Anhänglichkeit jenem Landesfürsten ein Geschenk bringen könne, der nur in dem Glücke seiner Unterthanen lebt, und dieses mit seinem Blute erkaufen wollte. Zu diesem Gedanken bringt mich der Umstand, daß eben des hungarischen Kanzlers Schreiben an die Stände Hungarns im Vorschein kömmt, in welchem er in Namen Sr. Majestät des deutschen Kaisers alle ersucht, daß man die übrigen Länder Oesterreichs

mit Früchten und Vieh unterstützen soll, und dieser Nothwendigkeit ungeachtet, denkt man auf prächtige Einzüge, und auf einen Aufwand, an dem die geheimen Thränen der Völker kleben, und durch die Unzeit seinen Werth verliehrt. Man öffne statt diesem die Staats-Kassen, die mit Baarschaft strotzen, man entschädige mit disen die geplünderten Länder, die nie den Krieg haben wollten, man mache dadurch eine Sottise gut, die bloß ein Ministerialwerk war, und die ohne dieser Kurart die österreichische Monarchie auf ein halbes Jahrhundert zurück setzen wird. Ueberhaupts genommen lieber Freund! wenn die Regierung dermalen mit ihrem vorräthigen Gelde nicht ausrückt, und die Banknotten, mit denen die Bürger überschemmt sind, nicht zum Theile zurück zieht, so verkennt sie die Rechte des Volkes, sie verkennt ihr eigenes Interesse, sie verkennt endlich die Würde der Nationen, die ihr angehören. Lassen Sie uns diese drey Gründe näher betrachten.

Die Regierung verkennt durch Vorbehaltung der guten Münzen die Rechte der Völker: denn sie haben alle Gewalt, alle Herrlichkeiten, die in ihren Händen waren, mithin auch das Recht Geld zu prägen, an die Regierung übertragen, sie kann also nicht die edlen Erze, die in einigen Ländern

er-

erzeugt werden, für sich behalten, und den Völkern ein elendes Papier hinwerfen. Die Völker haben das Recht ihre mit saurem Schweiße hervorgebrachten Erzeugnisse nur gegen solche Geldsorten abzugeben, die eben so einen innern Werth haben, als die Erzeugnisse, die sie für solche hingeben; man kann also den Völkern nicht aufbürden, daß sie sich mit einem Papiere begnügen, welches keinen innern Werth hat, und welches nur mit Mühe in eine baare Münze übersetzt werden kann. Die Völker haben endlich das Recht, jenes, was ihr Boden nicht trägt, oder was sie selbst nicht erzeugen, von andern Ländern gegen die dem Staate gebührenden Abgaben zu nehmen; so bald sie aber nichts als Papiergeld haben, so hören die Verhältnisse mit fremden Nationen auf, und sie müssen, um ihr papiernes Geld anzubringen, fremde Waaren um die Halbscheide theurer bezahlen, und eine gewaltige Einbuße leiden.

Die Regierung verkennt aber auch mit der Vorenthaltung des baaren Geldes ihr eigenes Interesse; denn fremde Nationen wollen sich mit einem Staate in nichts einlassen, der mit Papier die Seinigen bezahlt, oder wenn sie sich in Kaufsverhältnisse einlassen, so trachten sie mit merklichen Abzügen das Papiergeld an sich zu zie-

schen laufen dem Gewinne nach, und es ist uns öfters nicht zu verargen; ist aber mit der Ausfuhr des Geldes nichts zu gewinnen, so kann sie nur aus Mangel des Patriotismus, aus Bosheit geschehen, die allerdings verdient, daß sie mit dem Tode bestraft werde; diese Strafe also würde ich ohne weiters auf die Ausfuhr des Geldes verhängen, die aber gleich von selbsten aufhören wird, wenn man uns für das baare Geld keinen Gewinn mit den Banknoten, die das Ausland ehedem mit großen Rabatt an sich gezogen hat, antragen kann; denn wahr ist es, daß man uns dermalen für einen Dukaten 7 fl. 45 kr. in Banknoten zahle, da aber diese 7 fl. 45 kr. in Banknoten vielleicht nur um 5 fl. angekauft worden sind, so ist erweislich, daß man uns doch nicht mehr als 5 fl. für einen Dukaten leiste, und uns mit unserer eigenen Ruthe züchtige. Es müssen also schlechterdings die Banknoten vermindert werden, und zwar auf eine Art, daß diese Wohlthat ganz vorzüglich die unterste Klasse der Bürger empfinde; diesem ganz vernünftigen Systeme zu Folge würde ich von dem vorräthigen baaren Gelde, welches Kenner unserer Finanzen auf hundert und fünfzig Millionen schätzen, einem jedem Lande eine gewisse Summe baaren Geldes zutheilen, mit dem die Banknoten von ein, zwey, fünf, und

zehn

zehn Gulden also gleich eingewechselt werden müssen; zum Beyspiele: ich würde an Ober-Oesterreich 4 Millionen, an Unter-Oesterreich 8 Millionen, an Mähren 6 Millionen, an Steyermarkt 6 Millionen, an Kärnthen 3 Millionen, an Krain 2 Millionen, an Salzburg 3 Millionen, an Gallizien und Lodomerien 8 Millionen, an Böhmen 10 Millionen, an Hungarn 10 Millionen, in einer Summe aber 60 Millionen klingender Münze abgeben lassen; diese Summe wäre indessen hinlänglich, um dem Staate ein neues Leben zu geben, ein Vertrauen einzuflößen, der allgemeinen Unzufriedenheit abzuhelfen, und der immer weiter greifenden Theurung Einhalt zu thun; sagen Sie mir ja nicht Freund! daß man mit Millionen nicht so herumwerfen könne, wie mit Haselnüssen, und daß sich der Staat von baarem Gelde, der ausländischen Schulden und zu bezahlen kommenden Zinse wegen nicht entblößen könne; denn Sie wissen ja Freund! daß dem Staate von dem oben angenommenen Geldvorrathe nach Abzug der im Kurse kommenden Baarschaft noch 90 Millionen übrigen, ferners daß ein beträchtlicher Theil von jenem baaren Gelde, welches der Staat dermalen im Kurse setzen wird, jährlich durch verschiedene Wege wieder in seine Kassen fließe, endlich daß alle Jahr so viele Millionen geprägt werden, daß

also

also der Staat nie in der Verlegenheit wegen Mangel des baaren Geldes seyn wird, besonders, wenn man denkt, daß die Ausländer unsern Naturalienüberfluß nicht mehr mit unsern eigenen Banknoten, sondern mit baarem Gelde bezahlen werden, mithin daß auch dieses fremde Geld die Baarschaft zum Nutzen des Staates, der seine Zollabgaben beziehet, vermehren wird; denn so bald das Ausland sieht, daß wir fremde Erzeugnisse mit klingender Münze, welche die nämliche Würdigung als die ihrige hat, bezahlen, so werden sie sich wohl von selbst überzeugen, daß sie mit den noch in Kurse bleibenden Banknoten nicht große Fortschritte bey uns machen, und daß wir das Wiedervergeltungsrecht für unsern aktiven Handel anführen können.

Zu diesen wohlgegründeten Hofnungen kömmt noch jene, daß, sobald der Staat mit der klingenden Münze, in einem Verhältniße, die seiner Größe angemessen ist, ausrücken wird, auch der Privatmann seine aus Klugheit vergrabenen Schätze, mit denen er nichts mehr gewinnen kann, ganz in der Stille hervorziehen, und mit diesen die Massa des im Kurs kommenden Geldes vermehren werde; denn der Privatmann ist im Kleinen der Affe der Regierung; sieht er, daß die-

diese selbst an dem Staatskörper nagt, und daß sie kein Bedenken trage, ihm Wunden zu versetzen, so wagt er sich auch über sein Vaterland, uneingedenk dessen, daß er selbst die Ruthe flechte, mit der er gezüchtiget werden soll. Wenn der Staat mit seinem papiernen Gelde, welches ihm nichts kostet, das baare Geld mit Aggio auffkauft, wenn er einen beständigen Wucher mit demselben treibt, wenn er alle Mittel einschlägt, um die klingende Münze an sich zu reißen, wenn er nur papiernes Geld ausgiebt, und sich doch die Zölle von seinen Völkern in baarer Münze bezahlen läßt, wenn er alle Taxen für erhaltene Gnaden mit gutem Gelde entrichtet haben will, wenn er sich nicht scheut, mit dem Verlurste seiner Unterthanen zu gewinnen; was wunder! daß die Völker mit ihrem allenfalls noch übrigen baaren Gelde zurückhalten, daß sie sich von der möglichen Herabwürdigung des papiernen Geldes fürchten, und sich schon zum Voraus mit dem Wucher entschädigen wollen. Glauben Sie mir Freund! gleich wird sich baares Geld in Menge zeigen, sobald die kleinern Banknoten von ein, zwey, fünf, und zehn Gulden werden eingelößt seyn; das war ein elender Gedanke eines Finanzministers, der die kleinen Banknoten für ein und zwey Gulden angerathen hat; denn diese haben das

baare

baare Geld vollends verschlungen, und waren nur ein trauriges Hülfsmittel, welches mehr geschadet hat, als das Uebel, dem man abhelfen wollte. Nun hat erst die Aggiotirungssucht ihren vollen Spielraum gewonnen, man konnte die wenigen Kreutzer, die man beym Kaufe oder Verkaufe von einem Gulden herausgeben mußte, in der Kupfermünze bald leisten, und jeder gewann die Gelegenheit den kleinen Ueberrest der Konventions-Münze zu verscharren, oder mit solchen zum Nachtheile des Staates zu wuchern. Vergleichen Sie Freund! nur ein Bischen unsere dermaligen geldleeren Zeiten mit jener der unvergeßlichen Kaiserin Maria Theresia und ihres würdigen Sohnes des Kaiser Josephs des wahrhaft weisen Regenten; es war kein Abgang von baarem Gelde, man mußte bitten um Banknoten zu bekommen, man wog jeden Dukaten, ob er sein richtiges Gewicht habe, man sah jedes Stück Gold zuvor recht genau an, ehe man es annahm; aber seit der Zeit, als man den besten Fürsten durch eine der elendesten Finanzoperationen zu verstehen gab, daß sich die Völker mit Banknoten begnügen müssen, und daß auf diese Art die Kassen mit baarem Gelde zu verschiedenem Gebrauche, den man nicht voraussehen kann, werden angefüllt werden, seit der Zeit verschwand das baare

Geld, und mit ihm der Ruhm, der Stolz, die Macht des Hauses Oesterreich, die aber gar bald zurücktretten kann, wenn nur der Muthlosigkeit aller Stände, die bloß in dem Abgange der klingenden Münze zu suchen ist, eiligst abgeholfen wird; denn dieser Abgang vertheuert die Hände des Arbeitsmannes, er bringt die Lebensmittel auf einen so hohen Preis, er schränkt die Tapferkeit des Kriegers ein, der kaum leben kann, er bringt endlich jene Stagnation der Monarchie hervor, die einen Lethargus ähnlich zu seyn scheint.

Wahr ist es, was Sie mir in Ihrem letzten Briefe sagen, daß die überhäuften Staatsschulden die Hülfsmittel erschweren; aber ich hoffe nicht, daß sie unter diesen Staats-Schulden Engelands Subsidien rechnen werden; das wäre wirklich eine Ministerial-Thorheit, auf die Zurückerstattung von Subsidien zu denken, denen das Haus Oesterreich sein Unglück zuzuschreiben hat; denn wären Engelands Insinuationen nicht gewesen, hätten sie diese durch ihre fatalen Subsidien nicht annehmbar gemacht, das Haus Oesterreich würde noch ihres vorigen Flores genießen, und würde in keine Trauer wegen dem Verlurste so vieler wichtigen Provinzen versetzt worden seyn, und was sind denn wohl jene hochgepriesene Subsidien,

die

H. den 18ten Jänner 1806.

Freund! die Beschreibung des Einzuges unsers guten Kaisers in seine Residenzstadt, die Sie mir in ihrem gestrigen Briefe gaben, hat mich bis zu Thränen gerührt. Wenn der Sieger in seine Staaten zurück kommt, und mit einer Art von Enthusiasmus aufgenommen wird, so macht man seinem Glücke eine Reverenz; wenn aber dem Besiegten das Volk mit einer Unerwartlichkeit, die in eines jeden Gesichte ausgedrückt ist, entgegen eilet, so beugt man sich vor seiner innern Größe, und Anhänglichkeit ist die Ursache der allgemeinen Freude.

Ich glaube Ihnen gerne Freund! daß Sie manche Thräne in dem Auge des Kaisers zittern sahen; denn es ist ein billiger Zweifel, ob in diesem Augenblicke die Empfindung des Schmerzens, oder jene der Freude bey ihm die Oberhand gehabt habe. Wie gerne gönne ich ihm diese selige Empfindung, für die namenlosen Leiden, die seit drey Monaten seine gute Seele marterten! wäre sie eine Entschädigung für jene düstern Stunden gewesen, die seine Existenz verfinsterten! Hätte sie ihn überzeugt, daß seine Völker, ihm und seinen königlichen Brüdern aus Herzensgrun=

grunde zugethan sind, daß sie aber den Ueberrest seines Hofes, als die wirkliche Ursache der allgemeinen Leiden, hassen; wenigstens würde er die Freude genossen haben, zu wissen, daß seine Nationen die erlittenen Unglücksfälle nicht ihm, sondern seinem Anhange und Höflingen zuschreiben, denen der Allmächtige ihren Eigennutz und ihre Kurzsichtigkeit in Gnaden vergeben wolle.

Sie sagen mir in Ihrem gestrigen Briefe, daß sich der Kaiser Illuminationen, und allen kostspieligen Prunk, eines feierlichen Einzugs förmlich verbethen habe; ich sagte Ihnen ja in meinem letztern, daß man einem Fürsten, wie Kaiser Franz ist, der eine wahre Herzensergiessung dem öffentlichen Pompe vorzieht, mit dem Geräusche eines kostspielig zusammengesetzten Freudenfestes kein Geschenk bringen könne. Hierinn also hat er vollkommen recht, doch wünschte ich, daß in Zukunft seinen Hof mehr Glanz und Pracht umgebe, weil diese die Menschen als Vorzüge ihres Besitzers ansehen, und von dieser die Verehrung entlehnen, die sie bezeigen sollen; denn wir müssen aufrichtig bekennen, daß kein Hof von Europa weniger Aufwand mache, weniger Pracht zeige, als der unsrige; er lebt als ein Privatmann, und scheint beynahe mit Hintansetzung alles Glanzes

zes zu vergessen, daß er diesen jenen Völkern und Nationen schuldig ist, die er zu beherrschen die Ehre hat. Weit sey es von mir entfernt hier den Vorschlag zu machen, daß unser Hof von jener liebenswürdigen Popularität abgehe, die ihn auszeichnet, und die so ganz dem Geiste der österreichischen Nationen angemessen ist, ich fordere nur, daß ein äußerliches Ansehen ihn umringe, und daß seine Leutseligkeit unter dem Glanze seiner Majestät noch mehr hervorleuchte; ein jeder finde an ihm, der sich seinem Throne nahet, einen Freund, einen Wohlthäter, einen Helfer; aber jener der nichts von ihm zu bitten hat, der staune seine Größe an, und liebe ihn schon darum, weil er dieser vergessen kann, um allen jeden insbesonders nützlich zu seyn; denn es ist fehlerhaft zu glauben, daß die übertriebene Sparsamkeit eines Hofes gute Wirkungen hervorbringe, vielmehr habe ich aus der Erfahrung der glänzendsten Höfe, daß sich daselbst alle Künstler, die ein Privatmann zu zählen außer Stande ist, sammeln, und um die Wette eifern, einen Hof zu bedienen, der öfters Sachen kauft, nicht weil er sie braucht, sondern weil er den Fleiß und die Industrie in seinen Staaten aneifern, und das Verdienst des Künstlers belohnen muß.

Ein

Ein Staat verliehrt nie durch den Aufwand des Hofes, vielmehr gewinnt er, weil durch tausend Kanäle der Ueberfluß des Bürgers wieder in die Staats-Kassen zurück fließt, und der größte Gewinn eines Staates in der Beschäftigung der Menschenhände, und in dem aus solcher entstehenden Reichthume des Volkes besteht; überhaupt ist der Luxus keinem kultivirten Staate schädlich, wenn nur da für gesorgt wird, daß der Handel des Staates mehr aktiv, als paßiv sey, daß Fabriken, aus denen dieser Aufwands-Begierde Genüge geleistet werden kann, begünstigt werden, und das baare Geld nicht unwiederbringlich in das Ausland geht; denn für den Staat ist es einerley, ob dieser oder jener seiner Bürger reich sey, wenn nur die Zirkulirung der Baarschaft alle Theile des Staates belebt, Menschenköpfe, und Menschenhände in der Thätigkeit erhält, und einem jeden Gelegenheit giebt, sich mit seiner Arbeit zu ernähren, und diese zu vervollkommen; ein Hof scheinet also mehr auf sich, und seine Familie, als auf das Glück des Staates zu denken, der sich eine übertriebene Sparsamkeit erlaubt, und mit dieser den Fleiß des Künstlers, den Erwerb des Bürgers, und die Spekulation des Kraftmannes erstickt.

Gleich-

Gleichwie ich aber wünsche, daß unser Hof mehr äußerlichen Glanz zeige, eben so würde ich ihm rathen, viele Staats-Ausgaben zu vermindern, und hierin mit größerer Wirthschaftlichkeit zu Werke zu gehen. Unter diesen oft unverantwortlichen Auslagen, zähle ich gleich Anfangs gewisse Gnaden, welche Menschen ohne allem Verdienste, und ohne daß sie solche brauchen, sich zu erbetteln wissen; das ist ein Diebstahl, den man an dem Staate, und an dem verdienstvollen Manne macht, der öfters eines ansehnlichen Gehaltes wegen, den ein Unwürdiger bezieht, darben, und zurückgesetzt werden muß. Hat die zweydeutige Aufführung eines Mannes seine Beseitigung vom Dienste gefordert, was walten denn für Ursachen ob, daß ihm ein Gnaden-Gehalt zuerkannt wird? wenn er selbst vom Glücke begünstigt, hinlängliche Lebensmittel hat, warum soll er noch dem State zur Last fallen? Wirklich Freund! die Unverschämtheit ist empörend, mit der gewisse Menschen, die eine jährliche Einnahme von zwanzig bis dreyßig tausend Gulden haben, und die sich bewußt sind, daß sie dem Staate keine besondere Dienste leisteten, einen jährlichen Gnaden-Gehalt von etlichen tausend Gulden anzunehmen, ja öfters mit allen Ungestümm zu verlangen sich erfrechen. Glauben Sie aber ja nicht Freund! daß

daß ich wider die Gnadengehalte eingenommen sey; nein, sie sollen statt haben, sie sollen mit reicher Hand ausgetheilt werden, es soll diese Aussicht das darbende verdienstvolle Alter haben; aber nur der Würdige, nur der Dürftige soll diese Gabe des Staates beziehen; denn nur dieses doppelte Verhältniß giebt ihm das Recht, den Staat als seinen Vater anzusehen, der für seinen würdigen Sohn bey dessen physischer Dienst = Untauglichkeit Sorge tragen muß; jener also, der unbezweifelte Dienste dem Staate erwiesen, und der entweder in der Dienstleistung das Seinige zugesetzt hat, oder aller Glücksbehelfen beraubt ist, soll Ansprüche auf eine verhältnißmäßige Versorgung des Staates haben, vorzüglich sollten die Wittwen derjenigen, die dem Staate nüzlich waren, und die von ihren Männern in dem traurigen Unvermögens = Zustande zurückgelassen worden sind, die Aufmerksamkeit der Regierung an sich ziehen; denn jener Staat, der die Tugenden, Verwendung, Geschicklichkeit und Tapferkeit der Männer mit der väterlichen Versorgung ihrer Weiber belohnt, der hat den wahren Weg gefunden, auf den er uns zu dem Tempel der Ehre, mit der unserer Natur angemessenen Sanftmuth, hinführen kann; wir haben zwar bey uns einige Beyspiele von einer Staatsklugheit dieser Art, aber meistens er=

 fah=

er dient, zu retten. Ich möchte das Kriegsrecht sehen, welches ohne geheimes Herzpochen über den des Diebstahls überwiesenen Mann eine Strafe verfügen wollte, welche der Strenge des Gesetzes angemessen ist; denn nur der Gesezgeber kann strafen, der sich bewußt ist, daß er selbst keine Gelegenheit zur Sünde gegeben habe.

Es waren in dem verflossenen Jahre einige Offiziere in Prag, die um leben zu können, sich in ihre Quartiere eingesperrt, und Wolle gesponnen haben; sie machten ihres elenden Auskommens wegen Vorstellungen, und erhielten von einem der Großen zur Rückantwort, „dem Offizier stehe es „stets frey, den Dienst zu verlassen, weil sie nicht, „wie man in Oesterreich sagt, obligat wären;“ wie bitter so eine Aeußerung für Menschen seyn muß, die Narben ihres Heldenmuthes herumtragen, und die fast zu jeder Stunde ihr Leben opfern müssen, ist unbeschreiblich. Es muß also hierinn von Seite des Staats eine Einsicht genommen und dem Militär eiligst geholfen werden. Streitet aber dieser Plan mit der Armuth der Finanzen, so verwende man die Hände des Soldaten zum Strassenbau, man verschaffe ihm Gelegenheit sich etwas zu verdienen, man hindere ihn nicht von einem Privatverdienste mit dem beständigen zweckwidrigen Exer-

ciren,

ciren, er soll in seinem Standquartiere dem Fruchtbauer bey dem Schnitte, bey der Heufächsung seine Arme leihen, er soll dem Grundherrn, wenn er ihn anständig zahlt, arbeiten können, man entziehe ihm nicht, wenn er einen Privatverdienst hat, seinen gewöhnlichen Sold; auf diese Art wird der gemeine Mann, ohne daß der Dienst etwas darunter leidet, besser bestehen, er wird muthiger seyn, er wird die Stunde und die Tage, die ihn zu seinen militärischen Pflichten zurückrufen, schon aus Furcht, daß er seine Nahrungs-Vortheile nicht verliere, mit einer doppelten Anstrengung verwenden, und wird dem Lande nicht zur Last, sondern zum Gewinne werden. Der Offizier hingegen, der in diese Cathegorie nicht gesetzt werden kann, der muß, wenn auch die Finanzen dabey leiden und mit ihrem Minister Blut schwitzen sollten, eine Erhöhung seines Gehaltes bekommen; denn er ist die Seele einer Armee, er belebt den Soldaten, von ihm, von seiner Tapferkeit, die seine Untergebnen nachahmen werden, hängt der gute Erfolg der Schlacht ab. Wie soll er nun in der Stunde des Schreckens Muth den Seinigen einflößen, wenn er selbst muthlos ist? wie soll er eine wahre Anhänglichkeit für einen Staat haben, der ihn darben läßt? wie kann er ohne Schrecken in die Zukunft blicken?

cken? — sich einen fremden Verdienst suchen, erlaubt der Charakter nicht, den er bekleidet, und vom Dienste kann er nicht leben; er muß also verzweifeln, und von dieser Muthlosigkeit so gelähmt werden, daß ihm an der Erhaltung des Ganzen sehr wenig gelegen ist. Ich weiß zwar, daß der Soldatenstand jener der Ehre sey, und daß diese leicht jeden Gewinn überwiege, aber das Nothwendige muß doch ein Jeder haben, und es ist leicht einzusehen, daß man mit einem Gehalte, mit dem man vor fünfzig Jahren seine Bedürfnisse reichlich bedeckte, dermalen nicht auskommen könne. Es ist also eine wesentliche Pflicht des Staates, daß er seine Diener, die ihn mit ihrem Blute vertheidigen, einen den Zeitumständen angemessenen Sold leiste.

Die österreichische Finanzen wollen immer gewinnen, und verlieren stets bey dieser unleidentlichen Gewinnsucht; denn sie bezahlen theuer die Gewinne eines Augenblicks, die einen tausendfachen Verlust nachziehen. Ein Staat verliert nie, wenn er für die Seinigen sorgt, und wenn er ihnen die theure Pflicht, sich ihm ganz zu opfern, angenehm zu machen weiß; denn sie ersetzen hundertfach den Aufwand, der für sie gemacht werden mußte. Das ist nun freylich nicht die Spra-

che

che eines österreichischen Finanzministers, der, wie ein Krämer, seine tägliche Losung zählt, und erschrickt, wenn er um ein paar Schillinge mehr ausgegeben, als empfangen hat; aber es ist die Sprache der reinen Vernunft, die von der Zukunft jenes erwartet, was ihr der Augenblick nicht leisten kann.

Wenn denn wirklich die Finanzen des Staates so übel bestellt sind, wenn die gewöhnlichen Ausgaben durch jährliche Einnahme nicht bedeckt sind, warum zeiget man nicht den getreuen Völkern diese Staatswunden? warum bedeckt man sie auf das sorgfältigste? warum können Nationen nie die Staatsschulden einsehen? warum zeigt man nicht auf einer Seite die jährliche Einnahme des Staates, und auf der andern seine Auslagen? warum zieht man nicht jährlich die Bilanz und bringt sie zur Einsicht der Nationen, die gewiß geschwindere Hülfe leisten würden, als ein Finanzminister, der mit dem Wunsche, dem Staate nüzlich zu seyn, meistens schädliche Quellen der Plusmacherey entdeckt; dürfte ein Privatmann, den ein wahrer Patriotismus belebt, seinem Monarchen etwas anrathen, so wäre es, daß er von der jährlichen Staatseinnahme zur Bestreitung des nöthigen Glanzes seines Hofes für sich jährlich

zehn

zehn Millionen abziehe, von dem Ueberreste hingegen alle Jahre Rechnung vorlege, und alle denkende Köpfe seiner Länder auffordern, Pläne einzugeben, wie ohne Erschütterung des Ganzen und ohne die dürftigste Klasse der Menschen in das gemeine Mitleiden zu ziehen, diesem obwaltenden Staatsdefizit zu steuern sey. Glauben Sie mir Freund! es würden der Regierung Pläne zukommen, die sie von ihren eigensinnigen Finanzministern nie erwarten kann; denn es giebt in den Provinzen helle Köpfe, die der Staat nicht kennt; es giebt Patrioten, die in sich selbst zugroß sind, als daß sie sich dem Hofe aufbürden sollten, es giebt Menschen, die einem Talleyrand, einem Buonaparte, einem Pitt, einem Necker, an die Seite gesezt werden können. Diese Männer ohne einen Dank zu fordern, oder zu erwarten, ohne in öffentlichen Versammlungen mit ihrer Wohlredenheit Aufsehen zu machen, würden in der Stille Mittel vorschlagen, wie der Staat gerettet, und wie der Zahlungs-Unvermögenheit desselben abgeholfen werden könne. Vielleicht finden sich Männer, die beweisen würden, daß aus gewissen eingetretenen statistischen Gründen diese oder jene Staatsschuld nicht bestehen könne, vielleicht streichen mit dem Säbel in der Hand Oesterreichs getreue Nationen alle jene blutigen Gelder aus, mit

denen

denen man den Untergang der Monarchie erkaufen wollte, vielleicht kömmt der Treuherzigkeit und Offenheit unserer Regenten, die ihr noch von keinem Staate erwiedert worden ist, die Energie der Völker zu Hilfe, die nicht gestatten können, daß die Monarchie durch eine politische Feinheit untergraben werde; alles also stimmt mit meinem Antrage überein, daß man Oesterreichs Völkern, ohne aller Volksversammlung, die allerdings zweckwidrig wäre, den Zustand der Finanzen zeige, und um das öffentliche Vertrauen zu gewinnen, alle Jahre Rechnung vorlege.

Sie sagen mir aber Freund! daß diesem meinem Plane der Umstand entgegen stehe, daß die Finanzen des Staates ein Geheimniß seyen, und daß die Bekanntmachung derselben schlimme Folgen für den Kredit eines Staates haben könne. Glauben Sie denn wirklich, daß ein Staat des andern Schulden nicht wisse, und daß nicht ein jedes Kabinet in das andere mit Forschersaugen hineingucke? glauben Sie denn, daß die Gesandten, die nach dem Urtheil Friedrichs des Grossen in seinen Matinées d'un Roi à son Neveu nichts anders als besoldete Spionen sind, diesen wichtigsten Theil der Kräfte eines Staates ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig finden? glauben Sie

denn,

denn, daß jenes, was drey wissen, in dieser sublunarischen Welt ein Geheimniß bleiben könne? man ist in unsern Zeiten von jener Gewohnheit, die Geschäfte der Staaten mit einem heiligen Dunkel zu überziehen, ganz abgegangen, und hat statt solcher eine liebenswürdige Offenheit angenommen, die mehr zum Ziele führt, als der Wunsch, Nationen an dem Wiegenbande zu gängeln. Lesen Sie nur Freund die Nachrichten, die uns der Kanonikus Riem von England giebt, lesen Sie l'Angleterre en l'Anné 1800, und Sie werden finden, daß Englands Schulden schon so hoch angewachsen sind, daß die jährlichen Zinsen beynahe hundert zwey und dreyßig Millionen Pfund Sterlings ausmachen. Hat England dieses ungeheuren Schuldenlastes wegen keinen Kredit? hat sie nicht gleich die Subscription jener fatalen Subsidien gefunden, die unsern Untergang nach sich gezogen haben? Lesen Sie die recettes exterieurs von Herrn d'Ivernois, und Sie werden mit einem Erstaunen sehen, daß Frankreich alle Jahre ein Deficit von hundert fünfzig Millionen Franken habe, die nur durch die auswärtigen Empfänge gedeckt werden; hat Frankreich dieserwegen weniger Kredit? oder verliehrt die Regierung das Zutrauen der Nation, weil sie den Augenblick das Gleichgewicht zwischen den

Em=

Empfängern und Ausgaben nicht herstellen kann? wenn man nun die Schulden eines jeden Staates weiß, wenn jene von der österreichischen Monarchie fast allen Mächten bekannt sind, warum sollen sie eben ein Geheimniß für die Völker Oesterreichs seyn? fürchtet man aber demungeachtet von dieser Publicität schlimme Folgen, je nun so zeige man dem Auslande die reichen Frücht-Erträgnisse der Staaten Oesterreichs, man zeige die Viehheerden, die auf seinen reichen Triften weiden, man zeige, daß eben diese Staaten halb Europa mit ihrem Ueberflusse nähren, man zeige vorzüglich den wahren Reichthum des österreichischen Staates, welcher in der unerschütterlichen Treue seiner Völker, in der sanften Gemüthsart derselben, und in der stillen Genügsamkeit besteht, gewiß wird alles dieses den Schuldenlast leicht überwiegen, der allenfalls Oesterreichs Staaten drücken kann; denn seine Kräfte sind unermeßlich; es braucht sie nur in Thätigkeit zu setzen, und ein wahres aktives Leben dem schlummernden Staate zu geben.

Dieses würde vorzüglich ein freyer Handel bewirken, wenn dieser sich auf eine gesunde Politik gründete, und wenn die Bemühungen der Regierung dahin giengen, daß der Lohn, den der

ließ ihre häufigen Heerden des Hornviehes eingehen, vermehrte statt diesen ihre Schafe, und nun steht das Fleisch in einem Preise, der beynahe Ursache einer allgemeinen Unzufriedenheit ist. Hätte die Regierung die benöthigten Ochsen in Hungarn eben so, wie in der Moldau mit Dukaten und klingender Münze bezahlt, sie würde die Ochsen eben so in guten Preisen bey uns, wie in der Moldau an sich gezogen haben, und dürfte sich dermalen den traurigen Vorwurf nicht machen, daß sie die einzige Ursache der Fleischtheurung sey, und daß sie die ihren eigenen Unterthanen versagte baaren Gelder in das Ausland geschickt habe, die keinen Ausweg mehr in ihre Länder finden können. So gewiß ist es, daß jede Gewinns-Spekulation, die ein Staat macht, unselige Folgen haben könne, und daß der Handel überhaupts keinen Zwang leide. Unter diesen rechne ich auch die Begünstigung, die man einer Nation vor der andern zugesteht, und die eine zwingen will, ihren Ueberfluß nicht eher an Fremde abzugeben, bis nicht das begünstigte Volk mit Allem versehen ist; dieses ist eine Art von Grausamkeit, mit der man eine Nation unterdrücken, und sie aller Gattung des Handels berauben will; denn die Spekulanten eines mit der Vorliebe der Regierung prangenden Volkes ziehen unter dem Vorwande

des

des öffentlichen Bedarfs alle Artikel des Kommerzes an sich, und rauben dem Erzeuger jenen Gewinn, den er mit dem Absatze bey Fremden und der Verführung seiner Produkte hätte haben können. Wir Hungarn erkennen zwar, daß dieses gesegnete Land einen Theil der österreichischen Monarchie ausmache, und stolzieren auch mit diesen Regierungs = Verhältnissen, glauben aber, daß jeder Erzeuger das schweigende Recht habe, seine Produkte demjenigen abzutreten, der sie am besten bezahlt; nur bey der vollkommensten Gleichheit des Preises und andern Bedingnissen können die an eine Regierung gehörigen Länder den Kaufs-Vorzug fordern, der ihnen gewiß nie versagt werden wird. Doch ich will hier nicht alle Hindernisse niederschreiben, die dem Kommerze bey uns entgegen stehen; denn ohnedieß ist es ein Unding auf ein Kommerz zu denken, bis wir nicht ernstlich beflissen seyn werden, die Strassen herzustellen, und den Spekulanten in den Stand zu setzen, daß er seinem gegebenen Worte zu jeder Jahrszeit getreu seyn könne. Ich meines Ortes brauche bey dem Eintritte in ein fremdes Land nur seine Strassen zu sehen, um auf die Betriebsamkeit seines Volkes, auf seinen innern Reichthum, ja auf seine gesellschaftliche Tugenden in Handel und Wandel vernünftige Schlüße zu machen;

denn sind die Strassen unwandelbar, so liegt die Nation gewiß in einer Muthlosigkeit; einen dritten Theil des Jahres steckt sie die Hand in ihre Ficke, klagt über Elend und Noth, und ist bey Kontrakten nicht gewohnt, ihrem Versprechen Genüge zu leisten; wohingegen in einem Lande, das gebahnte Strassen hat, alles untereinander läuft, der Wohlstand sich in den Gesichtszügen jedes Bürgers ausdrückt, und Jedermann bey Verträgen beflissen ist, sein Ehrenwort zu erfüllen. Mich wundert es sehr, wie Oesterreich diesen Haupttheil einer vernünftigen Regierung so vernachläßigen könne; man zahlt fast auf einer jeden Station Mauthen, und kann nicht vom Flecke, man martert sich und die Bespannung ab, ohne weiter zu kommen.

Die Ursache dieser Vernachlässigung soll in der verpachteten Strassen-Ausbesserung zu finden seyn; denn jenem, der in der öffentlichen Versteigerung weniger von einer Klafter an Strassen-Erhaltungs-Unkosten forderte, dem wurde dieser Vortheil zugeschanzet; also wieder eine schmutzige Finanzwirthschaft geisselt die Staaten Oesterreichs, und macht es seiner eigenen Vortheile vergessen; denn um diese nur ganz eingegangene Strassen herzustellen, werden ungeheure Summen aus dem

Schatze

Schatze genommen werden müssen, die ohne jenem kleinem augenblicklichen Gewinne hätten erspart werden können. Ich ziehe beym Strassenbau, den Steinweg, der sodann mit einem grobkörnigen Sand überführt wird, allen übrigen vor, weil der dauerhafte Grund desselben, wenig Erhaltungskösten fordert, zu diesem Unternehmen könnte nun ganz leicht in den österreichischen Staaten der Soldat verwendet werden, vorzüglich, wenn das Fuhrwesen angehalten würde, die Steine beyzuführen, und mit dieser Verrichtung den Aufwand zu ersetzen, den es dem Aerarium in Friedenszeiten verursacht.

Ich habe so eine Vorliebe für diesen meinen Plan, daß ich ihn in wenig Jahren zum Nutzen der ganzen Monarchie realisiren würde, wenn man mich mit dem Auftrage desselben beehren wollte; dann könnten aber auch mit ruhigem Gewissen die Wegmauthen erhöht, und der Staat nicht allein mit den Interessen, sondern auch mit den langsam eingehenden Kapitalien gar bald ganz entschädigt seyn; denn Jedermann zahlt gerne Wegmauthen, wenn er nur fortkommen, und ohne Gefahr seinen Weg zurücklegen kann. Bey uns in Hungarn ist man auch noch mit dem heilsamen Unternehmen des Strassenbaues sehr zu-

rück, einige Komitate ausgenommen; die es einsehen, daß die Agrikultur und das Kommerz, diese zwey Hauptquellen des Reichthums eines Staates, vorzüglich durch gute Strassen befördert werden. Und doch könnten in keinem Lande von Europa die Strassen mit geringeren Unkösten hergestellet werden, als in Hungarn, wo Menschenhände bey dem bekannten Mangel aller Fabriquen in jener Zwischenzeit, die der Landmann nach den bestellten Sommerfeldern vor dem Eintritte der Heufechsung frey hat, ohne allen Schaden des Ackerbaues zu dem Strassenbau verwendet werden könnten; denn es ist fehlerhaft zu glauben, daß man dem Fruchtbauer zu nahe trete, oder zu weh thue, wenn man ihn anhält, seine Kräfte dem Staate, mithin seinen eigenen Nutzen da zu leihen, wenn er ohnedieß keinen Verdienst haben kann, und wenn er bey dem allgemeinen Mangel der Arbeit seine Hände umsonst in seinem Schoß herumträgt. Damit ich Sie aber Freund! überzeuge, daß auch diese Obliegenheit, die ich hier von dem Ackersmann fordere, ganz ohne Bedeutung sey, muß ich Sie mit dem System einiger Distrikte Hungarns bekannt machen. Man hat zur allgemeinen Regel angenommen, daß die Bevölkerung eines Ortes, und die Anzahl des Zugviehes bestimmen müsse, wie

viel

viel eine jede Gemeinde jährlich bey dem Strassenbau zu leisten habe; diesem zufolge müssen 8 Menschen und 4 Stück Zugviehes jährlich eine Klafter machen, das ist, sie müssen die ihnen angewiesene Klafter in der Breite von 4 Klafter 4 Schuh gehörig erhöhen, und auf den zweckmäßigen Horizont bringen, sie müssen eine Klafter Steine, die als ein Fundament dienen, herbeyführen, sie müssen mit diesen Steinen die ihnen zugetheilte Klafter Erde belegen, sie müssen endlich diese Klafter mit grobkörnigem Sande, oder mit zweckmäßigem Schutte beführen; das erste leisten acht Menschen leicht in einem halben Tage, das zweyte bewerkstelligen sie ohne ihr Zugvieh zu sehr mitzunehmen, in drey Tägen; das dritte ist die Arbeit eines Tages, das letzte aber, das ist die Beschotterung, erfordert zwey Tage, mithin macht die ganze jährliche Arbeit, die von acht Menschen, und vier Stück Zugvieh geleistet wird, nicht volle sieben Tage. Ich frage Sie nun Freund! ob dem Landmanne zu hart geschehe, wenn er sieben Tage des Jahrs, die er ohnedieß in der Zwischenzeit des Sommeranbaues und der Heufechsung, in einer Unthätigkeit zubringen würde, dem allgemeinen Besten, sich selbst, und seinen Nachkommen widmet? besonders da ihm freysteht, das Schwerste, das ist, die Zufuhr der

Steine

Steine den Winter hindurch mit seiner größten Gemächlichkeit langsam zu leisten, und sich die Arbeit für das Frühjahr zu erleichtern; gewiß ich finde hierinn keinen Druck, sondern eine wohlthätige Verfügung, die in zehn Jahren die Hauptstrassen des Königreiches Hungarn in den besten Stand setzen würde.

Sie werfen mir hier umsonst vor, daß es eine Ungerechtigkeit sey, wenn bloß der Landmann seine Hände diesen wohlthätigen Strassenbau-Veranstaltungen leihen, die übrigen Stände aber sich dieser Schuldigkeit entziehen können. Es ist möglich, daß hierinn unsere Landeskonstitution eine Lücke habe, aber die Weisheit einer Regierung fordert, daß man sich auch der Gebrechen einer Verfassung zum Nutzen des Ganzen eiligst bediene, besonders wenn diese Gebrechen durch die väterliche Sorge unschädlich gemacht werden, die der Grundherr dem Unterthan konstitutionsmäßig erweisen muß; denn der Grundherr ist jener, der den Landmann unterstützt, er beugt der allgemeinen Noth mit seinem Ueberflusse vor, er borgt seinem Unterthane, oder wenn er es nicht thun kann, so verschaft er ihm Kredit, den er ohne der Gutheißung seines Grundherrns nicht finden würde, und eben aus dieser Ursache fallen unsere

Unter-

Unterthanen dem Aerario nie zur Last, und wenn der Staat für andere Länder Vorschüße geben muß, so schmiegt sich bey uns der Landmann an seinen Grundherrn an, und beyde erwarten in der Stille eine glücklichere Aerndte, um ihre gegenseitigen Schulden zu tilgen; dieses enge Bündniß also, welches zwischen dem Grundherrn und dem Landmanne obwaltet, macht, daß die konstitutionsmäßige Begünstigung des erstern in eine Art von Billigkeit übergehe, die bey dem Strassenbau um so weniger das Ansehen eines Druckes hat, als beyde Partheyen bey uns in Hungarn keine Wegmauthen zahlen, die wenigen Brücken-Mauthen ausgenommen, welche die Herrschaften an Brücken-Unkosten meistens mit ihren größten Schaden beziehen, und die man sehr oft ohne aller Ahndung überfahren kann. Doch ich will Ihnen nicht länger mit einer Schilderung, die sie als die Folge meiner Vorliebe für mein Vaterland ansehen können, lästig fallen; denn bey unserm bestehenden engern Briefwechsel werden wir wohl öfters Gelegenheit haben, uns über Dinge zu besprechen, die dem Auslande räthselhaft zu seyn scheinen, die aber als ein vernünftiger Theil unserer Verfassung anzusehen sind. Lassen Sie mich übrigens noch ferner mit Ihrer werthen Freundschaft stolzieren.

Preß-

Preßburg den 31ten Jänner 1806.

Freund, welch' schalkhafte Anmerkungen machen Sie in Ihrem Briefe von 28ten dieses! wären Sie nicht mein, und meines Vaterlandes Freund, ich würde auf den unwürdigen Gedanken kommen, daß Sie sich von dem Strome der Verläumdung hinreißen lassen, und daß Sie meine Nation in einem falschen Lichte betrachten; denn aus dem Umstande, daß alle übrigen Länder Oesterreichs wegen der bey den dermaligen kriegerischen Auftritten bewiesenen Beharrlichkeit Belobungs-Dekreten erhielten, dieses aber unserm Lande versagt worden ist, die Schlußfolge zu ziehen, daß unsere Benehmungsweise einer Zweydeutigkeit ähnlich sah, ist zu hart; denn die Unpolitik eines Ministeriums kann den Tadel einer Nation nicht bestimmen, die ihr Urtheil von dem alle Umstände weislich abwiegenden Europa erwartet, und die sich bewußt ist, daß bloß ihre dermalen mit einer vernünftigen Moderation bewiesene unerschütterliche Treue das Haus Oesterreich gerettet habe. Lassen Sie mich Freund! diesen Gedanken ganz ausführen.

Hätte Bonapart, der mit dem Glücke seiner Waffen bereits die ganze Monarchie erschüttert

hat,

hat, und der Nationen mehr mit seinen Grundsätzen, als mit dem Säbel in der Hand besiegt, auf die Anhänglichkeit der Hungarn rechnen können, hätte er bey ihnen den mindesten Wunsch einer Dynastie-Verwechslung gefunden, oder solchen durch seinen nur zu freymüthigen Aufruf an die Hungarn bewirken können, gar bald würde er einen zweckmäßigen Aufstand organisirt, die ungeheuren Kräfte des Landes zu seinem Endzwecke verwendet, und vereinigt mit ihnen und seinen Hülfs-Truppen, halb Europa in eine unbeschreibliche Bangigkeit versetzt haben; wo er nun bey der Kaltblütigkeit und sich auf Wehrlosigkeit gründenden Gelassenheit der Hungarn immer zu fürchten hatte, ob nicht diese von Natur aus kriegerische und ihre Konstitution vor allem liebende Nation ihre Geduld verliere, und wider ihn, der nicht einmal ihre Wehrlosigkeit zu respektiren weiß, mit einer Hitze herfallen werde, die einer aus ihrem Langmuthe erwachenden Nation ganz eigen und um so fürchterlicher ist, je länger Sie Geduld hatte.

Wenn man nun das Betragen der Hungarn aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, so müssen wir gestehen, daß die hungarische Nation dermalen mit ihrer Benehmungsweise, die unsere Feinde

Unthätig-

Unthätigkeit nennen, mehr geleistet und mehr ihre gränzenlose Treue gegen ihren Fürsten bewiesen habe, als in jenen Zeiten der Trübsale, wo sie die Kronwerber unterstützte, dem Partheygeiste Gehör gab, und mit Unklugheit in den Eingeweiden seines Vaterlandes wüthete. So wenig wissen die hochtrabenden Klügelmeister, die sich über uns wagen, die auserordentlichen Ereignisse durch gewöhnliche Ursachen, und die gewöhnlichen Ereignisse durch auserordentliche Ursachen zu enträthseln; denn sie belieben mit ihrem eingeschränkten Geiste ein ganzes Land so wie einen Privatmann zu beurtheilen, und vergessen der Umstände, die eine ganze Nation reiflich überlegen muß, sehen nur das Gegenwärtige, welches öfters ein weises Volk verachtet und wagen keinen Blick in die Zukunft, die einem trägen leidenschaftlichen Manne immer verschlossen zu seyn pflegt, in die aber ein ganzes Land, so wie in ein offenes Buch immer hineinsehen muß. Sagen Sie mir Freund! hat die Stadt Wien, die ihrer Anhänglichkeit an unsern Fürsten und ihrer bürgerlichen Tugenden wegen mit vollem Rechte gelobt wird, anders als Hungarn gehandelt? Stadt Wien hat zehn tausend bewaffneter Bürger auf den Beinen gehabt, Stadt Wien kann ihrer Bevölkerung zufolge in zwey Tägen sechzig tausend

waffen=

waffenfähige Männer stellen, Stadt Wien hat ihr eignes bürgerliches Zeughaus, und jenes der Monarchie in ihren Händen gehabt; sie hätte mit beyden dieses Aufgeboth bewaffnen, sie hätte ihre Hausgötter vertheidigen, sie hätte dem kommenden Feinde bis an die Gränzen der Stadt entgegen gehen können; was dünkt Ihnen Freund! würde Bonapart dieser zwar glückliche, aber doch auch vorsichtige Feldherr bey dem Anblick einer so herrlichen Truppe, die der Zerstörung ihres väterlichen Heerdes vorbeugen will, nicht gestutzt, würde er nicht gefürchtet haben, daß er in einer Stadt übel aufgenommen werde, die ihm seinen Eintritt erschwert? aber die Stadt Wien that es nicht, weil ihrer Einsicht die Folgen dieses raschen Schrittes nicht entgiengen, und weil die Erduldung einiger Uebel zum großen Zwecke gehörten, welches alle Staaten Oesterreichs, ohne hierüber eins geworden zu seyn, mit ihrer Handlungsweise äußerten. Nun sagen Sie mir Freund! haben sich die Hungarn einige Anmerkungen über das Betragen der Wiener erlaubt? hat Hungarn ihnen eine Erkältung der Liebe zum gemeinschaftlichen Fürsten aufbürden wollen? warum muß also der Hungar die Folgen der politischen Unverdaulichkeit einiger Schwachköpfe erdulden? warum hätte eben Hungarn ohne Waffen sich vertheidigen

gen

jahre Elend und Noth die Folgen des Krieges seyn werden; sie sahen ein, daß nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren sey; ihre Handlungsweise äußerte also laut den Wunsch der Ruhe mit der festen Ueberzeugung, daß diese nur durch jenen herbeygeführt werden könne; dieses ist das große Geheimniß, das ist der Schlüßel zu dem, eine Mißdeutung veranlassen könnenden Betragen der Staaten Oesterreichs, mit dem sie, ohne diesfalls eine Unterredung gepflogen zu haben, klar bewiesen, daß die öffentliche Meynung L'opinion publique jener ehrwürdige Koloß sey, vor dem alle Fürsten den Hut rücken müssen. Vielleicht hat sich diese allgemeine Stimmung nie so laut und mit größerer Würde geäußert als dermalen, und vielleicht ist keiner geschwinder gehuldiget worden, als dieser; weil sie mit dem Interesse der ganzen Monarchie auf das engste verknüpft war, und eben aus der Ursache ist es mir unlieb, aus Ihrem Briefe zu vernehmen, daß vielleicht diese Ruhe, zu der wir nun mit frohem Sinne zurücktretten, gar bald durch eintrettende Umstände gestört werden dürfte. So sehr ich auch einsehe, daß Engeland, wenn der Minister Pitt seines Ministeriums nicht entsetzt wird, alles aufbiethen werde, um den Kontinent neuerdings zu bewaffnen, und seinem Stolze aufzuopfern,

so

so glaube ich doch, daß Oesterreich durch die wiederholten Schläge des Schicksals zu weise geworden ist, als daß es das glühende Eisen mit seiner eigenen Hand neuerdings aus der Flamme heraus holen sollte; Oesterreich allein hat für die Unabhängigkeit von Europa mehr gethan, als alle Staaten insgesammt, nur daß diese ihre bewiesene Zweydeutigkeit unter dem Deckmantel der Politik hoch anzurühmen wissen; Oesterreich hingegen sich in sein stilles Bewußtseyn einhüllt, und die Dankbarkeit für seine Opfer von der Nachkommenschaft erwartet, die ihm seine Zeitgenoßene versagen; was soll also nun Oesterreich mehr leisten, als es geleistet hat? es bleibe ein stiller Zuschauer einer Fehde, die allenfalls das englische Gold neuerdings anfachen dürfte, es besetze seine Gränze, errege mit seinen gesammelten Kräften Verwunderung, und bringe die Sachen mit einer wahren Regierungsklugheit dahin, wohin es seine Waffen nicht bringen konnte. Von dieser Seite also scheinen wir sicher zu seyn; denn da der erfindungsreiche Pitt bey Eröffnung des bevorstehenden Parlamentes die Nation mit neuen Eroberungen oder Vortheilen des Kontinentes nicht wird einschläfern können, von dem Seetreffen hingegen zu Trafalgar nichts reáles aufgewiesen werden kann, so gewinnt es das Ansehen, daß

sein Austritt aus dem Ministerium die Folge jener Ausfälle seyn wird, welche sich die Oppositions = Parthey wider die Minister erlauben wird; endigt aber Pitt seine ministerielle Laufbahn, und Grenville erhält seinen Posten mit oder ohne Fox Zuziehung, so läßt sich zehn auf eines wetten, daß sich Engeland entschließen wird, auf einen allgemeinen Frieden zu denken, und die Vermittlung des Berliner= Kabinets anzunehmen, denn ohne aller Landung, bloß durch die kostspielige Vertheidigungs = Anstalten, durch das gehemmte Kommerz, und durch die sich laut äußernde Unzufriedenheit muß England aufgerieben werden. Näher scheint also die Gefahr eines Krieges von Seiten des Orients zu seyn, denn die Pläne, von denen ich Ihnen schon in einem meiner Briefe schrieb, werden reif, und sind nicht mehr weit von der Erfüllung entfernt, die aber wahrscheinlicher Weise bloß in einer Besitznehmung der Provinzen bestehen wird; denn die Ohnmacht der hohen Pforte ist zu bekannt, als daß sie dem dreyfachen Kaiserbunde widerstehen könnte.

In diesem Falle glaube ich gewiß, daß uns neuerdings die kostspielige Last einer Insurrektion treffen wird, weil dieser Krieg unmittelbar unsere

re

re vaterländischen Gränzen bedroht, und weil die Länder, die erobert werden sollen, zur hungarischen Krone gehören, und nur durch diese in Anspruch genommen werden können. Die hungarische Insurrektion wird also wahrscheinlicher Weise die Reserve-Armee machen, und an unsern Gränzen stehen, um diese zu decken, und im Eroberungsfalle vorrücken zu können.

Ist je eine Insurrektion gewesen, die ganz den Geist des vaterländischen Gesetzes erschöpft, so wird es gewiß diese seyn; denn gerade um der ottomannischen Pforte Respekt einzuflößen, ist die Insurrektion ein Theil der wesentlichen Pflichten des Adels geworden; nur wünschte ich, daß der Plan, den die drey Kaiser mit Bezug auf die ottomannische Pforte gefasset zu haben scheinen sich nicht eher realisirt, bis wir nicht neue Kräfte gesammelt haben, und bis nicht eine reichere Erndte die Staaten Oesterreichs beglücke; denn dermal bey der Hülfe, die Hungarn den durch den Krieg ausgesaugten Erbstaaten vielleicht in dem Werthe von zehn Millionen leistet, konnte selbst diese Vorrathskammer von Europa den Hoffnungen nicht Genüge leisten, die man sich von ihr macht; denn auch sie ist durch einige Mißjahre, und durch einen beynahe fünfzehn Jahre

andauernden Krieg erschöpft, und kann nur bey einem segenreichen Jahre sich wieder erhollen. Ueberhaupts genommen wünschte ich, daß Fürsten, die Ursache finden, sich zu bekriegen, ehe sie den Säbel ziehen, eine mündliche Besprechung und freundschaftliche Beylegung ihres Streites ohne Zuziehung ihrer Minister suchen sollen; denn diese scheinen mir wie Advokaten jedem gütlichen Vergleiche entgegen zu seyn, weil sie sich unentbehrlich machen wollen, und weil sie gerne ihren unwürdigen Leidenschaften huldigen; wo im Gegentheile die Fürsten, die sich mit einander besprächen, sich mit ihren Forderungen bald nähern, und schon aus den hohen Begriffen des Menschenglückes, die man ihnen in ihrer frühesten Jugend beygebracht hat, Menschenblut ersparen würden. Wie viel unselige Kriege könnten auf diese Art vor ihrem Ausbruche erstickt werden; denn meistens wird sodann bey dem Frieden jenes von beyden Seiten bewilliget, was sie auch vor dem Kriege gethan hätten; wenn ihnen die reife Ueberlegung und die Betrachtung aller unglücklichen Folgen des Krieges ohne aller fremden Einlisspelung an der Seite gestanden wäre.

Sie sagen mir Freund! in ihrem letzten Briefe, daß die geheime Polizey wahrscheinlicher Weise

se in den österreichischer Staaten eingestellt werden dürfte. Ich wünsche den Einsichten des besten Fürsten Glück, der mehr Vertrauen auf seine Nationen als auf die Heerde der Verleumder setzt, und sie in einem Staate für überflüssig hält, in welchem der gelinde Himmelsstrich keine Brausköpfe schafft, wo die Menschen schon in der frühen Jugend gewöhnt werden, ihre Freuden in dem engen Kreise der Ihrigen zu suchen, wo ein jeder seine Heimath und die Ruhe liebt, wo die Agrikultur alle Gattungen von Menschenhänden beschäftiget, wo endlich die Verschiedenheit der Nationen, die Verschiedenheit der Religionen, der Sprache, der Privilegien, Freiheiten und Immunitäten die Bildung eines Gemeingeistes zum Uebel nicht erlaubt. In einem solchen Staate braucht es nichts anders, als daß diese Verschiedenheit des Interesse mit einer Unpartheylichkeit dem Ganzen unschädlich gemacht, und dafür gesorgt werde, daß die unterste Klasse der Menschen Arbeit, und einen dafür zweckmäßigen Lohn, die Reichen ihre Tändeleyen, und die Armuth ihren Unterhalt finde; dann lauft die Staatsmaschine ihren Gang ohne allem Spioniren fort, findet keine Hemmung, und ist viel schwerer zu einer Empörung zu bringen, als wo die vollkommenste Gleichheit herrscht, und wo niemand et-

was insbesonders zu verliehren hat. Ich rede hier nicht die Sprache eines Aristokraten, sondern jene der Vernunft und der Erfahrung, der man die philosophischen Klügeleyen umsonst entgegen stellt; niemand bestättiget diese Wahrheit mehr, als Frankreichs neuer Regent, der von dem Freiheits- und Gleichheits-Schwindel geheilt mit der Ehrenlegion, mit den Senatorien, mit dem Verkaufe der Nationalgüter, und mit hundert derley Einrichtungen und Bedienstungen beynahe drey Millionen Menschen mit seinen und des Staates Interesse auf das engste verflochten, und dadurch die Unmöglichkeit einer Staats-Umwälzung, oder Dynastie-Veränderung bewirket hat; denn ein jeder, der vom Staate vorzüglich begünstigt wird, und der dessen Liebling zu seyn scheint, schließt sich an ihm fest an, und glaubt sich selbst zu vertheidigen, wenn er dem Staate seine Kräften leihet.

Es ist also die Einrichtung einer geheimen Polizey in einem Staate, wie jener von Oesterreich, um so unkluger, als diese Gattung von Vorsicht, die heiligsten Bande der Gesellschaft auflößt, Schurken erzeugt, den Charakter der Nationen verschraubt, und sie zur elenden Verstellung herabwürdigt, mit der sich die Regierung eigen-

gennützige Knechte, aber keinen wahren Freund bildet. Immer muß in einem solchen Staate die Regierung mißtrauisch seyn, denn die schändlichen Knechte der geheimen Belauschung wollen sich unentbehrlich machen, und wissen tausend Komplotte zu entdecken, die nur in ihrem elenden Gehirne die Entstehung bekommen haben. Wenn also dermal dieses kostspielige, und keinen wahren Nutzen bringende Institut der geheimen Polizey ihr Ende errichen soll, so wünsche ich, daß durch eine vernünftige der Weisheit der Regierung angemessene Preßfreyheit, der Geist der Menschen von jenem Drucke befreyt werde, unter welchem er in den österreichischen Staaten seufzet; es ist schon so viel von dem unverkennbaren Rechte der Menschen, sich ihre Gedanken mitzutheilen, gesagt und geschrieben worden, daß die Regierungen kein Bedenken mehr tragen, diesem Rechte der reinen Vernunft einen Glauben beyzumessen, nur fürchten sie diese Geisel, weil sie nicht gerne von ihrem Schlummer unfreundlich erweckt werden. Aber was hat eine Regierung zu fürchten, die sich bewußt ist, daß sie nur das Glück der Nationen wünsche, daß sie die ihr anvertrauten Völker, so wie ihre Kinder liebe, und daß sie gerne die Mittel wähle, die zu diesem großen Endzwecke führen; so eine Regierung muß innigst

froh

froh seyn, wenn sie durch denkende Köpfe von einem Irrthume überzeugt wird, wenn sie die allgemeine Stimmung ihrer Völker hört, und wenn sie auf Gegenstände aufmerksam gemacht wird, die vielleicht ihrer Aufmerksamkeit entgangen wären; denn nur durch die Preßfreyheit kann die Wahrheit unter dem Schwarm von Höflingen, Schmeichlern und Tellerleckern sich bis zum Throne hindrängen, nur durch diesen Weg kann die Regierung jene Fehler wissen, die ohne ihrem Zuthun begangen werden, nur die Freyheit des Druckes kann jene Vergehungen in der Folge gut machen, welche die an mehrere übertragene ausübende Gewalt aus menschlicher Hinfälligkeit begeht. Es ist also nicht zu begreiffen, wie man dieser Preßfreyheit Schranken setzen, die Mittheilung der menschlichen Gedanken, so wie fremde Waare, verbiethen, und unverständige Zöllner des gesunden Menschenverstandes bestellen könne.

Mir scheint, daß man die Ursache dieses widersinnigen Betragens in dem beständigen Bestreben der Staatsdiener suchen müsse, sich selbst die Unzufriedenheit des Volkes zu verhehlen, und in der erkünstelten Unwissenheit des Unglückes, das man um sich her verbreitet, in seinem Eigendünkel fortleben zu können; denn unsern Monarchen,

der

der öfters die Wahrheit mit grossen Summen erkauffen wollte, der sie doch unter seinen Höflingen nicht findet, kann man diesen Spott, mit dem man den menschlichen Verstand belegt, nicht zuschreiben; um aber den Skriblern aller Gattungen nicht ein freyes Feld zu öffnen, auf welchen sie die frühzeitigen Früchte ihres Gehirnes zu Markte tragen, oder mit ihren unverdaulichen Speisen einen Eckel erregen könnten, müßte ein jeder für das, was er schreibt, verantwortlich seyn, mithin der Name des Verfassers nebst jenem des Verlegers jedem Werke beygedruckt werden; dieses wäre genug, um die Volksaufwiegler, die Religionsspötter und den geheimen Verleumder im Zaume zu halten, mithin die Preßfreyheit einem Staate unschädlich zu machen, durch die jede Regierung zweckmäßiger, die Stimmung des Volkes erfahren wird, als aus dem Munde des eigennützigen Schmeichlers, oder des gefährlichen Denunzianten, der mit der Gewißheit, daß er nie verrathen werden wird, in der Finsterniß spuckt, und sich in die Faust lacht, wenn er die würdigsten Männer moralisch mordet. Ganz anders handelt der Patriot, der seine Gedanken seinen Zeitgenossen mittheilt: er rügt mit Beysetzung seines Namens die Fehler, und schonet der Menschen, er deckt die Gebrechen des Staates

auf, rettet aber die Ehre der Staatsdiener, er heilet ohne Weh zu thun, und wird schon dadurch niemanden gefährlich, weil er mit offener Stirne auftritt, und die edle Kühnheit hat, über jenes Beweise zu führen, was er sagt.

Eben so wenig kann die Religion von der Preßfreyheit in ein gefährliches Gedränge kommen; denn außerdem, daß die ewigen Wahrheiten der Religion, die uns eine reine Moral vortragen, der Geifer eines Blödsinnigen nicht besudeln könne, haben die Menschen auch diese so lieb gewonnen, daß man jenen, der sich über was immer für eine Religion einige Spöttereyen erlaubt, schon aus der Ursache für einen Narren erklärt, weil er eine Sache mit seinem giftigen Zahne angreift, in der so viele tausend Menschen ihren Trost finden, die also schon durch den Anhang vernünftiger Wesen gleichsam geheiligt worden ist, und die Gott selbst, der alle Herzens-Ergießungen der Menschen mit Wohlgefallen annimmt, billigen muß. Sieht man die Sache von dieser Seite an, so wird man sich überzeugen, daß kein Religions-Spötter bey uns Menschen sein Glück machen könne, mithin daß die Religion durch die Preßfreyheit eben so wenig beeinträchtiget werden könne, als daß der Unterwürfigkeit des Vol-

kes,

tes die Aufklärung einen Schaden zufüge; denn diese ziehet erst jene wahre Gränzlinie, die kein Staatsbürger übertreten darf, und macht die Menschen mit jener großen Wahrheit bekannt, daß wir bey der Zusammentretung in Gesellschaften einen guten Theil unserer angebohrnen Freyheit abgetreten haben, daß wir nur mit der Erfüllung unserer Pflichten groß seyn können, und daß wir unser ganzes Glück in der Hülfe, die wir empfangen und die wir leisten, mithin in der Thätigkeit und Arbeitsamkeit suchen müssen. Werden diese Grundsätze der Jugend beygebracht, wird sie frühzeitig angehalten, ihre Schuldigkeiten zu erfüllen, beschenkt man sie mit dem wahren Ehrgefühl, welches mich auf dem Posten, auf dem ich stehe, sterben heißt, dann hat man weder Preßfreyheit noch Aufklärung zu fürchten; denn beyde werden erst den angehenden Mann vollenden, nnd ihn zu jener Größe bringen, von der jede Regierung den zweckmäßigen Nutzen schöpfen wird. Es ist also traurig, daß man sich bey uns der Preßfreyheit und Aufklärung mit aller Gewalt entgegenstemmt, und den Geist der Völker auf die unwürdigste Art lähmen will; denn der Schaden fällt auf den Staat zurück, der mit seinen Zeitgenossen im wissenschaftlichen Fache nicht fortrückt und dort seinen Nutzen sucht, wo er seinen größten Schaden

fin=

findet. So wie ich aber ein vernünftiger Liebhaber der Preßfreyheit bin, eben so hasse ich allen Nachdruck fremder Werke, den man sich in den österreichischen Staaten erlaubt, und der eiligst abgeschaft werde muß; denn er ist ein unverzeihlicher Diebstahl, den man an dem Geistes-Eigenthume eines Andern ausübt und den mau mit keinem Grunde beschönigen kann. Er ist unwürdig eines Staates, den man selbst bey dem Privatmanne auf das schärfste bestrafen, und ihm würdigere Begriffe von dem fremden Eigenthume geben sollte. Ganz Europa ärgert sich an dieser Kleinheit eines Staates, der durch den Nachdruck fremder Geistesprodukte den Abgang zweckmäßiger Schriften in seinen Staaten anerkennt und den vernünftigen Zweifel erregt, ob nicht die so sehr eingeschränkte Preßfreyheit eine Finanz-Spekulation sey, mit der man der Ausfuhr des Geldes einen Einhalt machen will. Wenn man denn gar so habsüchtig ist und selbst aus der Bildung des menschlichen Verstandes eine Finanz-Operation machen will, so dulde man die Meynungen der Menschen, erlaube die Mittheilung derselben, sehe sie als einen wesentlichen Theil einer vernünftigen Regierung an, und gar bald wird der Verkauf eigener nüzlicher Geistesprodukte mit dem Ankaufe fremder Werke das Gleichgewicht halten, mithin

der

der Schaden, der mit der Einfuhr fremder Werke geschehen sollte, unbedeutend seyn. Ich weiß, Freund! Sie werden bey dieser Stelle meines Briefes ein wenig in Harnisch kommen und mir sagen wollen, daß der Nachdruck fremder Werke eine seltenere Sache in unserm Staate sey.

Ich muß Sie aber hier um Vergebung bitten, denn ich könnte mehrere Beyspiele anführen, wo das Original verboten und der Nachdruck nach der eigenmächtigen Verstümmelung des Grund-Textes erlaubt würde, aber wozu wäre diese langweilige Erzählung, da wir in dem täglichen Nachdrucke der so beliebten Neuwieder Zeitung eine hinlängliche Probe davon haben.

Dem Verfasser dieses Zeitungsblattes wäre die ganze österreichische Monarchie einen Ersatz schuldig; denn der größte Theil innländischer Zeitungen, um ihr elendes Gewäsche, aus dem man weder Kraft, noch Macht, noch Herrlichkeit herauspressen kann, annehmbar zu machen, liefern unentgeltlich die Neuwieder Zeitung im Nachdrucke, brüsten sich mit fremden Federn und ziehen unverantwortlich den Nutzen von jener launigten Schreibart, mit der sich der Verfasser derselben auszeichnet, und mit der er sich vorgenommen

hat

hat ridendo dicere verum. Ich meines Orts bin nicht im Stande diesen Nachdruck zu lesen, denn ich halte ihn für einen förmlichen Raub, und glaube mich einer fremden Sünde theilhaftig zu machen, so sehr hasse ich den Nachdruck und sehe ihn als eine Beeinträchtigung fremder Rechte an, die jedem heilig seyn müssen. Mir scheinet aber, daß die in österreichischen Staaten aufgestellten Wächter der Aufklärung, die oft unter Scherz und gelehrten Muthwillen verdeckte Wahrheiten der Neuwieder Zeitung nicht verstehen, sonst würde sie schon lange in der Liste der verbotenen stehen; denn man hält bey uns eine eigene Cerberus-Wache, damit uns ja jenes vorenthalten bleibe, was in den übrigen Theilen der Welt zu Gunsten der Aufklärung geschieht; eine Wahrheit, die um so gewisser dem Herzen des besten Fürsten nahe gelegt werden sollte, als sie eine Mitursache jener Muthlosigkeit ist, die bey uns herrscht und die in einem aufgeklärten Staate nie gefunden werden sollte. Es wäre zu wünschen, daß jene, die das Ohr unsers Monarchen haben, ihm vorzüglich das Vertrauen an seine Nationen, dessen ihn alle buntscheckigten Obscuranten beraubten, einzuflößen trachteten, daß sie ihm zeigten, wie er besonders aus den Ereignissen der lezteren Zeiten die Anhänglichkeit an seine Person entnehmen können,

nen, daß sie ihn auf die Bürgertugenden der unter seinem Zepter stehenden Nationen aufmerksam machen, daß sie ihn endlich überzeugten, daß er von so gesinnten Völkern nichts zu fürchten habe, und daß er leicht erlauben könne, daß die wohlthätige Sonne der Aufklärung die Völker erwärme, und daß sie die Hand desjenigen segnen können, der die Nebel zerstreuet und den Horizont erleuchtet hat. Sehen Sie Freund! das wäre mein Wunsch, den Sie auf Ihrem Posten leicht realisiren könnten, und welches ich um so zuverläßiger von Ihnen erwarte, als mir bewußt ist, welch helle Gesinnungen Sie beleben und wie sehr Ihnen das allgemeine Wohl am Herzen liegt.

Vergessen Sie aber ja nicht die unumschränkte Religions-Duldung, die dem Geiste Gottes ganz angemessen ist, die zweckmäßige Erziehung der Jugend, von der das Glück aller Staaten abhängt, die geschwindere Administrirung der Gerechtigkeit, die erst ganz das Eigenthum des Bürgers sichert, und eine vernünftige Verpflegung der Armuth, die ein Staat in Schutz nehmen muß, in Ansprache zu bringen; denn alles dieses gehört zu der Wiedergeburt eines Staates, dem eigene traurige Erfahrungen klüger machen sollen. Doch von diesen wichtigen Gegenständen will ich

mei-

meinen künftigen Briefen einige Anmerkungen machen, die Ihnen nicht mißfallen werden, weil ich die allgemeinen Grundsätze dem Geiste unserer Völker anwendbar zu machen suchen werde. Leben Sie indessen wohl, und bey diesem scheußlichen Wetter: Cura sanitatem tuam, quam diligentissime.

Pastor, Fr. A. de Paula!
4 - 11. VII, 2070

Die Bürger Wiens im französischen Kriege 1805.

Ein Familiendenkmahl für alle Bewohner Wiens, welche in diesem gefahrvollen Zeitpuncte Gut und Leben dem Staate widmeten.

Wien, in der Rötzlischen Buchhandlung, 1806.

Inv. Nr. Aa. 1902

Digitized by Google

Nach der unglücklichen Schlacht bey Ulm ließ sich das Schicksal der Hauptstadt der österreichischen Monarchie voraussehen. Es blieb nur die Wahl über, vor Wien eine Schlacht zu wagen, oder die Stadt Preis zu geben. Beydes hatte große Schwierigkeiten. Die Menschlichkeit Franciscus II. wählte das Letztere. Seine Excellenz Herr Rudolph Graf v. Wrbna wurden zum landesfürstlichen Hof-Commissar für N. Oe ernannt. Bis zu dessen Ankunft hatte Herr Franz Graf v. Saurau diese Stelle zu versehen. Die Kundmachungen Beyder erfüllten das Publicum mit Enthusiasmus für den Fürsten und das Vaterland.

Mit wie vielen Anstalten die Preisgebung der Haupt- und Residenz-Stadt der Monarchie verbunden war, das kann nur der beurtheilen, der alles selbst gesehen hat! Mit jedem Tage wurde die Bürgerschaft in Anspruch genommen. Sie stellte ihre waffenfähige Jugend zur Armee, verpflegte die durchmaschirenden Truppen, gab freywillige und gebothene Geldbeyträge, und bezog endlich bey dem sich immer vermindernden Militär, verschiedene Wachposten.

Da von der Annäherung der siegtrunkenen

die alten Anstrengungen traten in die Tagesordnung.

Indeß rückte Kaiser Napoleon durch Oberösterreich heran. Das Emigriren vermehrte sich. Die österreichischen und rußischen Kriegsvölker lagen in der Gegend um Wien und mußten verpflegt werden. An einem Tage (6. Nov.) hatten die Bäcker 35,000 und bald darauf (7. Nov.) 70,000 Brot-Portionen für die Russen zu liefern, und binnen 24 Stunden mußte der Stand und die Anzahl aller hier befindlichen Stallungen und Pferde dem magistratischen Steueramt angezeigt werden. 4)

Da Se. Majestät Franz II. und sämmtliche Hofstellen von Wien entfernt waren, und sich die oberste Gewalt bloß in der Person Sr. Excellenz des Herrn Grafen v. Wrbna concentrirte: so drängte sich die Last aller öffentlichen Geschäfte auf den Stadt-Magistrat zusammen Die unerwartete Eile vermehrte ihr Beschwerliches, und nur die angestrengteste Thätigkeit desselben konnte die gefahrvollsten Unordnungen in einer Stadt, die immer noch bey 200,000 Seelen zählte, ein Ziel setzen. Einer plötzlichen Stockung im Umlaufe der Scheidemünze mußte schnell durch die Einführung gedruckter Münzzettel zu 12 und 24 Kreuzer (8. Nov.) ab-

4) Magistrats-Verordnung vom 6. Nov.

geholfen werden. Tag und Nacht hatten die Herren Magistrats-Räthe dieselben zu unterschreiben, um nur für das dringendste Bedürfniß Hülfe zu schaffen. Die Wohlthat dieser Maßregel übersteigt alle Berechnung.

Während man sich hier mit erhaltenen Vortheilen, bevorstehenden Schlachten, Diversionen, und so weiter täuschte, kam die Nachricht 5), daß das russische Hauptquartier in St. Pölten angekommen sey (7. Nov.) und bey Krems ein entscheidender Schlag geschehen werde. Einige Tage darauf, am 9. Nov., rückten die französischen Vorposten, und bald hernach ein beträchtlicher Theil der Armee in St. Pölten ein. An demselben Tage fuhren Deputirte der Herren Landstände und mit ihnen der Herr Bürgermeister Edler v. Wohlleben mit den Magistrats-Räthen Aloys Schwinner, Franz Pöltinger u. s. w. schon in das gegen Wien herangerückte französische Lager, um mit dem Prinzen Mürat Unterhandlungen wegen der Hauptstadt zu pflegen. Erst am 11. kamen sie aus dem Lager zurück.

Inzwischen mußte die Bürgerschaft unserer im Marchfeld aufgestellten Armee 233,000 Brot-Portionen liefern (10. Nov.) und mit angestrengtem Eifer an Wegschaffung verschiedener

---

5) Schreiben von St. Pölten.

Habseligkeiten arbeiten. Das Bürger-Regiment wurde zur Aufrechthaltung der inneren Ruhe und Ordnung vermehrt, und Adeliche, Honoratiores, Mitglieder der Akademie der bildenden Künste und andere dazu geeignete Individuen aufgefordert, in dasselbe einzutreten; Allarm-Plätze wurden bestimmt und die Bewohner Wiens an ihre Pflichten erinnert. 6)

Am 11. Nov. rückte Kaiser Napoleon in St. Pölten ein, 7) die Deputation kam vom Prinzen Mürat aus dem Lager bey Hütteldorf zurück, Schönbrunn ward vom Feinde besetzt und unsere bey Reindorf stationirten Vorposten besprachen sich mit den französischen auf den Anhöhen der Schmelz. Die Felder außer der Maria-Hülfer Linie waren mit unabsehbaren Massen Neugieriger besetzt. Die Brücken am Tabor wurden mit Stroh, Kienholz, Spännen und Schießpulver zum Anzünden bereitet. Bis 7 Uhr Abends mußte Brot, Wein und Fleisch ins französische Lager nach Baumgarten geführt werden, wobey mit Schärpen versehene Commissäre und Ordonanzen des Bürger-Regiments gute, aber beschwerliche und gefahrvolle Dienste leisteten. Die Herren Regierungs-Räthe Freyherr v. Sala, v. Kielmannsegge, Pichler und

6) Magistratische Kundmachung vom 10. Nov.
7) Schreiben von St. Pölten.

Zalhas beförderten das Vorspanns- und Proviantirungs-Wesen mit der angestrengtesten Thätigkeit. Herr Magistrats-Rath Ignaz Heyß erhielt den Auftrag, für den Kaiser Napoleon einen Silber-Service nach Hütteldorf zu bringen. (11. Nov.) Nachts sah man von den Stadtwällen die den Horizont beleuchtenden Wachfeuer auf den südwestlichen Anhöhen. Jenseits der Donau flammten die Wachfeuer unserer Armee. Jede dieser Beleuchtungen flößte andere Empfindungen ein!

Die Bürgerschaft hoffte noch immer ihren Kaiser zu sehen. Allein die Schließung des Landtages in Ungarn hinderte Ihn, sich den Bewohnern Seiner Residenz-Stadt noch einmahl zu zeigen. Er eilte nach Brünn, um dort der sich sammelnden Armee gegenwärtig zu seyn. Der landesfürstliche Herr Hof-Commissar suchte hierüber die Gemüther zu beruhigen. 8) Dieß war nöthig. Unlautere Gerüchte reiheten sich an den Mißmuth, welchen die mit jeder Stunde wachsenden Requisitionen, und die gewaltsamen Beraubungen der Wagen, ehe sie noch zu ihrer Bestimmung kamen, erregten. Die mit den Lieferungen abgegangenen Commissare mußten oft ohne Pferd und Wagen, ohne Empfangschein, ohne einen

8) Kundmachung des k. k. Hof-Commissariats vom 11. Nov.

Digitized by Google

Bissen genossen zu haben, durch Nacht und Nebel zurückkehren. Ihre Erzählungen erweckten Anfangs Bestürzung, dann Entschlüsse des Muthes. Man wußte sich in die neue Ordnung oder Unordnung des Krieges nicht zu finden. Man versah sich mit Brotvorräthen, und erzeugte dadurch einen Mangel an diesem Lebensbedürfnisse. Eine beruhigende Belehrung des Magistrats 9) ward willig aufgenommen und befolgt. Die Aufstellung des städtischen Wappens statt des k. k. Adlers vor einigen Gefällsämtern veranlaßte einige Private, auch von ihren Schilden den römisch-kaiserlichen Adler abzunehmen. Das hohe Hof-Commissariat belehrte das Publicum über dieses Mißverständniß mit dem Tone der biedersten Offenheit. Es ermunterte jene Private, die ihnen von ihrem Landesfürsten verliehenen Begünstigungen in diesem Zeitpuncte nicht zu verläugnen, 10) und — die Adler blieben. Abends (12. Nov.) verfügte sich eine Deputation der Stände und des Magistrats zu dem Kaiser Napoleon nach Sieghartskirchen Die Taborbrücke wurde nicht abgebrannt.

Den 13. November rückte ganz unvermuthet Prinz Mürat mit seinen Truppen in die Stadt

---

9) Magistrats-Kundmachung vom 12. Nov.
10) Kundmachung des k. k. Hof-Commissariats vom 12. Nov.

ein. Es war halb 12 Uhr Mittags, als sie über den Burgplatz heranzogen Alles war in Bewegung, alles drängte sich an die Thore und auf die Plätze und doch geschah nicht der mindeste Unfug Bis spät in die Nacht drängte sich Zug an Zug durch die Stadt Der Feind salutirte die an den Thorposten mit fliegenden Fahnen aufgestellten Bürgerwachen und zog mit klingendem Spiele eilig zur Taborbrücke. Noch an dem Tage ward Wien ohne alles Cermoniel in Besitz genommen. Der der Stadt gegebene Commandant, General Hülin, bezog den fürstlich Lobkowitzischen Pallast am neuen Markte und trat sogleich in seine Wirksamkeit ein. 11)

Von nun an war Wien isolirt. Früh noch vernahm es den letzten männlichen Entschluß seines geliebten Landesfürsten: auszuharren mit seinen Verbündeten, bis der Kaiser von Frankreich mit jener Mäßigung, welche in dem Kranze eines großen Monarchen der schönste Lorbeer ist, Friedensbedingnisse eingehen würde, welche nicht mit der Aufopferung der National-Ehre und der Unabhängigkeit eines großen Staates erkauft werden müßten. 12) Man sah in eine trübe Zukunft, und konnte die nachfolgenden Entwickelungen des

---

11) Magistratische Kundmachung vom 15. Nov.
12) Kundmachung vom 13. Nov. durch Se. Excell. Hrn. Jos. Freyh. von Sumerau auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers und Königs.

Digitized by Google

Kriegsglückes auch nicht von ferne ahnden. Selbst zu Wasser war die Communication gehemmt, weil noch in der Nacht alle Schiffe des Donau-Kanales in Grund gebohrt wurden

Auch am folgenden Tage (14. Nov.) zogen den ganzen Tag die französischen Truppen in Eilmärschen durch die Stadt. Requisitionen aller Art wurden ausgeschrieben, und dieß mit einem Nachdruck, mit einer Präcision, welchen nur der Muth und die Thätigkeit Wohllebens und seiner treuen Mitarbeiter gewachsen war. Der Rathssahl war im eigentlichen Sinne bestürmt von hundert und hundert militärischen Gestalten. Den Hut oder die Mütze auf dem Kopf und ihre Bons in der Hand waren sie unerschöpflich an Forderungen. Die Ausdrücke: sur l'instant, pour le moment, u. s. w. waren an der Tagesordnung. Herr N. Schonenbusch, Official in der geheimen Chiffre-Kanzelley, der als Dollmetsch seine freywilligen Dienste antrug, leistete Vieles durch sein Talent, seinen Eifer, sein festes Benehmen in dem Drange dieser Tage. Er opferte Ruhe und Gesundheit auf. Ihn unterstützte in gleicher Eigenschaft Herr Wenzel v. Raunach des H. R. R. Ritter und Staatshauptbuchhaltungs-Rait-Officier. Herr Titular-Hof-Secretar Benisch übernahm die Redaction der französischen Correspondenz, und Herr Hof-Commissions-Rath Jäger die Controlle des Requisi-

tions-Wesens. Mehrere Beamte anderer Stellen versammelten sich um den Bürgermeister, und übernahmen als Commissare die beschwerlichsten Verrichtungen bey Tag und Nacht. Die Bürger standen durch mehrere Tage unabgelöst in der schlechtesten Witterung auf den Wachposten. Die Sorge für ihr Hauswesen, die Herbeyschaffung der nöthigsten Nahrung, die Lieferungen für die Feinde und der Eifer für den öffentlichen Dienst hatten ihre Zeit, ihre Kräfte hingenommen. Indem sie sich selbst zu übertreffen suchten, waren sie der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. Das Rathhaus ward zum Verpflegs Departement der französischen Armee, zum Kriegs-Departement der bewaffneten Bürgerschaft, zum Centrum aller übrigen Gefällsämter. Die stillen Rathssähle wurden zum lärmenden Tummelplatz requirender Soldaten, oder zu Fabriksbehältnißen der Münze; die Amtszimmer wurden in Wachstuben, die Büreaus in Regiments-Kanzelleyen, und die Thorsäulen zu Trägern von Kundmachungen aller Art umgestaltet. Hier blieb keine Zeit zu Berathschlagungen oder Verordnungen abzuwarten; auf der Stelle mußte entschieden und ausgeführet werden. Nicht selten war ich Zeuge, daß 5 bis 6 Personen dem Bürgermeister fast zugleich in beyde Ohren redeten und er auf alles schnellen Bescheid gab.

Die Feinde eilten den ganzen Tag über nach

Korneuburg zu, und Nachts noch verlangten sie reitende Wegweiser auf die Prager-Strasse. Allen bangte vor dem, was sich voraussehen ließ, und der Krieg entwickelte eine immer schrecklichere Gestalt, je näher er uns umgab. Kaiser Napoleon residirte bereits in Schönbrunn, und in den französischen aus Oesterreich datirten Briefen und Ankündigungen stand oben: französisches Reich. Der Stadt-Commandant befahl jeden Fremden binnen 24 Stunden anzuzeigen und nur mit Einquartirungs-Billeten versehene Personen aufzunehmen. 13)

Die Requisitionen jeder Gattung, selbst bis auf Federn nnd Briefpapiere nahmen zu. In eben dem Grade nahmen die Zufuhren der Lebensmittel ab. Prinz Mürat mußte den französischen Truppen befehlen, alle mit Victualien nach Wien im Zuge begriffenen Schiffe und Landleute ungehindert passiren zu lassen 14), und vom Magistrate aus wurden jenen Personen, welche Lebensmittel herbey zu schaffen sich anheischig machten, Certificate ertheilet, welche bey der französischen Armee respectirt wurden. Tausende solcher Beglaubigungsscheine wurden ausgefertigt, und durch dieses Mittel die Stadt Wien vor Hunger

---

13) Französ. u. teutsche Kundmach. des französ. Stadt-Commandanten, ohne Datum.
14) Kundmach. v. k. k. Hof-Commiss. v. 14. Nov.

und Aufruhr gerettet. Herr Conscriptions-Commissar Großbauer, dem dieß Geschäft seine Gesundheit kostete, hat sich hierbey mit seinen Beamten ausgezeichnet.

An diesem fatalen Tage ergaben sich auch Unordnungen bey den Quartiers-Erledigungen. Es wurde befohlen, den Abzug der in den Häusern einquartirten französisch-kaiserlichen Generale, Staabs- und Ober-Officiere bey dem städtischen Steueramt anzuzeigen. 15) Keine Einquartirung durfte angenommen werden, wenn nicht ein von dem Herrn Hofrathe Freyherrn v. Mayern unterschriebener gedruckter Quartier-Zettel vorgewiesen werden konnte. 16) In einem Schreiben mit der Aufschrift: Französisches Kaiserthum. Wien den 22. Brûmaire — ersuchte der Stadt-Commandant den Commandirenden der Bürger-Garde, ihm die Nahmen der verschiedenen Stadt-Posten und darunter auch jene, welche von der Bürgerwache besetzt werden, zu schicken, auch an ihn täglich um 9 Uhr Morgens den General-Rapport abzustatten. 17) Hierzu wurde Herr Magistrats-Rath Franz Pölzinger wegen seiner Geläufigkeit in der französischen Sprache von nun an und die ganze Zeit

---

15) Magistrat. Kundmach. v. 14. Nov.
16) Magistr. Kundmach. v. 16. Nov.
17) Schreiben des General Hülin v. 14. Nov.

über in der Eigenschaft eines Oberstwachtmeisters des Bürger-Regiments mit vielem Vortheile verwendet.

Am Feste des heil. Leopold (15. Nov.) erschien ein französisch-kaiserliches Patent, worin der Divisions-General Clarke zum General-Gouverneur, der Staatsrath Darû zum General-Intendenten von Oesterreich, in jedem Kreise ein Commandant und Intendent aufgestellt, und ihre Wohnsitze und Pflichten bestimmt wurden. 18) Die lebhaftesten Besorgnisse in den treuen Bürgerherzen waren die Folge dieses Aufsatzes. Sie wurden von widersprechenden Gerüchten über eine Schlacht bey Krems und durch einen Befehl Hülin's (16. Nov.) vermehrt, nach welchem die ganze bewaffnete Bürgerschaft auf das Glacis ausrücken mußte. Man streuete aus, sie werde daselbst entwaffnet werden. Man war für diesen Fall gefaßt und der Menschenfreund besorgte nicht ohne Grund ein schreckliches Blutvergiessen. Bey 10000 Mann mit Musik, mit fliegenden Fahnen standen am 16. November in unabsehbaren Linien aufgereihet, das immer wachsende Cavallerie-Corps ließ sich zum ersten Mahl sehen, der allgemeingeliebte Oberstwachtmeister Anton Joseph Leeb flog von einem Flügel zum andern, aus der Stadt

18) Auszüge aus den Aufsätzen des Staats-Secretariats. Im Pallaste von Schönbrunn d. 15. Nov.

und allen Vorstädten strömten Tausende der Neugierigen herzu, und man wartete bey der strengsten Witterung von 8 bis 12 Uhr. Zugleich war unterm Burgthor der Magistrat zum Empfange des Kaisers Napoleon, auf gemachte Insinuation, in Bereitschaft. Allein weder Napoleon kam zur bestimmten Stunde, noch Hülin zur Revüe. Erst nach 1 Uhr eilte der Kaiser ganz unvermuthet mit seiner Garde, den Mamelucken und mehreren Regimentern, ohne anzuhalten, durch die Stadt. Bis 11 Uhr Nachts dauerte der Armeezug. Alles strömte in die Gegenden über Stockerau. Um 4 Uhr Nachmittags begann das Treffen bey Guntersdorf.

Mit dem ersten Sonnenstrahle des erwachenden Sonntags (17. Nov.) bestieg ich den Stephansthurm. Einzelne Nebelzüge bedeckten die Strassen. Man sah und hörte nichts. Nur gegen 10 Uhr ward man über dem Kahlenberg eine Rauchsäule gewahr, die bis Nachmittags anhielt. Ich fuhr über Nußdorf hinaus und sah von einem Hügel des Leopoldsberges Leobendorf niedergebrannt, die Strasse war mit nachziehenden Truppen besetzt, einzelne Reiter flogen auf und ab und über den Wäldern bey Karnabrunn ertönten von Zeit zu Zeit sehr entfernte Kanonenschüße. In der Leopoldstadt verbreitete sich die Nachricht, die Franzosen seyen geschlagen und werden von den Russen über die

Digitized by Google

Brücken herein verfolgt. Es entstanden fürchterliche Bewegungen in allen Vorstädten, die sich selbst auf das Land verbreiteten. Schon wurden an dem französischen Militär Excesse begangen. Das kluge Benehmen von herbeygeeilten Bürgerwachen brachte das allarmirte Volk wieder zur Ruhe.

Die Ueberschwemmungen des Magistrats mit Bons gingen nun auch auf Private über. Einzelne Soldaten begehrten und erhielten für Zahlscheine auf Rechnung des Magistrats, was ihnen in Schenken und Kaufmannsbuden zu nehmen beliebig war. Ein scharfer Befehl des Generalen P. Hülin 19) machte diesen drückenden Anweisungen ein Ende. Der französische General-Inspector Sabatier erhielt die Oberaufsicht über die Lebensbedürfnisse des Platzes. (15. Nov.) Alle Magazine, Plätze und Behältnisse mit Lebensmitteln mußten sogleich den französischen Commissaren übergeben werden. (18. Nov.)

Auf den Allarm vom Sonntage wurden alle Stadtthore, so wie die Burg, welche bisher gleich allen übrigen Posten von Bürgern bewacht wurde, mit französischen Wachen besetzt. (18. Nov.) Von Zeit zu Zeit erschienen Schreckbilder an den Ecken der Strassen. Das 6. und 7. Bülletin erzählte mit aller Kunst der Sprache die Vorfälle

19) Befehl v. 25. Brümaire J. 14.

in Italien vom 13. und 17. November. 20) Alles Unangenehme unsrer Armeen bekamen wir teutsch und französisch zu lesen. Eine Beylage zur Wiener Zeitung unterrichtete uns von einem Waffenstillstand bey Hollabrunn (16. Nov.) und von der Capitulation des General-Majors Hillinger 21). Diesen Nachrichten folgten die Bülletins von Znaym (18. Nov.) und Porlitz (19. Nov.) 22) Sie wirkten bey vielen, was sie sollten, die größte Niedergeschlagenheit der Gemüther.

Doch blieben die braven Wiener unverrückt in den Schranken der Ordnung. Eben so sehr bemühten sich die französischen Generale die Uebel des Krieges durch das artigste Betragen zu mildern. Sie bestraften Excesse, verwendeten die gebildetsten Menschen, selbst Gelehrte, zu den ökonomischen Verhandlungen, luden den Herrn Hof-Commissar, den Herrn Bürgermeister, die Räthe Leeb, Pöltinger, und andere Personen von Distinction und Individuen aus der Bürger-Miliz zu Tische, (18. Nov.) wo sie sich mit aller Offenheit und Delicatesse benahmen.

---

20) 6. Büllet. d. ital. Armee, v. Hauptquart. Passeriano. — 7. Büllet. v. d. Armee in Ital. a. d. Hauptquartier in Görz.
21) Beylage zur Wiener Zeitung Nr. 93. Ausgegeb. d. 18. Nov.
22) Aemtl. Nachr. aus dem letzten Treffen s. f. — Das Büllet. aus Porlitz s. f.

Ganze Züge von gefangenen Oesterreichern und Russen, welche sammt vieler Artillerie durch die Stadt geführt wurden, dann die allmählige Anfüllung der Hospitäler und Klöster mit mehreren tausend Verwundeten überzeugten uns von den Vorfällen der vorigen Tage. Die Commissare und bürgerl. Ordonanzen, welche der französischen Armee Lebensbedürfnisse bis nach Stockerau nachzuführen hatten, mußten ihr bis Znaym folgen. Sie erzählten uns die Gräuel auf dem Schlachtfelde bey Hollabrunn, und auf der ganzen Strasse. Die Theilnahme an fremden Leiden hieß sie von den eigenen Gefahren schweigen. Die wirkliche Besitznahme aller Kassen und Magazine (19. Nov.) erweckte neue Besorgnisse über das Schicksal der Hauptstadt.

Das Schweigen aller Zeitungen, die gehemmte Correspondenz, die systematische Thätigkeit der französischen Machthaber, allmählig alles von sich abhängig zu machen, was Lebensbedürfnisse brauchte, die Schreiben von den Magistraten zu St. Pölten und Korneuburg um Geld, Mehl und Wein, die Lamentationen der benachbarten Dorfrichter und der eigene Druck drohte alles Gefühl zu ersticken. Doch öffneten sich die Herzen der Wiener den alten Regungen der Mildthätigkeit. Aufgefordert von dem Magistrate, Leinwandstücke und Charpien für die verwundeten Krieger — oh-

ne Rücksicht auf Nation — darzubringen, 23) eilte jedermann diesem Rufe der Menschenfreundlichkeit zu folgen. In kurzer Zeit war man in den Stand gesetzt, mehrere Centner dieses Verbandstoffes nicht nur in die hiesigen Spitäler, sondern auch nach Ebersdorf, Stockerau und selbst nach Brünn abzugeben. O daß es der Raum nicht gestattet, die Nahmen aller dieser Edlen, die dazu beytrugen, und deren schöne Gesinnungen ich unmittelbar kennen zu lernen das Glück hatte, hier aufzuführen!

Die Menge der in Wien eingerückten Militär-Personen erschwerte ihre Unterbringung. Es wurden Commissare aufgestellt, welche eine specielle Beschreibung aller Wohnungen aufnehmen mußten. 24) Das Geschäft war in mehreren Beziehungen höchst beschwerlich. Doch dem guten Willen der Individuen, die sich dazu meldeten, gelang es, jede Beschwerde zu besiegen.

Inzwischen säumte Wohlleben nicht, die Bürger-Miliz zu vermehren. Die eingegangenen Nachrichten von erbrochenen Magazinen, beschädigten öffentlichen Anstalten, mehrere Feuersbrünste, verübte Gewaltthätigkeiten machten diese Maßregel nothwendig. Es wurde in der Mitte des Feindes ununterbrochen für die Stadt-Mi-

---

23) Magistr. Kundmach. v. 20. Nov.
24) Magistr. Kundm. v. 21. Nov.

liz recroutirt. Der Hauptmann des Bürger-Regiments Herr Steyeramtsverwalter Michael Mayer machte sich das große Verdienst, aus den Schutzverwandten ein eigenes Corps von beynahe 2000 Mann zu bilden. Es uniformirte sich selbst und es wurde sogleich zu Wachen und auf den abgelegensten Posten verwendet. Der Platz-Commandant ließ einen allgemeinen Verhaltungsbefehl für die Posten-Commandanten an den Thoren ausfertigen. 25) Der Bürger Weiß führte als Rittmeister das von ihm organisirte Cavallerie-Corps bey den Staabs-Officieren auf, (22. Nov.) für das Requisitions-Wesen wurde französischer Seits der Commissair-Ordonnateur D'Oberlin aufgestellt, und zugleich befohlen, alle Plätze und Magazine, wo Militäreffecten, die der Krone Oesterreichs gehören, vorhanden sind, nahmhaft zu machen. (22. Nov.) Dem Publicum wurde bekannt gemacht, daß der Zufuhr der Lebensmittel nicht das mindeste Hinderniß entgegen stehe. Herr Staatsrath Darü habe alle nöthige Vorkehrungen getroffen. 26)

Den 24. November, an einem Sonntage, mußte die Bürger-Miliz abermahls auf das Glacis zur Revüe ausrücken. Sie both einen herrlichen Anblick dar. Die französische Generalität

---

25) Wurden nur 50 Exemplare ohne Datum gedruckt.
26) Kundm. v. l. f. Hof-Commiss. v 23. Nov.

ritt ohne Begleitung in der Mitte der braven Bürger-Cohorten. Die neue Cavallerie hielt unter der unermeßlichen Menge der Zuschauer Ordnung. Bey Hofe war Cercle, wozu die bürgerl. Authoritäten geladen waren. An den Ecken der Strassen wurden wir belehrt, daß nun der rechte Flügel der französischen Armee an das adriatische Meer, und der linke an Böhmen und die Festung Brünn gelehnt sey, ohne daß sie dazwischen oder im Rücken bedroht würde. 27)

Die Entfernung des Kriegstheaters nährte die Vielzüngigkeit der Gerüchte. In einer Stunde hörte man zehn Mahl siegen und zehn Mahl schlagen. Die Geschwätzigkeit vieler Weiber glich ihrer Unwissenheit. Man wußte nicht, wem man glauben, wem man trauen sollte. Die öffentliche Ruhe stand in der größten Gefahr. Die Nachrichten von den Ausschweifungen und Verbrechen, welche von Nachzüglern der französischen Armee auf dem Lande begangen wurden, bewog den General-Stab, dagegen einen Tagsbefehl, 28) bekannt zu machen, wodurch zur Hindanhaltung dieser Unordnungen 5 mobile Colonnen formirt wurden.

Noch immer genossen jene Landleute und Müller, welche Lebensmittel nach Wien führ-

27) Bülletin nach d. Nachr. a. Brünn v. 24. Nov.
28) Aus d. kaiserl. Hauptq. zu Brünn v. 25. Nov.

ten, keine volle Sicherheit. Bürgerwachen ihnen beyzugeben, wie es Anfangs geschah, gestattete der starke Garnisons-Dienst nicht mehr. General Clarke erließ daher einen strengen Befehl 29) gegen das gewaltsame Wegnehmen und Abkaufen der Wagen und Pferde. Die Stadt Wien erhielt den Auftrag, 22000 Maß Wein in das Depot des Arsenals abzugeben und täglich 10000 Maß dahin abzuführen. (25. Nov.) Vom 21. bis 26. Nov. erhielt das hiesige französische Militär wirklich 54236 Rationen d. i. halbe Maß Wein. Man schließe aus dieser auf andere Lieferungen! Zur Beschreibung der Wohnungen wurden mehrere Civil-Commissäre angestellt und jedem ungefähr 30 Häuser zur genauen Beschreibung nach einer ihm mitgetheilten Instruction 30) zugewiesen, zugleich durch Anschlag kund gemacht, daß kein kaiserl. französischer Officier, wenn er einmahl von seinem Quartier abgeht, sich solches mehr vorbehalten darf 31), wie dieß bisher unter allerley Vorwand geschehen ist.

Die Seeschlacht bey Trafalgar wurde bekannt. (27. Nov.) Dagegen lasen wir einen fürchterlichen Federkrieg gegen England in der Wiener Zeitung. Statt ernsthafter Betrachtungen

---

29) Vom 26. November.
30) Magistr. Instruct. v. 26. Nov.
31) Magistr. Kundmach. v. 27. Nov.

wiegte man sich in Lügen und Täuschungen ein, welche die Monarchie untergruben. Itzt rücken Preußen an, itzt haben die Russen gesiegt, nun nähert sich Erzherzog Carl sammt der Insurrection. Bald ist das Landvolk aufgestanden, bald ist eine Aufruhr in Paris. Abschriften von vorgeblichen Extra-Blätter aus Brünn, Ofen, Preßburg u. s. w. müßen alle diese Phantasien bestätigen helfen. Die elende Dichtung: Napoleon ist todt und — begraben, konnte sich durch 3 volle Tage erhalten. Täglich kamen blessirte Oesterreicher und Russen hier an, die wieder mit aller Gutmüthigkeit von Wiens Bürgern gepflegt wurden. (29. Nov.) Diese schienen ihre Zeit nur zwischen Staatsopfer, Wohlthun, Wachdiensten und Exercieren 32) zu theilen.

Am 30. Nov. früh gegen 10 Uhr verlangte ein französischer Officier von dem Bürgermeister die Schlüssel der Stadt und zugleich hinlängliche Bürgerwache, um Abends, beym Versuche der Sperre, das Volk abzuhalten. Bey Nußdorf ward eilig eine Schiffbrücke über die Donau geschlagen, eine Menge Schanzzeug zu Wasser hieher gebracht, die Festungswerke wurden ausgebessert, und 150000 Paar Schuhe und 6000 Satteln von den Landständen requirirt. Der

32) Hierzu wurden eigene gedruckte Dienst- und Exercier-Zettel vertheilt.

Kriegs-Commissair Jacquinet wurde zum Kasern-Oberaufseher (chargé de la police du Casernement) aufgestellt. (28. Nov.) Viele Pulver- und Munitions-Wagen eilten der Leopoldstadt zu. Couriere folgen auf Couriere. Vom Stephansthurme sieht man die Reiterey durchs Marchfeld nach Ungarn schnell vorrücken. Alles ist in voller Bewegung. Statt der abgezogenen Franzosen rücken holländische Truppen hier ein, und besetzen vermischt mit den Bürgersoldaten die Posten der Stadt. Niemand ahnete in allen diesen Bewegungen die Vorbereitung zu dem großen Schlage bey Austerlitz! —

Je mehr sich dieser schreckliche Tag näherte, desto mehr wurden die Bewohner Wiens mit anderen Neuigkeiten amüsirt. So wurde für die Sicherheit der Strassen in Oesterreich eine Gendarmerie organisirt, welche die öffentliche Ruhe erhalten und den Strassenraub verhindern sollte. Der Plan hierzu war überall angeschlagen, 33) und reitzte die Aufmerksamkeit Aller. Zugleich referirte ein langes Bülletin die Vorschritte der französisch-italienischen Armee aus dem Hauptquartiere zu Görz. (26. Nov.)

Wohlleben mit seinen 2 Vice-Bürgermeistern hatte den 4 von Paris hier angekommenen

---

33) Befehl in 21 Artikeln vom Kaiser Napoleon unterfertigt.

Maire's sein Compliment zu machen. (1. Dec.) Bejahrte, ansehnliche Männer! Doch mußte ihre Gegenwart ein schneidender Dolch für die Herzen der treuen Bürger der Stadt seyn. — Noch diese Nacht sollten Ordonnanzen französische Briefe nach Jedlersdorf und Fischament befördern. Herr v. Wohlleben widersetzte sich diesem einen Bürger erniedrigenden Antrag. Auf seine Veranstaltung wurden die Briefe durch Schnellreiter an ihre Bestimmung befördert. Für das Ingenieur-Corps wurde eine genaue Karte von Oesterreich, worauf zugleich Ungarn, Böhmen, Mähren und die übrigen Grenzländer ersichtlich wären, (2. Dec.) und später (4. Dec.) ein Plan von Wien und den umliegenden Gegenden verlangt.

Während sich bey Austerlitz Hunderttausende schlugen, (2. Dec.) herrschte in Wien eine fürchterliche Ruhe. Bald erhielten wir umständliche Nachrichten von diesem großen Ereignisse; (3. Dec.) die aber wieder durch die widersprechendsten Gerüchte verdrängt zu werden schienen. Endlich wurden wir officiel hierüber belehrt. 34) Die Bestürzung war allgemein. Nur in der persönlichen Zusammenkunft unseres geliebten Monarchen mit dem Kaiser Napoleon (4. Dec.)

34) Schlacht bey Austerlitz, die von den Franzosen am 2. Dec. 1805 gewonnen worden ist.

fand das verwundete Bürgerherz einigen Trost.
35) Das bescheidene Betragen der französischen Generale und höheren Officiere bey diesen Umständen verdient jenes gerechte Lob, welches man der Humanität schuldig ist. Sie stellten den bey ihnen wachhabenden Bürgern die Folgen eines entgegengesetzten Ausganges und die Endlosigkeit eines alles verheerenden Krieges vor. Zugleich wurde ein Beyspiel der gesetzlichen Strenge gegen die Unfüge ihrer Marodeurs aufgestellt, und ein Corporal, Placidus Fouillerat, des Diebstahles überwiesen (3. Dec.) zu Hütteldorf erschossen. 36)

Die Requisitionen an die Bürgerschaft stiegen ans Unerschwingliche. Und doch wurde Herr v. Wohlleben jede Stunde mit neuen Anforderungen gefoltert. Kaum war eine Kaserne mit Bettzeug, Leintüchern, Strohsäcken, Holz, Küchengeschirr u. s. w. ganz neu versehen, so ward in einigen Tagen wieder über den völligen Mangel aller Einrichtungsstücke geklagt. Kein Wunder! Denn jede ausziehende Truppe hielt unter den Thoren eine Art von Licitation des vermeinten Eigenthums, und für die noch an demselben Tage einziehenden Truppen blieb nichts übrig, als

---

35) Officielles Bülletin. Brünn am 14. Frim. J. 14.
36) Urtheil, das v. d. Milit. Commiss. s. f. vollzogen wurde.

die leeren Wände. Diesem so gefährlichen als kostspieligen Unfuge suchte man durch ein strenges Verboth solcher Ankäufe zu steuern. 37) Das Einrücken von 2000 Mann in die Alserkaserne und die Versehung derselben mit allem Nöthigen binnen wenigen Stunden wurde befohlen. (4. Dec.)

Auch die Zahl der Verwundeten nahm mit jedem Tage, mit jeder Nacht zu. Das Menschengefühl geboth ihre Unterbringung in Hospitäler und Klöster. Aber es war Mangel an Betten und Bettstätten, welche der Magistrat um alle Preise nicht mehr aufbringen konnte. Wohlleben wandte sich wieder an das Herz seiner Bürger und an die übrigen Bewohner Wiens. Er forderte sie zu freywilligen Beyträgen auf. 38) Unglaublich ist es, wie sich da wieder die Guthmüthigkeit und der Reichthum der Menschenfreunde zeigte! Kaum war die Aufforderung bekannt, so strömte Alles den hiezu bestimmten Sammlungsörtern zu. Ganze Magazine wurden mit aufgerichteten Betten, oder mit gefüllten Strohsäcken, Kotzen, Leintüchern, Bett- und Federdecken, Kopfpölstern und Bettstätten angefüllt. Betten von Seide wurden gebracht, und der Taglöhner lagerte sich auf Stroh, um sein Bett dem verwundeten Krieger zu geben. Stundenlang wartete

---

37) Magistr. Kundmach. v. 4. Decemb.
38) Magistr. Kundmach. v. 5. Decemb.

man in Regen und Wind, um seine Gabe anzubringen. Die Commissare konnten den Gebern mit der Aufzeichnung nicht folgen. Nie wird diese Sammlung, wozu Herr Steueramtsverwalter Michael Mayer den ersten Anstoß gab, sich aus den Annalen der Wohlthätigkeit der Wiener verlieren.

Die Zöglinge des Militär-Erziehungshauses in der Alsergasse waren durch den Abmarsch ihres Regiments dem Hungertode Preis gegeben. Der ä. Rath Weiß veranstaltete für sie eine Sammlung und rettete diese hoffnungsvolle Pflanzschule für die künftigen Vertheidigungskräfte des Staates.

Der zwischen beyden Majestäten den Kaisern von Oesterreich nnd Frankreich geschlossene Waffenstillstand erschien. 39) Man sah ihn als den Vorbothen des nahen Friedens und das Ziel aller Leiden an, durch welche sich die Bürgerschaft beynahe erschöpft fühlte. Die Ausschreibungen auf Brot, Fleisch, Wein und Fourage waren so unermeßlich, und die Versplitterung aller dieser Lebensmittel durch die kaiserl. französischen Soldaten so groß, daß man Vorstellungen dagegen machen und den Ankauf strenge verbiethen mußte. 40)

---

39) Zwisch. J. J. M. M. v. Frankr. u. Oesterr. geschloss. Waffenstillst. Austerlitz a. 6. Dec.

40) Magistr. Kundm. v. 7. Dec.

Die Hinsicht auf den erst anrückenden Winter und der Mangel aller Vorräthe geboth diese Maßregel. Auch von französischer Seite ward dagegen und gegen den Umlauf falscher Bayrischer Thaler ein scharfes Verboth erlassen. 41) Dem Magistrate wurde verbothen, ohne Bestätigung des Stadt-Commandanten Kundmachungen in Druck zu legen. (7. Dec.)

Die Unordnungen aller Art nahmen mit dem Wechsel der durchziehenden Truppen zu. Die Vorsichten mußten verstärkt werden. Auf die Peterswache zog die Bürger-Cavallerie auf. (8. Dec.) Mit jedem Tage zeigte sich ihre Unentbehrlichkeit. In der Nacht vom 8. auf den 9. December, während in der Stadt eine Feuersbrunst entstand, ward die Holzgestätte in Brand gesteckt. In der Mitte von 50 bis 60 tausend Klafter Brennholzes loderte die Flamme empor. Die Bürgerwachen zu Fuß und zu Pferd eilten herbey und halfen gemeinschaftlich mit dem französischen Militär der verheerenden Flamme Einhalt thun. Der beßte Erfolg krönte ihre Anstrengungen.

Die nächsten Tage (9. Dec.) wurden bey 16,000 gefangene Russen durch die Stadt geführt. Ihr Anblick flößte Mitleid ein. Es regnete Geld und

---

41) Platz Wien. Befehl des Platz-Cammandanten v. 7. Dec.

Brot unter sie von den Umstehenden und aus allen Fenstern. Selbst Kolbenstöße hielten die Wohlthätigkeit nicht ab, ihren Gefühlen freyen Lauf zu lassen. Kaum schien die Sache ernsthafter (10 Dec.) zu werden: so traten die bürgerlichen Wachen als Vermittler, nicht mit Gewalt, sondern mit Vorstellungen und Bitten ein, und alles war wieder in Ordnung. Am St. Stephansplatze, im Angesichte des Generalen Hulin, kam es zum wirklichen Handgemenge, und die ganze Stadt schien allarmirt zu werden. — Der Pöbel, von falschen Gerüchten über Kaiser Napoleons Niederlage und über das Anrücken des Erzherzogs Carls gegen Neudorf irregeleitet, hielt das schnelle Durchführen der Russen für eine Flucht der geschlagenen Franzosen. Es war für Wien ein gefahrvoller Tag! —

Von nun an waren täglich Aufläufe in verschiedenen Gegenden der Stadt und der Vorstädte. Der Magistrat mußte seine Kasse an den Feind abführen. (11. Dec.) Von 222,000 fl. konnte man durch alle Vorstellungen nur 40,000 fl. zu den dringendsten Bedürfnissen erbitten. Zugleich hatte man den Ständen, welchen ebenfalls ihre Kasse schon abgenommen ward, eine Contribution von mehreren Millionen aufgelegt. Den ganzen Nachmittag des 11. Decembers mußte das berittene Bürger-Corps die Ankunft des Kaisers Napoleon abwarten. Am Abende wurde des-

sen Ankunft auf Morgen angesagt. Er kam wirklich, aber erst Abends gegen 8 Uhr. (12. Dec.) Die Bürger-Miliz machte in Eile Spalier, der Magistrat empfing ihn am rothem Thurme und das Cavallerie-Corps begleitete den Kaiser durch die Stadt.

Der hiesigen Schusterzunft ward aufgetragen, 10,000 Paar Schuhe binnen 10 Tagen zu liefern. (11. Dec.) Commissare wurden zur Betreibung in die Werkstätten gestellt. Für die Hospitäler von Stockerau bis Brünn mußten von Wien einige Centner Charpien und Medicamente geliefert werden. (12. Dec.) Eine Abtheilung der bürgerl. Reuter hatte den Marschall Soult nach Schönbrunn zu begleiten.

Die Gefahr der Franzosen mit uns zu verhungern, und die um sich greifenden gefährlichen Krankheiten für Menschen und Vieh halfen die Anstalten zu ihrem Abmarsche beschleunigen. Es wurden Einleitungen zur Errichtung mehrerer Magazine auf der Strasse nach Mölk getroffen und den Fleischern aufgetragen, 800 Ochsen in diese Stationen aufzutreiben. Der Unterhalt der französischen Truppen und die zum Behufe derselben ausgeschriebene Steuer machte bey den ganz erschöpften Kassen der Herren Stände und des hiesigen Magistrats ein gezwungenes Anlehen nöthig. Jeder Bewohner Wiens hat außer anderen Rücksichten seinen halbjährigen Zinsbeytrag dazu

zu steuern. 41) Einzelne Gremien wurden insbesondere (die bürgerl. Apotheker z. B. mit 40,000 fl) besteuert.

Für das Corps der Schutzverwandten, welches seit seiner kurzen Dauer schon so viele Dienste mit aller Unverdrossenheit geleistet hatte, wurden durch hohe Verfügung die größten Theils aus Honoratioren und den Bürgern genommenen Officiere bestätigt. 42) Ueberhaupt [illegible] sich das Bürger-Regiment und die dazu gehörigen Corps so ausgezeichnet, daß die Geschichte ihrer rühmlichen Dienstleistung insbesondere beschrieben und als Denkmahl für die Nachkommen aufbehalten zu werden verdiente.

Nach einer Eröffnung des französisch-kaiserl. Herrn Marschalls Düroc haben Se. Majestät der Kaiser Napoleon den Verordneten der N. Oe. Herren Stände, und dem Magistrate auf dem 17. December eine Audienz zu Schönbrunn bewilliget. 43) Sie dauerte von 12 bis 1 Uhr und Kaiser Napoleon, welcher fast durch 3/4 Stunden das Wort führte, erklärte sich mit aller Offenheit über die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, äußerte Gefühle der Achtung für die persönlichen Eigenschaften unseres geliebten Landesfürsten Franz II. und forderte die Depu-

41) Kundmach. des l. f. Hof-Commissariats v. 14. Dec.
42) Decr. v. l. f. Hof-Commissariate v. 15. Dec.
43) Decr. v. l. f. Hof-Commissariate v. 16. Dec.

ration auf, einen Ausschuß, als Dollmetscher dieser Gesinnungen, an das österreichische kaiserl. Hoflager zu Holitsch abzuschicken.

Inzwischen hatte die Armee des Erzherzogs Carl die Zufuhr der Lebensmittel aus Ungarn abgeschnitten. Die ganze Stadt gerieth in die lebhaftesten Besorgnisse. Ihr drohte der gefährlichste Sturm. Kaiser Napoleon sendete daher einen Parlamentair nach Ungarn. Wir wurden mit einer Veränderung der Staatsverfassung bedroht 44).

Neue Wolken thürmten sich auf. Die bösen Gerüchte ließen den Waffenstillstand zu Ende gehen und neue Feindseligkeiten ausbrechen. Die vom Kaiser Napoleon auf den Höhen bey Penzing vorgenommenen Revüen seiner Truppen (19. Dec.) bestärkten die Besorgnisse. Mit jedem Tage häufte sich die Zahl der Bettler. Wohlleben wurde mitten im Drange seiner Geschäfte, mitten im Rathssahle von ihnen bestürmt. Er ertheilte ihnen Arbeit und spendete den Gebrechlichen mit vollen Händen Geschenke aus. In den täglichen Todtenzetteln vermehrte sich die Zahl der am Nervenfieber und durch bösartige Blattern, Verstorbenen. Die drey Würgengel: Krieg — Hunger und — Pest schienen vereint über Oesterreich hereinzustürmen.

---

44) 13. Beylage zur Wien. Zeit. Nro. 102. v. 18. Dec.

Die willkührlichen Einquartierungen nahmen so überhand, daß General Hülin durch eine allgemeine Erneuerung aller Quartier-Billete Schranken setzen mußte. 45) Der Drang seiner Geschäfte ließ diese Maßregel nicht zur Ausführung kommen. Indeß ward die Sperre von Ungarn aufgehoben. (20. Dec.)

Die Militärspitäler verbrauchten eine ungeheure Menge Charpien. Die eingeleitete freywillige Sammlung bedeckte dennoch den Bedarf. Immer waren im Rathhause einige Centner im Vorrathe. Ganz unvermuthet erschien auf Veranlassung des Herrn Staatsrathes Darü ein Befehl, daß jeder Hausinhaber ein Pfund Charpien in das auf der Wieden Nro. 177. befindliche französische Haupt-Magazin an Herrn Mouron abliefern solle. 46) Nach der Hand erfuhr man, daß dieser Vorrath zum Fortführen bestimmt war. Auch die Polizey-Ober-Direction veranstaltete eine Charpien-Sammlung für die Soldaten-Hospitäler auf dem Lande. Das zu Klosterneuburg erhielt selbst vom Kaiser Napoleon einen Besuch. (20. Dec.)

Je wahrscheinlicher der nahe Friede wurde, desto mehr nahm eine systematische Ausleerung aller Mund- und Kriegsvorräthe überhand. In

---

45) Verordn. des Platz-Command. ohne Dat. — Angeschlag. u. wieder abgenommen den 19. Dec.
46) Magistr. Kundmach. v. 19. Dec.

französischen Berichten werden wir die Summen des Weggeführten — zu lesen bekommen. Der Durchmarsch der französischen Truppen nahm kein Ende. Mit der Schwelgerey der gemeinen Sieger wuchs das Elend der untern Volks-Classe. Die im Gebäude der böhmischen Hofkanzelley ausgebrochene Feuersbrunst ward durch die Wachsamkeit der Bürger und durch die schnelle Mitwirkung des Pikets der bürgerl. Cavallerie am Peter unverzüglich gelöscht. (22. Dec.)

Den 24. December reisete der k. k. Rath v. Wohlleben mit der Ständischen Deputation zu unserm Kaiser nach Holitsch ab. Drey Tage warteten sie schon auf Pässe. Napoleon sendete Franzen ein eigenhändiges Schreiben. — Der würdige Herr Vice-Bürgermeister Balthasar Weber, der mit den Herren Räthen Leveling und Chariere dem Herrn Bürgermeister immer zur Seite war, versah im Verhinderungsfalle dessen Stelle. Herr Steueramtsverwalter Mayer erhielt wegen Errichtung des Corps der Schutzverwandten eine ausgezeichnete Belobung. 47)

Fast täglich brachen Feuersbrünste aus, die, ungeachtet des französischen Verboths, die Glocken anzuschlagen und die Feuertrommel zu rühren, doch sogleich wieder gestillt wurden. Durch

47) Magistr. Decr. v. 24. Decemb.

5 Nächte liefen Rapporte über gewaltthätige Auftritte ein. Bey hellem Tage wurden Bürger mit Bayonetstichen angefallen. (26. Dec.) Zwar wendenten die französischen Befehlshaber durch Hülfe der Bürger-Garden alles Mögliche an, um Ordnung zu erhalten. Allein die Spannung war aufs Aeußerste gestiegen. Wenn sie gedauert hätte, so wäre keine menschliche Gewalt im Stande gewesen, dem gefährlichsten Ausbruche der Leidenschaften einen Damm entgegen zu setzen.

Den 27. December fuhr Kaiser Napoleon ganz unvermuthet durch die Stadt nach Stammersdorf. Se. Majestät hatten daselbst — der Sage gemäß — eine offene, herzliche Zusammenkunft mit des Erzherzogs Carl Königl. Hoheit. — Abends kam Wohlleben und die übrigen Deputirten von Holitsch zurück. Gestern, an seinem Nahmensfeste, hatte er das Glück, bey Sr. Majestät Franz II. Audienz zu haben. Noch diese Nacht wurde ihm, der Geistlichkeit und den übrigen bürgerl. Authoritäten von dem Divisions-General Clarke und dem Marschall Soult der abgeschlossene Friede bekannt gemacht. Der Bürger Joseph Kaiser, Lieutenant der zweyten Compagnie des Bürger-Regiments, brachte gestern als Courier die dießfällige Depesche von Preßburg hieher.

Mit Anbruch des 28. Decembers ward dem Publicum die erfreuliche Nachricht hiervon mit-

getheilt. 48) Um 12 Uhr ward ein feyerliches: Herr Gott dich loben wir — in der Domkirche zu St. Stephan abgehalten, wobey über 3000 Mann der bewaffneten Bürgerschaft paradirten. Der Marschall Soult und die Generale Clarke, Vandame und der Staatsrath Darů u. s. w. waren mit den bürgerl. Authoritäten zugegen. Abends, kurz vor der Abreise des Kaisers Napoleon aus dem Schlosse zu Schönbrunn, erschien das schönste, unparteyischeste Zeugniß für die Bewohner Wiens in folgender

Proclamation.

Bewohner Wiens! Ich habe den Frieden mit dem Oesterreichischen Kaiser unterzeichnet. Im Begriffe, in Meine Hauptstadt zurückzukehren, wünsche Ich noch, Euch die Achtung, die Ich für Euch hege, und die Zufriedenheit zu erkennen zu geben, die Ich über Euer gutes Betragen, während der Zeit, als Ihr unter Meinen Befehlen standet, empfinde. Ich habe Euch ein Beyspiel gegeben, das in der Geschichte der Völker noch unerhört ist. Zehntausend Mann von Eurer Nationalgarde sind unter Waffen geblieben, und haben Eure Thore bewacht. Euer Arsenal wurde vollständig in Eurer Gewalt gelassen, und während eben dieser Zeit habe Ich Mich

48) Patent des k. k. Hof-Commissariats v. 28. Dec.

den abwechselnden Launen des Krieges bloß gestellt. Ich habe Mich auf Eure Gefühle von Ehre, von Treue, von Redlichkeit verlassen; — Ihr habt Mein Zutrauen gerechtfertigt!

Bewohner Wiens! Ich weiß, daß Ihr alle den Krieg mißbilliget habt, den an England verkaufte Minister auf dem festen Lande wieder angefacht haben. Euer Souverain ist über die Umtriebe dieser bestochenen Minister aufgeklärt; Er überläßt Sich ganz den großen Eigenschaften, die Ihn auszeichnen; und von jetzt an hoffe Ich für Euch und den ganzen Continent glückliche Tage.

Bewohner Wiens! Ich habe Mich wenig unter Euch gezeigt, nicht aus Geringschätzung, oder aus einem eiteln Stolze; sondern ich habe Euch von keinem der Gefühle abwenden wollen, die Ihr einem Fürsten schuldig waret, mit dem Ich die Absicht hatte, einen schnellen Frieden zu schließen.

Empfangt bey Meiner Abreise als ein Geschenk, das Euch Meine Achtung beweiset, unberührt Euer Arsenal zurück, das die Rechte des Krieges zu Meinem Eigenthume gemacht haben; bedient Euch immer desselben zur Erhaltung der Ordnung.

Alle die Uebel, die Ihr erlitten habt, schreibt dem Unglücke zu, das von dem Kriege unzertrennlich ist. — Alle die Schonungen, mit denen Meine Armee Eure Gegenden betreten hat, ver-

dankt Ihr der Achtung, die Ihr Euch erworben habt.

Unterzeichnet:

Napoleon

Schönbrunn den 6. Nivose, 14. (27. Dec. 1805)

Auf Befehl des Kaisers

Der Major-General

Berthier

Für gleichlautende Abschrift.

Der General-Gouveneur v. Oesterreich

Clarke 49)

Diese Proclamation, durch welche Kaiser Napoleon Seine Empfindungen gegen Wiens Bewohner an den Tag legte, konnte uns eben so sehr von seinen grosen, liberalen Gesinnungen gegen die Bürger Wiens überzeugen, als sie zugleich den Character der Wiener und ihr Betragen während der Anwesenheit der französischen Armee vor den Augen von ganz Europa in das glänzendste Licht setzte. Immer wird dieses kaiserl. öffentlich abgelegte Zeugniß in den Annalen der österreichischen Geschichte als ein hellstrahlender Punct angesehen werden. —

49) Proclamat. für den öffentl Anschlag, und 15. Beylage zur Wr. Zeit. Nro. 104. Ausgegeb. den 28. Decemb. Die teutsche Uebersetzung der Beyl. hat viele Vorzüge vor jener der angeschlagenen Proclamation. —

Von nun an gewann Alles eine beruhigtere Stimmung. Zwar dauerten die Lasten der Verpflegung des größten Theiles der Armee noch fort, gewisse Forderungen wurden sogar dringender, und der ewig thätige Geist der Speculation und des Hebraismus zeigte sich mit verstärkter Kraft. Wer zu gewinnen hatte, wollte die letzten Augenblicke nicht verlieren. Schon waren über 4500 Hemden, 4999 Stück Leintücher, bey 800 Pfund Charpien, Bandagen und Fatschen und gegen 17,000 Ehlen Leinwand in die verschiedenen Haupt- und Filial-Hospitäler geliefert (4. Jan.) Und doch nahmen die Forderungen kein Ende. Der Druck hiervon fiel aufs Volk, und es kam täglich zu Auftritten, bey denen die Bürgerwachen als Vermittler einzuschreiten und nicht selten Leib und Leben zu wagen hatten. Mehrmahl floß Bürgerblut in der ehrenvollen Handhabung der allgemeinen Ruhe und Ordnung.

General Hülin verließ Wien mit dem Nachruhme der biedersten Offenheit und der größten Thätigkeit, mit welchen er das Stadt-Commando führte. Er übergab dieses dem General Morand (29. Dec.), der sich mit vieler Humanität an die Bürgerschaft anschloß, und zur Aufrechthaltung der so sehr bedrahten öffentlichen Ruhe thätigst mitwirkte. Denn noch immerfort häuften sich die Excesse aller Art, denen man österreichischer und

französischer Seits kräftigst zu steuern suchte. In der Alsergasse wurde ein Sapeur wegen Nothzüchtigung zum 12jährigen Arreste mit Eisen verurtheilt. 50) Der Kriegs-Commissär J. Michel wollte für 30,000 fl. Holz verkaufen 51). Herr Bürgermeister machte Gegenvorstellungen. Indeß geschahen doch am Kanal vor dem Stubenthore Holzverkäufe. Es kam zum Auflauf. Die französische Wache gab Feuer, verwundete einen Oesterreicher, der Pöbel drohte einzudringen, die herbeygeeilte Bürgerwache, ihren Obersten und Oberstwachmeister an der Spitze, zerstreute diesen bedenklichen Volkssturm. (3. Jan. 1806) Der Stadt-Commandant befahl, daß alle Gast- und Kaffeehäuser längstens bis 10 Uhr Nachts gesperrt, und nach dieser Zeit alle in den Gassen befindlichen Soldaten arretirt werden mußten. 52) Ein Franzos, des Mordes eines Hausmeisters überwiesen, wurde erschossen und das Bürger-Militär mußte vor dessen Leichnahm vorbey defiliren. (5. Jan.)

An die Vorstellungen des Friedens schloß sich nun bey jedem Bürger der Gedanke: wie er sei-

---

50) Urtheil, das von dem beständigen f. f. vom 29. Frimaire, Jahr 14.
51) Nachr. an das Publicum v. Michel, d. 30. Decemb. Sie wurde gedruckt, jedoch nicht bekannt gemacht.
52) Tagesbefehl für den Platz v. 3. Jan., 806.

nen Kaiser empfangen solle, an. Tausend Projecte wurden entworfen, um das Wiedersehen des besten Landesfürsten zu verherrlichen. Das Bürger-Regiment dachte an Verschönerung ihrer Uniform, an Errichtung einer Grenadier-Division (29. Dec.) Das Cavallerie-Corps umgab sich mit größerem Glanze. Der Aufwand an Sammt, Gold und Silber erinnerte an die alten bürgerl. Sammetreuter unter Leopold I. Das Corps der Schutzverwandten verwendete alle Musse sich zu exerciren. Es wollte den vom Publicum erhaltenen Beyfall auch von seinem Monarchen verdienen. Eine schöne Musik-Bande war ein neuer Zuwachs an äußerer Zierde. So wetteiferte jedes Corps, das Fest des Wiedersehens seines Regenten zu feyern. Welche Anstrengungen dieß kostete, dieß kann nur der ganz würdigen, welcher die anderen Lasten alle kennt, die jedes Individuum nebstbey zu tragen hatte. Diese Fürsten- und Vaterlandsliebe erreicht keine Beschreibung, vergilt keine Belohnung.

Die Ankunft des Fürsten v. Lichtenstein entzückte das Volk. Seine erhabenen Entschlüße, seine Tapferkeit, sein Biedersinn hatten schon vorlängst Aller Augen auf sich gezogen. Die Bürger übernahmen die Ehrenwache vor seinem Pallaste, und wo er fuhr, begleitete ihn ein lautes Vivat durch alle Strassen. Er feyerte das neue Jahr (1. Jan. 1806) mit der Auswechslung

der Ratificationen des zu Preßburg abgeschlossenen Friedens-Tractates.

Die Vorbereitungen zum Empfange das Kaisers dauerten fort. Eine der schönsten war eine Einladung zu einer Armenfeyer 53). Um an dem Tage der feyerlichen Ankunft Sr. Majestät keine Thräne fließen zu sehen, wurde eine allgemeine Almosensammlung eingeleitet. Am ersten Tage der Kundmachung dieser menschenfreundlichen Anstalt, floßen über 6000 fl. ein. Vom Fürsten bis auf den Dienstbothen gab jeder sein verhältnißmäßiges Opfer hin, daß beym ersten Wiedersehen Franzens II. der Armuth gespendet werden soll.

Das gute Einvernehmen mit den zurückgebliebenen französischen Truppen wurde immer mehr befestiget. Die Officiere, die sich durch ihren Geist, Talente und feine Lebensart gleich Anfangs Achtung und Beyfall erworben haben, genoßen die Früchte davon in den Familien, wo sie einquartieret waren, in vollem Maße; und die Hausinhaber wurden zur Fortsetzung ihrer bisherigen Bereitwilligkeit öffentlich aufgefordert. 54) Man begegnete sich nicht nur menschlich, sondern so-

53) Durch den k. auch k. k. Rath und Bürgermeister Stephan Edlen v. Wohlleben eingeleitet den 3. Januar und durch Herrn Steueramtsverwalter Michael Mayer ausgeführt.

54) Kundmach. v. l. f. Hof-Commissariate v. 3. Jan.

gar brüderlich. Jedermann verhüllte sein Auge vor den Wunden, welche der Krieg schlug, und sah im artigen Gallier nur den Mann, der vom Glück und erfahrnen Anführern begünstigt seine Pflicht mit Ruhm erfüllte. Der Stolz des Oesterreichers blieb die hohe, unbescholtene Herzensgüte seines Regenten, und der selbst im schlimmsten Rückzuge unbesiegte Erzherzog Carl. Der Feind ließ dem Bewohner Wiens mitten im Gewühle des Krieges Gerechtigkeit widerfahren, der Sieger schenkte ihm seine Achtung, und selbst ein officielles Blatt in Paris noch 55) seine unpartheyischen Lobsprüche. Der bürgerl. Garde legte der Stadt-Commandant General Morand das wiederhohlte Zeugniß ab, daß nur ihr die Stadt Wien ihre Rettung zu verdanken habe. 56)

Mit diesen großherzigen Gesinnungen und mit der unbefleckt erhaltenen Treue gegen ihren Landesfürsten harrten die Bürger Wiens Höchstseiner Ankunft entgegen. Sie erfolgte den 16. des Monaths Januar 1806. Die Art des Empfanges verdient eine eigene Darstellung, die entweder als Fortsetzung dieser Blätter oder in einem Werke von größerem Umfange umständlich aufgestellt, angesehen werden kann.

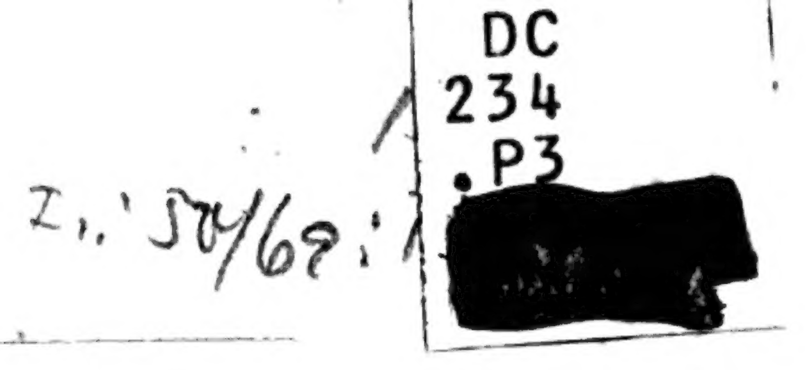
---

55) Verschiedene Aeußerungen im Moniteur.
56) Bey dem täglich erstatteten Rapporte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



DC 234 .P3 C.1
Der Krieg in Teutschland im Ja
Stanford University Libraries

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

STANFORD LIBRARIES

MAY 27 1982

I.L.L.

Digitized by Google

Digitized by Google